EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M.E.D.
DIE 9. IUNII 1791.

XII

ANON. 1772.

Viaggio della ragione
per l'Europa trad. dal fr.
ap. Cipria 1772.

9.6.266

Reise
der
Vernunft
durch
Europa
von
dem Verfasser der anmuthigen
und moralischen Briefe.

Aus dem Französischen übersetzt.

Leipzig,
bey Johann Gottfried Müllern, 1772.

Vorrede.

Gegenwärtige Schrift ist zwar kein Werk der Kritik, aber doch ein Werk der Wahrheit. Die Bemerkungen, welche die Vernunft unter dem Namen Lucidor macht, würden unschmackhaft seyn, wenn sie nichts als Lobeserhebungen zum Gegenstande hätten. Man hat kein geographisches Buch, welches, wenn die Rede von verschiedenen Völkern ist, nicht sagen sollte, daß einige faul, andre rachgierig; diese flatterhaft, jene listig und verschlagen sind, weil man kein Volk findet, das nicht seine Fehler haben sollte. Die Wahrheit steht ins-

gemein zwiſchen dem Panegyricus und der Satyre.

Die Einwohner eines Landes, insbeſondere die Einwohner kleiner Städte, wünſchten lieber, daß man von ihrem Geburtsorte niemals ſpräche, als nur in der Abſicht, ihn zu rühmen; das iſt die Wirkung einer übelverſtandenen Eigenliebe. Soll man denn aber die Lobeserhebungen hier und da in den Tag hinein verſchwenden, um der Delikateſſe des Hochmuths oder des Vorurtheils zu ſchonen? Die Sprache der Vernunft wird allezeit die Sprache der Aufrichtigkeit ſeyn.

Man hat ſich in dieſem Werke vorzüglich angelegen ſeyn laſſen, die Sitten und Gebräuche verſchiedener Länder, ſo wie auch den Fortgang der Wiſſenſchaften und Künſte, kenntbar zu machen. Man liefert zwar keine weitläuftigen Abhandlungen darüber, ſondern

dern man berührt die Sache nur kurz, und giebt nur eine Skize davon. Die Kürze ist von Verdienst, hauptsächlich in einem superficiellen Jahrhundert, und übrigens ist eine kurze Anmerkung, wenn sie am rechten Orte und zu rechter Zeit gemacht wird, oft so gut und so viel werth, als eine weitläuftige Beschreibung. Glücklich ist der Schriftsteller, der in wenig Worten viel Sachen sagt.

Die meisten Bücher sind für die Leser unnütze; man hält sich an populaire Meynungen, und hängt national Vorurtheilen an, anstatt daß man bloß auf die Wahrheit sein Absehn richten sollte. Fast immer ist das Vorurtheil der Richter, der ein Werk verwirft, oder billiget. **Habt kein Vaterland, kein Jahrhundert,** sagte der Kanzler Baco von Verulam, **so werdet ihr über das, was man von eurem Verstande, von euren Sitten und Ge-**

wohnheiten sagen wird, ein gesundes Urtheil fällen; aber man will geschmeichelt seyn. Wenige Menschen verstehen es, Weltbürger zu seyn, wenn es darauf ankommt, wider sich selbst und wider die Gebräuche ihres eigenen Landes einen Ausspruch zu thun. Man unterschreibt das Urtheil gern, das man über eine benachbarte Nation fället, aber sein eigenes Portrait will man nicht kennen. Das ist die Geschichte einer häßlichen Person, die den Maler, der sie gemalt hat, entweder der Unwissenheit oder des Fehlers, nicht treulich kopirt zu haben, beschuldiget.

Verzeichniß der Hauptstücke.

Hauptstück 1. Lucidor fängt seine Reise durch die Türkey an. Seite 1

— 2. Er reiset nach Rußland. 8

— 3. Er reiset durch Liefland, und besucht Polen. 15

— 4. Er besieht Schweden und Dännemark. 24

— 5. Er besieht Preußen und Sachsen. 30

— 6. Er begiebt sich nach Wien in Oesterreich. 35

Innhalt.

Hauptstück 7. Er durchreiset Bayern und einige andre Churfürstenthümer. Seite 41

— 8. Von Flandern. 47

— 9. Von Holland. 51

— 10. Er langt in London an. 57

— 11. Er geht nach Portugall. 65

— 12. Er fället sein Urtheil von Spanien und von den Spaniern. 67

— 13. Er reiset nach Italien, und hält sich zu Genua auf. 72

— 14. Von Corsica. 74

— 15. Seine Anmerkungen über Venedig. 75

— 16. Er reiset durch Bologna und Livorno. 80

— 17. Er langt zu Maltha an, und geht nach Sicilien. 83

— 18 Von Rom und dessen Einwohnern. 95

— 19. Von der Republik St. Marino. 112

Haupt-

Innhalt.

Hauptstück 20. Von Toscana, Seite 115
— 21. Von Lucca. 122
— 22. Vom Herzogthume Parma und Piacenza. 123
— 23. Vom Herzogthume Modena. 126
— 24. Von Mayland. 127
— 25. Von der Schweiz. 131
— 26. Von Savoyen. 137
— 27. Von Piemont. 140
— 28. Von Tyrol. 145
— 29. Er kommt nach Frankreich und besieht Elsaß. 148
— 30. Von den drey Bisthümern. 150
— 31. Von Lothringen. 152
— 32. Von Champagne und Picardie. 154
— 33. Von der Normandie. 158
— 34. Er langt in Versailles an, und besieht die umliegenden Gegenden. 162

Innhalt.

Hauptstück 35. Lucidor langt in Paris an. Seite 169

— 36. Von den verschiedenen Quartieren in Paris. 172

— 37. Von den Gesellschaften. 174

— 38. Von den öffentlichen Spaziergängen. 178

— 39. Von den Schauspielen. 180

— 40. Von den Kaffeehäusern. 183

— 41. Von den Moden. 185

— 42. Vom Spiele. 190

— 43. Von den Autoren. 192

— 44. Von neuen Büchern. 196

— 45. Von gelehrten Streitigkeiten. 198

— 46. Vom Bel Esprit. 200

— 47. Von den Petitsmaitres. 203

— 48. Vom Umgange und von den Unterhaltungen in Gesellschaften. 205

— 49. Von Projecten. 208

— 50. Von den Wissenschaften. 210

Haupt-

Innhalt.

Hauptstück 51. Von den Künsten. Seite 212
— 52. Vom Luxus. 214
— 53. Von den Bibliotheken. 216
— 54. Von Collegiis. 217
— 55. Von Akademien. 221
— 56. Von der Sorbonne. 223
— 57. Von Errichtung der Kriegsschule und Anlegung einiger Manufakturen. 225
— 58. Von der Policey. 229
— 59. Vom Parlamente. 232
— 60. Von den Etiquetten. 235
— 61. Er durchreiset Orleanois und Blaisois. 237
— 62. Von la Touraine, von Domois und Chartrain. 241
— 63. Von Bretagne, Maine und Anjou. 248
— 64. Von Poitou und Berry. 257
— 65. Von la Marche und Limousin. 260
— 66. Von Angoulesme, Perigord und Saintonge, 262

Haupt-

Innhalt.

Hauptstück 67. Von Guienne und Gascogne. Seite 264

— 68. Von Bearn und Roußillon. 268

— 69. Von Languedoc. 270

— 70. Von Auvergne. 276

— 71. Von Bourbonnois und Bourgogne. 279

— 72. Von FrancheComte'. 284

— 73. Von Lyonnois. 286

— 74. Von Vivarez und der Grafschaft Venaissin. 226

— 75. Von Provence. 293

— 76. Von Dauphine'. 298

Reise

Reise der Vernunft durch Europa.

Erstes Hauptstück.

Mitten unter den Moden, die uns tyrannisiren, entschloß sich die Vernunft, uns zu besuchen, und im Frühjahre 1769 vollzog sie auch wirklich diesen edelmüthigen Vorsatz.

„Laßt uns sehen, sprach sie, ob die Einsichten, „welche ich den Europäern, als denjenigen unter „den Menschen, welchen ich vorzüglich gewogen „bin, zugetheilt habe, nicht verdunkelt sind, und „ob sie meine Gesetze noch verehren.„ Sogleich nahm sie die Gestalt und Gesichtsbildung eines liebenswürdigen Weltweisen an, so wie etwa Mi-

nerva in den Augen des Telemachs aussah, und nahm ihren Weg gegen das Reich der Ottomannen.

Ihr Wagen war weder so schlecht, wie unsre Miethkutschen, noch so schön, wie unsre Kabrioletten. Es war ein bequemer Wagen, an welchem man weder Vergoldungen noch Firnis erblickte. Ein einziger Bedienter, der nicht so wohl als ein Sklave, sondern vielmehr als ein dürftiger Freund angesehen wurde, machte ihre ganze Begleitung aus. Die Vernunft ist weder eitel noch tyrannisch.

Die ersten Länder, welche Lucidor durchreisete, (denn diesen Namen gab sich die Vernunft,) waren fürchterliche Wüsten. Er hatte Gelegenheit, einen unbekannten Greis daselbst zu sehen, welchen der Despotismus in Ketten gefangen hielt. Er nannte sich Nabal, und war auf heimliche Anklagen, deren Innhalt er selbst nicht wußte, verurtheilt worden, seit dreyßig Jahren von seiner Familie, oder vielmehr von der ganzen Welt entfernt zu leben.

Unterdessen dünkte sich doch der Sultan der einsichtsvolleste Fürst zu seyn; aber was hat man für ein Mittel, aus dem Irrthume gerissen zu werden, wenn man nichts als listige und betrügerische Hofleute zu Rathgebern hat, welche der Lügen Zutritt und Beyfall verschaffen, und die Wahrheit zurückstoßen? Die Unschuld hat nur eine Stimme, die Ungerechtigkeit aber hat deren tausend!

Jeder-

Jedermann wurde bey dem Anblicke dieses ehrwürdigen Gefangenen gerührt. Außer einem Barte, der weißer als Elfenbein war, und ihm das Ansehen der Redlichkeit selbst gab, hob er seine Augen beständig gen Himmel empor, und beschwor ihn mit dem lebhaftesten Eifer, seinen Anklägern zu verzeihen. Alles gereicht zum Besten, sagte er, und die Vorsehung hat ihre Absichten, wenn sie mich in der Gefangenschaft behält. Ich hatte ein glänzendes Amt, welches mich hätte verblenden können, hier beschäfftige ich mich nur mit meiner Seele, welcher man keine Fesseln anlegen kann. Ich erhebe sie über den Körper, den ihr gefangen sehet, und lasse sie in Räumen umher wandern, welche tausendmal größer sind, als die Türkey.

Für eine erhabene Seele, sagte Lucidor, hat man weder Gefängniß noch Exilium, die Mauern stürzen bey dem Anblick eines Mannes ein, welcher die Erde als ein Atom ansiehet, und nur seiner Pflicht getreu ist. Nachdem er den tugendhaften Nabal verlassen hatte, dachte er länger als eine Stunde über die Vortheile der Weisheit nach, welche man in allen Himmelsgegenden antrifft.

„Das ist eine Gegend, sagte er bey sich, wo „es scheint, als ob man nichts als Unwissenheit „und Barbarey finden sollte, und ich treffe doch „da einen Weisen an, der würdig wäre, Könige zu „regieren. Ein schönes Beyspiel! Warum ist er „nicht jenen stolzen Enthusiasten bekannt, welche

„sich einbilden, es gäbe nur in ihrem Lande Ver-
„dienste!

Hierauf erblickte unser Philosoph Constantinopel, aber das war ein Anblick, welcher, ob er schon entzückend war, ihn doch nur an die Blutbäder und Schreckbilder erinnerte, die man in der Geschichte lieset. Die Thaten des Constantins, und die abwechselnden Schicksale des Muhameds, waren der einzige Gesichtspunkt, welcher seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Wenn man mit Nachdenken reiset, verknüpft man immer das Vergangene mit dem Gegenwärtigen.

Kaum war er in die Stadt eingetreten, so bildete er sich nach den Sittten der Einwohner. Man hörte ihn weder über ihre Gebräuche spotten, noch sich über ihr gezwungnes Wesen beklagen. Es war ihm genug, die Sklaverey der Nation und die Unwissenheit, welche eine Folge von jener ist, insgeheim zu beweinen, wobey er aber doch sah, daß der gesunde natürliche Verstand der Türken weniger verdunkelt ist, als bey denen, die mit Ausschweifung lesen. Man nimmt den Geist der ganzen Welt an, und verliert darüber seinen eigenen, wenn man alles wissen will.

Die schreckliche Vorbereitung, mit welcher man sich dem Sultan nähert, setzte ihn in Erstaunen. Er sah nichts als eine Herabsetzung der Menschheit, sowohl in der Erniedrigung der Unterthanen, als auch in dem Stolze des Monarchen. Das

sind

ſind Statuen, ſagte er bey ſich ſelbſt, und keine denkende Weſen.

Er wurde gewahr, daß die Frauenzimmer, welche ſo würdig ſind, ihres Verſtandes und ihrer Anmuth wegen geliebt zu werden, bey den Muſelmännern nur in Rückſicht auf ihre Schönheit geachtet würden, und daß ſie dieſes ſchöne Geſchlecht, anſtatt es zu verehren, vielmehr dadurch beleidigten.

Dieſes gab ihm eine Circaßierinn zu verſtehen, welche man der Leidenſchaft eines Baſſa aufgeopfert hatte. Ich war, ſagte dieſes junge Mägdchen, eben ſo ſchön, als beſcheiden; ſeit meinem eilften Jahre entführet, um hier das Spiel des Eigenſinnes und der Wuth des ſonderbarſten und grauſamſten Menſchen zu ſeyn: er erſtickt mich mit ſeinen Liebkoſungen, und überhäuft mich mit Schlägen.

Indem ſie dieſe Worte ſagte, raufte ſie ſich ihre Haare aus, welche die Grazien geflochten hatten. Hierauf fuhr ſie fort, indem ſie ihre purpurfarbnen Wangen mit einigen Thränen benetzte, welche aber minder Thränen als Thautropfen glichen, daß ſie, wenn ſie dieſes Unglück nicht hätte, mit ihrer Hände Arbeit eine Mutter würde ernähret haben, welche ſie mehr, als ihr Leben liebte, und daß ſie eine Unſchuld würde erhalten haben, welche, wie man ihr geſagt hätte, koſtbarer wäre, als alle Schätze der Erden. Die Tugend trifft man in allen Ländern an!

Lucidor, der bey dieser Erzählung gerührt wurde, erhob seinen Muth, und versicherte ihr, daß alle Bemühungen der Menschen uns wider unsern Willen nicht strafbar machen könnten, und daß sie der Himmel, über kurz oder über lang, von ihrer Gefangenschaft befreyen würde.

Das Orakel bestätigte sich einige Tage darauf. Der Bassa wurde erdrosselt, weil er Ungerechtigkeiten ausgeübet hatte, und die unglückliche Circaßierinn wurde in Freyheit gesetzt.

Ihre ersten Schritte leiteten sie zum Lucidor, welcher, weit entfernt ihre Reize und ihr Unglück zu misbrauchen, sie sogleich abreisen ließ, um wieder zu ihrer Mutter zu kommen, nachdem er ihr vorher einige Goldstücke und allerhand gute Rathschläge in Beziehung auf ihre Verfassung und Lage gegeben, und sie dem Capitain eines Schiffes empfohlen hatte, welches bereit war, unter Segel zu gehen.

Das Schiff war schon weit entfernt, als man über den Wellen Hände, weißer als ein Alabaster sah, die gen Himmel empor gehoben waren, und welche ihn anzuflehen schienen, seine Geschenke über einen so edelmüthigen Wohlthäter auszubreiten. Die Dankbarkeit ist mehr das Werk des Herzens, als das Werk der Erziehung.

Lucidor brachte den Tag damit zu, das Vergnügen zu schmecken, welches man genießet, wenn man Gutes thut, und den Tag darauf unterhielt

er

er sich mit dem Vezier über die Staatskunst und Sitten des Landes. Dieser Minister, ein einsichtsvoller Mann, gestund ihm, daß gewisse bey der Nation eingewurzelte Vorurtheile die Regierung verhinderten, der Pest und den Feuersbrünsten zuvorzukommen; daß die Weichlichkeit, welche ihre Truppen entkräftete, das Grab der Tapferkeit wäre; daß bey ihren Armeen ein Luxus herrschte, welcher sich mit den Märschen und Schlachten gar nicht vertrüge; und daß sie, um aus ihren Officieren gute Soldaten zu machen, preußische Anführer nöthig hätten, die sie bildeten, oder daß sie selbst zu Fremden gehen, und bey ihnen Unterricht nehmen müßten.

Man führt itzt nicht mehr so Krieg, sagte er, wie man ihn vor funfzig Jahren führte, und doch haben wir immer noch die alte Methode, ein sicheres Mittel, allemal geschlagen zu werden.

Lucidor, ganz entzückt über die Richtigkeit dieser Betrachtungen, fragte ihn, ob er nicht fände, daß der Despotismus die Seelen stumpf mache; aber sein natürlicher gesunder Verstand reichte nicht so weit. Er wäre beynahe gar böse geworden.

Die Menschen zollen immer irgendwo der Menschheit einen Tribut.

Zweytes Hauptstück.

Er reiset nach Rußland.

Petersburg schien in seinen Augen eine Stadt, nach dem Model von Wien und Paris angelegt zu seyn, ausgenommen, daß der meiste Theil der Häuser nicht so bequem war, als die unsrigen.

Man führte ihn zu den vornehmsten Herren. Es hält mit dem Zutritte bey ihnen nicht schwer. Er bemerkte, daß die Bequemlichkeiten des Lebens daselbst weit weniger bekannt waren, als die Pracht; daß man, ohne daselbst das Nothwendige zu haben, das Ueberflüßige hatte; mit einem Worte, daß die häuslichen Kleinigkeiten der äußerlichen Pracht nicht entsprachen. Die Menschen beobachten selten ein richtiges Verhältniß in ihrem Aufwande.

Die Gesellschaft der Russen gefiel unserm Philosophen ungemein. Er fand in ihrem Umgange diejenige Richtigkeit und Scharfsichtigkeit, welche den Mann von Einsicht und großem Verstande ausmachen, und er sah wohl, daß, ob sie schon nur erst zu den Zeiten Peter des Großen gebildet worden waren, sie dennoch schon mit den unterrichtesten und gesittetesten Völkern im Gleichgewichte stünden.

Man war mit nichts als mit dem Kriege wider die Türken beschäfftiget, aber er hätte gewünscht, daß man sich nur mit dem Frieden beschäfftiget hätte. Er sah voraus, daß dieses auf

nichts

nichts als auf Niedermetzelungen und Schrecken hinauslaufen, und daß jede Kriegführende Macht, nach dem Schicksale fast aller Kriege, damit endigen würde, sich, von Kräften und Gelde ganz erschöpft, aus der Sache zu ziehen. Der Friede würde dauerhaft seyn, wenn man sich, ehe man ihn bricht, die Mühe nehmen wollte, einen Ueberschlag zu machen.

Lucidor blieb nicht bey diesen Betrachtungen stehen. Er wollte den wahren Bewegungsgrund, welcher die Russen so handeln machte, kennen lernen, und er glaubte zu entdecken, daß sie diesen Krieg wirklich bloß deswegen angefangen hätten, um sich in der Kunst zu üben, sich tapfer herum zu schlagen, und gut zu manövriren: die Umstände aber führten sie weiter, als sie es nicht vermuthet hatten, und nun stritten sie nur der Ehre wegen.

Die Kriegswissenschaft erfordert eine beständige Uebung. Die Menschen verrosten eben so wie das Gewehr, wenn man sie nicht der Unthätigkeit entreißet. Die Türken werden insgemein nur deswegen geschlagen, weil sie sich nur selten schlagen.

Das neue Gesetzbuch, ein unsterbliches Werk der regierenden Kaiserinn, erregte seine Aufmerksamkeit. Ueberall fand er in demselben Fußtapfen der Weisheit und des Genies. Glücklich ist dieses Volk, rief er aus, wenn ihre Sitten ihren Gesetzen gleich sind; aber er befürchtete, man

möchte die Liebe zum Aufwande zu weit treiben, und der Luxus möchte die Nation arm machen. Es ist ein großer Unterschied unter Befehlen und ihrer Ausübung.

Nachdem er Petersburg gesehen hatte, begab er sich nach Moskau, eine Stadt von großem Umfange, wo es aber nur an Policey und Einwohnern fehlt, wo man aber gelehrte Männer antrifft. Die Societäten der Gelehrten, welche man in Rußland errichtet hat, stunden in wohlverdientem Ansehen, und hatten einen guten Ruf. Er besuchte sie selbst, und konnte ihnen seinen Beyfall nicht versagen. Nichts ist besser, als wenn man die Sache selbst sieht.

Er hätte gewünscht, daß Peter der Große, als er dem Patriarchen von Moscau ein allzu unumschränktes Ansehen entzog, sich mit dem Unterrichte der Geistlichkeit beschäfftiget hätte. Wenn man einige griechische Bischöfe ausnimmt, welche als Mönche des Basilius noch einige Kenntniß und Wissenschaft haben, so sind übrigens die Priester des Landes, welche man insgemein Popen nennet, in die dicksten Finsternisse verhüllet. Sie setzen den heiligen Nicolaus fast über Gott, und behaupten als einen Glaubensartikel, daß die Bildhauerarbeit in den Kirchen eine offenbare Sünde wider das erste Gebot sey, weil in demselben befohlen wird, keine ausgehauenen Bilder zu machen, um sie anzubeten, daß aber im Gegentheil die

Male-

Malerey erlaubt sey. Die Unwissenheit ist immer die Mutter des Aberglaubens gewesen.

Siberien, dieses Land der Landesverweisung, wo so viele Unglückliche schmachten, konnte den Blicken des Lucidor nicht entwischen. Er begab sich eilfertig dahin: aber welcher Anblick! Man entdeckt in Siberien nichts als schreckliche Wüsten, wo man auf Befehl des Hofes Unglückliche gefangen hält, welche man hat strafen oder aufopfern wollen. Sie leben daselbst einer von dem andern entfernt, ohne alle Gemeinschaft.

Er besuchte beynah alle Verwiesenen, und auf dieser langen und beschwerlichen Reise sammelte er nichts als Klagen und Seufzen. Hier war ein Herr in einer Höhle vergraben, der keinen Gesellschafter, als nur die Verzweiflung hatte; dort war ein Hofmann, welcher in größtem Ansehen gestanden hatte, und das Schicksal seiner Gemahlinn und seiner Kinder nicht erfahren konnte.

Es scheint, sagten alle diese Elenden, als ob diese unglückliche Gegend nicht mit zu der Welt gehöre: wir haben eben so wenig Umgang mit den Lebendigen, als mit den Todten. Wir sehen nichts als Schnee und Fußtapfen der Thiere.

Was den Lucidor noch mehr rührte, war der Anblick eines jungen Officiers von sieben und zwanzig Jahren, und welcher, weil er mit einiger Unvorsichtigkeit von einem Minister gesprochen hatte, sich schon seit zwey und zwanzig Monaten hier befand. Seine edle und gefällige Miene versprach

eine

eine schöne Seele, seine mit Thränen benetzten Augen drückten seinen Kummer aus. Er hatte sich eine Art von Grotte gemacht, die er mit Todtenbildern ausgeschlagen hatte. Diese Bilder, welche aus Erde gemacht und von seinen eignen Händen gearbeitet waren, tröfteten ihn durch den Anblick seines letzten Endes. Es bleibt mir nichts übrig, als diese Hoffnung, sagte er, und ich bestrebe mich, mein Glück dadurch zu machen.

„Unterdessen, fuhr er fort, wer du auch seyn magst, liebenswürdiger Reisender, der du hieher kommst, lebendig Begrabene zu besuchen, wenn du jemals wieder nach Petersburg kommen solltest, wende doch dein Ansehen oder deine Thränen an, der Kaiserinn unser Elend vorzustellen. Ganz gewiß verbirgt man ihr das Schreckliche dieses Landes, welches erträglich werden würde, wenn die Verbanneten sich wenigstens einander nähern, und ihre Noth und Elend in Gesellschaft tragen könnten: dies würde ein Vortheil für das Vaterland und für uns seyn. Wenn wir unsre Kräfte, unsre Einsichten, unsre Thätigkeit verewigten, würden wir diese Wüsten fruchtbar machen, und das Reich würde Vortheil daraus ziehen; aber dabey würde Menschlichkeit seyn, und man will doch barbarische Strafen haben, als ob es nicht genug wäre, uns von unserm Vermögen, von unsern Familien und Aemtern zu trennen.„

„Ach! fuhr er fort, ich bin noch weit unglücklicher, als andre, da ich fremde Länder durchgereiset,

ſet, und ein halbes Jahr in Paris gelebt habe, ein bezaubernder Aufenthalt, deſſen Andenken mein Elend nur vergrößert. „

Zuletzt fragte er noch, ob es Montag oder Dienſtag wäre. Er hatte die Reihe der Tage verloren. Sein Abſchied durchdrang unſern Lucidor. Er begleitete ihn mit allem, was der Schmerz rührendes hat.

Unterdeſſen ſchien er ſich doch zu tröſten, als unſer Philoſoph ihm ſagte, daß das Leben nur ein Augenblick ſey, daß alles, in dem Augenblicke, wenn es aufhört, gleich würde, daß nur der gute Gebrauch des Elendes es erträglich mache, und daß der Anblick des Himmels die beſte Ausſicht ſey, den Kummer zu ſtillen.

Als er ſah, daß er ruhiger war, ſchlich er ſich fort, und nahm ſeinen Weg nach Tobolska, der Hauptſtadt von Siberien, und langte wieder in Petersburg an. Man zeigte ihm auf ſeinem Wege die Einſiedeley des berühmten Fürſten Menzikof, welcher unter Peter dem Großen aus einem Paſtetenbeckerjungen General der Armee geworden, und bis zum Miniſter geſtiegen, wegen des Misbrauchs ſeines Anſehens aber nach Yakauska verwieſen worden war. Er ſtieg ab, um dieſe merkwürdige Einſiedeley zu beſehen, und gieng mit einer von Bewunderung und Schmerz vermiſchten Empfindung darinne herum, um ſo vielmehr, da Menzikof ſeinen Fehler durch Thränen wieder gut

machte,

machte, und endlich noch der eifrigste Schüler der Vernunft wurde.

In einiger Entfernung davon sah Lucidor den Ort, wo der Graf Münich, während seines langwierigen Exiliums, sich mit der Arbeit eines Landmannes und Gärtners beschäfftigte, und wo er das Grabscheit und den Pflug verließ, um im Triumph wieder nach Hofe zu kommen.

Kaum hatte unser Reisende Petersburg wieder erblickt, als er mit den Ministern eine geheime Unterredung hatte. Er sagte ihnen frey heraus, daß die Sklaverey in Rußland abgeschafft werden müßte; daß dieses Land nur halb civilisirt seyn würde, so lange als die Menschen nicht ihre Freyheit darinne genößen; daß die Strenge der Verbannung, womit man die Verbrecher strafte, schlimmer als der Tod wäre; daß man arbeiten müsse, auf immer zu verhüten daß ein so weitläuftiges Reich künftig nicht ferner noch der Schauplatz der Schrecken und der Empörungen sey; daß ihnen endlich nicht unbekannt seyn könne, daß der Despotismus allezeit der Nachbar der Anarchie sey. Sie räumten alles ein; aber niemand wollte es wagen, die Schelle aus der Fabel der Katze anzuhängen. Man schmelzt nicht leicht die Verfassungen eines Staats um.

Er wunderte sich, daß man sich, nach so vielen Veränderungen, und besonders, nachdem England

ein

ein Beyspiel gegeben hat, noch an den alten Kalender hielt. Die alte Gewohnheit ist doch fast bey allen Menschen ein Gesetz.

Drittes Hauptstück.

Er reiset durch Liefland, und besucht Pohlen.

Man hatte noch niemals einen so weisen und verständigen Reisenden gesehen. Seine Worte waren genau und richtig, seine Schritte abgemessen; nichts entgieng seinen Blicken.

Er fand in Liefland einige vornehme Herren, die zwar Kenntnisse hatten, sie leben aber so entfernt von einander, daß sie ihre Betrachtungen einander nicht mittheilen können. Es ist mit den Wissenschaften, wie mit dem Feuer; man muß ihnen Nahrung geben, sonst verlöschen sie.

Er gieng von seinem Wege ab, um Curland zu sehen, ohne jedoch einen andern Vortheil davon zu haben, als von ohngefähr einige gelehrte Männer daselbst anzutreffen. Das Land wird dort mehr gebauet, als der Verstand.

Bald darnach befand er sich in Litthauen, welches nichts merkwürdiges hat, als seine ungeheuren Wälder. Hier erblickte er mitten im tiefsten Schnee einen jungen Menschen in seidenen Strümpfen, welcher zu Fuße gieng, und eine Arie trillerte. Er vermuthete sogleich, daß es ein Franzose wäre, und er irrte sich nicht. Er machte sich

das Vergnügen, ihn zu fragen, welcher Zufall ihn in ein so entferntes Land geführet hätte.

„Meine Geschichte ist ganz kurz und einfach, antwortete der artige Pilgrim. Ich war ein Peruquenmacherjunge, als ein moskowitischer Edelmann mich von Paris mit sich nach Moskau nahm, um mich zu seinem Kammerdiener zu machen. Kaum war ich da angelangt, so ward ich das gröſte Elend unter dem glänzendesten äußerlichen Scheine gewahr. Ich mußte mit Bedienten leben, welche weder Hemden, noch Strümpfe, noch Schuhe hatten, und sich nur von dem ernährten, was sie listig wegstehlen konnten. Die Erde diente ihnen statt des Bettes, und ihre ganze Ankleidung bestund darinne, daß sie sich mit den Fingern kämmten. Es giebt in den moskowitischen Häusern kleine Wirthschaftsumstände, welche den Franzosen unglaublich scheinen.„

„Dieses hat mich auf den Entschluß gebracht, wieder nach Paris zu gehen, wo ich lieber ein Hund in der Fleischergasse seyn, als einen Pallast in Moskau haben wollte. Ehe ich abreisete, gieng ich noch in eine Kirche, und ich gestehe Ihnen, daß ich wünschte, alle die Heiligen mit wegnehmen zu können, die ich in verschiednen Kapellen erblickte, so übel fand ich sie in einem so schmutzigen und lächerlichen Lande angebracht.„ Solche Ideen kann nur ein Franzose haben.

Diese kleine Begebenheit vergnügte Lucidor sehr. (Die Vernunft weis zu rechter Zeit zu lachen.)

chen.) Er bezahlte die Erzählung des Perucken-machers mit baarem Gelde, es verlohnte sich schon der Mühe, und setzte alsdenn seine Reise weiter fort.

Die ersten Litthauer, die er sah, waren ihm ein Beweis, daß die Regierungsverfassung des Landes etwas fehlerhaftes hätte. Es waren höchst Elende, welche Gespenstern ähnlicher sahen, als Menschen, und wovon man die Ursache bloß ihrer Leibeigenschaft zuschreiben mußte. Die Sklave-rey ist der Vater der Dürftigkeit. Sie hebt die Nacheiferung auf, und erstickt dadurch den Acker-bau und den Handel.

Pohlen legt überall Beweise dieser traurigen Wahrheit vor Augen: unser Philosoph fand da ganze Schaaren von Juden, welche den ganzen Handel trieben, und alle Geschäffte machten. Um den Reisenden ein Nachtlager zu verschaffen, ver-änderten sie Ställe in Wirthshäuser wo man mit den Thieren unter einander lag; dennoch aber ist dies immer noch besser, als wenn man auf dem Pferde schlafen müßte.

Nachdem er die Ukraine durchgereiset hatte, welche er ein irrdisches Paradies nennt, das von Herumschweifern bewohnt ward, kam er nach Leo-poldsstadt, welches man eher für einen Haufen Ruinen ansehen könnte. Hierbey wunderte er sich, wie man einer Menge von Dörfern, welche ganz im Kothe versunken sind, den Namen einer Stadt geben könnte, und misbilligte die Fesseln

sehr, welche man der Republik unter dem Vorwande der Freyheit anlegt, und die sie verhindern, zu handeln und zu urtheilen, ich meyne das liberum veto, wodurch der geringste Edelmann die Berathschlagungen des Senats hemmen kann.

Krakau schien ihm eine ansehnliche ernsthafte Stadt zu seyn, wo man die Sitten der Deutschen nachahmte, und Warschau, eine artige schöne Stadt, wo man den Moden der Franzosen folgte. Er besuchte die vornehmen Herren, und fand, daß sie sehr gesprächig waren, und viele Kenntnisse hatten; aber dies vermehrte nur seinen Schmerz und Mitleid wegen des Woywoden von Krakau, welchen die Russen weggenommen hatten. Er war lebhaft gerührt, da er sah, daß Polen eines so tugendhaften und aufgeklärten Senators beraubt war. Warum ist aber insgemein die Verfolgung die Belohnung der Verdienste?

Die Collegia zogen die ganze Aufmerksamkeit des Lucidor auf sich, und sie verdienten es auch. Man lehrte darinne die Weltweisheit des Newtons, und verständige und geschickte Lehrer bemühten sich mit Eifer, ihre Zöglinge gut zu unterrichten.

Einige Zeit wandte er an, die Jahrbücher des Sobiesky durchzublättern, und oft rief er aus, o welch ein großer König, hätte er nicht den Rathschlägen einer eigennützigen Königinn Gehör gegeben, welche die königliche Würde verächtlich machte. Um ein Reich ins Unglück zu stürzen,

braucht's

brauchts nur einer listigen Frauensperson. Der Souverain, welcher sich zu ihrem Sklaven macht, wird insgemein ein Despote.

Er war sehr zufrieden über die öffentliche Bibliothek, welche der Stadt Warschau eine Zierde giebt, aber zugleich auch betrübt, daß er den Bibliothekarius nicht daselbst antraf, Staatsursachen hielten ihn bey den Russen gefangen; ein um so viel unangenehmerer Zufall, da Joseph Zaluski, Bischof von Kiovien, ein Prälat ist, welcher alle Bücher kennet, und dem Polen den Vortheil zu danken hat, eine prächtige Sammlung derselben zu haben.

Als man mit ihm von dem Kriege redete, welcher in allen Woywodschaften Conföderationen hervorbrachte, wunderte er sich sehr, daß man mit so schlechter Mannszucht und so wenig Artillerie Truppen ins Feld stellte, und wider einen mächtigen Feind zu Felde zöge. Aber das sonderbarste dabey war, daß die meisten Edelleute, welche Lärm bließen und sich schlugen, selbst nicht wußten, was sie eigentlich so erhitzte. Man schrie von allen Seiten, daß die Gesetze gebrochen wären, und sogleich setzte sich ein jeder zu Pferde, und führte Krieg.

Folgendes sagte ein litthauischer Edelmann zum Lucidor, welcher von seinem Eifer in den Streit zu gehen mit ihm redete.

„Ich will mich lassen tödten, sagte er, ohne es zu wissen, ob der Entschluß, welchen ich fasse, gut oder böse ist. Die Menge reißt mich mit fort,

und der Himmel wird entscheiden, ob ich Recht oder Unrecht habe.

Der vom Enthusiasmus erzeugte Muth ist allezeit Verwegenheit. Unterdessen blieb unser Philosoph immer unbekannt, und untersuchte die Gewohnheiten und Sitten aufmerksam, und wenn er sich hätte Gehör verschaffen können, würde er bey den Vornehmen des Reichs weniger Pracht und mehr Bequemlichkeit ausgebreitet haben; und anstatt der Menge der Bedienten, welche sie in ihrem Lohne hatten, und die vor Hunger sturben, würden sie nur ein Drittheil davon behalten haben, welche sie gut ernährt, und gut gekleidet hätten. Er würde die langen und kostbaren Gastmahle unterdrückt haben, welche die Zeit und Gesundheit verderben: er würde eine Justiz errichtet haben, die fähig gewesen wäre, einem unglücklichen Gläubiger geschwind zu seiner Bezahlung zu verhelfen, und dem Könige würde er mehr Ansehen verschaft, aber dennoch einen Senat an die Seite gesetzt haben, um die Woywodschaften und Starosteyen zu besetzen, weil es unläugbar ist, daß man in allen zu seinem Zweck gelangt, wenn man alle Aemter und Würden der Republik in Händen hat und nach Gefallen vergeben kann.

Nachdem er die Stärke und die Gesetze von Polen genau geprüft hatte, machte er endlich den Schluß, daß es ein Land wäre, wo es viele Souverains, aber kein Ansehen gäbe.

Viele

Viele Polen waren seiner Meynung, und vorzüglich die Woywodinn von . . . , eine eben so schöne als gelehrte Dame, welche mit unserm Philosophen eine lange Unterredung hielt. Sie erzählte ihm als eine rechtschaffne Patriotinn das Unglück und Elend des Landes sehr umständlich. „Es fehlt uns, sagte sie zu ihm, jene Einträchtigkeit, die allein fähig ist, Ordnung zu erhalten, und Gutes zu stiften. Ein jeder unter uns eignet sich das Recht zu entscheiden zu, und urtheilt nach seinem Eigensinne oder nach seinen Leidenschaften. Man bildete sich sonst ein, daß die Reisen die Gewohnheiten und Sitten umschmelzen würden, aber unsre natürlichen und eigenthümlichen verschwanden, um lächerlichen Platz zu machen. Indem man artiger und höflicher wurde, lernte man sich auch mehr verstellen. Um Moden zu kaufen, verkaufte man Tugenden, und die Edelmüthigkeit, welche ehedessen unser Erbtheil war, ist itzt von einem nichtswürdigen Luxus verschlungen. Itzt muß man Vergoldungen, Edelsteine und Schulden haben, um den Parisern ähnlicher zu seyn. Wir würden nicht mehr essen, wenn wir nicht französische Köche hätten.„

Es war ein alter nach Landesart gekleideter Pole daselbst zugegen, welcher seine Stimme erhob, und sagte: „Ich habe niemals weder Sammet noch Spitzen getragen, und niemals einen andern Putz gehabt, als meinen Säbel und Knebelbart, aber ich habe allemal Wort gehalten, und mich

allemal tapfer herumgeschlagen. Viele von unsern Senatoren, welche noch vest an unsern alten Sitten halten, werden eben dieselbe Sprache gegen Sie führen. Sie werden Ihnen sagen, daß ein Kopf, welcher sich nur durch gekräuselte Haare kenntbar macht, insgemein ein leerer Kopf ist, daß es mehr unempfindliche Herzen unter vergoldeten Kleidern giebt, als unter Büffelhäuten, und daß unser Unglück bloß daher entstehet, daß wir, durch einen vermeyntlich schönen Geist verblendet, der Vernunft nicht Gehör genug geben.„

Bey diesem Worte lächelte Lucidor, und gab gerne zu, daß die Menschen sich nur dann erst gut vertrügen, wenn sie vernünftig wären, und daß es eine vortreffliche Veränderung in der Welt seyn würde, wenn der natürliche gesunde Verstand Macht genug hätte, ein Reformator zu werden.

Unterdessen muß ich gestehen, sagte die Woywodinn, daß wir, ungeachtet unsers Elendes, noch dasjenige Land besitzen, wo man getreue Ehemänner, gehorsame Eheweiber und folgsame und gelehrige Kinder findet, und daß viele Nationen, wenn sie ihre Sitten mit den unsrigen vertauschten, nothwendig dabey gewinnen würden. „

Die Frauenzimmer in Polen, welche die Erziehung gesittet macht, sind die reizendesten von der Welt.

Unser Philosoph machte sich fertig, abzureisen, als man ihm die Nachricht brachte, daß sich das Volk in der Nachbarschaft versammlete, um einen

Cadaver

Cadaver zu sehen, den man für einen Vampir hielt. Er begab sich auch dahin, und ob er schon nichts als einen wirklich todten Menschen, ohne Bewegung und ohne Leben sah, der aber nur ein erhitztes Gesichte hatte, so behaupteten die Ordensgeistlichen doch, daß er sich bewegte, ja so gar, daß er schrie. So sehr ist man mit Vorurtheilen eingenommen, wenn man sich von dem Aberglauben beherrschen lässet. Sie sind allemal willkommen, und machen den Leuten weiß, was sie wollen, denn es ist keine polnische Familie, die nicht einen Mönch zum Rathgeber hätte.

Lucidor mochte ihnen immerhin erklären, daß die Röthe, welche sie so sehr in Erstaunen setzte, keine andre Ursache hätte, als die Beschaffenheit der Erde, wo man die Körper hinlegte und aufbewahrte. Weit entfernt, seiner Meynung beyzutreten, behandelten sie ihn vielmehr als einen Gottlosen, und hätten ihn beynah gesteiniget. So pflegt die Schwärmerey zu antworten.

Er entwischte ganz klüglich und vorsichtig, und auf seinem Wege sah er nichts als unermeßliche Ebenen und Fichtenwälder, welche ihn in seiner Meynung noch mehr bestärkten, daß Polen, weit entfernt, bevölkert zu seyn, aufs höchste nicht mehr als fünf Millionen Einwohner hat. Ueberdies läßt Polen den größten Theil seines Getreydes auser Landes fahren, um Waaren und Geld zu bekommen. Das ist sein Reichthum, wenn man noch die Salzwerke zu Krakau, und die Asche von

gewissen Hölzern dazu nimmt, welche man Potasche nennt, und zu verschiedenen Färbereyen gebraucht wird.

Wenn Lucidor keine Räuber antraf, so rührt es bloß daher, weil die Polen eben so schwer einstimmig werden, Böses, als Gutes zu thun.

Viertes Hauptstück.

Er besieht Schweden und Dännemark.

Ein günstiger Wind und ein bequemes Schiff brachten unsern beurtheilenden Reisenden nach Schweden über. Er erschien daselbst mit einer Bescheidenheit, welche den Schweden ungemein gefiel. Ohne einfältig zu seyn, liebten sie doch die Einfalt. Man hat allezeit unter ihnen die besten Soldaten gefunden. Seine ersten Blicke waren auf den Senat gerichtet, welcher, so wie alle Gerichtshöfe in der Welt, seine Vortheile und seine Unbequemlichkeiten hat; er gestund aber, daß die Stimme, welche man dem Bauernstande verwilliget, ein Beweis von der Klugheit der Nation wäre. Der gute natürliche Verstand ist allezeit ehrwürdig, er sey übrigens gekleidet, wie er wolle.

Seiner Meynung nach, welche er aber nur mit der größten Zurückhaltung sagte, hätte man in dem Senate weniger Streit haben, und gegen den König mehr Ehrerbietung und Nachgeben bezeigen sollen; aber die Freyheit hätte ihre Rechnung nicht dabey gefunden, man weis, daß ihre Macht in der

Unab-

Unabhängigkeit besteht. Weder Christine noch Karl der Zwölfte wurden vergessen; jene als Fürstinn, welche den Norden aufgeklärt, dieser aber als Prinz, der ihn in Brand gesteckt hatte.

Lucidor rufte viele Epochen ihrer Regierung bey sich in Gedanken zurück, und beschuldigte sie, daß sie zu unruhig gewesen wären. Die Einbildungskraft verträgt sich selten mit der Regierungskunst. Es gehört vielmehr Phlegma, als Genie dazu, Menschen zu regieren.

Cartesius, welcher in Schweden starb, war bisweilen der Gegenstand der Gespräche. Unser Reisender bemerkte, daß dieser Philosoph, welcher das Leere (Vacuum) von der Welt ausschloß, oft Spuren davon in seinen Schriften zurückgelassen, und daß er uns, indem er uns mit der Geschichte der Seele bereichert, einen Roman von der Natur geliefert hat.

Eines Tages, als Lucidor um die Bergwerke herum spatzieren gieng, deren bloße Beschreibung Schaudern verursacht, und deren Abgründe den Verbrechern, welche man weislich lieber zur Arbeit, als zum Tode bestimmt, zum Aufenthalte dienen, begegnete er einem Bauer, welcher würdig ist, daß man seiner gedenkt. Stolz auf das Glück, ein Schwede zu seyn, würde er seinen Stand gegen die vortheilhaftesten Bedingungen nicht vertauscht haben.

„Ueberall anderwärts, sagte er, würde man mich als einen Gegenstand der Verachtung anse-

hen; hier aber hört man mich an, und ich mache einen Theil des Senats aus. So lange als die ökonomischen Societäten, fuhr er fort, sich es zur Schande rechnen werden, Ackerleute zu Mitgliedern aufzunehmen, so lange werden sie nichts als Bücher schreiben, und die Felder werden dadurch doch nicht besser bearbeitet werden; denn so wie Sie mich hier sehen, mein Herr, sagte er zum Lucidor, ich habe auch ein bisgen gelesen und erfahren, daß die ganz rohe und einfältige Vernunft der Bauern immer eben so gut sey, als das gewürzte Ragout eines schönen Geistes. „

Dieser ehrliche Landmann war das Oberhaupt einer zahlreichen Familie, der er unaufhörlich wiederholte, daß der schönste Titel des Menschen derjenige ist, Mensch zu seyn, und daß die Ehre, eine unsterbliche Seele zu haben, größer ist, als alle Würden.

Man fragte ihn in seinem Dorfe, wie ein Orakel des Orts, um Rath, und seine Tugenden machten ihn noch ehrwürdiger, als sein natürlicher Verstand. Seine Frau bewirthete unsern Philosoph mit einer bäurischen Mahlzeit. Er empfand mehr Vergnügen dabey, als bey dem prächtigsten Gastmahle. Die Heiterkeit, welche bey den Gästen hervorschimmerte, hatte das goldne Alter zurückgebracht. Der Vater, die Mutter, die Kinder, genossen ein unveränderliches Glück: das war die Brüderschaft der Glücklichen. Sie hatten ein kleines Landgut, wo sie durch eine anhaltende Ar-

beit

heit die Erde zwangen, ihnen das Kostbarste, was sie hat, herauszugeben. Es ist kein Schatz mit der Mittelmäßigkeit zu vergleichen: sie läßt die Seele in einer Ruhe, welche sich besser empfinden, als beschreiben läßt.

Es kostete dem Lucidor mehr, diese guten Leute zu verlassen, als sich von den angesehensten Personen zu trennen. Sein Abschied, den er von ihnen nahm, drückte seine ganze Hochachtung, und seine ganze Betrübniß aus. Eine Familie von dieser Art ist zum wenigsten eben so gut, als eine Ackerbausocietät.

Die Schweden, welche sich durch ihre Liebenswürdigkeit den Namen der kleinen Franzosen erworben haben, fanden an dem liebenswürdigen Reisenden viel Geschmack. Viele von ihnen begleiteten ihn bis an die See; und da hielt er eben eine Lobrede auf die Königinn, als auf eine Prinzeßinn, welche durch ihr Genie wirklich verdiente, die Schwester des Königs von Preußen zu seyn, und welche das Glück hätte, eine Mutter der vollkommensten Prinzen zu seyn. Man nahm Abschied, man umarmte sich, und bald darauf befand sich Lucidor mitten in Koppenhagen.

Er freuete sich, daselbst einen jungen Monarchen zu finden, welcher die Reife eines Greises hatte, und dessen durch Reisen und Lectüre gebildeter Verstand das Licht seiner Staaten werden würde. Er hatte viele geheime Unterredungen mit ihm, und das Resultat davon war, daß die Pracht aus

Dänne-

Dännemark, als aus einem Reiche, wo sie gefährlich wäre, verbannet werden müsse; daß die Ausgaben eines Staats allezeit geringer seyn müßten, als seine Einkünfte, und daß er allemal noch Summen in Vorrath haben müßte.

Die Minister schienen dem Lucidor ihrer Stellen würdig zu seyn; sie dienten dem Vaterlande bloß der Ehre wegen, um ihm zu dienen: ein Ruhm, der um so viel mehr Hochachtung einflösset, je weniger er gemein ist.

Unser Philosoph gieng vom Hofe in die Stadt: das ist eben das rechte Mittel, die Sitten und den Charakter einer Nation recht kennen zu lernen. Die Kenntniß der Menschen erfordert, daß man ins Kleine gehe. Wer nur Große gesehen hat, hat oft nichts als Verstellung gesehen. Der Geringere entschleyert sich leichter.

Die Dänen vergessen, nach dem Vorgeben des Lucidor, was sie sind, um Deutsche zu scheinen. Dies giebt ihnen eine gezwungene Miene, die um so vielmehr am unrechten Orte angebracht ist, da sie nicht anders als dabey gewinnen können, wenn sie sich, wie sie von Natur sind, zeigen.

Man beschäfftiget sich unter ihnen mit dem Ackerbau, und mit dem Handel, als mit zwey Gegenständen, welche man in vorigen Zeiten vernachläßiget hatte, und welche doch die Hauptstütze eines Staates sind; aber man beschäfftiget sich werkthätig damit, nicht bloß so, daß man etwa

kleine

kleine Schriften davon schreibt, die zu nichts als zum Zeitvertreib müßiger Leute dienen.

Einige junge Leute, welche aus Paris zurückgekommen wären, bemüheten sich, die Nachäffung der Petits Maitres empor und zu Ehren zu bringen, ihre Bemühungen waren aber vergebens. Der Däne kommt wider seinen Willen auf seinen ernsthaften Ton zurück, der gute natürliche Verstand verträgt sich nicht mit dem Leichtsinne.

Die Künste hatten Liebhaber, und die Regierung bemeisterte sich, sie zu vervielfältigen. Man sah in den königlichen Häusern einige Meisterstücke von den Händen der Dänen. Diese Häuser, ohne prächtig zu seyn, bieten dem Auge viele Schönheiten dar; aber, wie einer von ihren Landsleuten gar recht sagte, alle Reiche, aus welchen die römische Religion ausgeschlossen ist, sind insgemein, weil sie mit Rom in keiner Verbindung stehen, von guten Künstlern entblößt. Man muß einen Briefwechsel mit dieser Hauptstadt unterhalten, um sich den Geschmack zu bilden. Rußland selbst fühlt, ungeachtet seiner Akademien, diesen Mangel.

Die Schulen wurden zu Koppenhagen gut unterhalten, aber die Pedanterey gieng zu weit. Man bringt es in den Wissenschaften nicht hoch, wenn man sie nicht mit Munterkeit treibt.

So dachte unser Philosoph, der nun Dännemark verließ, nachdem er das physische und moralische davon genau und sorgfältig beobachtet/und erklärt hatte, daß für das Land nichts wichtiger

wäre,

wäre, als sich mit Mächten zu verbinden, welche sich durch ihre Stärke und Klugheit Furcht und Ansehen erworben haben, immaßen ein flüchtig und nur obenhin geschlossener Vertrag dem Lande das größte Unglück zuziehen könnte.

Fünftes Hauptstück.

Er besieht Preußen und Sachsen.

Die Vernunft kennet den Werth der Zeit, und läßt niemals eine Minute davon verloren gehen. Lucidor gieng von Hamburg, (eine wichtige Stadt) sehr eilfertig nach Berlin.

Der König war der erste, welcher den liebenswürdigen Reisenden gewahr wurde, und der mit ihm redete. Das ist nichts außerordentliches. Das war eine Wirkung der Sympathie.

Sie unterredeten sich beyde lange über die beste Verwaltung eines Staats, und waren immer einerley Meynung. Es schien, als ob der Monarch Lucidors Gedanken errieth, denn er hat das scharfsichtigste Auge. Man war einig, daß man auf das Clima, auf die Gebräuche, auf die Gesetze, auf die Umstände Acht haben müsse, daß es aber auch praktische Regeln gäbe, welche auf alle Länder und Zeiten paßten; zum Beyspiel folgende, nicht allemal seine Absicht aufs Beste zu richten, aus Furcht, zu viel Veränderungen zu machen; die Befehle einfach zu machen, anstatt sie zu vervielfältigen; die Justiz in beständiger Thätigkeit

keit zu erhalten; den Luxus eines Staats nach dessen Umfange und Einkünften einzuschränken; Den Werth des Brodtes sowohl als den Werth des Geldes auf eine unwiederrufliche Art zu bestimmen, immaßen der Mensch nichts kostbarers hat, als was seinen Unterhalt ausmacht, die Kriegsdisciplin in ihrer völligen Kraft und Ausübung zu erhalten. Die Liebe zur Ordnung macht das Glück der Völker.

Der König zeigte in eigner hoher Person dem Lucidor seine Bibliothek; sie war mit Anmerkungen des Monarchen bereichert. Er hatte viele wichtige Bücher, deren Werth er durch wichtige, und aus dem Innersten des Genies ausgezeichnete Anmerkungen erhöhet hatte.

Pernetti, ein Benedictiner von der Congregation des heiligen Maur., bekleidete das Amt eines Bibliothekars; er war allen Fremden ein Beweis, daß der König von Preußen wider niemand eingenommen ist, daß ihm wenig daran liegt, ob man ein Mönch oder ein Laye sey, wenn man nur Verdienste hat; und daß nur kleine Geister einen Menschen deswegen verachten können, weil er eine Mönchskutte trägt.

Man gab Befehl, dem Lucidor alles zu zeigen, was die Neugierde erwecken konnte. Die Wissenschaften und die Gelehrten behaupteten einen vorzüglichen Rang. Man verehrte sie als Schutzgötter, deren Einfluß die Seele fruchtbar macht und erhebt. Die Manufacturen waren blühend,

ohne

ohne daß der Ackerbau dadurch litt; der Handel unterhielt einen glücklichen Umlauf, die Handwerksleute lebten bequem, und hatten ihr gutes Auskommen. Die Kunst zu regieren kann allerdings eine harmonische Wissenschaft genannt werden.

Berlin ist eine außerordentlich volkreiche Stadt. Die Abgaben machen daselbst niemand arm, und der Aufwand des Hofes macht keinen Hofmann reich. Die Mäßigkeit besteht durch Hülfe einer klugen Haushaltungskunst. Das Auge des Monarchen erklärt alle dem den Krieg, was Verschwendung heißt.

Da es aber doch unmöglich ist, daß nicht Fehler in einer Verwaltung des Staats seyn sollten, so beklagte sich ein Officier, welchen seine Tapferkeit angefeuert hatte, sich allen Gefahren der Schlachten auszusetzen, gegen unsern Reisenden; daß der Adel und das Volk nicht frey genug wären.

Ich diene meinem Fürsten, sagte er, mit dem größten Eifer und mit der lebhaftesten Treue: er kennt mich eben sowohl, wie alle seine Officiere, und er zweifelt nicht daran; aber ungeachtet dessen, daß ich seine Talente und seine Tapferkeit bewundre, muß ich doch gestehen, daß es harte für einen Bürger ist, sich in die Soldatenrolle eingeschrieben zu sehen, sobald er sich selbst kennen lernt. Eine Regierung muß mehr bürgerlich als kriegerisch seyn, der Hauptgegenstand der Menschen war

niemals

niemals, andre zu tödten, noch sich tödten zu lassen. Ich fürchte weder Feuer noch Schwerd. Ich bin mit Narben bedeckt, und ich wollte den Augenblick mit Freuden in die Transcheen gehen, wenn mich meine Pflicht dahin rufte; sollte man denn aber kein Mittel haben, ohne die Tapferkeit verlöschen zu lassen, sich weniger mit dem Kriege, und mit alle demjenigen, was sich darauf bezieht, zu beschäfftigen? Man gewöhnt die Menschen unvermerkt, grausam zu werden, und es ist doch nichts so schätzbar, als die Menschlichkeit!

Lucidor hörte gelassen zu. Die Vernunft verdammt oder billiget nur mit Vorsicht und Behutsamkeit.

Er wohnte einer Revüe mit bey. Niemals hatte er die Handgriffe mit so vieler Fertigkeit machen gesehen. Der König war die Seele dieser glänzenden Uebungen, er war überall unter seinen Soldaten, machte ihnen Erinnerungen, nannte sie bey ihren Namen, feuerte sie durch sein Beyspiel an, und wußte sie durch seine Standhaftigkeit in Ordnung zu halten. Er ist ein billiger Fürst, der aber von kleinen Verzeihungssünden nichts weis.

Viele vereinigte Regimenter schienen nur ein einziger Mann zu seyn. Es war alles nur ein Tempo, nur eine Bewegung; die Geschwindigkeit der Evolutionen war schnell wie der Blitz.

Gesetzt auch, es wäre nicht möglich, dieses in Schlachten auszuüben, so ist es doch wenigstens

schön für das Auge, und gut, die Biegsamkeit und Behendigkeit des Körpers zu unterhalten.

In Berlin und in Potsdam waren keine Dichter und Physiker mehr, wie in vergangenen Zeiten, aber es war Friede.

Lucidor, nachdem er sich ein Tagebuch von allem, was er gesehen, gemacht hatte, reisete endlich ab: die Sache verlohnte sich schon der Mühe; und wenn er sich in keine Lobeserhebungen weder auf den Monarchen, noch auf die Regierungsform einließ, so geschah es darum, weil die Vernunft keine Komplimente liebt.

Er reisete durch Schlesien, dessen Felder und Manufacturen den Reichthum verkündigten; er fand in Breßlau, einer Stadt, welche in dem letztern Kriege mit so viel Geschwindigkeit und so oft eingenommen und wieder weggenommen worden ist, verständige und sehr reiche Kaufleute.

Sachsen wurde ein neuer Gesichtspunkt für unsern liebenswürdigen Philosophen. Das Land ist interessant, und ward gut regieret. Man hatte den jungen Fürsten mit solchen geschickten und tugendhaften Männern umgeben, die ihm nicht anders als gute Rathschläge geben konnten.

Der letztere Krieg, dessen traurige Spuren man noch an den Mauern und Gebäuden von Dresden siehet, veranlassete den Lucidor, zu urtheilen, daß die Residenzen der Regenten niemals befestiget seyn sollten. Es ist allemal weit besser, daß sich ein Fürst zurückziehe, wenn er nicht im

Stande

Stande ist, sich zu vertheidigen, als zu sehen, wie seine eigene Stadt ein Raub der Flamme, und seine kostbarsten Sachen eine Beute des Feindes werden. Man empfindet oft in dieser Art einen Verlust, welchen man niemals wieder ersetzen kann.

Ein bischen weniger Stolz, so sind die Sachsen vollkommen. Der Elbstrom hat etwas ähnliches mit der Garonne.

Leipzig, wo die schönste Messe in ganz Europa gehalten wird, hatte einige Gelehrte, und die Buchhändler daselbst, Leute, die sich auf ihren Handel gut verstehen und Kenner sind, hatten sich mit sehr vortrefflichen Büchern versorgt, deren Glanz aber in Wahrheit durch alle die lächerlichen und elenden Schriftgen verdunkelt wird, welche von der Frechheit in Ansehen gebracht, und von dem Hunger gezeuget werden. Das heißt Gift austheilen, wenn man schlechte Werke ins Publicum verbreitet. Das Herz des Menschen ist an und vor sich schon leider nur allzusehr verderbt, es ist wohl niemand in der Welt, der nicht etwas davon aus Erfahrung wissen sollte.

Sechstes Hauptstück.

Er begiebt sich nach Wien in Oesterreich.

Wien konnte kein gleichgültiger Gegenstand für den Lucidor seyn. Außerdem, daß diese Stadt der Schauplatz vieler Begebenheiten gewesen ist, so verdient auch die Regentinn schon allein die größte Aufmerksamkeit.

Es war so leicht, bey ihr zur Audienz gelassen zu werden, daß es ihn befremdet haben würde, wenn er nicht gewußt hätte, daß Maria Theresia nicht minder gefällig in Unterredungen als wohlthätig ist. Jeden Tag macht sie Menschen glücklich; und ist zufriedner und vergnügter, Freygebigkeiten ausgebreitet, als Siege eingeärndtet zu haben. Das ist eine zärtliche Mutter, welche in allen ihren Unterthanen nichts als Kinder erblickt.

Nach dem zu urtheilen, was sie mit unserm Philosophen geredet hatte, zog er sie der Königinn Elisabeth weit vor. Er freuete sich, da er erfuhr, daß sie gewöhnlichermaßen des Morgens um fünf Uhr aufstünde, und daß sie nicht eine Minute, auch nicht einmal in den längsten Tagen verloren gehen ließe; daß sie auf die Geistlichkeit, auf die Obrigkeiten, auf den Adel und auf alle Bürger, mit einem unermüdeten Eifer ein wachsames Auge hätte, und daß die Menge der kleinen Geschäffte ihre großen Absichten nicht im geringsten schwächte.

Keinem von den Unterthanen ward der Zutritt zu ihr verwehrt, keine Bittschrift ward zurückgegeben. Diese große Fürstinn, welche man König nennen kann, ist eben so prächtig in den glänzenden Ceremonien, als einfach in ihren äußerlichen, und hat insgemein keine andre Begleitung als ihre Tugend. Die Monarchen können keine schönere Leibwache haben; aber die Art und Weise, wie sie ihre erhabne Familie hatte erziehen lassen, setzte ihre seltenen Eigenschaften vollends in ihr völliges Licht.

Sie

Sie hatte selbst die Oberaufsicht bey dieser wichtigen Erziehung gehabt, und sie ist so glücklich darinne gewesen, daß ihre Großmuth auf alle ihre Kinder fortgepflanzet worden ist; sie werden sie auf den verschiedenen Thronen wieder aufleben lassen, auf welche der Himmel sie gesetzet hat, und welch Glück, welche Vortheile für Europa!

Lucidor, als er diese Wunder sah, that keinen Schritt, ohne einen Bleystift in der Hand zu haben. Beständig schrieb er, und in seiner Schreibtafel las man eben folgendes: „Daß die Kaiserinn Königinn von Ungarn weder der Schmeicheley noch den Vorurtheilen Gehör giebt, daß ihre Gottesfurcht männlich ist, wie ihr Muth, und daß ihre Regierung so wunderbar ist, daß die Fabel nichts wird dazu setzen können.

Welche Beruhigung für die Vernunft, ihre Einsichten so gut genutzt, ihre Rathschläge so gut in Ausübung gebracht zu sehen!

Man argwohnte zu Wien im geringsten nicht, daß der Unbekannte, welcher weiter nichts, als ein Fremder zu seyn schien, so großen Einfluß in die Kunst zu regieren hätte.

Unterdessen nahm ihn doch der österreichische Adel, ob er schon sonst ziemlich stolz ist, sehr gnädig auf. Man lud ihn zu prächtigen Gastmahlen ein. Man tractiret zu Wien prächtig. Es herrscht daselbst eine Verschwendung der besten Weine, ohne den Tockayer Wein davon auszunehmen. Die Damen geben sich das größte Ansehen, reden Fran-

zösisch, wie in Paris, und kleiden sich mit viel Geschmack.

Lucidor wünschte, daß man nicht drey Klassen des Adels unterschieden, daß man die Etiquetten unterdrückt, und endlich weniger Hochmuth und mehr Redlichkeit gehabt hätte. Wo der Stolz herrscht, darf man keine Redlichkeit suchen.

Die Finanzen wurden sehr weise verwaltet, und die Glücksgüter derjenigen, welche die Verwaltung derselben hatten, verleiteten die Nation nicht zum Murren. Die Regierung wußte sie schon zu taxiren. Alles ist an seinem rechten Orte, wenn ein Regent zu regieren weis.

Der Reichshofrath verdiente wegen seiner Weisheit und Unveränderlichkeit die Bewunderung unsers Reisenden. Er fand da nicht die seltsamen und wunderlichen Veränderungen, die Abwechselungen von schlecht und gut, von schlimm und besser, welche einen Staat so beweglich machen, wie Queckſilber. Ein jeder Minister ist verbunden, sich nach weisen Regeln zu richten, welche eben so wenig Veränderung leiden, als der Lauf der Sonne.

Es schickt sich nichts so gut dazu, einen Staat zu regieren, als das Phlegma der Oesterreicher.

Der Kaiser hatte öftere Unterredungen mit Lucidor. Er entdeckte sich da als ein Fürst, welcher mit der Zeit große Sachen ausführen, aber niemals die Tapferkeit von der Menschlichkeit trennen würde.

Die

Die Ermunterungen, welche man durch Hülfe der Belohnungen und der Lobeserhebungen, in den Kriegsschulen sowohl, als in den andern Collegiis, gleichsam verschwendete, thaten eine bewundernswürdige Wirkung. Die Nacheiferung setzte alle Gemüther in Bewegung, und man sah das Licht hervorbrechen. Das Collegium Theresianum ist das beste Muster für alle Schulen in der Welt. Alles dieses ließ unsern Reisenden vermuthen, daß man endlich die Nothwendigkeit einsehen würde, den Befehlshabern der Armeen zu erlauben, Schlachten zu liefern, wenn sich die Gelegenheit dazu anböte, ohne pünktliche Befehle zu erwarten; daß man die Seidenmanufacturen dauerhafter und blühender machen, die Zölle verringern, und das Thorgeld abschaffen würde, welches man bezahlen muß, so oft man nach Sonnen Untergange in die Stadt geht; daß man die öffentlichen Plätze und Häuser verschönern würde, deren Anblick gothisch und traurig ist; daß man endlich Sorge tragen würde, reinliche und bequeme Wirthshäuser anzulegen. Fast in ganz Deutschland liegt man in Federbetten, man hat keine Vorhänge, und trifft eine abscheuliche Küche an. Das ist die Gewohnheit der Gastwirthe, und sie wird auch wohl noch lange so bleiben. Der berühmte van Swieten, ein Zögling und Commentator des unsterblichen Boerhaave, konnte, ungeachtet er äußerlich eben kein sonderliches Ansehen hat, der Bewunderung des Lucidor doch nicht entgehen. Er war die Seele der

Schulen und aller Operationen, welche sich auf die Wissenschaften und Künste beziehen. Man braucht nur einen großen Mann zu haben, um Licht in allen Köpfen anzuzünden.

Ein Galatag setzte unsern Philosophen in den Stand, alle Großen des Landes auf einmal beysammen zu sehen. Sie würden liebenswürdig seyn, wenn sie weniger feyerlich wären. Der Hof erschien damals in seinem völligen Glanze, und Lucidor urtheilte, daß die Galatäge, die man in Frankreich für sklavische Etiquetten ansieht, sehr weislich ausgesonnen wären, um bey den Fürsten Zutritt zu erlangen, und ihnen die Adelichen und Officiers kenntbar zu machen.

Lucidor ließ sich auf keinem Kaffeehause sehen. Auf Kaffeehäuser zu gehen, ist in Wien eine Art von Unanständigkeit.

Das Heiligthum, welches die Wissenschaften in dieser Stadt haben, wurde von unserm ehrwürdigen Reisenden oft besucht. Das ist eine der schönsten Bibliotheken von der Welt, sowohl was die Bücher, als auch was das Gebäude betrifft. Er fand da einige kostbare Handschriften, woraus er sich Auszüge machte. Die Vernunft macht sich alles zu Nutze.

Aus Oesterreich gieng er nach Ungarn, wo er mehr Tapferkeit als Verstand antraf, obschon jedermann bis auf den Stallknecht herunter lateinisch redet. Man bat ihn oft, von dem vortrefflichen Weine zu trinken, der fast eine Gottheit dieses Landes

des ist, aber seine Mäßigkeit erlaubte ihm nur ein wenig davon zu kosten. „Hier, sagte ein alter Officier, indem er ihm seine Weinberge zeigte, hier stärken wir unsern Muth, hier wird unser Herz warm, hier ist die Quelle, aus welcher die tapfern Polen jährlich schöpfen, was sie bey der Liebe zur Freymüthigkeit und Freyheit erhält. Sie machen aus Paradeplätzen Keller, in die sie unsre Weine legen, und sie haben oft Vorräthe davon über hundert Jahre lang aufbehalten, und ihrer Nachkommenschaft eine so süße und schmackhafte Erbschaft hinterlassen.

Aus Ungarn gieng Lucidor nach Siebenbürgen, wo er gute Soldaten sah. Croatien aber hatte eben weiter keine Vorzüge und Vortheile, als wohlfeile Lebensmittel. Die Sitten sind da nicht markigt.

Siebendes Hauptstück.

Er durchreiset Bayern und einige andre Churfürstenthümer.

Nachdem er Mähren gesehen hatte, ein Land, das sich durch seine Fruchtbarkeit und durch schöne Wege auszeichnet und merkwürdig macht, nachdem er Böhmen durchwandert hatte, das durch seine Kriege und Hauptstadt berühmt ist, wo man einen nicht minder gesellschaftlichen als sich vorzüglich auszeichnenden Adel antrifft, begab er sich nach München, einer Stadt, zu deren Erbauung

Mönche den Grund gelegt haben, und die aus diesem Grunde im Italiäniſchen Monaco heißt. Der Hof des Churfürſten, welcher daſelbſt reſidirt, ſetzte ihn durch ſeine Pracht in Erſtaunen. Seine Palläſte ſind mit den ſchönſten Malereyen und mit den koſtbarſten Meublen ausgeſchmückt. Man ſiehet da Meiſterſtücke, welche den Neid der größten Könige hätten erwecken können.

Die Damen beeiferten ſich ſehr, den Unbekannten gut aufzunehmen. Sie lieben die Fremden, und ihre Geſellſchaft und Umgang iſt intereſſant. Die Erziehung der Deutſchen verdient bemerkt zu werden. Man lehrt die jungen Leute alles, was ſie wiſſen müſſen.

Man ließ unſerm Philoſophen zu Ehren eine Komödie ſpielen, die nach den Sitten des Landes eingerichtet war. Das war ein Gewebe von Poſſen, womit die Franzoſen ſich nicht beluſtiget und die Zeit vertrieben haben würden. Die deutſchen Komödien haben kein andres Verdienſt, als elende Kurzweile. Je ernſthafter eine Nation iſt, je mehr liebt ſie die Farcen. Man will ſeinen Charakter ablegen, wenn man ins Schauſpiel geht.

Er las die neueſten Landesverordnungen, und fand ſie ſehr weiſe. Sie betrafen die Geiſtlichen und Mönche. „Man muß ihnen Ehrerbietung erzeigen, ſagte der Kardinal Ximenes, und der mußte ſie doch wohl kennen, aber man muß ſie immer in der Mittelmäßigkeit und Abhängigkeit erhalten, daß ſie nicht übermüthig werden.

Die

Die Einwohner in der Stadt und auf dem Lande waren mit ihrem Schicksale zufrieden; aus Furcht, sich zu verschlimmern, befanden sie sich wohl. Das Glück auf Erden besteht nur in der Einbildung.

Augspurg, ein verdrüßlicher Ort, so wie alle Hanseestädte, hatte ungeachtet der Schönheit seiner Gebäude und der Breite seiner Gassen in den Augen des Lucidor ein düstres und trauriges Ansehen. Er ward aber durch den natürlichen guten Verstand der Einwohner davor schadlos gehalten. In den Vergnügungen sowohl als in den Geschäfften behalten die Deutschen immer eine kluge Ernsthaftigkeit. Daher muß man auch von ihnen weder den Scherz, noch die Munterkeit verlangen, welche unter den Franzosen so gemein ist. Was in Paris für einen witzigen Zug gehalten wird, scheint ihnen eine Thorheit. So sind die Menschen beschaffen. Hundert Meilen mehr oder weniger, machen in ihrer Art zu sehen und zu denken einen großen Unterschied.

Er traf einige Gelehrte an, welche Freunde der Antipathie waren, die sich aber unter Folianten vergruben. Sie brachten ihre Tage und Nächte mit Stehlen zu, und schrieben eben so weitläuftige als ekelhafte Bücher. Es giebt wenig Schriftsteller, welche die Kunst Bücher zu schreiben verstehen. Einige bringen nur Schwerfälligkeit hinein, andre nichts als flatterhaften Witz. Ein

jeder schreibt nach seinem Temperamente und Leidenschaften.

Manheim erkannte die Verdienste unsers Philosophen gar bald, denn man ist da aufgeklärt. Zu Maynz, Cölln und Trier bat man ihn öfters zu Gaste, aber das war es nicht, was er suchte. Es war ihm lieber, wenn er sich auf allen Seiten ausbreiten kounte, um Physiker, Rechtsgelehrte, Politiker, Redner und Poeten zu sehen, welche in grossem Rufe standen und berühmt waren, und er fand deren einige.

Nachdem er sie gehört hatte, machte er den Schluß, daß die Deutschen von 1769 nicht so beschaffen wären, wie die von 1700, daß ihr guter Geschmack ihren Einsichten entspräche, und daß sie, ungeachtet der Rauhigkeit ihrer Sprache, das Geheimniß gefunden hätten, markigtere und schönere Verse zu machen. Wer hat besser in dieser Art geschrieben, als der Verfasser des Gedichts Abel!

Man zeigte ihm neuere Produkte, woraus sich alle Akademien in der Welt eine Ehre machen würden, aber freylich in geringer Anzahl. Alle Nationen haben nicht das Talent, Bücher zu tausenden zu schreiben.

Das schlimmste ist, daß man auf den meisten Universitäten die Wissenschaften so schwerfällig treibt. Man versteht die Kunst noch nicht, sie von dem gelehrten Mischmasche und von allen den Schulfragen zu befreyen und herauszuwickeln, welche

welche die Einbildungskraft erſticken, und den Witz gänzlich unterdrücken.

Die Nahrungsmittel waren noch ein andres Hindernis des Genies. Sich mit nichts als mit Hülſenfrüchten und allzu nahrhaften Fleiſche ſättigen, und nichts als Bier trinken, iſt das ſicherſte Mittel, ein dickes Blut zu haben, und nicht anders als ſchwerfällig zu denken. Das Phyſiſche hat einen erſtaunenden Einfluß auf das Moraliſche. Dies waren die Anmerkungen eines deutſchen Mönchs, der eine lange Unterredung mit dem Lucidor hatte, und der ihm geſtund, daß es unter ſeinen Mitbrüdern eben darum, weil ſie den Magen zu ſehr mit allzu ſubſtantieller Nahrung beläſtigten, eine große Anzahl gäbe, welche nichts thäten als ohne Verſtand in den Tag hineinleben.

Er erzählte ihm bey dieſer Gelegenheit eine luſtige Geſchichte. Er ſagte ihm nämlich, daß der Superior in einem Kloſter ſeines Ordens, da er nicht wußte, wie er das geräucherte Fleiſch vor der Raubbegierde ſeiner Mönche verwahren ſollte, welche ſich mit nichts als mit eſſen beſchäfftigten, und deswegen alle Winkel durchſuchten, endlich auf den Einfall gerathen wäre, die Schinken in die Bibliothek zu legen, und daß von dieſem Augenblicke an der Vorrath in Sicherheit geweſen wäre.

Unſer Philoſoph unterließ nicht, überall in Deutſchland einen Blick auf die Felder, und auf diejenigen, die ſie bauen, zu werfen. Die Bauern kannten den Mangel und die Dürftigkeit nicht,

man

man behandelt sie wie Aerme des Staats, die man nicht überladen muß.

Was die Handelsleute betrifft, wurden sie mit Recht beschützt, ungeachtet dieser Beschützung aber ehrte man sie doch nicht genug. Der deutsche Adel ist allemal gegen die Kaufleute zu stolz gewesen, so gar, wenn er bey ihnen um Credit gebeten hat.

Das Churfürstenthum Hannover und alle Landgrafschaften gaben unserm Reisenden viele Betrachtungen an die Hand. Hier sah er ein, daß die Regenten von Deutschland eben so gesprächig und freundlich gegen Geringere, als die grossen Herren stolz sind, und daß die Achtung und Ehre, die sie den Uniformen beylegen, indem sie die Officiers anhalten, sie zu allen Zeiten, ja so gar an Galatagen zu tragen, dem Soldatenstande nicht anders als höchst nützlich seyn kann.

Wenn er nicht von allem, was er in den verschiedenen Kreisen bemerkte, Meldung gethan hat, so rührt es daher, weil sie sich alle, bis auf einige Kleinigkeiten ausgenommen, ähnlich sind; einerley natürlichen Verstand, einerley Aufrichtigkeit.

Man verschaffte ihm öfters Gelegenheit, die angenehmsten Concerte zu hören. Die Deutschen haben Ohren, die recht für die Musik gemacht sind. Die Fürsten lassen Sänger aus Italien kommen, und die Edelleute haben unter ihren Bedienten Flöten- und Violinenspieler, die fähig sind, sie zu ergötzen. Man hat es da vorzüglich in der Kunst,

das

das Waldhorn zu blasen, sehr weit gebracht, und dieses Vergnügen macht man sich während der Tafel, welches um so viel angenehmer klingt, da der Schall der Hörner äußerst gedämpft ist.

Alles was eine Beziehung auf die Harmonie hat, ist einer nachdenkenden Seele würdig.

Achtes Hauptstück.

Von Flandern.

Nachdem er durch Spa gereiset war, wo sich damals allerhand Leute aufhielten, welche die Brunnenkur gebrauchten, oder die wenigstens so thaten, als ob sie sie gebrauchten, begab er sich nach Aachen. Man spielte da Spiele, die um so viel gefährlicher waren, da die Industrie das Glück oder Unglück des Spiels bestimmte.

Lüttich schien unserm Philosophen eine Stadt zu seyn, welche die wachsamste Polizey nöthig hätte. Die Leute sind hier gesprächig und freundlich. In Ansehung der Anzahl der Mönche und Klöster ist es ein zweytes Rom, und die Lage ist der von Lyon sehr ähnlich.

Brüssel zog einige Tage lang die Aufmerksamkeit unsers Lucidors ganz auf sich, da es ein Ort ist, welcher wegen des Hofs des Prinz Karls von Lothringen (der allgemein geliebt wird,) wegen der Schönheit der Gebäude, wegen der Anzahl der Einwohner, wegen eines sich sehr auszeichnenden Adels, und endlich wegen der bezaubernden

Spatzier-

Spatziergänge, sehr merkwürdig ist; er bemerkte aber, daß diese Stadt das Unangenehme der Gränzstädte hat. Es ist hier eine beständige Ebbe und Fluth von Fremden, welche oft sehr rechtschaffne Leute sind, gegen welche man aber fast allezeit ein Mistrauen heget, wofern sie nicht mit Empfehlungsschreiben versehen sind.

Die vornehmen Personen besuchen die Spatziergänge nie anders als in Wagen, nach der Mode der Spanier und Italiäner. Sie glaubten ihrer Hoheit zu nahe zu treten, wenn sie zu Fuße gehen sollten. Es ist doch in der That keine grausamere Sklaverey, als die Sklaverey der Etiquette.

Man lieset zu Brüssel entweder allzu schlechte Bücher, oder mit Gelehrsamkeit zu sehr überladene Werke. Das ist ein nicht gemeines Verdienst, eine rechte Mittelstraße zu halten zu wissen.

Die Schulen zu Löwen strotzten zu sehr von spitzfündigen Streitfragen, als daß die Einbildungskraft einen freyen Lauf hätte haben können; sie verlor hier ihre ganze Stärke. Welcher Verlust, wenn das Genie dadurch erstickt wird, wodurch es erweckt und aufgemuntert werden sollte!

Der Reichthum schien auf den Feldern hervorzukeimen, und auf den Wegen herum zu wandeln. Die letztern werden eben so gut unterhalten, als die Felder gebauet werden. Lucidor ließ sich über diesen Punkt in die kleinsten Umstände ein, und freuete sich, zu hören, daß man, um ein Land fruchtbar zu machen, nichts weiter als Dünger

und

und Aerme nöthig hätte. Es giebt alte Gebräuche und Gewohnheiten, die weit besser sind, als die Neuerungen.

Das Land ist mit Landleuten bevölkert, deren Stärke und Munterkeit ihrer Gestalt entspricht. Man reißt sie nicht vom Pfluge weg, um Bediente daraus zu machen. Der Krieg, der insgemein die Länder verwüstet, bereichert dieses Land. Dies war die Anmerkung unsers Reisenden.

Er besah viele Klöster. Flandern ist ganz damit angefüllt. Mehr Liebe für die Wissenschaften würde die Mönche interessanter machen.

Gent schien ihm ein verwirrter Haufen von Feldern und Häusern zu seyn, und Antwerpen eine schöne Wüste. Diese letzte Stadt, die reich an den schönsten Malereyen ist, welche aus der niederländischen Schule gekommen sind, ist ein ergötzender Aufenthalt für die Liebhaber. Man trifft da Meisterstücke an, ob sie schon denen aus Italien nicht gleich kommen.

Er besuchte auch die Nonnenklöster, wo junge Frauenzimmer, ohne irgend eine Gelübde zu thun, unter einerley Regel leben, und aus dem Bürgerstande genommen werden, so wie die Canonißinnen aus dem Adel gewählt werden. Er wunderte sich, daß diese so weisen und so nützlichen Anstalten nicht in allen katholischen Ländern vermehrt würden. Es würden dem Ehrgeize wenigere Opfer aufgeopfert werden.

Mecheln war für unsern Reisenden weit weniger wegen seiner mit gutem Grunde und Recht berühmten Spitzen wichtig, als vielmehr wegen einer schönen Bibliothek, welche durch die Sorgfalt des Cardinals von Elsaß angelegt, und durch seine Freygebigkeit allen seinen Nachfolgern, den Erzbischöfen, geschenkt worden war. Das ist ein Schatz für ein Land, wenn er ihn zu nutzen weis; aber das Volk in Flandern arbeitet nicht gerne mit dem Verstande, man sollte fast glauben, es fürchte sich, seine Seele abzunutzen, wenn es sich die Mühe geben sollte, zu denken. Lucidor gab dem Volke darüber Verweise, welche gut aufgenommen wurden. Der Hauptzug in dem Charakter der Flandrer ist Güte, und das ist in den Augen eines Philosophen, der Redlichkeit liebt, keine kleine Tugend.

Unterdessen hat Flandern doch einen Ueberfluß an Buchhandlungen, wo man auch gute Bücher findet, das ist aber ein Handlungszweig in einem Lande, wo beständig Fremde durchgehen.

Der flandrische Adel gab dem liebenswürdigen Fremden Kennzeichen eines Vorzugs. Der Adel daselbst ist rechtschaffen, edelmüthig, und ganz für die Gesellschaft gemacht. Die Damen haben ein gewisses Betragen, welches eine vortreffliche Erziehung verräth, und unser Philosoph machte sich ein Vergnügen daraus, öfters mit ihnen umzugehen.

Ostende schien ihm der bequemste Ort zu seyn, das Meer zu sehen, übrigens aber fand er keine

Gesell-

Gesellschaft da, die ihn länger hier zu bleiben hätte bewegen können.

Er wollte auch die Festungen des Landes sehen, um jedem Reisenden die Lehre zu geben, daß man keinen Artikel des Unterrichts, keinen Gegenstand der Neugierde vernachläßigen müsse, wenn man von einem Orte zum andern reiset. Er ließ sich alles erklären, ob er schon alles selbst wußte, denn er fand ein sonderbares Vergnügen daran, recht geschickte Officierer von ihrer Profeßion reden zu hören.

Er konnte Flandern nicht verlassen, ohne über so viele unnütze Kriege zu seufzen, die es zum Grabe einer unzählbaren Menge Teutscher, Spanier, Franzosen und Engländer gemacht haben. Es schien ihm, als ob er alle die Kriegshelden sähe, welche der Wuth des Ehrgeizes aufgeopfert worden waren, und als ob sie uns ihren tragischen Tod ins Gedächtniß zurückrufen wollten, um uns zu bewegen, den Frieden aufrichtig zu lieben.

Neuntes Hauptstück.

Von Holland.

Die Ankunft des Lucidor zu Rotterdam war für die Holländer eine Epoche. Ob sie schon sonst in Ansehung der Fremden sehr gleichgültig sind, so erwiesen sie diesem doch vorzügliche Ehre. Sie bemerkten in seiner Miene, in seinem Betragen, in seiner Sprache, einen vernünftigen Ton,

wovon sie lebhaft eingenommen waren. Sie gestunden ihm auch ohne viele Mühe, daß er sehr gesund dächte, als er ihnen sagte, daß die Leichtsinnigkeit anfienge, sich ihrer jungen Leute zu bemächtigen, daß sie den Schriftstellern zu viel Freyheit ließen, daß ihre Regierungsform sich unvermerkt durch die Verfügungen und Anordnungen, die sie getroffen hätten, ändern würde, daß man den Truppen unter ihnen nicht Achtung genug bezeigte, und daß die Bauern zu wohlhabend wären. Ein allzu reicher Bauer ist fast allezeit grob und unverschämt.

Er konnte sich gar nicht satt an den Dämmen sehen, welche das Wasser eingeschlossen halten, und die Sicherheit des Landes ausmachen. Die Industrie in dieser Art brachte Wunder hervor.

Er sah ein, daß die außerordentliche Reinigkeit, über welche man ziemlich allgemein spottet, und die darinne besteht, daß man täglich die Treppen und Fußböden wäscht, schlechterdings nöthig wäre, um dadurch zu verhindern, daß das Holzwerk nicht beschlage und verderbe; er hätte aber gewünscht, daß diese Reinigkeit sich auch bis auf die Personen erstreckt hätte.

Bald darauf war Haag, Leyden, Harlem, Amsterdam und Utrecht der Schauplatz seiner Beobachtungen. Als ein geschickter Nachforscher, dem nichts entwischt, entdeckte er, daß der Handel daselbst mit einem allzu schmutzigen und zu leidenschaftlichen Eigennutze getrieben, und das Geld

beynahe

beynahe angebetet würde, und daß die Holländer ihren Charakter gänzlich ablegten, wenn sie zu Ueberfluß gelangten.

Wir sind nicht dazu gemacht, sprach ein ehrlicher Greis zu ihm, der seine Pfeife Taback mit vieler Ueberlegung rauchte, alle diese Lusthäuser, die Sie hier sehen, zu bewohnen. Man hat dem Luxus und der Mode etwas widmen wollen, aber unser Element ist unsre Schreibstube. Anderwärts befinden wir uns überall in einem widernatürlichen Zustande.

Lucidor suchte überall Gelehrte, aber ihre Anzahl war so klein, wie die Zahl der Auserwählten. Man lebte auf Kosten des Rufs der großen Männer, welche Holland berühmt gemacht hatten, und man begnügte sich damit, sie anzuführen.

Unterdessen hatten die öffentlichen Schulen doch erleuchtete Professoren. Die Universität Leyden ist jederzeit sehr berühmt gewesen, und es sind allezeit vortreffliche Männer von daher gekommen.

In dieser Stadt hatte unser Reisende eine Unterredung mit zwey Quäckern, aber an statt etwas Kluges zu hören, woraus man Vortheil hätte ziehen können, fand er nichts bey ihnen als sonderbares Wesen. Die Vernunft hintergeht man nicht. Man nehme einmal die unhöflichen Manieren und die grobe Sprache fast aller Quäcker weg, so wird man nichts als von ihren Gebräuchen fanatisch eingenommene Menschen, und sehr

eingeschränkte Köpfe an ihnen gewahr werden. Die Redlichkeit und Offenherzigkeit, die man so sehr als eine Zierde an ihnen lobt, besteht oft nur im Tone. Wenn man ungestüm ist, wird man ziemlich allgemein für offenherzig gehalten.

Lucidor war mit einem Rosenkreuzer weit zufriedner mit dem Schüler einer Secte, welche fast in letzten Zügen liegt. Er hatte viele Kenntnisse, und viele Geheimnisse.

Er sagte, daß ein Holländer mit einem Franzosen zusammengeschmolzen einen vollkommenen Mann ausmachen würde; daß die Juden als Wucherer und Hehler der Spitzbübereyen dem Handel des Landes nothwendig schädlich seyn müßten; daß die Generalstaaten für die Bedürfnisse der Reisenden nicht genug gesorgt hätten, indem man sie geldhungrigen Leuten auf gut Glück überlassen hätte: daß die Magistratspersonen ihr Amt zu oft veränderten, als daß sie Zeit haben könnten, recht und richtig zu urtheilen.

Er hatte in Ansehung der Folgen des Todes ein ganz besondres System. Er behauptete, daß wir von einem Planeten zum andern giengen, und immer subtilere Körper annähmen, bis wir zum Throne des Ewigen gelangt wären, und daß das Leben des Menschen verdoppelt würde, nach dem Maaße, je nachdem er in den himmlischen Sphären fortrückte, so daß er, wenn er in die erhabenste gelangt wäre, ohngefähr zweytausend Jahre leben müßte. Er unterstützte dieses mit allem, was ihm

eine

eine starke Einbildungskraft an die Hand geben konnte, und sagte es mit einem so entscheidenden Tone, und mit einer so zuversichtlichen Miene, daß er in einem andern Jahrhunderte gewiß eine Secte gestiftet haben würde. Aber die Zeit der Sectirer und der Reformatoren ist vorbey.

Nach diesen allen rühmte er sein Geheimniß, mit einem gewissen Schmelzpulver Gold machen zu können, und dann verließ ihn Lucidor. Die Vernunft verlangt, daß man wenigstens was Wahrscheinliches sagt.

Die Einförmigkeit von Holland würde den Anblick unsers Reisenden ermüdet haben, wenn er veränderlich gewesen wäre. Es giebt da nichts als Wiesen, Bäume, Canäle, ohne Hügel, ohne Weingebürge, ohne Baumgärten, ohne Wälder, und dieses Land, das die vier Elemente wider sich hat, kann unmöglich anders als höchst ungesund seyn.

Die Gebäude, ausgenommen einige Häuser, dergleichen das Rathhaus zu Amsterdam ist, verrathen weder Geschmack noch Dauerhaftigkeit; man sollte sie fast für Barken halten, die in der Eil mitten auf dem Wasser gebauet wären, da sie aber durch gepflanzte Bäume, welche die Gassen einfassen, ein muntres Ansehen bekommen, so findet man sie angenehm.

Der Hafen von Amsterdam ist das schönste Stück von der Welt. Die Menge der Schiffe, womit er angefüllt ist, giebt ihm das Ansehen eines mitten im Meer schwimmenden Waldes. Nichts

ist angenehmer als Perspective welche die Illusion befördern.

Er wünschte, daß die Holländerinnen, die von Natur munter und lustig sind, mehr Anmuth in den Geist ihrer Männer verbreitet hätten, und daß ein so sonderbarer Contrast die Reisenden nicht mehr befremdet hätte. Die Tabackspfeife im Munde macht die ganze Ergötzlichkeit der Kaufleute aus. Wenn sie aus der Stadt aufs Land gehen, so geschieht es, um da Taback zu rauchen; (das seltsame und sonderbare im Geschmacke würde eine ziemlich starke Geschichte machen) überdies haben sie auch weiter keine Gespräche, als eine Unterredung, die bloß aus einsylbigten Wörtern besteht, es müßte sie denn eine wichtige Neuigkeit ein bischen beredter machen, denn sie pflegen gern zu politisiren.

Sie rechnen insgemein aus, was ihnen ein Besuch einbringen muß, und wenn sie merken, daß man ihnen nur Complimente zu machen hat, so geben sie es zu verstehen, daß man sie in Verlegenheit setzt. Man richtet sich nach ihrer Offenherzigkeit, wenn man sie kennt, man muß aber daran gewohnt seyn. Ihre Geschicklichkeit, die Kriege von sich zu entfernen, und ihren Handel blühend zu machen, ist ein Beweis, daß ihr natürlich guter Verstand weit besser ist, als erkünstelter Witz.

Sie baten den Lucidor öfters zu Gaste, als einen seltenen Mann, den sie ergründen und ausstudieren wollten; er ließ auch Einsichten blicken, die

sich

ſich auf ihren Handel bezogen, mit denen ſie ſehr zufrieden waren.

Die Ausſchweifung, mit welcher ſie den Thee tranken, ohne daß es ihnen beſchwerlich fällt, brachte unſern Philoſophen auf die Gedanken, daß Herr Tiſſot böſe müſſe geweſen ſeyn, als er ſo ſehr auf dieſes Getränke geſcholten hat. Die Chineſer bedienen ſich deſſen beſtändig, und ſie kennen weder den Blaſenſtein, noch das Podagra. Die Wahrheit iſt faſt allezeit von Syſtemen entfernt.

Zehntes Hauptſtück.

Er langt in London an.

England war nach der Gewohnheit des Landes in einer großen Gährung. Es betraf einige Sachen, die ſich auf den Herrn Wilkes bezogen, welche in einem andern Reiche nicht die geringſte Bewegung würden gemacht haben, die aber in dieſem Lande alle Gemüther erhitzten. Es giebt gewiſſe Länder, ſo wie gewiſſe Gegenden des Himmels, wo aus der kleinſten Wolke ein Donnerwetter entſteht.

Es iſt kein Menſch in London, der, wenn er ſchreyet, daß die Geſetze gebrochen ſind, daß man ſich ihrer annehmen müſſe, nicht zum Zweck kommen ſollte, eine Parthey anzuzeddeln, und einen Aufruhr zu erregen.

Dies nennen die Engländer Freyheit, dem Lucidor aber ſchien es unbändige Frechheit und Muth-

wille zu seyn. Er konnte nicht begreifen, daß die unglückselige Macht, Empörungen anzuspinnen, als ein Vortheil angesehen werden könnte, und daß die viehische Wuth eines frechen Pöbels nöthig wäre, die Freyheiten einer Nation zu behaupten. Die politischen Stände haben, so wie die Natur, ihre Phönomena.

Er unterhielt sich hierüber mit vielen Lords und Mylords, die über diesen Punkt sehr vernünftig mit ihm sprachen, welche aber der Strom der allgemeinen Meynung eben so wie die andern mit fortriß. Kein Baum schlägt so tiefe Wurzeln, als das Vorurtheil.

Nachdem er viele Tage zugebracht hatte, die Verfassungen des Reichs zu untersuchen, so bemerkte er, daß der König in gewissen Umständen zu viel, und hingegen in andern nicht genug Ansehen hätte; daß das Laster die Quelle fast aller Streitigkeiten wäre, daß das Volk die Zügellosigkeit mit der Freyheit verwechselte, und über einen so wesentlichen Punkt nicht hinlänglich unterrichtet wäre; daß die Großen dasjenige oft für Patriotismus ansähen, was doch nur die Frucht der Cabale und die Liebe eines persönlichen Interesse wäre. Er war aber sehr vergnügt, da er sah, daß man bloß nach dem Verhältnisse seines Vermögens Abgaben bezahlte, und daß jeder Bürger geehrt wurde.

Er speisete öfters mit den Engländern; sie essen und trinken gern; und während den Mahlzeiten, welche wenigstens drey Stunden lang dauren,

ren, und sehr elend sind, weil die Seele nicht ein Wort redet, lenkte er sein Gespräch auf die Sitten und Gewohnheiten des Landes. Ein geschickter Mann weis alle Umstände zu nutzen.

Ungeachtet der hochtrabenden Lobeserhebungen, welche die Einwohner von London machen, schien es unserm Philosophen doch nicht würdig zu seyn, mit Paris in Vergleichung gesetzt zu werden. Er sah da nichts als Häuser, die äußerlich kein Ansehen haben, und fand nichts als ländliche Spatziergänge, ohne den geringsten Schmuck.

Es sey nun, daß er durch seine eben so sanfte als majestätische Physionomie Ehrfurcht einflößte, oder weil er ganz schlecht und ohne Pracht gekleidet war, kurz, man begegnete ihm nicht grob oder schimpflich; das Volk verehrte ihn. Bisweilen hat es doch einen ziemlich richtigen Gesichtspunkt.

Man führte ihn in die St. Paulskirche, die man nur aus Begeisterung oder aus Unwissenheit mit der Peterskirche zu Rom vergleichen kann, die aber dennoch mit Recht für eines der schönsten Gebäude in Europa gehalten wird.

England war nicht mehr so reich an Gelehrten, wie ehedessen, man mußte sie suchen: dies betrübte den Lucidor. Er wollte die Ursache davon wissen, und glaubte sie in dem weichlichen und sinnlichen Leben zu finden, welches heut zu Tage fast alle Menschen aufreibt, und ihr Wesen schimpflich erniedriget. Die Unmäßigkeit ist der größte Feind der Wissenschaften und des Genies. Wenn man

sich

ſich vom frühen Morgen an zu Tiſche ſetzt, ſo hat die Seele den ganzen Tag Faſttag.

Man glaubte unſerm Philoſophen eine Gefälligkeit zu erweiſen, wenn man ihm die Bekanntſchaft einer Perſon verſchaffte, welche, wie man ſagte, ſehr ſtark dächte. Er ſuchte ihn zu ergründen, und nachdem er, ſo zu reden, tief nachgegraben hatte, fand er nichts als eine große Leere. Der menſchliche Verſtand hat Gränzen, die er nicht überſchreiten kann, die Ungläubigen aber bilden ſich ein, daß man allemal ſehr gut denkt, wenn man frey denkt.

Die Akademien, Univerſitäten und Bibliotheken ſcheinen recht in ihrem Mittelpunkte zu ſeyn, da ſie ihren Platz in dem Schooße von England hatten. Sie erneuerten das Andenken ſo vieler großen Männer, welche dieſes Königreich berühmt gemacht haben, und deren Name ſo lange, als die Wiſſenſchaften ſelbſt, leben wird.

Man nöthigte den Lucidor, den Schauſpielen mit beyzuwohnen; er hatte aber nicht das Herz, ein ganzes Stück bis zu Ende abzuwarten. Das Tragiſche hatte etwas zu ſehr empörendes. Man habe auch noch ſo wenig feines Gefühl, als man wolle, ſo ſieht man doch die Leidenſchaften nicht gern im Negligee.

Die Frauenzimmer ſind in England weit beſſer unterrichtet, als irgend anderwärts, ſie zogen des Lucidors Aufmerkſamkeit oft auf ſich. Sie ſcheinen gar nicht für den Spleen gemacht zu ſeyn,

ſo

so munter und lebhaft sind sie, und so viel reden sie. Die Erziehung, welche die Mütter den Töchtern geben, trägt vieles dazu bey. Sie erziehen sie sehr frey, jedoch hat die Klugheit keinen Nachtheil davon.

Er erkannte sich in den Empfindungen der Ehre und Redlichkeit, welche den Charakter der Engländer ausmachen, und wodurch sie Sklaven ihrer Worte werden, er wünschte aber, daß dieses mit der gefälligen Anmuth begleitet wäre, ohne welche die ehrwürdigsten Tugenden einen Theil ihres Glanzes verlieren.

Da sie die Offenherzigkeit ganz besonders lieben, so konnte er es wohl wagen, ihnen zu sagen, daß es ihm schiene, als ob es zu klein für eine Nation wäre, die von Natur so viel Größe und so viel Erhabnes hat, fast alle andre Völker zu verachten; bisweilen mehr aus Haß als aus Nothwendigkeit Krieg führen zu wollen; und einer Menge Schriften freyen Lauf zu lassen, die doch mit anzüglichen und beleidigenden Reden wider die Minister und andre Privatpersonen angefüllt wären.

Er setzte noch hinzu, daß sie zu sehr von dem Volke abhiengen, um frey zu seyn, und daß dieses ihnen beweisen könnte, daß keine Regierung in der Welt ohne eine oder der andern Unbequemlichkeit sey; aber systematische Leute ergeben sich auch der Evidenz nicht so leicht.

Man zeigte ihm in der That ungemein schöne Landhäuser, wo man, um die Ruinen der alten Städte Griechenlandes und Italiens zu erneuern, Gebäude aufgeführt hatte, die man durch eine Mine gesprengt hatte. Unser Reisender besuchte den berühmten Pitt, (den itzigen Graf von Chatham) als einen alten Freund, und sie unterhielten sich lange von dem gegenwärtigen Zustande von Europa. Das Gespräch mußte sehr wichtig seyn, denn die Vernunft unterredete sich mit einem ihrer eifrigsten Schüler.

Es war ein sehr erfahrner und sehr liebenswürdiger Mylord zugegen, der sich über sein eignes Vaterland ziemlich lustig machte. „Wir sind so unbeständig, sagte er, wie das Element, das uns umgiebt; wir haben nichts beständiges, als eine gewisse Verschwiegenheit, die man uns schwerlich wird rauben können. Wir kommen in eine Stadt, um ein halbes Jahr da zu wohnen, und den Tag darauf reisen wir schon wieder weg. Das kommt von einer natürlichen Unruhe her, die uns quält, und worüber wir, ungeachtet unsers Fanatismus für die Freyheit, nicht Herr sind. Man liebte uns sonst wegen unsers Geldes, aber man hat uns so oft betrogen, daß wir itzt eben so ökonomisch als mistrauisch geworden sind.

Wir möchten gern beständig reisen, und insgemein sehen wir auf unsern Reisen nichts als Engländer. Ein lächerlicher Gebrauch, der von einem allzu großen Vorurtheile, und weil wir für uns selbst

zu sehr eingenommen sind, und von der Furcht, uns mit andern zu sehr einzulassen und vertraulich zu werden, herrühret. Wir lieben Frankreich, und hassen doch die Franzosen; wir geben uns alle Mühe, ihre Sprache zu lernen, um sie nicht zu reden. Wir schätzen nichts hoch als unser Land, und können doch nicht da wohnen; die Frauenzimmer selbst laufen und suchen andre Gegenden, als ihr Vaterland. Wir sind gegen jedermann höflich, aber wir sind allezeit auf unsrer Hut, aus Furcht, man möchte gegen uns nicht höflich seyn. Man findet niemals hinter uns her Schulden und Klagen, aber es grämt sich auch niemand über unsre Abreise. Unser Abschied ist eben so trocken, als unsre Ankunft; wir überlassen die Sorge, zärtlich zu seyn, dem andern Geschlechte.

Wenn wir wenig reden, so rührt es daher, weil man uns beständig vorsagt, daß das Weib geschaffen ist zu plaudern, und der Mann zu denken. Wir lesen gern, aber wir ziehen in unsern Lektüren, so wie in unsern Manieren, immer das Sonderbare vor.

Wir sind nur aus Geschmack für das Heldenmäßige menschlich, und wir lieben das Vergnügen, ohne die Wollust zu kennen. Es ist etwas seltenes, wenn wir dasjenige mit unserm Beyfalle beehren, was unsern Gesetzen und Sitten nicht ähnlich ist; es kostet uns aber nicht viel Mühe, uns nach den Gebräuchen verschiedner Länder zu richten, dem ungeachtet aber wollen wir doch immer,

daß

daß man uns für Engländer halte, es sey nun an dem Schnitte unsrer Kleider, oder an der Art uns zu zeigen.

Man schmeichelt uns selten, wenn man uns lobt. Die Lobeserhebungen haben in unsern Augen etwas kriechendes.

Der Patriotismus ist unsre Leidenschaft, die Freyheit unser Element, und wenn man uns als Enthusiasten in diesen beyden Punkten behandelt, so kommt es bloß daher, daß wir die Kunst zu überreden nicht verstehen. Es ist allemal bey uns etwas hartes und rauhes, das den Werth und das Verdienst unsrer Empfindungen und unsers Geschmacks verringert.

Wir sind hoher und großer Wissenschaften fähig, ob wir schon zu sehr Sklaven unsrer Schriftsteller sind.

Wir treiben die Freundschaft bis auf den höchsten Grad, aber erst dann, wenn wir uns eines Freundes durch eine lange Reihe von Jahren versichert haben; auf diese Weise stirbt man oft, ehe man unser Zutrauen erworben hat.„

Lucidor erkannte an vielen Zügen die Wahrheit des Gemäldes, und verließ London nicht eher, als bis er den Eigenschaften der Einwohner Gerechtigkeit hatte wiederfahren lassen, welche in der Tugend so wie im Laster allzeit ausschweifend sind.

Der Anblick von Schottland und Irrland war ein neuer Gesichtspunkt, der für unsern Reisenden nicht weniger wichtig war. Er sah mit Vergnügen,

gen, daß der natürliche gesunde Verstand daselbst geehrt wurde, und daß man da Männer antraf, deren Seele, zu welcher sich kein Unglück und Elend nahen kann, keinen andern Schmerz kennet, als den, seine Pflicht nicht gethan zu haben. Er konnte nicht begreifen, daß die Engländer, die den Catholiken die Intoleranz so sehr vorwerfen, so eifrig waren, die Irländer in denjenigen Puncten zu beunruhigen, welche die Religion betrafen. Man findet selten Menschen, die sich in allen Stücken gleich sind.

In den Gebirgen von Schottland wohnten viele ehrwürdige Greiße, die in den Schlachten grau geworden waren, deren Gedächtniß ein sehr weitläuftiges und merkwürdiges Buch war. Er that verschiedene Fragen an sie, und sie gaben ihm treulich Nachricht von einigen Kriegen, in welchen sie gedient und mit gefochten hatten, die wir aber in der Geschichte ganz anders beschrieben lesen. Fast alle Erzählungen sind Erzählungen der Geschichtschreiber, und nicht der Begebenheiten.

Eilftes Hauptstück.

Er geht nach Portugal.

Das den Wünschen unsers Philosophen günstige Meer brachte ihn in sehr kurzer Zeit nach Lissabon. Der Anblick dieser Stadt, die ganz die Lage eines Amphitheaters hat, hat etwas verführerisches; das innere aber entspricht dem

äußerlichen gar nicht, und hauptsächlich, seit dem das merkwürdige Erdbeben so große Verwüstung angerichtet hat.

Die Portugiesen forschten den Lucidor unaufhörlich aus. Sie sind fein. Daher sagte er auch zu ihnen, daß, wenn sie sich auf Wissenschaften legen wollten, sie es sehr weit bringen würden; aber sie verstehen nichts als scholastische Theologie. Die Gewohnheit legt dem Verstande fast allzeit Fesseln an.

Man führte ihn zu den Vornehmsten des Reichs, wo er einen Ueberfluß gewahr wurde, den man nicht recht zu gebrauchen wußte. Man war zufrieden, reich zu seyn, und mit dem zu prahlen, was blenden kann, ohne sich die Bequemlichkeiten des Lebens dadurch zu verschaffen. Es ist eine Kunst, sein Geld auf eine gute Art zu verthun.

Wenn man die Ernsthaftigkeit der Einwohner siehet, so sollte man glauben, sie verachteten alle Ergötzlichkeiten; aber Lucidor, der von keiner Sache blos nach ihrer Oberfläche urtheilte, entdeckte, daß ihre Liebe zur Wollust ein unter der Asche verborgenes Feuer wäre, und daß es sich mit Heftigkeit entzündete, wenn es nicht mehr helle und keine Zeugen dabey wären. Die Menschen haben verschiedene Arten sich zu verstellen. Die Faulheit war Schuld an dem Unglücke des Landes; es arbeitete niemand, als die Kaufleute.

Unser Reisende beredete das Ministerium, die Leute vermittelst der Belohnungen zur Arbeit aufzumuntern.

tern. Man macht aus den Menschen was man will, so bald man sie bey dem Interesse angreift.

Man that ihm den Vorschlag, einem Stiergefechte und einem Auto Da Fe beyzuwohnen, er gab aber zur Antwort, daß ihm diese beyden Schauspiele verhaßt wären; daß er weder grausam wäre, um Vergnügen an dem erstern zu finden, noch fanatisch, um das andre vertragen zu können.

Unterdessen mußte er doch gestehen, daß das Licht sich ungemein zu Lissabon ausbreitete, und daß die Portugiesen anfiengen, sich über viele wesentliche Artikel aufzuklären. Die Bibliotheken, welche zeithero aus lauter lächerlichen Legenden und elenden Scharteken bestanden hatten, wurden mit solchen Vorräthen angefüllt, daß die Vernunft zufrieden damit war. Die Wissenschaft ist ein Planet, dessen Einfluß man nicht überall auf gleiche Weise empfindet. Für gewisse Länder ist er mehr schief, für andre mehr senkrecht; aber über kurz oder lang haben die verschiednen Himmelsgegenden alle an seiner Wohlthätigkeit Antheil.

Zwölftes Hauptstück.

Er fället sein Urtheil von Spanien und von den Spaniern.

Es war Mittag, als er in dieses Königreich kam, und die meisten Einwohner hatten noch nichts gemacht. Die Faulheit mit der Hitze des

Landes vereiniget, hält ihre Seele gefesselt, und ihr Verstand, der zu großen Dingen geschaffen ist, sättiget sich blos mit der Ehre zu existiren.

Daher kommt es, daß der Ackerbau in Spanien so sehr vernachläßiget wird, und daß man, an statt sein Vertrauen auf den Fleiß und auf die Arbeit zu setzen, nur auf die Ankunft der Galionen rechnet.

Ungeachtet dieser dicken Wolke, welche die Spanier verfinstert, entdeckt man doch unter ihnen seltene und so gar erhabene Männer.

Das schlimmste ist, daß die Wissenschaften, die man in diesem Lande treibt, den Verstand einschränken, statt daß sie ihn erweitern sollten. Lucidor beklagte sich gegen einige Lehrer der Universität zu Salamanca darüber, und sie gaben ihm Recht. Man ist den Kenntnissen des Jahrhunderts ein gleiches Geständniß schuldig. Vor achtzig Jahren hätte man es nicht gewagt zu thun.

Er besah alle Bücher, welche von Spaniern verfertiget waren, und wenn man eine Menge buntschäckiger Predigten, und andächtiger Romane ausnimmt, so fand er, daß ihre Anzahl sehr geringe war, und seufzte darüber. Die Spanier sind auch durch nichts als durch ihre Kriege bekannt. Die Gleichgültigkeit, die sie gegen die Musen bezeigten, machte, daß sie lange unbekannt blieben.

Er glaubte zu bemerken, daß das, was man ihnen von Seiten des Hochmuths vorwirft, vielmehr

mehr edler Stolz als Eitelkeit wäre, und daß dieses eben die Nation ganz besonders edelmüthig machte. Uebrigens, wenn man das Gute nicht aus gereinigten Bewegungsgründen der Religion thut, so liegt wenig daran, ob man es aus Prahlerey oder aus Großmuth thue.

Der Aufwand in Madrit bestund in einer Menge von Bedienten und Mauleseln. Man liebt hier ein großes Gefolge und den Pomp, außerdem aber ehrt man die Mäßigkeit sehr.

Der Monarch, welcher in der Wahl seiner Minister allezeit eine richtige Beurtheilung zeigte, indem er sich eben so kluge als einsichtsvolle Männer wählte, die Bürde der königl. Hoheit mit ihnen zu theilen, hatte seiner Hauptstadt eine neue Existenz, und den Einwohnern eine neue Gestalt gegeben. Man sah nicht mehr die Unreinigkeiten, welche ehedessen die Residenz des Monarchen verunehrten, noch die ungeheuern Hüte, welche die Gesichter umschatteten, und sehr oft Schandthaten verbargen. Man ist Schöpfer, wenn man zu regieren weis.

Es mangelte dem Ruhme des Königes nichts mehr, als die unfruchtbaren und schmachtenden Felder durch eine Bearbeitung zu beleben, die dem Boden und dem Klima gemäß ist, und für die Bedürfnisse der Reisenden zu sorgen, wenn er Wege bahnen und Wirthshäuser für sie anlegen ließe. Man würde keine Schlösser mehr in Spanien an-

legen, wenn man reinliche und bequeme Gasthöfe da anträfe.

Lucidor hörte mit Vergnügen die größten Lobeserhebungen an, die man dem Grafen von Arenda, als dem einsichtsvollsten, dem billigsten und uneigennützigsten Minister machte. Die Spanier haben einen Keim von Größe und Hoheit, der sich nur zu entwickeln sucht, wie es bey vielen Magnaten scheint, deren Edelmüthigkeit keine Gränzen hat.

Es ist ärgerlich, daß der Schmuck des angenehmen äußerlichen nicht damit verbunden ist, welches den gemeinsten Sachen einen Werth giebt. Man hat alle Mühe von der Welt, sich zu überreden, daß Menschen, deren Außenseite zu sehr vernachläßiget ist, eine wohl ausgeschmückte Seele haben könnten.

Die Unreinigkeit der Bürger, sagte ein Grand von Spanien zum Lucidor, macht, daß wir wenig Apologisten haben. Ein Jahrhundert, in welchem man sich auf Delicatesse und Verfeinerung legt, dient zu nichts als uns nur noch außerordentlicher zu machen; aber ein stolzes Volk richtet sich nicht nach fremden Moden, es will ganz Ich, und weiter nichts, als dies seyn, so daß, wenn man einem Spanier seinen Mantel nehmen wollte, es eben so viel wäre, als wenn man ihm die Seele entrisse.

Der Umgang mit den Damen vergnügte unsern Reisenden mehr, als man sich einbilden kann. Sie

Sie haben einen schimmernden Witz, aber nicht auf Kosten der Vernunft. Sie fiengen selbst an, über die Liebeshändel, die man von ihnen erzählt, über die Liebesbriefgen, die sie, wie man sagt, schreiben, und über die Seufzer zu spaßen, die sie ausstoßen sollen. Sie fragten unsern Philosophen, ob er ein Franzose wäre, (er sahe aber doch nicht so aus) damit sie wissen möchten, ob er sich rühmen würde, ihre Gunstbezeugungen genossen und sie ihnen geraubet zu haben; denn wir wissen, sagten sie, daß man sich in Paris auf solche Weise auf unsre Kosten lustig macht. Wenn die Rede von Spanierinnen ist, so ist allemal ein Geschichtgen von dieser Art mit auf dem Tapete.

Lucidor durchreisete die vornehmsten Städte des Reichs, ohne etwas wichtiges darinne anzutreffen, ausgenommen die Häfen des Meeres, wo der Zusammenfluß der Waaren und Fremden Ueberfluß und Munterkeit verbreitet. Der Umlauf der Geldsorten macht den Umlauf des Lebens aus. Der Spanier von Barcellona oder von Cadix ist ganz verschieden von dem Spanier von Grenada oder Cordova.

In den Klöstern waren Männer von Genie, die der größten Sachen fähig waren, wenn glückliche Umstände sie aus der Dunkelheit gerissen hätten. Es ist mit dem Verstande wie mit dem Pulver, jemehr man es zusammenpreßt, ie stärker ist der Knall.

Dreyzehntes Hauptstück.

Er reiset nach Italien, und hält sich zu Genua auf.

Die Republik Genua, ob sie schon aus verständigen Senatoren besteht, schien doch in den Augen unsers Unbekannten nicht genug für das Beste der Bürger gesorgt zu haben: daher urtheilte er, daß das Land nicht reich wäre. Und in der That, wenn man einige Adeliche und Kaufleute ausnimmt, welche Reichthum und Ueberfluß blicken lassen, so lebt der übrige Theil unglücklich.

Der Reisende, der nur einen flüchtigen Blick auf die Sache wirft, wird durch die prächtigen Palläste geblendet, mit welchen Genua prahlt; aber ein Philosoph, der tiefer nachdenkt, sieht, ungeachtet dieses äußerlichen Schimmers, das Elend. Die Einwohner von Sarzana, von Lerici, und von den umherliegenden Dörfern, sehen Gespenstern ähnlich.

Lucidor konnte nicht anders, als die Höflichkeit der Genueser loben; er bemerkte, daß ihre Ernsthaftigkeit, die man insgemein für Hochmuth hält, nur eine bloße Ceremonielgewohnheit wäre; sie hatten viel Annehmlichkeit. Eine schöne Lection für diejenigen, die nur nach der Oberfläche von den Leuten urtheilen.

Was das Volk betrifft, so muß man ihm nicht zu sehr trauen; denn es ist immer für das schlechteste von ganz Italien gehalten worden.

Die

Die Wissenschaften waren zu Genua weder lebendig noch todt. Man ehrte sie, aber man machte nicht den Gegenstand seines Fleißes daraus. Die italiänische Sprache ist da ziemlich verwirrt und ungewiß, man redete sie mit viel Zwange.

Lucidor misbilligte alle diejenigen, die ehedessen Cavaliere zur Bedienung gewesen waren, die aber die Damen unaufhörlich begleiten, und die Ehemänner unvermerkt entfernen. Es ist nicht genug für eine verheyrathete Person, klug zu seyn, sie muß auch nicht einmal den geringsten Verdacht geben. Wenigstens denkt die Vernunft so, und das würde kein geringes Unternehmen seyn, wenn man beweisen wollte, daß sie unrecht hätte.

Uebrigens giebt es Sitten zu Genua, so wie in allen Ländern. Ein wenig gut und ein wenig böse, nach dem italiänischen Sprüchworte: un poco di bene, un poco di male. Diese Vermischung ist unter Menschen, welche Leidenschaften haben, unvermeidlich.

Er wollte untersuchen, ob das Beywort, prächtig, das man Genua beylegt, von der Pracht ihrer Palläste, oder von dem Stolze der Einwohner, herrühre; aber nach einer genauen Untersuchung enthielt er sich, zu urtheilen. Die Klugheit ist niemals von der Vernunft getrennt.

Ehe er die Genueser verließ, sagte er zu ihnen, daß ihre Republik eine kleine Tyranney ausübte, indem sie die Gastwirthe zwänge, ihr schlechtes Oel und ihren schlechten Wein zu kaufen, um es den

Reisenden zu verkaufen. Das ist eine schlechte Politik, die Fremden so schlecht aufzunehmen, und zu bewirthen. Der Zusammenfluß der Fremden macht oft den Reichthum eines Landes aus.

Vierzehentes Hauptstück.

Von Corsica.

Lucidor fand, daß sich Corsica in den Händen der Franzosen sehr wohl befände, und daß diese Anordnung die Genueser einer großen Bürde entledigte: denn um den stolzen Königstitel zu behaupten, erschöpften sie alle ihre Kräfte, und am Ende waren sie doch nichts als ein Monarch in partibus.

Als unser Philosoph die Gebirge und die Ströme sah, über welche die französische Tapferkeit triumphirt hatte, sah er die Einnahme von Corsica als einen Gordischen Knoten an, den man hätte zerhauen müssen. Seine ersten Fragen hatten den obersten Befehlshaber Paoli zum Gegenstande; er kannte ihn schon seit langer Zeit, als einen Mann, dem er Einsichten in die Wissenschaften und Politik mitgetheilt hatte, er wußte aber nicht, was man in seinem eigenen Lande von ihm dächte.

Man sagte ihm, daß dieser General die Sache weit besser hätte endigen können; daß eine Capitulation ihm weit mehr Ehre würde gemacht haben, als eine übereilte Flucht; daß dieses daher rührte,

weil

weil er nicht wäre unterstützt worden, und weil er vielleicht die Kriegskunst weniger verstund und kannte, als die Vortheile und das Interesse der verschiedenen Mächte.

Lucidor bemerkte, daß Corsica eine große Mäßigkeit nöthig hätte, um den Insulanern zu Hülfe zu kommen; daß dem Lande so wohl als dem Verstande eine gewisse Bearbeitung mangelte; daß die Einwohner, ungeachtet der großen Namen, die einige wie Taufnamen annahmen, etwas rohes an sich hätten, das sie nur mit vieler Mühe und Noth ablegten; und daß der Umgang der Franzosen, der von dem Genuesischen sehr unterschieden ist, endlich seinen Zweck erreichen würde, sie gesittet zu machen.

Er glaubte in dem Humeur der Corsen die Nebel, und das unbeständige und ungleiche gewahr zu werden, das die Luft des Landes verändert; gab aber doch zu, daß der leztere Krieg sie einigermaßen wegen des Vorwurfes rechtfertigte, den man ihnen macht, als ob sie erschröcklich grausam wären. Es geht mit Nationen wie mit Privatpersonen, wenn sie alt werden, bessern sie sich.

Funfzehntes Hauptstück.

Seine Anmerkungen über Venedig.

Das ist die merkwürdigste und bewundernswürdigste Stadt von der Welt, sagte Lucidor, als er da anlangte. Man kann sich keine richtige

Idee

Idee eher von ihr machen, als bis man sie sieht. In der That, da sie mitten im Wasser erbauet ist, welches ihre Queergassen und Hauptstraßen macht, so sieht sie aus, wie ein Sammelplatz von Schiffen, welche auf einem stillen Meere ausruhen.

Er untersuchte die Regierungsform des Landes mit aller derjenigen Behutsamkeit, die man da verlangt, und bemerkte, daß man das Volk, um dessen Aufmerksamkeit von den Operationen des Senats abzulenken, mit Vergnügungen ermüdete. Man hatte fast das ganze Jahr nichts als Schauspiele und Mascaraden. Die Sitten litten dabey viel, da unterdessen die politischen Gesetze dabey gewonnen.

Man belustiget uns, es ist wahr, sagten einige Gondolirer, aber das geschieht nicht, um uns zu drücken. Die Abgaben sind gemäßiget, und ziehen niemals die Dürftigkeit und Armuth nach sich; so daß man, wenn man die Sorge untersucht, welche unsre Oberherren tragen, und das Glück, das wir genießen, uns als ein freyes Volk beschreiben kann, welches von Sklaven regiert wird.

Diese Art sich auszudrücken, verräth ein eben so spirituelles als beredtes Volk. Es hat einen richtigen Gesichtspunkt, und giebt die glücklichsten Antworten. Man läßt ihm daher auch die Ehre, daß es in den Schauspielen die Wiederholung der Stellen verlangen kann, die ihm wichtig zu seyn scheinen.

Der

Der venetianiſche Senat ſcheint den römiſchen Rath vorzuſtellen: es iſt eben dieſelbe Genauigkeit, eben dieſelbe Würde. Der Doge hat vor andern Rathsherren nichts voraus, als größere Ehrenbezeugungen und weitläuftigere Titel. Den Geſetzen eben ſo wohl als der geringſte Unterthan unterworfen, muß er der Republik bey Lebensſtrafe von ſeiner Aufführung und Verwaltung des Staats Rechenſchaft ablegen.

Seine Vermählung mit dem Meere ſcheint etwas ſeltſames zu ſeyn; aber das Volk hat gewiſſe Ceremonien nöthig, die ihm ein Blendwerk vormachen, und das Geld in Umlauf bringen. Die Einbildung iſt die Königinn der Welt.

Es verhält ſich aber nicht ſo mit den Spielen, welche höchſtſchädlich ſind, und welche die Republik ſehr zur Unzeit im Schwange gehen läßt. Sie ziehen den Ruin der Familien nach ſich, ſie unterhalten den Müßiggang, ſchläfern die Seele ein, und machen, daß die Wiſſenſchaften vernachläßiget werden. Es würde weit mehr gelehrte Venetianer geben, wenn ſie weniger zum Vergnügen geneigt wären. Die Sinne können nie gewinnen, ohne daß der Verſtand dabey verlieret.

Die Freyheit des Landes, die darinne beſteht, daß man ohne Zwang geht, ſich ohne viele Umſtände kleidet, und im Vorbeygehen auf der Gaſſe Obſt kaufen und eſſen kann, wurde ſehr vom Lucidor gebilliget. Er fand, daß die Mannsperſonen

ohne

ohne Degen, die Damen ohne Bedienten und die Rathsherren ohne Begleitung und Gefolge ausgiengen, und sich also über diese Sklaverey hinaussetzten, und daß nichts dem goldnen Weltalter so ähnlich wäre, als diese glückliche Einfalt.

Aber das Bewundernswürdigste ist, daß die Republik den Luxus sehr weise aus ihren Staaten entfernt hat. Das schwarze Kleid macht ihren ganzen Putz aus, und die Moden von Paris interessiren die Venetianer nicht mehr, und nicht weniger, als die Gebräuche von Pekin. Sie sind zufrieden, wenn sie einige Proben davon bey den Fremden sehen, von welchen sie besucht werden.

Lucidor suchte vergebens jemanden, mit dem er umgehen könnte. Sechs Theater, die alle Abende offen sind, waren der Ruin der Gesellschaften. Die Venetianer begeben sich ins Schauspiel, welches von sechs Uhr an bis um eilfe dauret, um sich in ihren Logen blos von Sonaten und Arietten zu unterhalten. Unterdessen lassen die Damen ihren Witz sehen. Sie haben artige und sinnreiche Einfälle, welche, verbunden mit der Anmuth ihrer Sprache, sehr angenehm sind.

Er verwunderte sich sehr, da er Mitglieder des Raths sah, welche, mit dem Patente in der Hand, die Fremden besuchten, und stolz bey ihnen um ein Almosen bettelten. Es däucht mir doch, daß eine so berühmte Republik wenigstens so viel ersparen und Mittel erfinden sollte, daß man so angesehene Mitglieder des Staats versorgen oder ihnen

nen beystehen könnte. Der Stolz paßt gar nicht zu einer solchen Erniedrigung.

Man wollte den Philosophen gern in Liebeshändel verwickeln. Es giebt überall dienstfertige Leute, und vorzüglich in Italien; aber die Vernunft, ob sie schon eine Freundinn des schönen Geschlechts ist, läßt sich nicht in Avantüren ein.

Die Buchhändler hatten Läden, woraus man schließen konnte, daß die Venetianer, ungeachtet ihrer Geschäffte und Ergötzlichkeiten, dennoch bisweilen lesen. Die Kaffeehäuser sind ihr gewöhnlicher Sammelplatz. Hier unterhält man sich von Neuigkeiten, und redet von allem, ausgenommen von der Regierungsverfassung. Die Stadt ist voller Spione, die wie Argus, tausendäugig sind.

Lucidor wollte auch die Mönche besuchen. Man nahm damals gleich eine Veränderung mit ihnen vor. Er fand, daß sie viel Verstand hatten, aber sie schienen ihm sehr verschmizt, und folglich gefährlich zu seyn. Wenn man seinen Stand verläßt, verfällt man allezeit in Ausschweifungen; ist es nicht von Seiten des Herzens, so ist es doch von Seiten des Verstandes.

Nachdem er vierzehn Tage in Venedig zugebracht hatte, und das ist für einen Mann immer genug, der weder das schöne Geschlecht, noch das Spiel liebt, reisete er ab, Ragusa zu besehen, eine kleine Republik, wo man Genie antrifft, und von da kehrte er wieder um, und begab sich nach Neapel.

Sech-

Sechzehntes Hauptstück.

Er reiset durch Bologna und Livorno.

Ferrara, eine Stadt, wo es mehr Häuser als Menschen giebt, und wo man sich insgemein nur aufhält, um einen Blick auf einige Kirchen und Palläste zu thun, schien ihm eine schöne Einöde zu seyn. Nachdem er das Grabmaal des Arioſts gesehen hatte, eines eben so berühmten Dichters als Dante, begab er sich nach Bologna.

Dieser von Gelehrten und Wissenschaften liebenden Männern bevölkerte Ort, hat alles, was den Geist vergnügen und befriedigen kann. Unser Reisende brachte einige Tage bey ihnen zu, die ihm nur eine Minute lang schienen. Einige entwickelten ihm die verborgensten Geheimnisse der natürlichen Geschichte, andre zeigten ihm alle Reichthümer der Beredsamkeit und der Dichtkunst; und so gar die Frauenzimmer beschäfftigten ihn, als Mitglieder der Akademien, auf die interessanteste und angenehmste Art.

Er wünschte sich Glück, da er sah, daß man seine Kenntnisse so gut genutzt und angewendet hatte; aber er sprach wenig, aus Furcht, sein Geheimniß zu verrathen. Personen, die mit seinem Unterrichte so bekannt waren, konnten es leicht errathen.

Die Akademie der Wissenschaften, ein kurzer Innbegriff alles dessen, was die Natur merkwürdiges in sich schließt, wurde für unsern Lucidor ein

Gegen-

Gegenstand der Bewunderung und der Lobeserhebungen. Alle vier Theile der Welt hatten zu diesem köstbaren Depot etwas beygetragen. Hier bekommt man Licht über alle Erscheinungen der Welt, und hier lernt man jene höchste Weisheit erkennen, welche so viele Wunder schuf, unsre Erkenntlichkeit und unsern Verstand zu üben.

Franciscus Zanotti, der Fontenelle von Italien, wollte den Lucidor nicht mehr verlassen. Er begleitete ihn bey allen seinen Besuchen, und überall wußte er, ihm angenehm die Zeit zu vertreiben. Ein angenehmer Geist hat das Verdienst der Attraction.

Die Bologneser sind eben so sehr für die Schauspiele eingenommen, wie alle Italiäner. Das Theater ist ihr Element. Der Pöbel selbst glaubt diesen Zeitvertreib nöthig zu haben, und der Müßiggang findet seine Rechnung dabey. Unser Philosoph besuchte sie etlichemal, als ein Mann, der die Sachen ohne Leidenschaft ansieht. Er bewunderte vorzüglich den Saal, dessen Architectur und Verhältnisse eine entzückende Perspective machten.

Mitten in Bologna war ein Haus, welches der Adel gemiethet, und wo er sich versammelt hatte, um da zu spielen und sich zu unterreden Lucidor ließ sich auch hinführen, und in einer Zeit von ein paar Stunden kannte er die ganze Stadt: dies schien ihm sehr bequem und nachahmungswürdig.

Er mochte immerhin die Aufführung der Ehemänner mit kritischen Augen untersuchen. Weit entfernt, sie eifersüchtig zu finden, sah er vielmehr ohne viele Mühe, daß sie nur allzusehr die Bequemlichkeit liebten. Aber die Eifersucht der Italiäner hat so tiefe Wurzel geschlagen, daß, man sage auch was man wolle, um diese Meynung auszurotten, man allemal die Antwort erhalten wird, daß die Weiber in Italien an ihren Ehemännern Spione haben. Der Italiäner ist nur gegen seine Maitresse eifersüchtig.

Wenige Personen sehen die prächtigen Malereyen, wovon Bologna strotzet, mit den Augen der Wahrheit an; sie machten, daß Lucidor sich länger verweilte, als er geglaubt hatte. Das Schöne hat die größte Gewalt über eine nachdenkende Seele.

Livorno, wohin sich unser Reisender sehr eilfertig begab, eröffnete ihm eine andre Scene. Man kennet da keine andre Wissenschaft als den Handel, und das ist die italiänische Stadt, die am wenigsten Italiänisch zu seyn scheint. Die Fremden, welche von allen Orten und Enden her in Menge da sind, haben, was die Sitten und die Sprache anlangt, einen babylonischen Thurm daraus gemacht.

Wenn Sie diesen Hafen sehen, sagte ein Schiffscapitain zum Lucidor, so entdecken Sie das Bergwerk, aus welchem die Medicäer, die Großherzoge von Toscana, ihre Schätze gezogen haben.

Dadurch

Dadurch legten sie den ersten Grund zu ihrer nachmaligen Größe, und hier fanden sie die Mittel, Künstler zu bilden, die Künste wieder aufzuleben, und ihre Länder mit den kostbarsten Meisterstücken zu bereichern. Er redete noch, als man schon die Anker lichtete, und bald darauf sah man sich auf dem hohen Meere.

Siebzehntes Hauptstück.

Er langt zu Maltha an, und geht nach Sicilien.

Die Schiffahrt war höchst gefährlich, obschon die Ueberfahrt nicht lang war. Die dickste Finsterniß machte aus dem hellen Mittage die fürchterlichste Nacht. Die Winde entfesselten sich und wütheten, die Wellen thürmten sich auf, und das Schiff, das bald erhabner als ein Berg, bald tiefer als ein Abgrund herabgestürzt war, drohete der ganzen Ladung einen nahen Untergang. Einige verfluchten das Meer, andre flehten den Himmel an; und mitten unter dieser schrecklichen Verwirrung faßte Lucidor, statt zu murren, Geduld, und legte Hand ans Werk. Klagen heilen das Uebel nicht, und die Furcht vermehrt es nur.

Maltha, diese berühmte Insel, die bestimmt ist, den Feinden des christlichen Namens Gesetze vorzuschreiben, oder wenigstens ihre Anfälle abzuhalten, interessirte unsern Reisenden ungemein, theils seiner Regierungsverfassung, theils seiner Lage wegen. Hier sah er die Blüthe des Adels unter der Regierung eines Großmeisters aufblühen,

dessen Souverainetät sich nur durch Gnade und Höflichkeit kenntbar macht. Er giebt dem ehrwürdigsten Theile von Europa Befehle, ohne den Schein zu haben, zu befehlen, denn er weis, daß die Liebe zur Pflicht die edelgebornen Seelen leitet, und nicht die Furcht vor der Strafe.

Lucidor wurde sehr gnädig daselbst aufgenommen. Damals war Emanuel Pinto Großmeister, der keinen andern Fehler hatte, als ein sehr hohes Alter, und der allezeit der Dollmetscher der Vernunft war. Sie unterredeten sich beyde recht freundschaftlich über den Boden des Landes, der ziemlich undankbar ist, über den Charakter der Maltheser, deren afrikanische Sitten Ausschweifung, lüderliches Leben und Wildheit verrathen, da sie nicht nach der Beschaffenheit des Clima civilisirt sind, welches doch so heiß ist, daß die Luft in den Sommertagen brennbar wird.

Man führte ihn in die S. Pauls Grotte, wo man eine Art von Stein findet, der wie eine Pflanze wächst, und immer wieder aufs neue hervortreibt. Die Phönomena der Natur entgehen den Blicken der Vernunft nicht.

Er gieng in verschiedne Häuser, wo die Ritter sich versammlen, und ihr Umgang war ihm ein Beweis, daß sie ihren Beruf ernstlich treiben, und daß ihnen die Lectüre zur Ergötzung dient.

Dies können sie um so viel eher in einem Lande thun, wo man unglücklicher Weise das Hülfsmittel nicht hat, seine Zuflucht zu den vornehmen Damen

zu

zu nehmen, welche die gute Gesellschaft ausmachen. Einige Baroneſſen ausgenommen, giebt es in der Stadt Maltha nichts als Personen von gemeinem Stande. Die Mannspersonen haben gar bald unter einander lange Weile, wenn das schöne Geschlecht nicht mit bey der Gesellschaft ist; die Liebenswürdigkeit, die man an ihnen bewundert, verbunden mit der Sittsamkeit und dem Wohlstande, den dieſes Geschlecht einflößet, macht das Angenehme der Gesellschaften.

Der Pabst hält zu Maltha einen Nuncius, Lucidor sah ihn auch. Man gewinnt fast allemal, wenn man mit dem Italiäner umgeht. Es giebt deren wenige, vorzüglich in den vornehmsten Plätzen, die nicht Kenntniſſe und Verstand hätten.

Die Ritter, ganz eingenommen von den Verdiensten und dem liebreichen Betragen des liebenswürdigen Unbekannten, der sie beſuchte, führten ihn überall hin, und zeigten ihm Ordens-Galeeren; als sie aber suchten, ihn auszuforschen, wußte er, ohne zu lügen, die Unterredung sehr geschickt auf etwas anders zu lenken. Man ist nicht verbunden, jede Wahrheit zu sagen. Die Verschwiegenheit ist keine Verstellung.

Nachdem er die Vestungswerke beſehen hatte, die man unter die Zahl der merkwürdigſten Denkmäler setzen kann, reiſete er ab, und begab sich nach Sicilien, wo man ihn erwartete.

Palermo, eine sehr schöne, sehr volkreiche Stadt, wo sich ein ansehnlicher Adel aufhält, ist mit allem

Rechte die Hauptstadt des Landes. Man trifft da mehr Witz, als Gelehrsamkeit an. Die Lebhaftigkeit scheint der herrschende Charakter zu seyn. Es ist natürlich, daß die Sicilianer fühlen, daß sie den Berg Aetna um sich haben.

Die Pracht besteht, wie in Italien, nur in dem äußerlichen. Die Palläste sind prächtig, und die Tafeln außerordentlich mäßig. Man lebt hier von Chocolade und Erfrischungen.

Lucidor fand ein Vergnügen daran, ganze Reihen von Kutschen längst der Gasse hin zu sehen; Pferde und Wagen sind in Sicilien und Italien fast eben so nothwendig wie ein Haus. Es ist unter Personen vom Stande unanständig, zu Fuße zu gehen, oder wenn sie ja zu Fuße gehen, so geschieht es doch nicht anders, als daß der Wagen, das Zeichen ihrer Eitelkeit hinterherfährt.

Syracus, die Wiege und zugleich das Grab des berühmten Archimedes, erinnerte ihn an das traurige Schicksal dieses großen Weltweisen. Er hielt sich bloß da auf, um dessen Andenken durch seine Betrübniß zu verehren. Er hätte es durch Libationen thun können. Der Wein wächst da recht häufig und verschwenderisch, und ist ganz vortrefflich.

Unser Reisender beschäfftigte sich sehr mit der Fruchtbarkeit des Landes, welches durch den Ueberfluß seiner Seide und seines Getraides mit ganz Europa in Verbindung steht; und nachdem er Meßina gesehen hatte, einen Hafen, wo der Han-

bel nothwendig ist, die Unempfindlichkeit und Langeweile zu verjagen, reisete er nach Calabrien.

Da sah er nichts als Insekten und Räuber, wenn man einige kleine Städte ausnimmt, die von ehrlichen und rechtschaffenen Leuten bewohnt wurden.

Dieses Land ist mit Mönchen und Bischöfen bevölkert. Sie unterhielten ihn von den Sitten des Landes, die noch nicht allzusehr verfeinert sind, und die vermuthlich noch viele Jahrhunderte werden warten müssen, ehe diese Veränderung vor sich gehen wird. Die Gegenden, welche an der Gränze liegen, und die weiter hinaus nichts als wilde Länder zu Nachbarn haben, werden nur sehr langsam civilisirt, Rußland ist ein Beweis davon. Es sind unzählige Generationen und Revolutionen ohne Beyspiel nöthig gewesen, ehe es so geworden ist, wie es itzt ist.

Lucidor wäre beynah von den Algierern weggekapert worden, wenn ihn nicht die Maltheser-Ritter gerettet hätten. Die Vernunft wäre in Algier sehr an unrechten Ort gekommen. Calabrien diente ihm zum Vorsaale, zu den Neapolitanern zu gehen. Sie haben sehr schöne und angenehme Aussichten.

Neapel, eine auf Feuerspeyenden Bergen gelegene Stadt, scheint ein Ameisenhaufen zu seyn, so volkreich ist sie. Auf allen Seiten sieht man Menschen, die sich drängen, die sich stoßen, und wovon wenigstens ein Drittel nichts als Lumpen statt der

Kleider trägt. Es ist betrübt, daß ein so angenehmer Ort durch einen solchen Anblick verunstaltet wird.

Lucidor zog daraus den Schluß, daß die Faulheit dieses außerordentliche Elend verursachte. Eine Sache, über die man sich um so vielmehr verwundern muß, da es in einem Hafen tausend Mittel giebt, sein Brod zu verdienen; und da die Minister, die gegenwärtig die Verwaltung des Staats auf sich haben, viel Eifer und Klugheit besitzen; man wird aber einwenden, daß es überall Misbräuche giebt, und daß dieser die Erbsünde des Landes sey.

Die Erziehung des Adels schien in den Augen unsers Reisenden nicht minder auffallend zu seyn. Die jungen Leute, an statt sich zu bemühen, ihren Verstand und ihr Herz zu bilden, verderben nur allzu oft ihre ersten Jahre damit, daß sie sich mit Pferden beschäfftigen, und sich mit den Bedienten gemein machen, wodurch sie sich in ihren Sitten und Reden Grobheiten angewöhnen.

Die Nachbarschaft des Berges Vesuvius hat einen Einfluß auf die Menschen. Die Einbildungskraft der Neapolitaner entzündet sich wie ein Vulcan. Man bemerkt in ihren Schriften das Feuer des Genies, und ihre Reden gleichen dem Blitze. Daher sagte Lucidor, daß sie geschickter wären, Dichter und Redner zu bilden, als Geschichtschreiber und Rechtsgelehrte.

Unterdessen hat man wohl kein Land, wo man mehr Advokaten anträfe. Ein jedes Haus hat seinen eignen, dem es jährlich etwas gewisses bezahlt; das rührt aber mehr von einem für die Chicane entschiedenem Geschmacke her, als von einer Verfassung, die fähig wäre, Rechtsverständige Männer zu bilden.

Unser Philosoph konnte das Geräusch und Murmeln in dem Gerichtshofe nicht ohne Aergerniß anhören. Das war ein wahres Bild der Hölle, so sehr griffen diejenigen, welche ihre Sache vor Gericht vertheidigten, ihre Geberden und Stimme an.

Aber in welche Verwunderung gerieth er, als er ganze Schaaren von Mönchen in allen Gassen sah. Die Dominicaner haben bis auf achtzehn Ordenshäuser in den Ringmauern der Stadt, und man rechnet bis auf dreyhundert Franciscaner in einem einzigen Kloster, welche alle Privatpersonen vermittelst eines Gott bezahle es, plündern, und welche alle gern die Vernunft als eine Ketzerinn angeklagt hätten, wenn sie sich nur im geringsten gewagt hätte, zu sagen, daß ihre Anzahl zu groß wäre.

Der Enthusiasmus hört nur sich an, und alles, was er mißbilliget, scheint ihm des Anathems würdig zu seyn.

Er wollte gern die Prediger hören. Die Sache verlohnte sich schon der Mühe. Declamateurs und Pantomimen auf einmal erwecken La-

chen und Weinen. Das Genie schimmert aber doch durch das Burleske der Ausdrücke und Gedanken durch. Es ist ein Ungewitter, das mit Finsterniß und Blitz vermischt ist.

Die mit Verzierungen zu sehr überladene Architectur hatte nicht jene edle Einfalt, welche die guten Werke charakterisirt. Dafür beschäfftigte man sich hingegen außer der Maaße mit dem, was die Alten gethan hatten, und grub bis in den Mittelpunkt der Erde, und suchte Denkmäler ihrer Gelehrsamkeit. Das Nachgraben im Herkulanum war ein Beweis davon. Man zog täglich Ruinen dieser Stadt hervor, die ehedessen durch einen Ausbruch des Berges Vesuvius versunken war, und unzählige Seltenheiten, deren Sammlung man in den Sälen des Schlosses zu Portici, die zu diesem Gebrauch bestimmt waren, aufbewahrte.

Lucidor untersuchte sie mit der strengsten Aufmerksamkeit. Dies war ein würdiger Anblick für ihn; er gerieth aber in eine angenehme Verwunderung, als er eben dieselben Malerey- und Bildhauerstücke in vielen Büchern Stück für Stück in Kupfer gestochen sah. Ein unsterbliches Werk, das dem Könige von Spanien Carl dem Dritten Ehre macht, auf dessen Befehl man es unternahm und anfieng, als er noch König von Neapel war, und welches sein würdiger Sohn und Nachfolger zum großen Vergnügen der Liebhaber fortsetzen läßt.

Einige berühmte Schriftsteller schrieben über verschiedene Materien, aber ihre Werke schmeckten nach dem Lande, welches ihnen in den Augen lebhafter Leute einen großen Werth gab, da hingegen die phlegmatischen wenig daraus machten. Die Menschen werden in ihren Urtheilen so wie in ihrem Geschmacke oft von ihrem Temperamente betrogen.

Lucidor billigte den Fanatismus der Neapolitaner für die Schauspiele nicht. Die Vernunft verlangt Mäßigung in ihren Vergnügungen. Er fand aber, daß die Theater ungemein schön waren. Es ist Schade, daß die Stücke, die man spielt, ausgenommen die Stücke des Metastasio, die man bisweilen aufführt, der Schönheit des Theaters nicht entsprechen. Es war nichts als eine Menge unschmackhafter Episoden, oder ein Gewebe von schlechten lustigen Einfällen. Man applaudirte aus Gewohnheit, und lachte, weil man nichts anders zu thun hatte.

Er besuchte viele Assembleen, sie sind majestätisch. Er hörte da mit Vergnügen eine Improvisanta, das heißt, ein junges Frauenzimmer, welche zu gleicher Zeit sang, und Gesänge componirte, wozu man ihr den Innhalt gab. Man trifft dergleichen oft in Italien an, welche diese erstaunende Leichtigkeit und Geschwindigkeit des Genies haben, und welche vermöge ihrer Fertigkeit, Impromptiis zu machen, oft sehr witzige und angenehme Sachen sagen. Dieses treiben sie als ein

Hand-

Handwerk, wofern ihre Jugend oder ihre Schönheit sie nicht verführt, ein andres zu treiben.

Man hat unsern Philosophen etlichemal zu Gaste, er sah aber bald, daß die Neapolitaner kein Talent haben, zu tractiren. Es war da weder die Ordnung noch der gute Geschmack anzutreffen, der bey den Franzosen herrscht.

Auf die Vorstellungen, die er den Ministern machte, das Bettelwesen zu untersagen, den Laquayen und vorzüglich den Hofbedienten zu befehlen, daß sie nicht mehr in die Häuser herumgehen und die Fremden unter Contribution setzen sollten, war man im Begriff, es ins Werk zu stellen; allein die Sache ist doch nicht vollzogen worden. Kaum ist man dem Könige von Neapel vorgestellt worden, so wird man von den Leuten seines Hauses angefallen, die sich den Willkommen bezahlen lassen. Der König weis nichts davon, es wäre aber sehr gut, wenn er es wüßte. Was für Veränderungen würde man in allen Ständen sehen, wenn die Regenten von allem unterrichtet wären.

Es war billig, daß Lucidor die Gegenden um Neapel sah. Sie interessiren ihrer Lage, und der schönen Sachen wegen, die Virgil davon gesagt hat. Zuerst besuchte er das Grab dieses unsterblichen Dichters, auf welchem recht schicklich von ohngefähr ein Lorbeerbaum gewachsen ist. Es ist in einiger Entfernung von der Stadt, an einem einsamen Orte.

Von

Von da begab sich unser Reisender an die Ufer des Acheron, und bemerkte, daß dieser Fluß, der im Virgil so fürchterlich aussieht, nur ein kleiner elender Sumpf ist, vor welchem sich niemand fürchtet. Die von eben diesem Dichter so prächtig geschilderten elisäischen Felder scheinen in seinen Augen nicht besser zu seyn, als die Ufer der Loire, und die Höhle der cumäischen Sibylle nicht besser, als ein gewöhnliches Souterrain. Die durch die Dichtkunst verschönerten Gegenstände sind Perspectiven, die man nur in der Entfernung sehen muß.

Ganz anders verhält es sich mit Caserta, dem Schlosse, welches der König von Neapel mit Recht als den prächtigsten Pallast in Europa ansieht, und woraus er sein Vergnügen macht. Lucidor besah es mit einem kritischen Auge, ohne einen Fehler daran gewahr zu werden. Das ist ein Sammelplatz von allen Schönheiten in der fruchtbarsten und angenehmsten Gegend. Die Statuen, die Säulen, die Wasserleitungen, die Bäume unter allerhand Gestalten, die Wässer in dem größten Ueberflusse, alles trägt dazu bey, es zum Aufenthalt der Pracht und der Wollust zu machen.

Er reisete hierauf durch Capua, eine Stadt, die itzt eben so unbequem ist, als sie zu Hannibals Zeiten angenehm war; und begab sich auf der Appischen Straße nach Rom, welche, ungeachtet der Orangen- und Myrthenbäume, womit sie eingefasset ist, die Wagen ruiniret, und den Reisenden unangenehm

genehm ist. Das sind nur Trümmern, kostbare Spuren der Römer, die man aber lieber in der Entfernung zu sehen wünschte.

Monte Cassino, diese prächtige Abtey, die Pflanzschule fast aller Mönche, zeigte dem Lucidor alle ihre Reichthümer; er war aber viel vergnügter, daß er Tugenden da antraf. Allzu prächtige Gebäude erniedrigen die Mönche, anstatt sie zu erheben.

Die Straße vom Monte Cassino bis nach Rom gab unserm Reisenden viele Betrachtungen an die Hand, besonders über die Macht jener alten Römer, welche Herren der ganzen Welt waren, und von welchen keine Spuren mehr übrig sind, als etwa noch in einigen Denkmälern und in der Geschichte. Die Revolutionen der Welt sind eine unerschöpfliche Gedankenmaterie, wenn man die Jahrhunderte und die Begebenheiten gegen einander hält.

Die Italiäner haben einen durchdringenden Verstand. Sie sahen wohl, daß Lucidor kein alltäglicher Mann war, und daß er gleichsam wider Willen Stralen schießen ließ, wodurch er die Vorurtheile zerstreuete. Dies sagten ihm Edelleute, Mönche, ja so gar Handwerksleute, mit welchen er umgieng, und sich unterhielt. Ihre Seele ward erleuchtet, je nachdem er mit ihnen redete.

Achtzehntes Hauptstück.

Von Rom und dessen Einwohnern.

Welcher Anblick für die Vernunft, die Hauptstadt der ganzen Welt! Lucidor langte zu Rom mit den Empfindungen des Erstaunens und der Verwundrung an, die man bey dem Anblicke eines Phänomens fühlet.

Seine Blicke waren lange Zeit unbeweglich auf jenes prächtige Gebäude geheftet, welches man das Wunder der Welt nennen kann. Sein Geist und Gedächtniß wurde damit als mit dem prächtigsten und interessantesten Gegenstande erfüllt.

Von der Peterskirche, wo die Bildhauerkunst und Malerey alles, was beyde seltenes und zauberisches haben, verschwendet hat, gieng er in den Vatican, und hier sah er neue Meisterstücke, aber in einer solchen verschwenderischen Menge, daß man müde wird, sie zu betrachten. Eine Schönheit macht, daß man die andre vergißt, und es gehört ein solcher scharfer Blick, wie des Lucidor seiner, dazu, um sich ihrer erinnern zu können.

Seine Freude war vollkommen, als er sich mitten in der prächtigen Bibliothek des Vaticans sah. Das war sein Mittelpunkt. Hier findet man alle Bücher der Welt beysammen, und diejenigen, welche die Aufsicht darüber haben, kennen die Substanz und den Werth derselben. Es ist Schade, daß viele rare und merkwürdige Bände

eingeschlossen werden. Man sieht nichts als ungeheure Schränke, die man öffnen muß, wenn man nach einem oder dem andern fragt.

Es war kein Winkel in Rom, der nicht ein interessanter Gegenstand für unsern Reisenden gewesen wäre. In einem Lande, wo alles kostbar ist, muß man nichts vergessen. Man sah ihn vom frühen Morgen an in den Gassen, auf den öffentlichen Plätzen, in den Pallästen, in den Kirchen, in den Gärten, wo er sorgfältig alles untersuchte, was die Alten und Neuern merkwürdiges haben. Er zergliederte, er stellte Vergleichungen an, denn nur durch Vergleichungen lernt man eine Sache recht kennen; und alle seine Beobachtungen wurden in ein Tagebuch mit vieler Genauigkeit aufgezeichnet, um den Reisenden die rechte Art zu reisen zu lehren.

Nachdem er einige Tage mit Untersuchung der materiellen Schönheiten zugebracht hatte, beeiferte er sich, die Sitten und Gesetze der Einwohner genauer zu betrachten; dies war sein Hauptgegenstand.

Der Pabst mußte nothwendig ein wichtiger Gegenstand für ihn seyn. Außerdem, daß die Vernunft sich mit der Frömmigkeit vereiniget hätte, ihn auf den Stuhl des heil. Petrus zu setzen, gab er auch täglich Beweise seiner Klugheit und Beurtheilungskraft.

Das war kein Pabst, der aus unbiegsamer Hartnäckigkeit seine Privilegien auf Kosten der Rechte

der

der Monarchen erhalten wollte, nein, das war ein friedfertiger Versöhner, der alles geschickt entfernte, was die Mishelligkeiten unterhalten konnte, und der allen alles ward.

Auf solche Weise mußte Lucidor ein Freund des weisen Ganganelli seyn. Dies sah man aus ihren Unterredungen. Sie waren über alles einerley Meynung, über die Einigkeit, welche zwischen einem Pabst und den Monarchen herrschen muß; über die Nothwendigkeit, ihre Macht und Gewalt als eine von Gott allein abstammende anzusehen; über die Verbindlichkeit gewisse Anforderungen, wodurch die Fürsten nothwendig beleidigt, und die Gemüther erhitzt werden müssen, in Vergessenheit gerathen zu lassen. Die Welt wird aufgeklärter, wenn sie alt wird.

Als der Pabst sich so entdeckte, ließ er eine Politik blicken, die eben so groß war, als die Politik des Ximenes und Sixtus des fünften, der aber überdies noch das Verdienst hatte, sich in die Zeit schicken zu können. Es ist mit weisen Regenten, wie mit einem Steuermanne, er muß den Wind ausrechnen.

Die Kardinäle, Mitglieder eines Collegiums, welches die größten Männer hervorgebracht hat, nahmen unsern Philosophen mit einer gnädigen Miene auf, die keinen Hochmuth kennet. Ihre Höflichkeit setzte ihn zugleich in Verwundrung, da ihre Tugenden ihn erbaueten.

Einer unter ihnen, voller Klugheit, und den seine lange Erfahrung eben so sehr als sein Genie mit Einsichten bereicherte, würdigte unsern Lucidor seiner Freundschaft; und nach einigen Unterredungen über verschiedene Gegenstände, die sich auf die Regierung des Landes bezogen, sprach er zu ihm:

„Sie sehen uns vielleicht als gute ehrliche Leute an, die nicht würdig wären, Nachfolger der alten Römer zu seyn. Es ist gut, daß Sie wissen, daß es noch Männer unter uns giebt, welche in den schönsten Tagen Roms die ersten Würden verdient hätten.

Die Zeit ist vorbey, wo die Stärke der Waffen den Ruhm dieses Landes ausmachte; aber ist man denn weniger schätzbar, weil man den Frieden genießt? Die wahre Philosophie zieht die Ruhe allen Schlachten vor, welche die Menschen vertilgen, und die Menschlichkeit empören. Wir haben keine andre Vertheidigung, als unsre Klugheit; dieser bedienen wir uns, als unsers Helms, mit dieser pariren wir geschickt aus, wenden die Streiche ab, erwarten bessre Gelegenheit und gelangen unvermerkt zu unserm Zweck.

Man gewinnt alles, wenn man Zeit gewinnt. Die Welt ist voll von Begebenheiten, die ohne Unterbrechung auf einander folgen. Es entsteht ein Krieg, es wird ein Bündniß geschlossen, es kommt ein Todesfall dazu, und die Sachen bekommen eine neue Gestalt. Das Kapitel vom

Zufäl-

Zufälligen hat uns schon bey tausend kritischen Umständen glücklich aus dem Handel geholfen.

Uebrigens hat unser Hof ein Hülfsmittel, welches andre nicht haben. Der geheime Rath des Pabsts besteht aus Personen, welche verschiedne Nunciaturen gehabt haben, die das Genie der Fürsten, und die sichersten und schicklichsten Mittel, sich ihre Gunst zu erwerben, und sie geneigt zu machen, genau kennen. Ueberdies haben wir Leute, die sich überall ausgebreitet haben, und uns von allem Nachricht geben.

Man muß niemals einen Staat betrachten und beurtheilen, fuhr der ehrwürdige Greis fort, nach dem was er ehemals gewesen ist, sondern wie er itzt beschaffen ist. Die alten Römer, die man mit Nachdruck rühmt, würden eben so friedfertig gelebt haben, als wir, wenn sie sich in unsrer Lage befunden hätten; man denkt nicht daran, Krieg zu führen, wenn man eine Regierungsform hat, die davon entfernt, und, wenn man auch keine Lanze in der Hand hat, ist man doch deswegen nicht weniger ein großer Mann.

Ein kluger Kopf unter einer Mönchskutte ist mir lieber, als ein tummer Kopf unter einem Helme. Das Genie macht den Held, und nicht das Schild; daran liegt wenig, wie man gekleidet sey, wenn nur die Vernunft unser Compas ist.

Die meisten Schriftsteller sind sich nicht gleich, und besonders in den Jahrhunderten, in welchen wir leben. Sie schreyen wider den Krieg, und

rühmen nur den Frieden, und machen doch diejenigen lächerlich, deren Regierung wesentlich friedfertig ist.

Ich weis, daß die unsrige Fehler hat, aber sind denn andre Völker glücklicher, als wir?

Es ist unmöglich, daß ein Pabst, der nicht erzogen worden ist zu regieren, und den man vor seinem sechzigsten Jahre nicht erwählte, alle zum Regieren erforderliche Eigenschaften haben könne. Beschäfftiget mit dem Geistlichen, welches gewöhnlicher Weise seine erste Sorge ist, vernachläßiget er wider seinen Willen die zeitlichen Geschäffte, welche eine anhaltende Arbeit und Fleiß erfodern. Ueberdies ist das Alter langsam, wie Cicero sagt, man wagt keine großen Unternehmungen, wenn man nicht mehr Zeit gnug hat, sie fortzusetzen und wenn man nicht weis, wer unser Nachfolger seyn wird.

Diese Situation macht, daß man sich auf Personen verläßt, welche nur allzuoft unser Ansehn misbrauchen, und daß ein Pabst eben so, wie viele Fürsten, die Wahrheit nur dann siehet, wenn er das Evangelium lieset.

Wir sehen alle mit Betrübniß, daß der Müßiggang das Unglück des Landes ist, daß wir zuviel Almosen, und nicht gnug Abgaben haben. Aber ein Pabst, der nur etliche Tage zu leben hat, befürchtet, sich verhaßt zu machen, wenn er die Sachen ändern wollte, und für einen Mann ohne Leutseligkeit gehalten zu werden. Man schreyet

noch

noch wider Sixt den fünften, weil er strenge war. Unterdessen ward Rom doch durch seine Vorsorge vom Hunger gerettet. Zwey hundert Jahre nach seinem Tode hat er noch seinem alten Volke von den Summen zu leben gegeben, die er weislich auf die Zukunft zurückgelegt hatte. Ein kluger Politikus ist beynahe ein Prophet.

„Alles dieses kann Sie lehren, mein Herr, daß hier nicht die Einsichten mangeln. Die größten Männer richten ihre Entschlüsse nach den Umständen ein.“

Unser Philosoph würde nicht besser geredet haben. Man kam ihm in allen, was er gesagt haben würde, zuvor, und dies beweiset, daß der berühmte Montesquieu Recht hatte, wenn er versichert, daß die heutigen Römer den alten ähnlich wären; daß man Spuren an ihnen entdeckte, welche eben dasselbe Genie anzeigten.

Es ist in der That hinreichend, ihre Kinder zu fragen. Sie geben Antworten, die Verwundrung erwecken. Der Ehrgeiz, Consul oder Dictator zu werden, spornt sie zwar nicht mehr an, aber die Begierde, Cardinal, und gar Pabst zu werden. Der geringste Bauer würde für große Summen nicht darauf Verzicht thun. Das Beyspiel Sixtus des fünften wird dem Gemüthe von der zartesten Kindheit an eingeprägt.

Die Decorationen und die Feste, wovon Lucidor ein Zeuge war, erinnerten ihn nicht weniger an das alte Rom. Er bemerkte dabey die majestäti-

ſtätiſche Einfalt, welche der Charakter der wahren Größe iſt. Leichtſinnige Völker kennen nur das artige, geſetzte Nationen verwerfen und verachten es.

Man lebt zu Rom beynahe eilf Monate lang ohne Schauſpiele; das verräth Perſonen, welche ſich mit andern zu unterhalten wiſſen. Daher führen auch die Aſſembleen mit Recht den Namen Converſationen. Man verſammelt ſich da, um über verſchiedene Sachen mit einander zu reden; und wenn zwey Spieltiſche da ſind, ſo bleiben ſie faſt unbemerkt. Eine Sache, die mehr bewundert, als nachgeahmt wird.

Lucidor ſah eine Menge Gelehrte, die ſich ſehr mit dem Studio der Geſetze und der Alterthümer beſchäfftigten. Es giebt eine Menge Mönche und kleiner Abbees, die man für Weſen halten ſollte, welche vegetiren, und die ein blitzendes Genie haben. Sie vereinigen mit einem ſcharfen Verſtande tiefe Kenntniſſe. Das kanoniſche Recht, dieſe ſo nöthige Wiſſenſchaft, und die nur in Italien bekannt iſt, macht ihr Hauptſtudium aus. Man legt in Rom von der zarteſten Kindheit an den Grund zu einer großen Erziehung. Die päbſtliche Würde ſpornt die Gemüther an. Daher ſagt man eben, daß die Cardinäle heiliger ſeyn würden, wenn ſie nicht wollten Allerheiligſte ſeyn. Non Sono Santi, perche vogliano eſſere Santiſſimi.

Die

Die Ehrgeizigen wissen, daß man zu Rom viele Wege hat, zu hohen Würden zu gelangen. Diese Wege sind durch vier Hauptstraßen vorgezeichnet, welche in die Basilica des heiligen Petrus führen; Die Rosenkranzgasse, welche den Weg derjenigen bezeichnet, die sich durch Hülfe der Heiligkeit und Andacht empor schwingen. Die Goldschmidtsgasse, welche den Weg solcher Leute anzeiget, welche Gold haben und kaufen. Die päbstliche Gasse, welche die Art und Weise vorstellt, wie man hinaufrückt, wenn man den Schutz des Pabsts genießet, und das ist die näheste Gasse. Endlich die Straße de la Longare, welches ein Bild der Langsamkeit ist, mit welcher man zu Würden gelangt, wenn man sie nicht anders, als durch den Weg der Statthalterschaften erhält, kurz, durch die kleineren Stellen, die im ganzen Gebiete des heiligen Petrus zerstreuet sind, und wo ein Geistlicher fast vergessen wird, wofern er nicht viele Intriguen spielt, oder vorzügliche Verdienste hat.

Unser Philosoph sah mit Verdruß, daß das Gold viel Macht über die Gemüther der Römer hatte. Er rechnete die Summen aus, welche Frankreich jährlich für die Bullen und Dispensationen bezahlt; und nach seiner Rechnung, die man sehr richtig nennen kann, beläuft sich dieses auf sechsmal hundert tausend Livres, und nicht auf Millionen, wie das Publikum, welches allezeit nach dem Ohngefähr urtheilt, sich einbildet. Er zog daraus den Schluß, daß es eine Wohlthat für

Rom seyn würde, wenn es nichts aus fremden Ländern bekäme, weil alsdenn die Einwohner arbeiten, und der Handel blühen würde. Ein Volk ist niemals unglücklicher, als wenn es, um zu leben, auf den Beystand eines andern Rechnung macht.

Man sprach mit dem Unbekannten viel von Pasquillen, die man zu verschiedenen Zeiten gemacht hatte, und bey dieser Gelegenheit bekannte er, daß nur die Italiäner und Franzosen dergleichen Produkte hervorzubringen fähig wären. Die andern Völker haben weder das Herz, sich bey ihrem Unglück lustig zu machen, noch fähigen Witz, die traurigsten oder ernsthaftesten Sachen lächerlich zu machen.

Er konnte nicht unterlassen, den Römern zu sagen, daß sie bey der Erlernung der Alterthümer zu sehr vertrockneten. Ihre Bibliotheken reizten ihn eben so sehr, als sie ihn fesselten. Sie werden in Rom mit einem dem Lande angemessenen Luxus vermehrt. Hierinnen kann ein Philosoph Aufwand machen.

Man überhäufte unsern Philosophen mit Sonnets. Die Franzosen wagen es nicht, mehrere als ein paar aufzuweisen, denn sie wissen, daß diese Art der Dichtkunst so schwer ist, daß man fast niemals glücklich darinne ist. Die Italiäner, die weit kühner sind, machen dergleichen alle Tage und bey allen Vorfällen. Das ist die Zuflucht der Dichterlinge. Es wird keine Heyrath vollzogen,

gen, keine Profeß im Kloſter gethan, kein Feſt angeſtellt, das man nicht in Sonnets beſingt.

Die Akademie der Arkadier hatte einige berühmte Dichter, und vorzüglich den Abt Stays, den ſeine beyden lateiniſchen Gedichte unſterblich gemacht haben. Lucidor las ſie auf ſeiner Reiſe, und konnte ſie nicht wieder aus den Händen legen.

In dem Univerſitätsgebäude, la Sapienza genannt, (die Sorbonne der Römer) zogen die ausgeſuchteſten Profeſſoren die Bewundrung der Fremden auf ſich. Man erkannte da die Spuren des Seur und Jacquier, der beyden Franciſcanermönche, die viele Jahre lang die Zierde derſelben geweſen, und von den vornehmſten Akademien in Europa um die Wette zu Mitgliedern aufgenommen worden waren. Sie wußten, daß man in ſeinem Vaterlande kein Prophet iſt.

Lucidor fand, daß die geiſtliche Regierung zu gelinde wäre. Unter dem Vorwande, daß die Kirche nicht nach Blut dürſte, läßt man die Verbrechen unbeſtraft. Die Menſchlichkeit erfodert ohne Zweifel, daß man das Leben der Menſchen ſchone, wenn aber die Geſetze in Italien öfterer ſtrenge wären, ſo würden nicht ſo viele Mordthaten vorfallen. Da man leicht Gnade erhält, ſo durchbohren die Böſewichter einen Feind im Vorbeygehen in der Stille: daher ſagt man, daß die Italiäner die Leute von hinten anfallen, und daß man ihnen nicht trauen dürfe.

Die allzu häufigen Allmosen sind eine andre Unbequemlichkeit. Sie unterhalten die Faulheit; vom May bis im September schlafen die Handwerksleute die Hälfte des Tages. Die Allmosen geben überdies noch dem Hochmuthe Nahrung. Nichts ist unverschämter, als ein Bettler in Italien, weil er weis, daß er nicht Hungers sterben kann. Man findet davon ein Beyspiel in einer Antwort, die einem Kardinale gegeben wurde. Der Kardinal, der sehr anfgebracht war, als er einen Bettler sah, der sich ganz zu seinen Füssen auf die Erde niedergeworfen, und ihn um ein Allmosen gebeten hatte, itzt aber, da das heilige Sakrament vorbeygetragen wurde, nur mit einem Knie auf die Erde niederfiel, fragte ihn nach der Ursache dieses Betragens. Das geschieht deswegen, antwortete der Unglückliche, weil man des Sakraments nicht spottet: questo non si burla. Der italiänische Pöbel giebt die glücklichsten Antworten, er bezahlt gleich auf der Stelle.

Die Hospitäler reizten Lucidor durch ihre Reinlichkeit sehr. Außerdem, daß niemals mehr als ein Kranker in einem Bette liegt, und das ist schon genug, ist auch für alle Bedürfnisse so gesorgt, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Fremde, Bürger, alle werden darinnen aufgenommen. Man hat, um darinne aufgenommen zu werden, keine andre Protection nöthig, als Schwachheiten. Eine unvergleichliche Lection für die meisten, die Hospitälern vorgesetzt sind.

Was

Was aber unſern Reiſenden betrübte, war dieſes, daß er Rom ſo entvölkert ſah. Man zählet daſelbſt nicht mehr als hundert und funfzig tauſend Seelen, und es iſt doch eben ſo groß als Paris; aber die Kutſchen ſind da in ſo großer Menge, daß der Luxus und das Lärmen ſehr groß iſt. Man faſtet zu Rom, um ſich Pferde anſchaffen zu können, und man bezahlt da eines Theils die Bedienten mit den Contributionen, die ſie von Fremden erpreſſen, Contributionen, die doch immer noch weit einträglicher ſind, als die in England, wo ſich die Bedienten für eine Mittagsmahlzeit bezahlen laſſen, die man bey ihren Herren genoſſen hat. Es iſt kein Land auf der Erde, wo es nicht Monopolia gäbe.

Lucidor wollte ſehen, ob die Prieſter und Prälaten auch die Schauſpiele beſuchten, wie man ſie deſſen beſchuldiget; er erfuhr aber, daß alle diejenigen, die man Prälaten nennt, weit entfernt, zu einem Bisthume befördert worden zu ſeyn, öfters nur die Tonſur erhalten hatten, und daß dieſe vermeynten Prieſter nichts geiſtliches, als das Kleid hatten, und Sachwalter, Notarii und Advocaten waren, und daß man, wenn man ſie mit Frauenzimmern ſah, ſie mit ihren Töchtern oder mit ihren Weibern gehen ſah. Man urtheilt allezeit unrecht, wenn man nur nach einem flüchtigen Blicke von einer Sache urtheilt.

Man bat den Unbekannten beſtändig auf eine Taſſe Chokolade zu ſich. Die Römer kennen keine

andre

andre Art zu tractiren. Sehr leckerhaft bey andern, aber sehr mäßig bey sich zu Hause, essen sie nur so viel, daß sie subsistiren können. Dies paßt gut zu ihrer Oekonomie, die den Reichsten nicht erlaubt, ihre großen Palläste zu erleuchten, noch eine Fackel vor sich her tragen zu lassen, wenn sie des Abends ausfahren. Man entdeckt unter ihrer Begleitung nur ein trauriges Lichtgen, das eher Schatten machen als Licht verbreiten könnte. Die Art und Weise das Geld gut anzuwenden, ist eben so rar, als das Mittel, welches zu finden; denn die christliche Liebe erlaubt nicht zu denken, daß die Römer das Licht fliehen, um ihre Aufführung besser verbergen zu können.

Der Monte della pietà, oder das Leyhaus, ein Ort, der bestimmt ist, den Wucher zu verhindern, und von allen, welche Geld nöthig haben, Pfänder zu erhalten, gefiel unserm Reisenden ungemein. Er wünschte, daß man in allen großen Städten dergleichen Zufluchtsort anlegen möchte. Die Wuchrer können sich auf diese Weise nicht auf Kosten des Publikums bereichern, und man läuft nicht Gefahr, seine Sachen zu verlieren. Was für Einrichtungen giebt es noch zu machen!

Eine Judensynagoge, die mitten in Rom ihre völlige freye Religionsübung hatte, war ein neuer Punkt, der seine Aufmerksamkeit verdiente. Es schien ihm unbegreiflich, daß man in Portugal die Juden verfolgte, unter dem Vorwande, das Christenthum zu rächen, da man ihnen doch so gar in

der

der Hauptſtadt der chriſtlichen Welt alle Freyheit ließ. Wenn alle Inquiſitionen die Römiſche zum Muſter angenommen hätten, ſo würde man nicht ſo viele Schlachtopfer erwürget, und die Religion nicht ſo empfindlich beſchimpft haben, die doch blos Sanftmuth und Liebe iſt. Die Menſchen halten ihre Leidenſchaften nur allzuoft für die Stimme Gottes.

Er gieng oft in den vortrefflichen und angenehmen Gärten, welche die Stadt umgeben, ſpatzieren, die man ganz unrichtig Weinberge nennt, da man ſie doch in Italien Villa nennt, denn man ſieht da nichts weiter als Bäume und Statuen. Die Römer kennen keine andern Promenaden, als in Wagen und mitten auf den Gaſſen. Sie ſehen es gern, daß man ihnen durch beſtändig wiederholte Begrüſſungen Ehre erzeigt; ſo wird man von dem Hochmuthe betrogen.

Nur in den Sommernächten geht die römiſche Hoheit gern zu Fuße, um ſich für den Zwang und die Hitze des Tages ſchadlos zu halten. Alsdenn zerſtreuen ſich die angeſehenſten Perſonen in der Stadt, ohne Unterſchied des Geſchlechts, und ohne andre Kleidung, als ein leichtes Negligee zu tragen, und beluſtigen ſich mit Anhörung der Inſtrumente, oder der Stimmen vieler Virtuoſen.

Die Muſik iſt das fünfte Element der Italiäner: ſie lieben ſie nicht weniger, als die Luft, welche ſie einathmen, und man muß geſtehen, daß ſie ſo gar denjenigen Seelen einflößt, die keine haben, und

daß

daß alle andre Musik, mit dieser verglichen, mager und ohne Kraft ist.

Aber die Römer erwerben sich die Ehre ihres Geschmacks für die Harmonie, weder durch Bildung künstlicher Stimmen, noch durch Beschimpfung der menschlichen Natur. Die Kunst soll die Natur kopieren, aber nicht verstümmeln. Der heilige Vater hat sich auch großen Ruhm erworben, daß er eine so barbarische Gewohnheit abgeschafft hat.

Man hatte dem Lucidor oft gesagt, daß in Rom ein ausschweifend lüderliches Leben geführt würde, und daß der Pabst daselbst öffentliche Oerter duldete, wovon er gewisse Einkünfte und Abgaben zöge. Er überzeugte sich aber durch sich selbst, daß das, was man dem heiligen Vater zurechnete, schlechterdings falsch ist, daß man in Rom kein lüderliches Haus antrifft, einige unglückliche unzüchtige Weibsbilder ausgenommen, die man als unwürdig mit den Bürgern in Gemeinschaft zu leben, in ein abgelegenes Quartier verweiset; und daß sie so elend und nichtswürdig sind, daß es unmöglich ist, ihnen etwas zu bezahlen. Man findet fast in allen Geschichten mehr Lügen als Wahrheiten.

Lucidor verwunderte sich sehr, auch sogar die wichtigsten und ansehnlichsten Städte Italiens ohne Wache und Besatzung, und ohne Laternen zu sehen. Dieses Volk, sagte er, muß doch nicht so böse seyn, als man es ausschreyt, sonst würden ja

alle

alle Nächte Diebstähle und Mordthaten vorfallen. Paris, sich selbst überlassen, würde der Schauplatz der größten Abscheulichkeiten werden.

Auf der Reise, die er nach Frescati und Tivoli that, nach diesen ihrer vortrefflichen Häuser und ihrer Lage wegen so angenehmen Oertern, besuchte er viele römische Damen, und wurde durch ihre Unterredungen eben so sehr, als durch ihr äußerliches Betragen eingenommen. Er fand sie gut unterrichtet, ohne gelehrt zu seyn, stolz, ohne eitel zu seyn, gesprächig, ohne geschwätzig zu seyn, aufgeräumt und lustig, ohne läppisch und tändelnd zu seyn. Diejenigen, welche galant waren, ohne es scheinen zu wollen, spielten ihre Rolle mit der größten Verschwiegenheit, und behandelten die Sache mit einer so wichtigen Miene, als ob es eine Staatsangelegenheit wäre.

Die Felder, bey denen er vorbey fuhr, trugen die traurigen Kennzeichen der Entvölkerung und des Müßigganges an sich. Sie verkündigten allen Reisenden, daß der Pabst zu viel Mönche in seinem Lande hätte, daß man, um den Ackerbau wieder in Aufnahme zu bringen, ihre Anzahl verringern, und sich begnügen müsse, nur einige Abgaben von dem Ackersmanne und von den Handwerkern zu erheben. Dies spornt die Faulen an, und nöthiget sie zur Arbeit. Die Italiäner selbst gestehen dieses ein, und besonders den Punkt, welcher die Mönche betrifft.

Neunzehntes Hauptstück.

Von der Republik St. Marino.

Ob schon dieses kleine Land ganz unbekannt zu seyn scheint, und ob es schon nur ein Punkt in dem weiten Umfange von Europa ist, so halten wir es doch für Schuldigkeit, es ausdrücklich in einem eigenen Kapitel zu beschreiben, da es die Freystadt des Glücks ist, und den Besuch und Beyfall der Vernunft verdient hat. Die kleinsten Schachteln enthalten öfters die besten wohlriechenden Sachen.

Lucidor hielt sich hier auf, um die Süßigkeit der Ruhe recht gemächlich zu schmecken, die man da genießt, und die es der kleinen Anzahl, aus welcher es besteht, und dem Pabste, der es beschützt, schuldig ist.

Aus diesem doppelten Grunde kennet diese Republik weder die Verschwendungen des Luxus, noch die Schrecken des Lasters, noch die Verwüstungen des Krieges, noch die Wuth des Ehrgeizes.

Zufrieden mit dem kleinen Gebiete, das sie besitzt, und das nur einige Meilen im Umfange beträgt, sucht sie weder sich zu erheben, noch sich zu vergrößern. Ihre Unterthanen, die durch weise Männer regiert werden, an deren Spitze eine Art von Doge ist, den man Gonfaloniere nennt, und der aller zwey Monate abwechselt, leben zwischen Dürftigkeit und Reichthum in einer Ruhe, die etwas himmlisches bey sich hat.

Dies

Dies erzählte ein Edelmann unserm Lucidor, um ihn zu bewegen, bey ihnen zu bleiben.

Liebenswürdiger Fremder, sprach er zu ihm, wir haben Sie kaum gesehen, und schon wünschen wir mit allem nur möglichen Eifer, Sie zu bewegen, in unserm Lande zu bleiben. Wir empfinden, daß Sie geboren sind, es zu bewohnen. Sie werden hier weder jene Festungen, noch jene Schlösser, noch die Besitzthümer finden, wodurch sich die Königreiche auszeichnen; aber wir genießen eben die Sterne, eben dieselbe Sonne, welche die weitläuftigsten Reiche erleuchtet. Unsre Landschaft wird weder durch das Geräusch der Trommeln, noch durch den fürchterlichen Schall der Kanonen beunruhiget. Dieses Erdreich ist nie gefärbt worden, ausser mit dem Blute der Lämmer, und nie haben wir unsre Erndte durch feindliche Einfälle verheert und verwüstet gesehen. Hier ist noch das goldne Zeitalter, da unterdessen fast alle Länder in einem eisernen Jahrhunderte leben.

Sie haben zu viel Einsicht und Beurtheilungskraft, liebenswürdiger Fremder, als daß Sie befürchten sollten, ein Leben, wie das unsrige, möchte ihnen etwa unschmackhaft scheinen. An statt jenes Ehrgeizes, der die Menschen foltert, herrscht unter uns eine edle Nacheiferung, die uns aufmuntert, ohne uns zu beunruhigen. Einige streben nach Aemtern der Republik, indem sie sich bemühen, sie zu verdienen; andre thun sich durch Arbeiten hervor, auch sogar der Bauer wendet allen Fleiß

an, sein Feld besser fruchtbar zu machen, als sein Nachbar, weil die Regierung dafür sorgt, Preiße nach den Kräften ihrer Einkünfte austheilen zu lassen, die zwar in der That sehr mäßig, aber doch gegen die Wünsche verhältnißmäßig sind. Die Mittelmäßigkeit ist das schönste Erbtheil.

Wir finden große Reichthümer in unsrer Oekonomie, weder die Pracht, noch die Moden verändern unser Vermögen, und wir bezahlen keine Abgaben, als nur dringenden Bedürfnissen abzuhelfen.

Wenn wir von einer Macht beschützt würden, die immer der Nothwendigkeit, Krieg zu führen, ausgesetzt wäre, so würden wir gezwungen seyn, nach ihrem Willen die Waffen zu ergreifen; aber der Regent, der uns unter den Schatten seiner Flügel nimmt, ist ein Fürst des Friedens.

Die Freundschaft, diese so seltene Tugend, macht die Annehmlichkeiten der Bürger aus. Sie kennen ihren Werth, sie empfinden ihre Süßigkeit, und es ist unter uns nur ein Herz, nur eine Seele. „

Man kann leicht muthmaßen, wie sehr unser Philosoph gerührt war. Er bemühete sich äußerst, die Sitten des Landes genau zu betrachten, und sahe Frauen, die mit Bescheidenheit geschmückt, und Männer, die beschäfftiget waren, ihr Glück zu machen, junge Leute, voller Klugheit und Naivetät, ehrliche und rechtschaffne Handwerksleute, und jeden mit seinem Schicksale zufrieden.

Man

Man bat ihn verschiedenemal zu Tische, und allemal befand er sich unter der Redlichkeit und Munterkeit. Jedermann war da ungezwungen, und lebte nach seiner Bequemlichkeit, weil man da nicht auf den Rang sah. Die Umstände gaben den Witz an die Hand, man suchte ihn nicht mühsam, und das gute Herz machte den Aufwand.

Lucidor verließ die Republik Marino nur dem Scheine nach, denn das ist ein Ländchen, das die Vernunft schon seit langer Zeit regiert.

Er durchreisete alle Städte des Kirchenstaats, und in jeder stellte er Beobachtungen an. Er urtheilte, daß Ancona einen noch weit beträchtlichern Handel machen könnte; daß Rimini die Hälfte seines Verdienstes verlöre, weil es die Unthätigkeit liebte; daß das Ausreißen der Gewässer, die jährlich die Felder von Bologna verwüsteten, ein Ingeniur-Corps zu den Brücken und Dämmen erforderte, dergleichen man eines in Frankreich hat; und daß man ohne dieses Hülfsmittel nie zum Zweck gelangen würde, die Ströme aufzuhalten. Es giebt Anordnungen in einem Staate, die besser sind als Schätze.

Zwanzigstes Hauptstück.

Von Toscana.

Florenz, diese entzückende Stadt, die man nach der Meynung eines Portugiesen, der von ihrer Vortrefflichkeit und von ihren Schönheiten ganz

eingenommen war, nur Sonntags sollte sehen lassen, empfieng unsern Philosophen mit vorzüglicher Ehre. Die Florentiner sind ungemein höflich, obschon ihre italiänische Aussprache etwas grobes hat.

Sie zeigten ihm alle ihre Reichthümer, nämlich alles, was die Künste auserlesenes hervorgebracht haben.

Die Gallerie des Großherzoglichen Pallasts enthält in der Naturgeschichte, an Vasen, an Edelsteinen, an Medaillen, an Gemälden und Statuen, die seltensten Schätze. Man sieht hier die Portraits der größten Maler, alle von ihnen selbst gemalt, und alle in dem Range der Meisterstücke aufgestellt.

Die Kapelle des heiligen Laurentius, die ihres Marmors und ihrer Mausoläen wegen für sehr prächtig gehalten wird, schien sich unter dem Anblicke des Lucidor noch mehr zu verschönern, und die Bibliothek, die ganz aus raren Manuscripten besteht, schien nur für ihn angelegt worden zu seyn.

Es giebt Gegenstände, von welchen sich die Seele und die Augen schlechterdings nicht wegwenden, und die sie nicht unbetrachtet lassen können; dergleichen sind die von der Medicäischen Familie gesammelten Seltenheiten, welche ohne ansehnliche Einkünfte, und ohne ein sehr großes Gebiete zu haben, das Geheimniß fanden, alles zu sammeln, was die vier Welttheile kostbares hatten, und die Wiederherstellen

herſteller der Wiſſenſchaften und Künſte zu werden. Man kann alles, wenn man zu regieren weis.

Unter den Münzen, die zur Gewißheit und Berichtigung der Geſchichte ſo nöthig ſind, ſah er unter andern eine goldne Zechine. Das war ein Stück, das eilf Franken am Werth betrug, auf welchem man die Worte las: Jeſus Chriſtus primus Rex Florentinorum. Sie war damals geſchlagen worden, als die Einwohner von Florenz ſich nicht vereinigen konnten, ein Oberhaupt zu erwählen, und daher den Heiland der Menſchen zu ihrem Regenten wählten. Dies dauerte nur etliche Tage, denn ſie vermutheten, die Geiſtlichen möchten etwa an Gottes ſtatt regieren wollen, und Florenz möchte ſich unvermerkt unter der Herrſchaft der Geiſtlichkeit befinden.

Die Mauſoläen des Michael Angelo und Galilai, die einander gegen über ſind, wurden von unſerm ehrwürdigen Reiſenden genau in Augenſchein genommen. Dergleichen Denkmäler entgehen den Blicken eines Kenners nicht. Auf dem Grabe des Galilai, der höchſt unverdienter Weiſe von der Inquiſition geſtraft wurde, weil er allzu eifrig und nachdrücklich behauptet hatte, daß die Sonne unbeweglich ſtünde, und die Erde ſich herumdrehte, lieſet man die Aufſchrift: Terra gyrat, Galilaeus ſtat.

Die florentiniſchen Gelehrten beeiferten ſich, mit Lucidor öfters umzugehen; er fand auch, daß ſie der Laufbahn würdig waren, die ſie betreten hatten. Er

betrübte sich, daß der Abt Lami, der durch seine periodischen Schriften und durch seine Gelehrsamkeit so bekannt geworden ist, von dem Tode hinweggerissen worden war. Man zeigte ihm viele von seinen Handschriften, die aber nur Skizen und unvollendet waren. Die Gelehrten sterben allemal zu frühzeitig.

Die Damen wollten den Umgang unsers Philosophen auch gern genießen. Er begab sich daher in ihre Versammlungen, und wenn sie ihm minder lebhaft, aber gesetzter zu seyn schienen, als die venetianischen Damen, so sieht man daraus, daß die Natur das, was sie einem entzieht, ihm auf der andern Seite durch etwas anders ersetzt. Man sprach viel von Büchern und Schriftstellern mit ihm. Das ist ein Gegenstand, mit welchem sich die Frauenzimmer in Italien gern beschäfftigen, einige mit mehr Gleichgültigkeit, andre mit mehr Interesse, aber ein jeder, der etwas schreibt, hat Theil an ihrer Hochachtung. Dies ermuntert die Talente, an statt daß die Damen anderwärts überall einen Spieler einem Schriftsteller vorziehen.

Man führte unsern Philosophen aufs Kaffeehaus. Das ist bey den Italiänern ein Ort, den der Adel fleißig besucht, und wohin auch die Damen oft kommen, ohne aus ihrem Wagen zu steigen. Sie lassen sich Erfrischungen bringen, und die Cavaliere machen ihnen da ihre Aufwartung.

Lucidor sah, daß ein Fremder, der auf dem Kaffeehause anlangte, sehr gut aufgenommen wurde. Der Italiäner, sehr unterschieden von dem Engländer, theilt dem andern gern mit, was er weis, er kennt weder Mistrauen noch Zurückhaltung. Er kommt den Reisenden zuvor, er fragt sie, er bietet sich sehr oft freywillig an, ihnen das merkwürdigste zu zeigen, oder den Ort anzuweisen, wo sie es sehen können. Hier versicherte man ihm, daß es in Florenz beständig ein Nest voll starker Geister gegeben hätte, die sich aber ganz verborgen halten.

Er hätte gewünscht, daß die Florentiner mehr thäten, und ein bisgen weniger geschwätzig wären. Man giebt insgemein viel Blösse, wenn man zu viel redet.

Der Großherzog gab der Stadt Florenz durch seine Tugenden einen neuen Glanz. Die Städte leben auf, wenn sie das Glück genießen, einen großmüthigen Fürsten zu haben. Man brannte an seinem Geburtstage ein kostbares Feuerwerk ab, wovon unser Reisende sehr eingenommen wurde, ob es schon nur ein Schatten von denen war, die er zu Rom gesehen hatte. Die Italiäner verstehen sich gut auf die Feuerwerke.

Siena, ein wegen der Reinigkeit der Luft und wegen der Artigkeit der Einwohner sehr angenehmer Ort, war für Lucidor ein irrdisches Paradies. Er fand einen Gefallen daran, die Einwohner von Siena reden zu hören, so wie man ein Vergnügen daran findet, eine prächtige Rede zu hören. Die

italiänische Sprache wird auf ihren Lippen ein Honigstral, der mit Lieblichkeit herabtröpfelt. Die Edelleute hatten Kenntnisse. Der Adel macht sich sehr berühmt und glänzend, wenn er die Wissenschaften liebt.

Man ist nicht reich zu Siena, man ist aber nicht böse darüber, man begnügt sich mit wenigem; aber die Nacheiferung leidet darunter. Lucidor sagte seine Meynung über eine gewisse Weichlichkeit, welche sich der Einwohner bemeisterte, frey heraus. Die Reitbahn ist fast wüste. Man wagt es nicht, auf die Reitbahn zu gehen, und sich eine Bewegung zu machen, aus Furcht, sich zu ermüden.

Die Hauptkirche, das prächtigste Gebäude im gothischen Geschmacke, das man in Europa findet, ist nicht das einzige Alterthum. Die Frauenzimmer werden hier nach dem Verhältnisse der gesunden Luft gerechnet, alt, ohne es gewahr zu werden. Ihre Assembleen sind eine Sammlung von Jahrhunderten.

Pisa, eine todte und traurige Stadt, ob sie schon sehr angenehm liegt, hat doch berühmte Schulen und geschickte Professoren. Lucidor wünschte, daß er den Prälat Cevati hätte wieder vom Tode erwecken können. Er war zu allem Unglück gestorben, ohne irgendwo weder die Geschichte seiner Reisen, noch tausend andre merkwürdige Anekdoten aufgezeichnet zu haben, die ihn zum interessantesten Manne von der Welt machten. Ein Gelehrter

lehrter muß seine Sachen so einrichten, daß er allemal nur halb stirbt.

Die Orgel zu Pisa, die um so vielmehr zu bewundern ist, da die Italiäner aus einer lächerlichen Grille sich die Miene geben, als ob sie die Schönheit dieses Instruments nicht kennten, reizte die Ohren unsers Philosophen ungemein. Der Organist, der in seinem Spielen eben so kühn als delicat war, lockte die harmonischsten und abwechselndesten Töne heraus. Man glaubte alle Arten der Melodie zu hören, die in der Welt existiren; das Murmeln der Bäche, das Zwitschern der Vögel, das Wirbeln der Trommel, ja so gar das Krachen und den fürchterlichen Schall des Donners.

Der hängende Thurm, von dem man alle Augenblicke glaubt, er werde herunter fallen, und der ein Spielwerk des Baumeisters ist, fesselte die Aufmerksamkeit unsers Lucidor. Es giebt Werke der Kunst, die man ihrentwegen selbst und auch der Künstler wegen verehren muß.

Das heilige Feld (Campo Santo) der allgemeine Begräbnißort der Stadt, ist von dieser Art. Er flößet ordentlich Verlangen ein, sich da begraben zu lassen. Die Wege von Toscana, welche wie Alleen aussehen, die zum Spazierengehen gemacht sind, führten unsern Philosophen unvermerkt in angenehme Bäder. Alles verrieth hier Schönheit und Reinigkeit, eine um so viel seltenere Sache, da die Italiäner, ob sie schon Nachfolger der Römer sind, doch das Vergnügen, sich zu baden,

nicht kennen. Nur in den Gegenden um Pisa herum findet man öffentliche Bäder, und diese sind noch dazu nur für die Kranken angelegt. Die Zeit schafft nur allzuoft die besten Gebräuche ab.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Von Lucca.

Diese Stadt, die nur ihrer Wälle und Ringmauern wegen merkwürdig ist, macht, wenn man etliche kleine Dörfer ausnimmt, fast die ganze Republik aus. Lucidor würde hier lange Weile gehabt haben, wenn die Vernunft sie anders kennte.

Die Regierung ist hier gelinde, aber die Einwohner sind allzufein. Wenn sie ihren Verstand zu den Wissenschaften anwenden, so befleißigen sie sich auf der andern Seite noch mehr der Intrigue und Chicane. Man nennt sie die Normänner von Italien.

Zu Lucca druckt man heimlich eine Menge verbotener Bücher, welches unser Philosoph nicht billigen konnte. Die Contrebande, von welcher Art sie auch sey, hat etwas verhaßtes, denn man darf doch nicht argwohnen, daß der Magistrat mit den Buchdruckern einverständig sey. Je härter eine Sache ist, je weniger darf man sie glauben.

Ungeachtet der Armuth des Landes wollte man sich doch gern die Miene und das Ansehen großer Städte geben, aber man nahm sie immer nur halb an. Alles nachgeäffete ist immer lächerlich.

Unser

Unser Reisende besuchte etliche Mönche, bey denen er viele Kenntnisse antraf. Das ist eine weise Gewohnheit, die Bischöfe aus den Klöstern zu nehmen. Auf diese Weise studieren die Mönche, und ihre Klöster sind nicht mehr die Freystätte des Müßiggangs und der langen Weile, so wie man dieses in allen Ländern sieht, wo der Mönchsorden nicht geehrt wird.

Was Lucca entvölkerte, war hauptsächlich dieses, daß alle diejenigen, welche Talente und Ehrgeiz hatten, einen so engen und eingeschlossenen Ort verließen, um sich in ganz Italien auszubreiten. Rom ist voll von solchen Männern aus Lucca. Sie würden lieber sterben, als vergessen seyn wollen.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Vom Herzogthume Parma und Piacenza.

Unser Reisende konnte dieses eben so schöne als fruchtbare Land nicht genug bewundern. Nachdem er vorher mit einer angenehmen Verwunderung die lachenden und sehr gut gebaueten Felder gesehen hatte, besah er nun Parma, einen Ort, wo die Vermischung der Italiäner, Spanier, Franzosen und Teutschen die Gesellschaften sehr gezwungen machte. Es war weit weniger Aufrichtigkeit da, als Eifersucht.

Unterdessen war doch der Regent ein Mittelpunkt, der durch seine vortrefflichen Eigenschaften die Herzen vereinigte. Der weise Unterricht, den

er

er von den besten Lehrern erhalten hatte, hatten ihn eben so gefällig und herablassend gemacht, als sie seinen Verstand aufgeklärt hatten. Ein Fürst findet einen wahren Schatz, wenn er gute Lehrmeister hat, und vorzüglich Männer, die nicht schmeicheln.

Die Universität von Parma erhielt vielen Beyfall, man sah hier die Wissenschaften und Künste blühen.

Der große Schauplatz war ein unermeßlicher leerer Platz, der niemals voll ist. Er kann vierzehntausend Personen auf den hintereinander in der Rundung herum erhöheten Reihen von Sitzen, und mehr als hundert Pferde fassen, die nach italiänischer Gewohnheit auf dem Theater erscheinen. Das Parterre kann, wenn man will, sechs Fuß hoch mit Wasser angefüllt werden, so sieht man schwimmende Gondeln; aber man macht keinen Gebrauch von diesem Schauplatze, außer etwa bey großen Ceremonien: man hat an dessen statt ein kleineres Theater.

Man hatte den wegen seiner verschiedenen Poesien berühmten Abt Frugani verloren, und man sah nicht ein, wie man diesen Verlust wieder ersetzen wollte. Die Parmesaner haben den Fehler des Landes an sich. Sie sind oft faul. Man bemüht sich die Mode-Brochüren zu lesen, die ein französischer Buchhändler ins Publicum bringt; aber so weit versteigt man sich nicht, selbst einige zu schreiben. Vielleicht ist man zu klug dazu.

Der

Der Adel schien in den Augen Lucidors ziemlich arm zu seyn, und er ist es auch in der That. Die Spiele von Wichtigkeit sind um so vielmehr sehr gemäßiget, weil man etwas zurücklegen muß, um neue aus Frankreich angekommene Colifischets zu kaufen. Das ist der Ton.

Colorno, die Residenz des Fürsten, verdient die Aufmerksamkeit eines Fremden. Unser Reisende gieng aber nur durch, ein Blick, wie der seinige, übersieht auf der Stelle alles, was man sehen muß.

Er unterhielt sich zweymal mit dem Minister du Tillot, und er merkte sich dieses an, als eine Sache, die ein geehrtes Andenken verdient.

Piacenza schien ihm würdiger, als Parma, der Aufenthalt des Regenten zu seyn, denn es war gut gebauet, und hatte eine weit schönere Lage. Die Einwohner von Piacenz sind von angenehmen Umgange, sie schränken aber ihren Verstand und Witz auf die Gesellschaft ein. Sie haben so wie alle Italiäner viel Fähigkeiten, die Wissenschaften zu lernen, ohne doch das Herz zu haben, sich darauf zu legen. Es giebt Menschen, die sich vor das Studieren eben so sehr fürchten, als andre vor das Feuer.

Hier wollte Lucidor die Nonnen besuchen, um sich selbst zu überzeugen, ob sie wirklich so viel Freyheit haben, als man vorgiebt. Er sah, daß sie eben so wie anderwärts eingeschlossen waren, und daß die Bosheit in den Erzählungen, die man von

ihnen

ihnen verbreitet, bloß ihr Spiel mit ihnen treibt. Die Verleumdung hat mehr Geschichtschreiber als die Wahrheit.

Der Reichthum des Landes besteht in der Viehzucht. Die Heerden sind fett, der Käse vortrefflich. Die kleinsten Bauerhütten waren überflüßig damit versorgt.

Nichts ist weiser, als die Eintheilung der Taxen. Die Abgaben sind auf dreyerley Land gelegt, auf das gute, mittelmäßige und schlechte, das man aus der Natur des Bodens und aus seinem Ertrage kennt und beurtheilt.

Die vornehmste Verwaltung des Staats besteht in der Wissenschaft, recht bestimmen zu können, worauf die Abgaben gelegt werden müssen.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Vom Herzogthum Modena.

Dieses Herzogthum konnte der Wachsamkeit eines kennerischen Reisenden nicht verborgen bleiben. Er lernte die Sitten und Gesetze des Landes bald kennen. Man ist in diesem Lande eben nicht sonderlich fleißig und arbeitsam, ausgenommen zur Zeit, wenn zu Reggio Messe ist; aber man lebt hier auch sehr wohlfeil. Der Soldatenstand könnte auch in mehrerer Achtung stehen. Man kann denen, die Stützen eines Staats sind, niemals zu viel Ehre erweisen.

Modena hat immer einige gelehrte Männer seit den Zeiten des berühmten Muratori gehabt, der die Liebe zu den Wissenschaften in dem Lande ausbreitete, und die Gelehrten in Ansehen brachte. Aber das sind Mönche, deren Umgang kein Mensch genießen kann; man muß sie ausgraben und aufsuchen.

Die Abwesenheit des Herzogs, der sich zu Mayland aufhält, gereicht den Modenesern zum großen Nachtheil. Ein Staat ohne Oberhaupt ist ein Körper ohne Leben.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Von Mayland.

Welch ein reizender Anblick ist Mayland für einen Fremden! Ein Land, das von tausend Bächen durchkreuzt wird, und wo der Reis mit einer Art von Gefälligkeit zu wachsen scheint. Es giebt Länder, welche das Getraide, so wie die Pflanzen, vorzüglich zu lieben scheint.

Die Kirche zu Mayland, ein ungeheures Gebäude, das außen mit mehr als sechs tausend marmornen Figuren geziert ist, gab der Seele unsers Lucidors einen starken Schwung. Er besah ihren Umfang und die Spitze mit einer Empfindung, die man bey dem Anblicke dessen fühlt, was sonderbar und vorzüglich schön ist.

Obgleich die Stadt nicht regelmäßig ist, so hat sie doch Gegenstände, die man nothwendig bewundern

dern muß; dergleichen sind das Hospital und der allgemeine Gottesacker, Gegenstände, die ihrer prächtigen Gebäude und ihres großen Umfanges wegen merkwürdig sind, wenn man anders dieses Beywort so traurigen Oertern beylegen kann; daher sagt man im Scherz, wenn man die Schönheiten von Mayland genießen will, so muß man da krank werden, und sich da begraben lassen.

Man lebt übrigens hier, was das Essen und die Gesellschaft anlangt, sehr gut, die Sitten sind hier ganz französisch. Alle Tage hat man große Abendessen, welches man in Italien ein Phoenomen nennen kann.

Der Adel kann aber schon etwas aufgehen lassen, und einigen Aufwand machen, denn er ist reich, obschon etwas weniger Pracht dem Lande zuträglicher seyn würde. Es ist unbegreiflich, wie viel Elend der Luxus nach sich zieht.

Die Frauenzimmer haben alle nöthige Talente zu gefallen, Witz, Munterkeit und den Ton der besten Gesellschaft. Man findet so gar einige Gelehrte unter ihnen, deren Namen sehr bekannt sind.

Die Mannspersonen aber studiren die Wissenschaften weniger als den Handel. Die Stadt wird auch durch den letztern blühender. Niemals hat die Gelehrsamkeit Ueberfluß ausgebreitet. Wenn man lieset, so thut man es bloß deswegen, weil die jungen Leute nicht nach Wien kommen dürfen, ohne wenigstens einige Kenntniß und Begriffe von dem Rechte und den Wissenschaften zu

haben.

haben. Es ist glücklich, unter Souverainen zu leben, die Verdienste von Seiten ihrer Unterthanen fodern. Dies bemerkte Lucidor, ohne zu verabsäumen, einen Blick auf die Staatsverwaltung zu thun. Er hielt sie für sehr weise. Das Volk war glücklich: und das ist das einzige, was die Regenten sich zu ihrem Endzweck machen sollen.

Es ist unbegreiflich, wie sehr die Mayländer dafür eingenommen sind, eine recht große Anzahl Bediente und Pferde zu haben. Es giebt Privathäuser, wo man bis auf sieben Läufer hat. Man weis, daß die besten von Mayland kommen, so wie die guten Harlekins von Bergamo, und die guten Pantelons von Venedig.

Die Ambrosianische Bibliothek, die wegen der Wahl ihrer Bücher berühmt ist, beschäfftigte unsern Reisenden etliche Tage. Er fand da kostbare Werke, aus denen er sich Auszüge machte, und dadurch allen, welche reisen wollen, eine Lehre gab, daß diese Methode vortrefflich ist.

Der Cardinal Erzbischof wollte unsern reisenden Philosophen auch sehen. Nichts sympathisirt besser, als der gesunde natürliche Verstand und die Vernunft. Uebrigens haben alle italiänische Bischöfe eine gewisse Simplicität, welche gefällt. Sie kennen weder Pracht noch Hochmuth, und ihr Pallast steht den Wissenschaften und den Verdiensten allezeit offen. Sie machen es sich zur wesentlichen Pflicht, auf ihrem bischöflichen Sitze zu bleiben, nicht zu spielen, keine große Gastgebote

anzustellen, mit einem Worte, wie gute ehrliche Pfarrer zu leben.

Die borromäischen Inseln sind zu berühmt, als daß sie der Neugierde unsers Philosophen hätten entgehen können: sie liegen mitten auf einem angenehmen See, sie sind alle von Kanälen und Boskets durchschnitten, alle prangen mit kleinen Landhäusern, von denen immer eines schöner ist als das andere, sie scheinen der Aufenthalt der Feen zu seyn. Hier überließ er sich den angenehmsten Betrachtungen, und seufzte, daß der Tumult der Städte die Oberhand über die liebenswürdige Ruhe behält, die man im Schooße der Landgüter genießet. Der Anbruch des Tages beförderte und unterstützte seine Betrachtungen. Die Sonne war mit einem Schleyer überzogen, und es wehete ein kleiner Wind, der das Gras auf den Wiesen bewegte, und die wellenartige Verbreitung des Lichtes formirte, dessen Beweglichkeit unsre Unbeständigkeit und Leidenschaften so natürlich ausdrückt. Er bewunderte den Fleiß der Einwohner, welche, um sich gute Tage zu machen, überall herumliefen, um Wettergläser zu verkaufen. Von da gieng er in die Schweiz, nachdem er vorher eine Lobrede auf Mayland gehalten hatte. Er sagte etlichen Freunden ins Ohr, daß die Mönche hier zu prächtige Wohnungen hätten, daß weder ihre Regel, noch die Religion diese lächerliche Pracht billigte, und daß die Ordensstifter, die keine andre Reichthümer besaßen, als Tugenden, sich niemals eingebildet

gebildet haben würden, daß ihre Zellen sich in Paläste verwandeln sollten.

Er besah Cremona und Mantua, und bemerkte, daß in diesen beyden Städten beynahe einerley Genie herrschte, italiänische Vertraulichkeit und deutscher Hochmuth; Cremona ist wegen seiner vortrefflichen Violinen berühmt. Man hat kein Land, das nicht irgend einen eigenthümlichen Vorzug und Vortheil haben sollte.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Von der Schweiz.

Die Glückseligkeit der Völker, welche diese dreyzehn Cantons ausmachen, ist eine Folge der Gelindigkeit und Weisheit der Regierung, und mußte der Vernunft nothwendig gefallen; es war ihr Werk. Es fehlte nichts weiter, als mehr Harmonie unter denjenigen, denen man die oberste Gewalt anvertrauet hatte, und daß die Mishelligkeiten, welche Genf beunruhigten, völlig gehoben und beygelegt wären, ob sie gleich itzo weniger Aufsehen machten, als in den vergangenen Zeiten.

Weit entfernt, das Betragen der Schweizer zu tadeln, die ihr Land verlassen, um Dienste bey verschiedenen auswärtigen Mächten zu nehmen, sah Lucidor vielmehr diesen Schritt als die Frucht einer vortrefflichen Politik an. Dadurch retten sie ihr Vaterland, und man läßt sie in Friede und Ruhe, dahingegen, wenn sie ihre Kräfte und Bür-

ger bey sich einschließen wollten, sie von allen Seiten her würden angegriffen werden, und jede Macht ein Stück von ihren Besitzthümern an sich reißen würde.

Der Bau der Felder, die Bequemlichkeit, in welcher die Landleute leben, waren in der That beneidenswürdige Gegenstände. Der Luxus und die Ausschweifungen waren schlechterdings aus dem Lande verbannet. Man wollte Sitten haben. Die Ueppigkeit und das unordentliche Leben ist ein bösartiges Fieber, das einen Staat schwächt und am Ende gänzlich erschöpft, und aufzehrt.

Anstatt bey den Schweizern die grobe Simplicität zu finden, die man ihnen beylegt, bewunderte er vielmehr ihren natürlichen Verstand. Sie zeigten ihm, daß sie sehr gelehrte Männer hätten, die fähig wären, über alle Materien zu schreiben. Hierzu setze man noch Bibliotheken, Buchhändler und Buchdrucker, lauter Rubriken, welche die Liebe zu den Wissenschaften und den Geschmack an der Arbeit verrathen.

Man hat hier Gymnasien, in welchen man mehr Vortheile als Unbequemlichkeiten antrifft, ungeachtet sie noch Verbesserungen nöthig hätten. Fremde vornehme Herren, ja so gar regierende Herren aus Teutschland, kommen hieher ihre Ritterübungen zu treiben, und Unterricht hier zu schöpfen. Eine gute Erziehung ist niemals zu theuer.

Die

Die Gesellschaften, welche Lucidor besuchte, wurden nicht durch Schauspiele in Unordnung gebracht, aber die Mannspersonen waren selten mit den Frauenzimmern beysammen. Unterdessen verdienen die letztern, die frey, aber sehr bescheiden sind, daß man sich um ihren Umgang bewirbt. Sie beschäfftigen sich zwar weniger mit der Litteratur, als mit der Wirthschaft; aber eben deswegen sind sie auch schätzbarer. Sie wissen ihren Kindern die in unsern Tagen so seltene kindliche Liebe einzuflößen. Die Simplicität ist die Mutter guter Sitten.

Ein Einsiedler, der auf die Gebirge verwiesen war, erblickte unsern Lucidor, und kam aus seiner Höhle hervor, um sich mit ihm zu unterhalten, es sey nun, daß er vorhersah, daß es die Vernunft war, oder daß er durch sein eben so angenehmes als majestätisches Ansehn gerührt wurde.

„Ich komme zu Ihnen, sprach er zu ihm, als zu einer Person, die mir kein alltäglicher und gemeiner Reisender zu seyn scheint, und ich komme hieher, um Sie zu fragen, ob Sie die Einsamkeit billigen. Seit zwey und achtzig Jahren lebe ich hier in dieser Einsiedeley, (er war hundert und dreyzehn Jahr alt) ohne einige Bekanntschaft zu haben als mich selbst, ohne andre Gesellschaft als die Bäume zu sehen, die mich umgeben, ohne etwas andres zu erblicken, als die Sterne, die den Himmel erleuchten.

Ich habe keinen andern Umgang, als mit dem Himmel, nach welchem ich trachte, mit dem Tode, den ich erwarte, mit meiner Seele, die ich frage, und mit den Echos, die ich reden mache.

Ich habe mich der Leidenschaften seit meinem dreyßigsten Jahre entlediget, indem ich sie durch Arbeit und Nachdenken öfters ermüdet habe.

Wenn es mir zur Last wurde, allein zu seyn, zerstreuete mich meine Einbildungskraft in alle Theile der Welt, und mein Gedächtniß erinnerte mich mit so großer Lebhaftigkeit an meine Freunde, daß ich glaubte, sie wären gegenwärtig.

Wenn ich mich bisweilen über meinen Aufenthalt auf dem Lande entsetzte, und mich dieserwegen fürchtete, so dachte ich, daß ich einen Körper hätte, mit welchem ich allenfalls bezahlen könnte, wenn Räuber mich ermorden wollten, daß man mir aber niemals an meine Seele kommen sollte, und dies beruhigte mich. Die Krankheit wagte es niemals, mich anzufallen, denn ich war beständig arbeitsam, und im Essen und Trinken mäßig.

Ich glaube nicht, daß die Könige, welche man die größten und glücklichsten Menschen auf Erden nennet, reinere Vergnügungen haben können, als die meinigen sind. Ich habe sie stets in meiner Seele gesammelt, das ist das Feld, auf welches ich meine Beruhigung und Vergnügen aussäe. Jede andre Freude ist nur ein geborgtes Vergnügen: meine Glückseligkeit gehört mir eigen zu.

Das ist das Resultat meiner ganzen Philosophie, und das steht an den Bäumen, an den Mauern, und in allen Gegenden dieses Orts angeschrieben.

Er war neugierig hineinzugehen, und freuete sich, hier einen Weisen nach seiner Art zu finden. Er antwortete ihm, daß das einsame Leben nur durch den Gebrauch, den man davon machte, gut und vortrefflich würde, daß es aber beynahe kein Mensch recht zu gebrauchen wüßte. Er gab zu, daß es die Seele reinigte, daß es sie erhöbe, und daß man dann wirklich ein rechter Philosoph wäre, wenn man zu rechter Zeit einen Zwischenraum und eine Scheidewand zwischen sich und der Welt errichtete.

Nachdem sie sich beyderseits zärtlich umarmet hatten, schwieg der eine wieder still, und der andre setzte seine Reise weiter fort.

Lucidor bemerkte, daß es ein verschiedenes Genie in den verschiedenen Cantons gäbe, in welche die Schweiz getheilt ist. Einige sind lebhafter, andre phlegmatischer, diese sind stiller und schweigen, jene aber reden mehr, und beyde waren ein Beweis, daß die Art die Menschen zu regieren, großen Einfluß auf ihr Humeur hat; denn es war einerley Clima.

Er hielt sich einige Zeit zu Lausanne auf, wo einige gelehrte Buchhändler ihm gute Gesellschaft leisteten.

Genf gefiel ihm wegen der Ordnung, auf die man daselbst hält. Die Wachsamkeit des Magistrats erstreckt sich auf alle Kleinigkeiten, und die Stadt wird von einer einzigen Familie regiert, nur die Wirthshäuser vernachläßiget man, indem man die Contributionen nicht hinlänglich einschränkt, die man da von den Fremden erpreßt. Das ist in allen kleinen Staaten so gebräuchlich: sie lassen sich die Ehre, sie besucht zu haben, reichlich bezahlen.

Man sprach sehr viel mit ihm von dem berühmten Johann Jacob Rousseau, einige sprachen mit Enthusiasmus, andre mit Unwillen von ihm. Ein jeder, der etwas paradoxes schreibt, setzt die Gemüther in Verwunderung. Man liebt allemal das außerordentliche und ungewöhnliche, es sey in den Gedanken, oder in der Manier sie auszudrücken; aber es ist eine Raserey, die nur kurze Zeit dauert. Die Wahrheit erlangt immer wieder ihre Rechte, und ein sonderbares Buch, das unsterblich zu seyn schien, geräth unvermerkt in Vergessenheit.

Lucidor lenkte sich mit allem Fleiß und ausdrücklich von seinem Wege ab, um den Verfasser der Henriade zu besuchen. Nachdem er ihn mit einer bekanntschaftlichen Miene angeredet, und ihm ganz aufrichtig einen Verweis gegeben hatte, daß er ihm nicht allemal Gehör gegeben, und bisweilen sich zu weit gewagt, und mehr unternommen hätte, als für ihn gehörte, so versicherte er ihm

aufs

aufs kräftigste und nachdrücklichste, wie hoch er seine erhabenen Talente schätzte, und wie vergnügt er sey, daß er ihn noch viele Jahre die Früchte seiner Arbeit genießen sähe. Die Vernunft urtheilt ohne Parteylichkeit, sie kennt weder die Kabalen, noch das Vorurtheil.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Von Savoyen.

Dieses Ländgen, das voller Einwohner ist, welche die Arbeit bis zur Ausschweifung lieben, und in ihrem Fleiße und in der Aemsigkeit die Mittel finden, die Dürftigkeit von sich zu entfernen, erweckt die Bewunderung der Reisenden. Hier fand Lucidor jene in dem Umgange des Lebens so nöthige Redlichkeit und Treue des ersten Zeitalters.

Die Felder schienen ihm das beste Buch zu seyn, das man jemals über den Ackerbau geschrieben hat. Es ist nicht ein Plätzchen Land, das nicht angebauet wäre; aber ob es gleich öfters nützlicher ist, den alten Methoden zu folgen, so hieng man doch ein wenig zu sklavisch an der alten Gewohnheit. Die Verbesserungen sind allezeit nothwendig, wenn sie sich nach der Erfahrung richten, und auf sie gründen.

Jemehr man ihm sagte, daß die Kinder ihre Aeltern verließen, um anderwärts ihr Brod zu suchen, jemehr rief er aus: Glückliches Volk, das noch nicht von dem Verderben des Jahrhun-

derts ergriffen und angesteckt worden ist. Ihre Einfalt ist tausendmal mehr werth, als alle Verfeinerungen des Verstandes.

Nachdem er reiflich untersucht hatte, welches wohl die Quelle der Treue seyn möchte, welche die Savoyarden charakterisirt, so sah er, daß sie aus ihrer Zuneigung und Liebe zur Religion herflösse: sie sind strenge Beobachter derselben. Man hat kein beßres Mittel, allezeit ein rechtschaffener Mann zu seyn.

Er ließ sich einfallen, in eine Art von Strohhütte zu gehen, deren äußeres den angenehmsten Garten vorstellte. Sie wurde von einer Wittwe bewohnt, die eine Tochter, deren ganzer Putz ihre Bescheidenheit war, und drey Söhne zu Paris hatte, die ihr jährlich so viel schickten, daß sie davon leben konnte.

Nicht so wohl für sich selbst, als vielmehr meinetwegen, sagte sie mit einer Naivetät, die man nicht ausdrücken kann, thun sie allerhand Arbeit. Sie lassen sich bis zur geringsten herab, um mir zu erkennen geben zu können, wie viel sie mir schuldig sind, und was sie mich gekostet haben. Das sind die Früchte der Gottesfurcht, die ich ihnen eingeflößet habe. Sie würden ausschweifend leben, wenn sie keine Religion hätten, und ich würde alle Augenblicke befürchten, eine betrübte und unangenehme Nachricht von ihnen zu erfahren, anstatt daß ich itzt über ihr Schicksal ganz ruhig bin.

Cham-

Chambery, die Hauptstadt, deren Häuser eben so schlecht sind, als ihre Lage, war für Lucidor ein vergnügter und angenehmer Ort. Die Einwohner leben in der vollkommensten Einigkeit. Sie denken nicht einmal daran, daß man reich seyn muß, um glücklich zu seyn, und daß man Schauspiele nöthig hat, um sich die Abendzeit ohne lange Weile zu vertreiben. Ueberall, wo keine Pracht ist, besucht man sich auf eine ungezwungene Art. Der Luxus befördert den Untergang der Gesellschaften. Man ißt lieber gar nicht mit seinen Freunden, wenn man ihnen nicht symmetrisch abgezirkelte Tractemente geben kann.

Lucidor hätte gern mit einem Philosophen gegessen, der sich seit vierzig Jahren mit nichts als Früchten ernährte, und der durch diese Diät das Mittel gefunden hat, seine Gesundheit wieder zu erlangen. Bald ißt er sie roh, bald gekocht; und da die Weintraube auch eine Frucht ist, so trinkt er auch sehr guten Wein. Der Senat nahm ihn mit vielen Ehrenbezeugungen auf, und gab dadurch einen Beweis von seiner Scharfsichtigkeit.

Alle kleine Städte in Savoyen wurden vom Lucidor so aufmerksam in Augenschein genommen, daß es den Einwohnern Ehre machen würde, wenn sie sich gern unterrichteten. Anderwärts liefet man zu viel, hier liefet man nicht genug. Die Mannspersonen kennen nichts, als geringe Spiele, und die Frauenzimmer nur Unterredungen über Kleinigkeiten. Die Seele versteigt sich nicht höher,

her, wenn sie auf so etwas eingeschränkt ist. Unterdessen giebt es doch immer noch einen und den andern, der sich von dem gemeinen Haufen absondert und auszeichnet, besonders unter den Edelleuten.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Von Piemont.

Der Weg über die Alpen, der nur diejenigen in Furcht und Schrecken setzt, die sie noch niemals überstiegen haben, erinnerte unsern Lucidor an tausend Dinge, die eben so außerordentlich als interessant waren. Er stellte sich unaufhörlich jene unzählbare Menge von Armeen in Gedanken vor, die in verschiedenen Jahrhunderten über diese stolzen Gebirge geklettert waren, und sie mit Leichen und Blut bedeckt hatten. Bald zeigten sich die Römer, bald die Gallier seinem Blicke, und beyde stellten ihm das schreckliche Gemälde der Abwechselungen und das Ende unsers Lebens vor.

Unser Wanderer bewunderte so wohl den mit Forellen angefüllten See, den man auf der höchsten Spitze der Alpen antrifft, als auch den Schmelz der Blumen, der diese Gebirge verschönert.

Er sah Susa, die durch verschiedene Begebenheiten, und durch das Begräbniß Johanns Caraccioli, Marschalls von Frankreich, berühmt geworden ist; und bald drauf wurde Turin, das

durch

durch die Berge, die der Himmel dieser Stadt zu Bollwerken gegeben hat, tapfer und nachdrücklich vertheidiget wird, der Gegenstand seiner Bewunderung.

Sein Verstand diente ihm zum Teleſcop, um in alle Gegenden sehen zu können, und die Gesetze, die Sitten und Gebräuche des Landes entwickelten sich, und zeigten sich ihm in ihrem völligen Lichte.

Seine Verbindungen mit dem Könige von Sardinien, dessen Compas und Richtschnur er beständig war, erwarben ihm bey diesem Monarchen die gnädigste Aufnahme. Die Vernunft hat große Rechte und Ansprüche auf die Seele großer Fürsten.

Lucidor sah mit einer unaussprechlichen Freude, daß dieser Fürst, der gottesfürchtig, ohne scheinheilig, ökonomisch, ohne geizig, gerecht, ohne strenge, und gütig war, ohne zu gemein zu seyn, mit der pünktlichsten Genauigkeit alle Pflichten der königlichen Würde erfüllte; daß er im Schooße des Friedens eben dieselbe Großmuth zeigte, die er mitten im Kriege blicken ließ, und daß er das seltene Glück hatte, sich in seinem Prinzen verjüngt zu sehen, der ihm mit der Zeit Zug für Zug ähnlich werden, und ihn den Unterthanen in seiner eigenen Person wiederschenken wird.

Als Lucidor an einem Abende gewahr wurde, daß der König alle diejenigen gnädig aufnahm, welche ihm Bittschriften zu überreichen hatten, so konnte er sich nicht enthalten, auszurufen:

„Dies

„Dies ist mein Triumph, dies flößt ich den Regenten ein. Sie sind nur in so fern groß, insofern sie die Gunst und Liebe der Unterthanen durch ihre Gnade zu gewinnen wissen, und in sofern sie durch unaufhörlich wiederholte Wohlthaten Väter ihrer Unterthanen werden.

Geringe sowohl als Große durften sich dem Throne Carl Emanuels frey nahen. Er war nicht mit Schildwachen umgeben, welche die Dürftigen und Elenden zurückstoßen. Lucidor meynte, er würde den Monarchen nach der bey den hohen Häuptern eingeführten Gewohnheit öffentlich speisen sehen; allein der König von Sardinien schränkt sich blos auf seine königliche Familie ein, und läßt sich nur sehen, und mit sich sprechen, wenn es nöthig ist.

Er macht weder die Minister noch die Aufseher über die Finanzen reich, und wird dennoch nicht weniger gut bedient. Seine Wachsamkeit erstreckt sich über jedes Alter und über alle Stände.

Der Soldatenstand genießt unter seiner Regierung eine wohlverdiente Achtung, ob man hier schon etwas langsam zu höhern Stellen hinauf rückt. Das ist eine Uhr, welche die Stunden richtig schlägt, und die keine Minute unrichtig geht. Die Ordnung erhält die Billigkeit.

Die Geistlichkeit wird geehrt, ohne jedoch den geringsten Antheil an den Staatsgeschäfften zu haben, ja der Großallmosenier hat nicht einmal eine Wohnung bey Hofe. Je weniger Personen um

einen

einen Souverain sind, je weniger Interesse und Kabalen giebt es.

Turin, eine regelmäßig gebaute Stadt, die aber merklich Hitze und Kälte ausstehet, scheint die Wohnung der Wiedergenesenen zu seyn. Man legt sich da zeitig nieder, man steht späte auf, und macht keinen Lärm. Der Garten des Königs ist wie der Garten am königl. Palast gezeichnet und abgestochen.

Die Piemonteser haben viel Verstand, aber ihre Sprache ist ein bäurischer französisch - italiänischer Mischmasch, sie scheinen das nicht zu seyn, was sie sind. Ohne einen festbestimmten Dialekt giebt es keine wahre und gewisse Aussprache.

Man beschuldigt sie, daß sie die Glücksspiele ein wenig zu sehr lieben, und die Beschuldigung ist gegründet. Sie versammeln sich öfters bey verschlossenen Thüren, um ihr ganzes Vermögen auf eine Karte oder auf einen Würfel zu setzen: ein um so viel gefährlicheres Uebel, da die Policey es nicht verhindern kann.

Es ist kein Zweifel, daß diese mühsame Erholung, dieser Zeitvertreib, den Wissenschaften sehr schade. Die Spieler lieben das Studiren eben so wenig, als den Umgang und die Unterredung. Unterdessen giebt es doch Gelehrte zu Turin, welche Italien verehrt, und Europa kennt. Sie beschäfftigen sich so gar mit großen und wichtigen Aufgaben aus der Physik mit gutem Erfolg.

Der

Der berühmte Gerdil, ein Barnabiten-Mönch, und Lehrer Sr. Hoheit des Prinzen von Piemont, ist ein lebendiger Beweis davon, der Savoyen Ehre macht, welches eben sein Vaterland ist, und der die ausgebreitetesten und erhabensten Kenntnisse mit der größten Bescheidenheit vereiniget. So lange sich Lucidor in Turin aufhielt, machte dieser seine Gesellschaft aus. Die Vernunft hängt sich gern an gute Gesellschaft mit an.

Die Universität bevölkert das Land mit guten Unterthanen, ob gleich in der Lehrart noch allerhand Verbesserungen vorzunehmen wären. Man versieht es in der Methode fast auf allen Akademien. Außerdem, daß man den weitesten Weg erwählt, läßt man auch noch tausend unnütze Fragen hervorsproßen, die man doch abschneiden sollte. Die Wissenschaften sind Labyrinthe, wenn man nicht Sorge trägt, sie einfach zu machen.

Die Aufmerksamkeit der Regierung, die elenden Schriften von Piemont zu entfernen, die so viel superficielle Köpfe mit Vergnügen lesen, und die Vernunft beleidigen, machte unserm Philosophen ein wahres Vergnügen. Die Bücher sind keine gleichgültige Sache in dem gemeinen Leben; sie vereinbaren sich mit den Menschen, und bilden unvermerkt ihre Art zu sehen und zu denken.

Die Ritterakademie ist eine der besten Schulen in Europa. Man findet da die besten Lehrer; und die Vermischung verschiedener Nationen gereicht den guten Sitten zu keinem Nachtheil.

Er

Er konnte Turin nicht verlassen, ohne der Thätigkeit und dem Eifer der Handelsleute seinen Beyfall zu geben. Man ist ihnen den Umtrieb und Verkauf der schönsten Organsinseide, die man in Europa hat, schuldig. Der Seidenhandel ist ein gewisser und sicherer Reichthum in allen Ländern, wo man sich damit beschäfftiget.

Man führte ihn auf das Jagdschloß, ein Lusthaus, wo sich der König insgemein im Herbste aufhält, und er erstaunte, da er sah, daß die Gärten, bey denen so viele Verschönerungen angebracht werden könnten, weder Wasser, noch Statuen noch Bosquets hatten. Es giebt Oerter, denen der Luxus eine Zierde geben muß.

Der District von Novara und Tortona, die beyde mit Piemont vereiniget sind, erinnerte ihn, daß Victor Amadäus zu seinem Sohne sagte, daß er mit der Zeit Mayland bekommen könnte, er müsse es aber nur Blatt für Blatt wie eine Artischocke abpflücken. Das sind nicht die geschicktesten Eroberer, welche ihre Sachen mit zu großer Geschwindigkeit machen.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Von Tyrol.

Als Lucidor durch Padua reisete, eine berühmte Stadt, die sich nur noch von ihrem alten Ruhme erhält, nahm er seinen Weg nach Tyrol zu. Es waren noch einige alte Lehrer der Uni-

versität daselbst, welche verdienten besucht zu werden, und vorzüglich Aerzte, deren Wissenschaft noch nicht durch die Modesysteme verderbt worden war. Anstatt das menschliche Blut zu verschwenden, wollten sie lieber, daß man geizig damit wäre, und daß die Diät und Purganzen die Stelle des Aderlassens verträten. Es ist eine wahre Heldenthat, zu wissen, wie man der herrschenden Meynung und Gewohnheit widerstehen soll.

Die Anzahl der Studirenden verringerte sich zusehends. Es giebt zu viel Universitäten; sie schaden sich untereinander selbst.

Verona würdigte unser Reisende auch einiger Blicke: sie verdiente diese besondere Ehre. Außerdem, daß sie wegen eines prächtigen noch völlig erhaltenen Amphitheaters merkwürdig ist, hat sie auch einige Kabinette, welche die Aufmerksamkeit eines Reisenden verdienen: ein Vorzug und Vortheil, der allen italiänischen Städten eigenthümlich ist, wo man zuverläßig allezeit einige Gelehrte antrifft, und einige kostbare Denkmäler findet.

Der berühmte Scipio Maffei lebte nicht mehr, und hatte nicht mehr als zwey oder drey Schüler hinterlassen, die aber weit unter ihren Lehrer waren.

Lucidor wurde nach italiänischem Gebrauch von Antiquariern angefallen, die ihm alle Steine der Stadt, als äußerst seltene Sachen gezeigt haben würden, wenn er sich die Mühe genommen hätte,

ihnen

ihnen zu folgen und sie anzuhören; es war ihm aber nicht unbekannt, daß das italiänische Volk nur auf Kosten der Fremden zu leben sucht, und daß man nur deswegen die Titel und Verbeugungen verschwendet, um etwas Geld zu schneiden. Dies sind die Wirkungen eines durch die Faulheit verursachten Elends.

Bald darauf zeigte sich Trident, die Hauptstadt von Tyrol, seinen Augen. Er fand, daß sie sehr klein war, besonders, da hier eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten worden ist; und hauptsächlich mußte er sich wundern, daß man auch nicht das geringste Denkmaal hier sieht, wodurch das Andenken derselben erhalten würde.

Sie hätte nöthig, öfters durch ähnliche Vorfälle belebt zu werden. Sie schien nicht so wohl eine Stadt, als vielmehr ein Dorf zu seyn, so stille und von Einwohnern entblößt ist sie.

Inspruck gefiel unserm Philosophen besser, wo der Kaiser (Franz von Lothringen) seine ruhmvolle Laufbahn endigte. Man findet hier doch wenigstens Gesellschaft, und man erkennt hier auch das Glück, unter den Gesetzen einer Maria Theresia zu leben.

Die Felder von Tirol zeigen, ungeachtet der Berge, die sie beschatten, einen Ueberfluß. Der Bauer lebt, trotz des Schnees und der reißenden Gewässer, glücklich, und um Vortheil aus seinem Fleiße zu ziehen, gebraucht er seine Ochsen zum Reiten, und richtet sie so ab, daß diejenigen, die er ruft,

auf seine Stimme herzukommen, ohne sich ein einziges mal zu irren. Der Mensch hat viele Hülfsmittel, wenn er Fleiß anwenden will.

Vorzüglich aber entzückte ihn eine Aussicht von zwey und zwanzig Dörfern, die längst an einem Flusse hinlagen, und einem Hügel eine schöne Zierde gaben. Welcher Gesichtspunkt für einen geschickten Maler, wenn er Gebrauch davon machen wollte.

Die Tyroler sind sinnreich, sie müssen aber von der Nothdürftigkeit angespornt werden.

Von hier suchte dieser Philosoph Elsaß zu erreichen, und kam in etliche Städte, wo er beynahe umzukommen glaubte. Außerdem, daß sie ihm gänzlich unbekannt waren, fand er auch Leute da, die weiter nichts konnten, als trinken und ohne Kopf in den Tag hinein leben. Er wagte es aber doch, mit ihnen zu reden, sie unterhielten ihn aber von nichts als von Bier und Liqueurs. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Er zog daraus den Schluß, daß es Länder giebt, wo man sich nur aufhalten muß, um da zu essen, und andre, wo man nur die Postpferde wechselt, und zu diesen letztern entschloß er sich.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Er kommt nach Frankreich, und besieht Elsaß.

Endlich langte unser Philosoph in einem Reiche an, das sich rühmt und beeifert, die Philosophie

phie zu kennen und zu lieben. Er warf seine Blicke überall um sich herum, und seine Seele vereinigte sich mit den Seelen der Franzosen, um sie zu ergründen.

Straßburg, eine eroberte und an der Gränze gelegene Stadt, schien in seinen Augen eine Vermischung von Franzosen und Teutschen zu seyn. Man hat keinen recht eigenthümlichen Charakter, wenn man vom Geiste und von den Sitten zweyer Nationen etwas annimmt.

Er genoß viele Höflichkeitsbezeugungen von Seiten der Officiers. Der Soldatenstand hat Männer, die etwas gelernt haben, und Freunde der Vernunft sind. Selbst diejenigen, die sich durch ihre allzugroße Lebhaftigkeit davon zu entfernen scheinen, nähern sich ihr unvermerkt: es ist das Werk einiger Jahre. Die Reflexion ist besser, als alle Lehrmeister.

Man lehrte ihn die besten Häuser des Landes kennen. Er sah da Ueberfluß und Reichthum, und fand da außerordentlich schöne Frauenzimmer, die aber zufrieden zu seyn schienen, ein schönes Gesichte zu haben. Die Natur theilt selten Verstand und Schönheit zusammen aus.

Die Mannspersonen haben hier einen guten natürlichen Verstand, sie bemühen sich, Franzosen zu seyn, und dadurch fangen sie an, liebenswürdig zu werden. Sie legen immer mehr und mehr das ernsthafte ab, das der Langenweile so ähnlich ist.

Die Akademie, wo die Jugend ihre Leibesübungen lernt, hatte Lucidors Beyfall. Es kommen vortreffliche Leute daraus, die sich durch den guten Gebrauch ihrer Talente auszeichnen, und den empfangenen Unterricht gut nutzen.

Das Kapitel hat die Delicatesse der Teutschen, über ihren Adel zu halten, beybehalten. Die unter den Franzosen so gewöhnlichen Misheyrathen sind hier verhaßt.

Der Ueberfluß, der in Elsaß herrscht, unterhält hier die Munterkeit. Nichts macht so traurig und niedergeschlagen, als die Dürftigkeit und das Armuth.

Dreyßigstes Hauptstück.

Von den drey Bisthümern.

Metz, wo die Stadt in den Vorstädten zu liegen scheint, so viel schöne Häuser trifft man in denselben an, schien unserm Lucidor ein wichtiger Ort zu seyn. Die Gesellschaft ist hier vortrefflich, ohne eben sehr glänzend zu seyn. Man hatte auch eine Gesellschaft, die aus einigen Mitgliedern vom Militairstande, und aus einigen Männern bestund, welche Mitglieder gelehrter Gesellschaften waren; das war ein Mittel, nicht außer Landes zu gehen.

Die Juden, welche man überall duldet, und doch überall verabscheuet und verachtet, stifteten einen Rabbi an, daß er sich mit dem Unbekannten

in

in einen Wortstreit einließ, er wurde aber bald in Verlegenheit gesetzt, und zu Schanden gemacht. Ihr Handel erhält sie, aber nur wie Leute, die in der Luft schweben, das heißt, wie Leute, die alle Augenblicke zu fallen drohen. Ihre Erhaltung und Zerstreuung ist, ungeachtet aller Einwürfe, ein unwidersprechlicher Beweis für das Christenthum.

Verdün hat keine Schönheiten, als den bischöflichen Palast. Ihre Lage ist sehr angenehm; sie ist nur durch ihre kleine Conditorwaare bekannt. So bald ein Handel das Geld in Umlauf bringt, so ist er nicht gering.

Die Stadt Toul scheint so schläfrig zu seyn, daß man Truppen hinlegen sollte, um sie zu ermuntern. Die Frauenzimmer rechnen auch sehr auf diese Hülfe zum Besten ihrer Gesellschaften.

Dies hindert aber nicht, daß die drey Bisthümer nicht große Einkünfte haben sollten. Außer dem Vortheile, den sie haben, in einem reichen und fruchtbaren Boden zu liegen, sieht man hier auch weniger Bettler, als anderwärts.

Das gemeine Volk hat noch was von der Nachbarschaft der Teutschen an sich, es liebt die Musik sehr, und dies macht seinem Geschmacke Ehre.

Lucidor traf auch bey verschiedenen Communitäten einige Bibliotheken an, die in gutem Stande, und nicht umsonst da waren. Man wußte sie zu gebrauchen.

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Von Lothringen.

Der Prinz Leopold und der König Stanislaus, diese beyden Souverains, welche Lothringen so großes Ansehen gegeben haben, rührten und nahmen unsern Reisenden eben so sehr ein, als wenn sie noch gelebt hätten. Er erblickte sie in allen Gebäuden, die eine Zierde des Landes sind, so wie auch in den Herzen aller Unterthanen. Der schönste Thron, den die Monarchen besteigen können!

Es ist Schade, daß die schönen Lusthäuser, deren Erfinder der Geschmack gewesen war, zu viel zu unterhalten gekostet haben, und man sich genöthiget gesehen hat, sie eingehen zu lassen. Die Vernunft sieht gern, daß die Denkmäler, welche von großen Männern errichtet worden sind, stehen bleiben und erhalten werden.

Luneville sieht nur wie eine gemeine Stadt aus, Nancy aber erhält seinen Glanz und sein Ansehen immer. Der Markt daselbst ist wie ein Theatersaal angelegt und ausgezieret, und man bewundert hier, was ein Genie, das zu calculiren weis, ausrichten kann. Die Verschönerungen von Lothringen sind nicht sowohl die Früchte der Reichthümer, als vielmehr einer guten Haushaltungskunst. Ein Staat ist allemal reich, wenn ein Fürst nur verhältnißmäßig und am rechten Orte Aufwand macht.

macht. Stanislaus war prächtig, ohne Verschwender zu seyn.

Die Akademie zu Nancy erhielt von unserm Philosophen ein großes Lob, jedoch mit Behutsamkeit. Die in ihrem Studiren ein wenig zu mäßigen Lothringer könnten ihr noch weit mehr Ansehen geben, wenn sie arbeiten wollten. Der Verstand wird selten durch die Nacheiferung unterstützt.

Der Adel verräth, daß das Land immer einen glänzenden Hof gehabt hat. Es herrscht ein guter Ton und die beste Lebensart unter ihnen. Der Eifer und die Zuneigung, welche die Lothringer zu ihren Fürsten gehabt haben, macht ihrem Herze Ehre. Man beschuldiget sie, daß sie ein wenig zu ökonomisch sind.

Die Felder in Lothringen sind zum Entzücken schön, und so bearbeitet und gebauet, daß sie zum Muster dienen können: dies beweiset, daß Frankreich eine vortreffliche Eroberung gemacht, da es Lothringen seinen Domainen mit einverleibet hat; glückliche Frucht der Vermählung Mariä Leczinski mit Ludwig dem Vielgeliebten. Also waren ihre Tugenden nicht das einzige Heyrathsgut, das diese königliche Braut mitbrachte.

Er besuchte einige Klöster von der Congregation von S. Vannes, und einige Prämonstratenser-Abteyen, und vorzüglich machte es ihm viel Vergnügen, daß er, außer den vortrefflichen Büchern, die man ihm zeigte, Mönche antraf, welche

den Geist ihres Standes beybehalten hatten. Die Lothringer sprachen viel von der Kriegswissenschaft mit ihm; Sie werden als Soldaten geboren.

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Von Champagne und Picardie.

Nachdem er seine Lippen mit dem vortrefflichen Weine benetzt hatte, der die Geister belebt, und Munterkeit einflößet, bemerkte er, daß die Champagner, ob sie schon äußerlich einfältig aussehen, doch viel Richtigkeit im Denken und viel Vernunft haben, und daß ihr Genie, ob es schon nicht dem Rebensafte des Landes entsprach, doch fähig wäre, Kenntnisse zu erlangen, ja so gar sie zu verschönern. Aber das ist ein Volk, das man electrisiren muß, sonst giebt es keine Funken.

Vitry schien ihm ein Ort zu seyn, welcher von der Munterkeit bewohnt wird.

Rheims würde eine lebhaftere Stadt seyn, wenn sie in Gascogne läge. Was wäre es für eine schöne Sache, wenn man die Städte wie die Menschen von einem Orte zum andern forttragen könnte! Man würde ähnliche Vertauschungen mit den Sitten und dem Verstande vornehmen.

Die Besitzer der Manufacturen zeigten ihm sehr schöne Stoffe, sie haben aber das Unglück zu solide zu seyn. Man will heut zu Tage nichts, als was glänzt, und nicht lange hält.

Die

Die Benedictiner zeigten ihm ihre Bibliothek, welche, so wie alle ihre Bibliotheken, die sie besitzen, nicht unterhalten wird. Sie wiesen ihm auch ihren Schatz, und besonders die heilige Bulle, die nichts merkwürdiges hat, als ihr Alterthum.

Die Hauptkirche, die das schönste Gebäude im gothischen Geschmack ist, das man in Frankreich hat, und diejenige Kirche ist, wo man die Könige salbet, zog seine Aufmerksamkeit doppelt auf sich. Es giebt Denkmäler, deren Anblick eine Epoche macht.

Die öffentliche Promenade war der Ort seiner Träumereyen, oder vielmehr seiner Betrachtungen. Sie ist wegen ihrer Eintheilung und Symmetrie eben so interessant, als wenn sie der berühmte le Notre angelegt hätte.

Es dünkte ihm, als ob die Rheimser nicht so aufgeweckt und munter wären, als es ein Weinland vermuthen läßt. Sie sollten weniger Wein und mehr Wasser haben, nämlich einen ansehnlichen Fluß zum Transport ihrer Waaren und Lebensmittel. Ein Fluß ist ein Canal des Ueberflusses, und eine Munterkeitsquelle.

Sedan fragte unsern Lucidor über seinen Handel um Rath. Man kennet da keine andre Wissenschaft, als die Handlung.

Zu Chalons an der Marne hielt er sich zween Tage auf. Er fand hier ruhige Seelen und artige Personen. Zu Troyes aber blieb er eine ganze Woche; das ist nicht zu viel an einem Orte, der

einen

einen so ausgebreiteten Handel hat. Das Aeusserliche ist höchst angenehm, ob schon ohne Kunst und ohne Zierrath, und der geschäfftige Geist der Einwohner bringt so wie die Jahrszeiten eine Gährung hervor. Er reisete durch Städte, wo man nichts lieset, als Zeitungen, und kleine Mode-Neujahrswünsche; dann gieng er von dem ordentlichen Wege ab, um Auxerre und Sens zu sehen, weil die erstere dieser Städte gelehrte Bürger hat, und in der andern das Grab eines Dauphins zu sehen ist, der einen Thron in aller Unterthanen Herzen hatte.

Aus Champagne gieng er in die Picardie, eine Provinz, wo sich die Redlichkeit, ungeachtet der Verfeinerung des Jahrhunderts, und ungeachtet der verderbten Sitten, unveränderlich erhält.

Er war über den Fleiß der Einwohner sehr vergnügt, (sie sind das Brod, das sie essen, ihrem eignen Schweiße und keinem fremden schuldig,) er erfuhr aber mit Widerwillen, daß die Picardie sehr entvölkert wurde, weil sie Bediente nach Paris liefern mußte.

Amiens gefiel ihm wegen der Thätigkeit seines Handels. Die Sitten haben hier noch nicht die Lieblichkeit erlangt, welche die Anmuth der Gesellschaft ausmacht; sie sind aber doch unverfälscht und ungekünstelt. Man kann einem Picarder bis auf den Grund der Seele sehen, er ist durchsichtig, und vielleicht ist dies die Ursache, warum die Picardie nur eine kleine Anzahl Gelehrte hat. Wer sich äußer-

äußerlich zu sehr sehen läßt, ist nicht fähig zum Studiren.

Ungeachtet man mit Entzückung von der Hauptkirche zu Amiens, und von dem Chore zu Beauvais redet, welches wirklich zwey merkwürdige Stücke sind, so fand er doch keine solchen Kirchen und Paläste mehr, wie in Italien; die Wirthshäuser waren aber besser. Jedes Land hat seine Vorzüge, und diese Verschiedenheit und Abwechselung interessirt einen Reisenden.

Er gieng auf die öffentliche Promenade, die sehr angenehm seyn würde, wenn man nicht einen Berg herabsteigen müßte, um dahin zu kommen. Die Luft, die man da einathmet, ist zu feuchte, als daß sie nicht ungesund seyn sollte.

Abbeville zeigte ihm Tuchmanufacturen, deren Tuch dem englischen weit vorzuziehen war. Boulogne bewies ihm, daß das gute Herz den Bel Esprit verdunkelt. Calais überzeugte ihn, daß sich die Sitten durch den Handel mit Fremden unvermerkt ändern. In Dünkirchen fand er gar keinen Zeitvertreib, als mit sich selbst. Douay nahm ihn mit aller Gutherzigkeit auf, ohne ihn aber von der gemeinen Menge der Reisenden zu unterscheiden. Arras ließ ihn vorbey reisen. Zu Lille sah er nichts als Officiere und Soldaten. Soißons gefiel ihm als eine Stadt, wo man Verstand und Wissenschaften antrifft.

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Von der Normandie.

Diese durch ihren guten Boden, durch ihren Handel, und durch ihre Industrie so reiche und ansehnliche Provinz, nahm unsern Lucidor mit vielem Vorzuge auf. Sie sah es wohl, daß er kein alltäglicher Mann wäre. Die Normänner sind fein, man kann sie nicht leicht betrügen. Es ist Schade, daß sie einen Accent haben, der ihnen die Lebhaftigkeit des Geistes benimmt. Die Gedanken verlieren mehr als die Hälfte von ihrem Werthe, wenn man sie schwerfällig von sich giebt.

Die Normandie liegt zwar in der Nähe des königlichen Hofes, man spricht hier aber doch schlecht. Nieder-Bretagne ist mehr als hundert Meilen davon entfernt, und dort redet man gut. Es giebt besondre Dinge, die man nicht erklären und einsehen kann.

Nicht sowohl die Häfen und Manufacturen zogen seine Aufmerksamkeit auf sich, als vielmehr die Menschen, die er zu sehen Gelegenheit hatte. Sie schienen ihm viel Kenntnisse zu haben, und er urtheilte daher, daß die Normandie, ungeachtet ihres fetten Bodens und ihrer dicken Luft, doch subtile Köpfe hätte, daß folglich das Klima nicht so starken Einfluß auf das Genie habe, als einige berühmte Schriftsteller vorgeben; aber unglücklicher Weise giebt es Vorurtheile und Meynungen, die zu ihrem Vortheil schon verjährt sind.

Die

Die Normänner glänzen und zeigen sich in der Kirche, in den Akademien, und vorzüglich in der Gerichtsstube.

Der Magistrat zählt Unterthanen, die dem römischen Rathe würden Ehre gemacht haben, und die eben so arbeitsam als einsichtsvoll sind, sich mit ihren eigenen Geschäfften weniger beschäfftigen, als mit den öffentlichen Sachen, und mit einer erstaunenden Einsicht und mit vielem Scharfsinn die kützlichsten und verworrensten Sachen entwickeln und in Ordnung bringen. Ein durchdringender Verstand kann alles, wenn er mit Fleiß verbunden ist.

Wenn man zu Rouen weniger spielte, so würde der Witz hier in seinem Mittelpunkte seyn. Die Musen vertragen sich nicht mit dem Spiele; sie müssen Zeitvertreib haben, der weniger ermüdet, und nicht lange dauret; aber das ist eine epidemische Seuche unter den Franzosen. Man zählt die Partien, die man gewonnen hat, so, als wenn es Siege wären, die man davon getragen hätte.

Die vortreffliche Gesellschaft, die man zu Rouen findet, hielt ihn völlig schadlos vor die äusserliche Häßlichkeit der Stadt, und vor die feuchte Luft, die beständig hier aufsteigt und Nebel und Regen erzeugt. Die Damen sind hier liebenswürdig, die Mannspersonen höflich, und der Fremde wird mit Gefälligkeiten und Proben der Rechtschaffenheit überhäuft. Man sieht, daß diese Stadt

beynah

beynah an Paris stößt, und daß sie hierinne noch vor Lyon und Bourdeaux den Vorzug hat.

Die Manufacturen sind hier in solcher Menge anzutreffen, daß man befürchten muß, daß der Ackerbau darunter leiden wird. Die Landleute verlassen ihren Pflug nur allzuoft, um sich in die Städte zu setzen, und daselbst ein Handwerk zu treiben.

Die Buchhändler interessirten unsern Reisenden vorzüglich, theils wegen ihrer Vorräthe in ihren Buchläden, theils auch wegen ihrer Kenntnisse. Sie haben Vorräthe von Büchern in aller Art, und sitzen nicht unter den Büchern, wie Tantalus im Wasser. Die Zeit ist vorbey, da sich ein Buchhändler einbildete, daß beynah alle Bücher den Herrn Vorrede zum Verfasser hätten.

Man machte ihn mit Gelehrten bekannt, mit denen er sehr zufrieden war. Die Akademie ist nicht müßig, und ihre Arbeiten verbreiten zu gleicher Zeit Licht und Nacheiferung.

Die Reitbahn verdient bemerkt zu werden: man findet da Talente und Thätigkeit.

Viele Edelleute baten Lucidor, daß er ihre Landhäuser besuchen sollte, und er ließ sich auch erbitten, ihrem Verlangen zu willfahren. Sie tractirten ihn mit niedlichen und wohlschmeckenden Gerichten, und mit artigen Einfällen. Man befindet sich nirgends besser, als bey Personen, welche Edelmüthigkeit mit der Erziehung vereinigen.

Er fand eine Menge Officiere überall in der ganzen Provinz zerstreuet: die Normänner sind nicht von ihrer alten Tapferkeit ausgeartet. Es ist nur Schade, daß sie den Dienst zu früh verlassen. Der reiche oder wohlhabende Adel zieht sich bey Zeiten zurück, und doch vertheidiget ein Officier sein Vaterland niemals besser, als wenn er in seiner Profeßion alt und grau geworden ist. Die Handgriffe und das Zuhauen gehören für den gemeinen Soldaten.

Die Gewohnheit, vermöge welcher man den Töchtern beynah gar nichts giebt, schien ihm sonderbar und befremdend; und sie ist es auch in der That. Das Glück der Schwestern der Gnade und Freygebigkeit der Brüder zu überlassen, heißt sie der Gefahr aussetzen, oft gar nichts zu haben. Unsre Enkel werden diese Gebräuche gewiß verbessern, wir könnten ihnen aber wohl die Mühe ersparen.

Mit Alençon war er zufrieden, nicht sowohl weil man da gesellschaftlich ist, sondern weil man arbeitsam ist. Er besah Avranche, Coutance, Bayeux, Valogne, Städte, die viele Schriftsteller haben würden, wenn man da die Autor-Laufbahn betreten wollte; aber das rieth er ihnen eben nicht. Lucidor weis wohl, daß man ohnedies nur allzuviel geschrieben hat.

Hierauf reisete er durch Vire, wo, nach dem Sprüchworte, der Teufel nur ein Narr seyn würde; er reisete von Stadt zu Stadt, wovon er manche mehr, manche weniger erträglich fand, und

kam endlich nach Trappe, in die ärmste, aber an Tugenden reichste Abtey. Die Aussicht dieser in dem Walde ganz vergrabenen Einsiedeley ließ ihn das Urtheil fällen, daß man heilig oder verwirrt im Kopfe seyn müsse, um hier zu wohnen. Er verwunderte sich aber, da er hörte, daß man gegen mehr als vier tausend Fremde jährlich die Gastfreundschaft ausübte. Man ist allemal reich, wenn man mäßig ist.

Er nahm sich vor, die ganze Provinz zu durchreisen, die schlechten Wege aber hielten ihn davon ab. Er stieß unterwegens auf viele kleine Städte, deren er nicht Meldung gethan hat, weil sie nichts merkwürdiges für die Vernunft hatten. Man plaudert da, man spielt, man schläft.

Er wollte gern auf die Quelle zurückgehen, und den Grund davon wissen, was man insgemein den Normännern nachsagt, und sah, daß die Einfälle, die sie ehedessen in alle Länder gethan haben, die wahre Ursache sind. Das ist ein alter Streit, den man ihnen wegen ihres alten Unrechts, das sie gethan haben, erregt.

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Er langt in Versailles an, und besieht die umliegenden Gegenden.

Das Schloß war ein reizender Anblick für Lucidor, obschon das Gebäude wie ein Schwalbenleib mit Adlersflügeln aussieht, und nicht erhaben genug ist; er fand, daß es prächtig und kostbar

bar ist, bemerkte aber doch auch, daß man die Flügel nach der Stadtseite zu versteckt hätte, denn man sieht sie nur von der Gartenseite. Man hätte diesem prächtigen Palast alle Schönheiten geben sollen, die er verdient, und hätte zwischen der Facade und den Häusern einen großen Raum leer lassen sollen. Der Platz fehlte nicht dazu. Man hat kein Gebäude ohne einen oder dem andern Fehler.

Die Eintheilung der Gärten, ihre Ausschmückung, ihre Abwechselung, ihr Umfang konnte die ernsthaften Betrachtungen unsers Reisenden nicht unterbrechen. Hier dachte er über die Revolutionen der Höfe, über die Nichtigkeit der Hoheit, über die Flüchtigkeit des Lebens nach. Er erinnerte sich aller Fürsten, die nicht mehr sind, und denen man schmeichelte, als wenn sie unsterblich wären. Jede Schmeicheley hat etwas kindisches.

Seine Freude war nicht auszudrücken, als er den König bey vollkommner Gesundheit sah. Ein eben so friedfertiger als gutthätiger Monarch ist ohne Widerspruch der interessanteste Anblick für die Vernunft. Wenn dieser König so lange lebt, als wir es wünschen, so wird man gewiß kein so langes und glückliches Leben weiter finden.

Der Dauphin rührte sein Herz ungemein. Er fühlte sich lebhaft bewegt, als er diesen vortrefflichen Prinz ansah, dessen Wohlthaten unsre Enkel genießen werden, und dessen Tugenden, vereiniget mit den Tugenden des österreichischen Hauses, die größten und wichtigsten Sachen hervorbringen

werden. Die Adler, sagt Horaz, zeugen keine Tauben.

Er fand in Versailles nichts als einzelne kleine Gesellschaften, und sehr zerstreuete Leute, eine beständige Ebbe und Fluth von Personen, welche ankommen und abreisen, und welche alle ein besonderes Interesse und besondre Projecte haben; und wenn er die geheimnißvolle Zurückhaltung der Höfe nicht schon gekannt hätte, so würde er sich sehr gewundert haben, daß die Neuigkeiten von Versailles nur zu Paris erzählt werden. Jeder beschäfftiget sich hier nur mit sich selbst, und man hat hier Ohren, ohne zu hören, und Augen, ohne zu sehen.

Der Hof gefiel ihm, als der Ort, wo man Höflichkeit und eine schöne Sprache antrifft. Die Vornehmen sind rechtschaffen, drücken sich mit Genauigkeit aus, und ihre Manieren haben so etwas leichtes und ungezwungenes, das die besten Lehrmeister nicht beybringen, und Leute, die aus niedrigem Stande empor gekommen sind, nicht nachmachen können.

Er hatte viele Unterredungen mit Frauenzimmern vom Stande, die er eben so vernünftig in ihren Reden, als eitel in ihren Handlungen fand. Sie sprachen von nichts als von gründlichen Werken mit ihm. Man sollte nicht glauben, daß der gute Geschmack sich bisweilen mit der Schminke und den Schönpflästerchen vertrüge.

Er gieng durch verschiedene Vorzimmer, sie waren alle mit Unglücklichen und Ehrgeizigen angefüllt,

gefüllt, die auf den Miniſter, als auf eine Gottheit warteten, die ſie heilen ſollte. Dieſe Lage und Verfaſſung iſt grauſam, und doch giebt es Leute, die ſich bis an das Ende ihrer Tage da aufhalten. Man muß ſich über den Geſchmack in keinen Streit einlaſſen.

Saint Cyr, ein unſterbliches Denkmaal der Gottesfurcht der Herzoginn von Maintenon, nahm den Beſuch unſers Philoſophen mit Vergnügen an. Man verſteht ſich da auf Verdienſte, und das iſt eine Wirkung der guten Erziehung, die man da genießet, und die man als ein Muſter anführen wird, ſo lange man ſich befleißigen wird, die Faulheit und den Hochmuth zu verdrängen. Man will in dem Umgange des Lebens weder Faulheit noch Hochmuth haben.

Die Schönheit des Palaſts Trianon erinnerte ihn an die Feenſchlöſſer. Man hat hier das wirklich gemacht, was die Fabel davon erzählt. Die Menagerie enthielt damals nichts als ſehr gemeine Thiere. Das iſt eine wahre Thorheit, ſich in Unkoſten zu ſetzen, um unnütze Thiere zahm zu machen, die für die Naturgeſchichte nichts intereſſantes haben, als etwa die Vorſtellung ihrer Figuren und Charaktere.

Marly konnte ſeinen Blicken nicht entgehen. Es iſt ein Ort, wo die Natur und die Kunſt ſich zärtlich küſſen. Warum haben reiche Leute, welche Vermögen genug haben, mit großen Koſten zu bauen, es nicht kopiert? Man kann eine Sache,

sie sey so prächtig und so groß, als sie wolle, im Kleinen nachahmen.

Die Wassermaschine, wodurch das Wasser nach Versailles geleitet wird, schien ihm zu sehr zusammengesetzt und verwickelt zu seyn. Heut zu Tage würde man sie weit einfacher machen, und sie würde nicht halb so viel kosten. Die Künste haben auch ihre Zeit des Wachsthums. Man muß in dieser Art viele Versuche machen, ehe man zur Vollkommenheit gelangt.

Man führte ihn nach SaintGermain en laye, ein seiner Lage nach unvergleichlicher Ort, den man ehedessen für die Herberge der Engländer gehalten hat. Er traf hier eine vortreffliche Gesellschaft an. Man versammelt sich hier von allen Orten her, um einen angenehmen und rechtschaffnen Umgang zu unterhalten. Die Reichen mengen sich gern unter diejenigen, die es nicht sind, und deswegen hält sich fast ein ieder für reich; aber der Schluß so wie in allen Städten, ist immer dieser, man muß spielen: sonst verändert sich die Gesellschaft hier oft. SaintGermain ist der Aufenthalt der neuen Gesichter.

Das Jagdschloß la Meute schien ihm wegen seiner Regelmäßigkeit, wegen der Schönheit seiner Gärten, wegen seiner reichen Möblirung der Zimmer, und wegen der Nachbarschaft des Gehölzes von Boulogne, unvergleichlich und sehr angenehm zu seyn.

Er besah auch Saint Cloud so bedachtsam und so langsam, als es die Schönheit des Orts erfodert. Das Wasser erhebt sich hier mit einer gewissen Kühnheit und Majestät, und scheint einigermaßen stolz zu seyn, daß es sich auf einem so prächtigen Platze befindet. Das Schloß schien ihm nicht so recht symmetrisch mit dem Flecken zu seyn. Es ist ein wahres Vergnügen, die Schlösser zu sehen, die man in Holland und Flandern antrifft. Man sollte fast sagen, daß man sie recht ausdrücklich dazu gebauet hätte, um den Flecken und Städten zur Verschönerung zu dienen.

Lucidor sah auf dem Mont-Valerien, (denn er war so neugierig, alles zu besehen) daß man der Seine gegen über nichts, als ein ziemlich trauriges Land entdeckt, und daß man den Fluß nicht verlassen muß, wenn man seine Augen vergnügen will. Das ist der Schatten, der einem Gemälde eine gewisse Schönheit giebt.

Bellevue diente ihm zum Observatorium, um Paris zu übersehen, und mitten auf den Terrassen, wo sich die Seele nach dem Maaße ausbreitet, je nachdem die Blicke herumwandern, machte er sich eine Abbildung aller Leidenschaften, welche diese große Stadt in Bewegung setzen, und es war ein großes Vergnügen für ihn, sie zu Füssen zu treten. Es schien ihm, als ob er auf einem Felsen wäre, an welchem sich alle Meereswellen brächen. Glückliche Lage für einen Weltweisen, der die Dinge nach ihrem Werthe zu schätzen weis.

Meudon war recht bequem, diese weisen Betrachtungen noch länger zu unterhalten. Dies ist ein einsamer Ort, den man, wenn man gerne denkt, allen Schlössern vorzieht, welche um die Hauptstadt herum liegen. Er verirrete sich mit Vergnügen in die entferntesten und einsamsten Oerter, und bewies, daß die Vernunft niemals allein ist, in was für einem entlegenen Winkel sie auch immer seyn möge. Es schien ihm sonderbar, daß man zu Seve eine schlechte Brücke vor den Augen des Hofs stehen ließ, da man doch in den Provinzen prächtige Brücken bauete.

Fontainebleau, ein Schloß, welches, so alt es auch ist, mehr Majestät verräth, als selbst Versailles, war ein Geschichtsbuch für unsern Philosophen. Er schien an den Mauern so viele verschiedne Begebenheiten zu lesen, die sich hier nach einander zugetragen haben, und sich Materie zu Betrachtungen daraus zu nehmen.

Compiegne war, seiner Meynung nach, der Liebe des Monarchen würdig, mehr noch wegen der Eigenschaften des Herzens und des Verstandes derer, die es bewohnen, als wegen des prächtigen Waldes, der die Annehmlichkeit dieses Orts ausmacht.

Dies sind alles Abwechselungen und Veränderungen, welche einem Reisenden gefallen. Die Verschiedenheit der Oerter ist in den Augen des Weltweisen ein Luststück, wo die verschiednen Abwechselungen der Farben die Seele an sich zieht, fes-

selt,

selt, und sie ergötzt. Nichts ermüdet so sehr, als die Einförmigkeit. Selbst das Schöne wird ekelhaft, wenn es einförmig ist. Die Vernunft sieht gern die Verwandlungen der Natur in den Werken der Kunst.

Chantilly verschaffte ihm dieses Vergnügen: er sah hier mit einer gewissen Art von Wollust alle ländliche Annehmlichkeiten mit der Schönheit der Städte, und mit der Feinheit des Geschmacks vereiniget. Die Delikatesse hat selbst das alte zu moderniſiren, und so gar den schlechtesten Oertern die Pracht der Paläste zu geben gewußt.

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Lucidor langt in Paris an.

Nun kommt endlich die Stunde, wo er nach Paris kam, aber ohne viel Aufsehen zu machen. Die Vernunft ist bescheiden, und was würde sie in einer Stadt, die ganz mit Lustbarkeiten und Eitelkeiten beschäfftiget ist, für einen Eindruck haben machen können? Wenig Leute würden ihr entgegen gekommen seyn.

Unterdessen, als er sich eine ruhige Straße, einen ehrlichen rechtschaffenen Wirth, und ein ganz schlechtes Zimmer ausgesucht hatte, gieng er überall herum, um alles recht genau zu untersuchen. Die Augen eines Weltweisen sind Telescope.

Es währte nicht lange, so wurde er gewahr, daß die jungen Leute in Paris ihre Jugend sehr

verkürzen, weil sie den Vergnügungen unmäßig ergeben sind. Fast alle, die ihm begegneten, sahen abgenutzt und elend aus. Es waren aufgeblühete Blumen, die ein Nebel schon wieder welk gemacht hatte.

Wenn die Gallerie im Louvre nach Verhältniß ihrer Länge mehr erhöhet worden wäre, wenn die Thuillerien prächtige Wasserfälle gehabt hätten, so wie auch einen edlen Eingang von der Seite der königl. Brücke, so würde er diese prächtigen Gegenstände ohne Ausnahme bewundert haben.

Das Invalidenhaus, ob es schon, gegen des heil. Petrus seines zu Rom gehalten, sehr klein ist, der königl. Palast, ob er schon in seinem Umfange versteckt ist, der Palast von Luxenburg, ob er schon zu sehr gesenkt ist, die Kirche des heil. Sulpicius, ob sie schon von allen Seiten her verdunkelt ist, verdienten seine Bewunderung und Lobeserhebungen.

Er wünschte, daß man den Platz Ludwig des Vielgeliebten auf so eine Art vollends zu Stande bringen möchte, die der Schönheit der Säulenstellung entspräche; daß man die Gänge und den freyen Platz des Louvre und der Theatiner an der Seine mit einer einfachen Reihe von Linden verschönerte, die an der Seine stünden, und deren Stämme, um nichts zu verdunkeln, wie Orangenbäume gezogen seyn müßten; daß man die mit Häusern bedeckten Brücken frey baute; daß man das Hotêl Dieu an einen weitläuftigern und entfern-

ferntern Ort verlegte, und ein Rathhaus aufführte, das einer Hauptstadt Ehre machte; das man dem Aeußerlichen des Palastes mehr Ansehen und in die Augen fallendes gäbe, daß man die Cartheusermönche anhielte, längst der Höllenstraße hinunter, und die Ordensbrüder der Abtey zu St. Germain des Pre's ebenfalls längst der Straße du Colombier zu bauen, oder wenigstens so viel von dem Platze zu verkaufen, damit das Publikum dieses Project ausführen könnte.

Da aber weder das locale noch materielle von Paris der Gegenstand seiner Reise war, so schlüpfte er nur darüber hin. Mit den Gewohnheiten, mit den Lieblingsneigungen des Landes beschäfftigte er sich vorzüglich, und nachdem er sie genau betrachtet und zergliedert hatte, sah er, daß Paris, eine Anzahl weiser Männer ausgenommen, die in allen Ständen zerstreuet waren, ein Ort ist, wo es mehr Moden, als Sitten, mehr Philosophen, als Philosophie giebt. Man entschuldiget da die Laster, und verzeihet das Lächerliche nicht, und der größte unter allen Fehlern ist dieser, kein Geld zu haben.

Er betrachtete die öftern Revolutionen mit kaltem Blute, welche eben denselben Menschen fast in einem Augenblicke erheben und in Abgrund stürzen; welche in einem Augenblicke die Kleider, die Frisuren, die Hüte, ja so gar die Sprache reformiren; welche alle Zungen und alle Köpfe bey Gelegenheit einer Neuigkeit oder einer Komödie in Bewegung setzen; welche

che alle Gemüther über eine gefährliche oder lächerliche Brochüre in eine Entzückung versetzen. Alles dieses machte einen merkwürdigen Anblick für einen weisen Beobachter. Er steht auf dem Parterre, während daß man dieses alles spielt. Paris scheint ihm völlig ein Theater zu seyn, wo er sich aber, ohne auszupfeifen, und ohne durch Klatschen seinen Beyfall zu geben, aufhält.

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.

Von den verschiedenen Quartieren in Paris.

Lucidor bemerkte, daß Paris eine Welt ist, wo jedes Quartier eine Provinz ausmacht. Der Ton in der Vorstadt St. Honore' ist ganz verschieden von dem Tone in der Vorstadt St. Germain; le Marais hat einförmigere Manieren, als die Gegenden um das königl. Schloß oder um Luxenburg herum. Man isset da zu Mittage und Abends auf gut bürgerlich, und die Moden, bisweilen so gar die Neuigkeiten, kommen erst sehr spät dahin, in Vergleichung mit vorzüglichern Quartieren, wo mehr Volk hinkommt.

Er speisete bey jedermann, weil er alle Stände wollte kennen lernen. Die Mahlzeiten der Großen schienen ihm zu ernsthaft, man redet da nicht ein Wort, die Mahlzeiten der Privatpersonen aber zu lärmend, man kann sich da gar nicht hören und einander verstehen. Er sah, daß Paris wirklich

eine

eine Welt war, wo man wenig Pariſer fand. Es iſt der Extrakt von allen Nationen.

Er konnte nicht begreifen, daß man Abendmahlzeiten für ſo etwas angenehmes und herrliches ausgab, wo man allen Eigenſinn einer lächerlichen Pretiöſen mit anſehen muß, ehe man das Glück hat, von ihr eine Ariette zu hören, und wo man alle Originalitäten eines witzigen Geiſtes mit anhören und ausſtehen muß, ehe man ein Paar vermeynte ſchöne Einfälle von ihm herauslockt.

Noch weniger konnte er begreifen, daß man eine liebenswürdige Ehefrau verließ, und alle Abende ins geheim zu einem Mägdchen lief, die man auf ſeine Koſten hält, deren Empfindungen und Witz, ob ſie ſchon beyde romanenhaft ſind, doch gar bald erſchöpft werden, und bey welcher ſich die Scene gemeiniglich mit Gähnen endiget. Es iſt mit der Liebe nicht ſo wie mit der Freundſchaft, ſie intereßirt nur, wenn ſie neu iſt. Was ſchon zur Gewohnheit wird, kann nicht mehr reizen.

Das ſind angenehme Abendmahlzeiten, (um ihrer auch zu gedenken), die man weder mit einem Spiele, wovon man ſich nicht losmachen kann, noch mit einem Ceremoniell, das man nicht vermeiden kann, noch mit Nachtſchwärmereyen, die bis am hellen Morgen dauren, noch mit dem Misvergnügen erkaufen darf, eine Dame nach Hauſe zu führen, die nichts auf ihrer Seite hat, als Titel und Jahre; das ſind Abendmahlzeiten, wo

ſich

sich Offenherzigkeit und Munterkeit vereinigen, wo sich das Herz ohne Zwang ergießt, wo sich der Witz, ohne Ansprüche zu machen, zeigt, wo man nicht nöthig hat, die Damen zu bedienen, und ihnen zu schmeicheln, wo man nicht Ursache hat behutsam zu reden. Dann schmeckt man das Vergnügen bey Tische, dann kann man ausrufen: O göttliche Nächte, o Göttermahlzeiten!

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Von den Gesellschaften.

Die Neugierde führte unsern Weltweisen in eine große Gesellschaft. Einer seiner Freunde stellte ihn, wie gewöhnlich, vor. Es waren Damen, die ein Bel-air affektirten, Hofmänner, allerliebste niedliche Abbe's, und Modegelehrte zugegen, die sich um die Stadtneuigkeiten eines jeden Tages bekümmerten.

Zuerst maß und besah man ihn vom Kopfe bis auf die Füße, man fragte sich heimlich, wer denn dieser Unbekannte sey: man sagte, er zeige sich nicht mit gehörigem Anstande, seine Frisur entspräche seinem Gesichte nicht, sein Kleid wäre zu weit, und sein ganzes Betragen zu einförmig. Alle diese Reden, die einen Fremden wohl in Verlegenheit setzen und außer Fassung hätten bringen können, hörte er mit an.

Unterdessen fragte ihn eine Prüde, die ein dreywinklichtes Gesicht, ein böses Auge, und eine runzliche Stirne hatte, was er für ein Landsmann

wäre,

wäre, aber mit einer so leisen Stimme, daß man es mehr errathen mußte. Es wäre fast nöthig gewesen, der ganzen Gesellschaft zu sagen, wo er herkäme, wohin er gienge, wo er wohnte, wenn er wieder abreisete, wie er hieße, und beynahe auch den Ort und die Stunde, wo und wenn er sterben würde.

Als man sich mit Fragen und Antworten erschöpft hatte, so fieng man auf einmal an, von Brochüren, von Bällen, von Politik, von Schauspielen, von Finanzen, von Bändern, vom Hofe, vom Ackerbaue, von Mönchen, von Moden, von einem berühmten Schriftsteller, und von einem niedlichen Hündchen zu reden.

Die rußischen, polnischen und türkischen Händel und Staatsgeschäffte giengen hin und her, wie die Bilder in der Laterna magica; das war nur erst ein Schatten. Hierauf erschöpfte man die ganze Wissenschaft der Wettergläser. Man erzählte als eine große Neuigkeit, daß es den ganzen Tag geregnet hätte, und den Beschluß machte man mit den Erzählungen von Krankheiten. Einer Herzoginn fielen ihre Kopfschmerzen ein, einem Abbe' sein Schnupfen, einem Financier seine Unverdaulichkeit. Es waren drey oder vier petites maitresses da, welche Miene machten, als ob sie in Ohnmacht fallen wollten, und sehnlich wünschten, daß man ihre Vapeurs und ihre Langeweile gewahr würde. Man that verschiedene Fragen an Lucidor, und hörte doch nicht auf seine Antwort.

wort. Das ist so ziemlich die wunderliche Mode der Großen. Der Bonsens, der von ohngefähr auch hier war, wollte auch ein Wörtchen reden, man pfiff ihn aber aus. Lustige Einfälle verdrängten die Reflexionen; und dieses alles wurde mit einigen Pirouetten und höhnischen Lächeln begleitet.

Unterdessen nennte man dieses doch die große Welt, dies gab den Ton an, es betrübte aber auch die Vernunft sehr. Sie gieng weg, ohne erkannt zu werden, wie man leicht vermuthen kann, aber völlig überzeugt, daß gewiß nicht alle Gesellschaften in Paris dieser ähnlich wären.

Lucidor irrte sich auch nicht in seiner Meynung. Den Tag darauf überzeugte er sich davon. Man führte ihn in ein Hotel, wo die wichtigsten Materien recht schön untersucht und entschieden wurden. Man sprach hier nur, wenn es Zeit war, und hier gab es weder Auszischen noch Pedanterey.

Endlich kam auch ein Petitmaitre, der lauter Wohlgeruch ausduftete, Mienen zog, sich gewaltig aufblies und ein Ansehen gab, den man aber sich nachläßig auf einen Sopha hinstrecken, seine Spitzen liebkosen und seine Ringe bewundern ließ, ohne im geringsten auf ihn Achtung zu geben.

„So bessern wir diese jungen Herrchen, sagte ein alter Officier unserm Lucidor ins Ohr. Sie würden nichts lieber sehen, als wenn man sich mit ihnen abgäbe und einließe, aber wir lassen die größeste Gleichgültigkeit gegen sie blicken. Das

macht alsdenn, daß sie Langeweile haben, und nicht lange warten, sondern uns bald von der unerträglichen Gegenwart ihrer artigen Person befreyen. Wenn Paris an solchen eiteln und thörichten Leuten einen Ueberfluß hat, so ist es auf der andern Seite auch nicht von gesetzten und vernünftigen Männern entblößt. Man weis hier besser, als irgend anderswo, dem Unverstande und der Narrheit ihren wahren Werth zu bestimmen.“

Eine Dame vom Hofe unterstützte ihn, diese zog die Petitsmaitres durch, verspottete die Petitesmaitresses, hielt sich über ihr affektirtes Wesen auf, und zeigte durch ihre Manieren, die eben so ungezwungen und natürlich waren, als ihre Unterredungen, daß ein guter natürlicher Verstand bey allen Ständen anzutreffen ist, und daß diejenigen, die sich eine Ehre daraus machen, keinen zu haben, mittelmäßige Leute sind, die nicht allemal den Ton angeben, wie sie sich rühmen.

Lucidor gieng ganz entzückt fort, und machte sich Hoffnung, daß er eine solche Gesellschaft fleissig würde besuchen können, er konnte aber kaum seinen Unwillen verbergen, als man ihn versicherte, daß Mannspersonen eben so, wie die Damen, Toiletten hätten; daß sie ihre Seele in die Sphäre der Lumpen concentrirten, daß sie die Hälfte ihres Lebens damit zubrächten, Sattler, Lackierer, Juwelirer und Kaufleute zu besuchen, die mit wohlriechenden Sachen handeln; Credit zu suchen, der die Kaufleute ruiniret, sich alles, was zum Luxus

gehört, anzuschaffen, lächerliche Tändeleyen zu kaufen, und die Rolle eines Unverschämten zu spielen.

Die Zeit ist ein Gut, das fast alle Menschen als ein verlornes Kapital ausleihen.

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Von den öffentlichen Spaziergängen.

Lucidor konnte in Ansehung der Ergötzlichkeiten, die den Geist ermuntern, und die Gesundheit erhalten, nicht gleichgültig seyn. Es war ein Vergnügen für ihn, zu sehen, wie alle Alter, alle Stände sich in den prächtigen Gärten zerstreuten, wo die Natur durch Hülfe der Kunst mit Vergnügen aufblühet; aber zu gleicher Zeit war es auch ein trauriger Gegenstand des Nachdenkens, als er erfuhr, daß unter so vielen Personen, die sich in den schönsten Kutschen auf die Promenaden begeben, manche sind, die diese prächtige Bequemlichkeit blos ihrer List, dem Wucher, Monopolien, und dem Unterschleife, den sie gemacht, zu danken haben. Die Redlichkeit ist für viele Leute nur ein Vernunftwesen.

Lucidor hätte ohne Zweifel lieber gesehen, daß es in Paris weder Miethkutschen, noch Staatskutschen gegeben hätte, und daß man, sechzig tausend Personen zum Vergnügen, nicht acht mal hundert tausend peinigte; aber das ist hier der Fall, wo man sagt: man muß es gehen lassen, wie es geht.

Was

Was für Worte, rief er aus, als er das Gemurmele hörte, welches in den Spatziergängen der Thuillerien erschallte, ohne daß vielleicht ein einziges davon für die Vernunft dabey ist. Einige reden von ihren Vergnügungen, andre von ihren Geschäfften; diese erzählen ihre Liebesavantüren, jene ihre Projekte, und keiner sucht das wahre Glück.

Er bemerkte, daß der königl. Palast der Spaziergang der schönen und artigen; der von Luxemburg, die Promenade der Denker; und die Thuillerien die Promenade vor jedermann wäre, und daß man in einem so prächtigen Garten das Gebüsche und die Blumen nicht hinlänglich vermehrte. Um aber seine Beobachtungen zu machen, wurde er öfters von dem Laster und der Narrheit in die Seite gestoßen.

Er glaubte gewahr zu werden, daß unter den glänzendesten und hervorstechendesten Spaziergängern eine große Menge anzutreffen wäre, deren Abendessen bis übermorgen verschoben würde, und die ihre Existenz und ihren ganzen Anzug dem Publikum schuldig wären.

Es fieng plötzlich an zu regnen, und jeder verschwand so geschwind wie ein Blitz, ohne zu wissen, wohin er sich wenden sollte. Das ist eine Unbequemlichkeit bey den Spaziergängen, wo man keine Bedeckung findet. Er glaubte daher, daß eine Gallerie in Bogen, längst der Terrasse der Benediktiner, ein nothwendiges Gebäude seyn würde.

Die Basteyen, die ganz voll waren, überzeugten ihn, daß man die Spaziergänge bey einer Nation, die die einzige ist, die Gebrauch davon macht, nicht zu sehr vermehren könnte; denn die Engländer laufen, die Teutschen gehen gravitätisch, die Italiäner lassen sich schleppen, aber die Franzosen gehen spazieren, wenn man durch diese Leibesübung das Vergnügen versteht, aufzuleben und sich zu unterreden.

Er glaubte, es wäre Schuldigkeit, einen Blick auf die Dorfschenken zu werfen. Der Zeitvertreib und die Ergötzlichkeiten des gemeinen Volks rühren eine patriotische Seele. Uebrigens vergnügt sich der Handwerksmann zu Paris mit einer gewissen Rechtschaffenheit. Er ist in seinen Ergötzlichkeiten weit über den Bürger, sogar zu London und Amsterdam. Dies ist die Folge einer glücklichen Erziehung, die auf alle Stände Einfluß hat, und zugleich die Folge einer Munterkeit, die den Franzosen natürlich ist, und ihnen immer eine lächelnde Miene giebt. Jede Nation, welche lacht, ist gesellig.

Neun und dreyßigstes Hauptstück.

Von den Schauspielen.

Man muß wenigstens einen flüchtigen Blick auf dasjenige werfen, was die Sitten einer Nation schildert, und das Gespräch aller schönen Geister ist.

Unser

Unser Philosoph gieng also in die französische Komödie. Man spielte die Zaire. Er applaudirte so wie alle Zuschauer; er hätte aber gewünscht, daß die Schauspieler, ob sie schon Meister sind, weniger gekluchzt und geseufzt hätten. Es schien ihm, als ob man die Seufzer übertriebe, und als ob man die rührendesten Stellen nur dadurch ausdrückte, daß man außerordentliche Kräfte der Brust und der Kehle anwendete. Man muß die Natur kopieren, aber niemals übertreiben. Durch den Schlucken drückt man sie schlecht aus.

Das Nachspiel gab ihm Anlaß, den unnachahmbaren Moliere zu bedauren. Die Komödien sind nicht mehr komisch. Aus Furcht Farcen zu spielen, spielt man nichts als weinendes und trocknes, und man will allemal mit einer Heyrath endigen, als wenn es nicht tausend andre Entwicklungen gäbe, und als ob man nicht von einem solchen Ausgange endlich ermüdet, und dessen überdrüßig würde.

Die italiänische Komödie würde ihm gefallen haben, wenn nicht so viel Dialekte darinne untereinander gemengt wären, welches sie lächerlich macht. Der Harlekin gefiel ihm, als eine Person, die auf einem Theater nothwendig ist, das blos erfunden ist, Lachen zu erwecken. Und es ist auch eine Rolle, die denjenigen allemal gefallen wird, welche arbeiten müssen, und nöthig haben auszuruhen, und sich zu erholen. Die burlesken Ergötzlichkeiten vergnügen die Philoso-

phen allemal vorzüglich. Man legt nicht ernsthafte Materien auf die Seite, um zu arbeiten. Er fand alle Arietten, die in italiänischem Geschmack componirt waren, nicht nach seinem Geschmack, denn die französische Sprache ist dieser Annehmlichkeit gar nicht fähig.

In der Oper gefiel ihm verschiedenes, manches misfiel ihm aber auch. Das konnte auch bey einem so zusammengesetzten Schauspiele nicht anders seyn; er sah aber die Gruppe von Mädchen, die man da hält, mit äußerstem Widerwillen; sie verdunkelten durch den lächerlichen Glanz ihrer Diamanten und ihrer Kleider so gar die Frauenzimmer von Stande.

Die Schauspielsäle schienen ihm kein Verhältniß weder mit der Größe von Paris noch mit der Artigkeit der Pariser zu haben. Die kleinsten Städte in Italien haben Theater, die das hiesige Operntheater weit übertreffen; und man hat kein Parterre, wo man sich setzen könnte. Man muß ein großer Liebhaber der Schauspiele, oder sehr müßig seyn, wenn man drey Stunden nach einander stehen, andre drängen, und sich drängen lassen soll.

Weit entfernt, alle die verschiedenen Spiele zu tadeln, welche der Fleiß erfunden hat, sah er vielmehr, daß sie weislich ausgedacht waren. Es gehört mit zum Interesse einer Regierung, den Zeitvertreib des Publicums zu autorisiren, so bald nichts wider die Sitten und Gesetze darinne zu finden ist. Man würde richtiger urtheilen, wenn man

nicht

nicht die Vernunft mit dem Humeur vermengte. Der besondre und jedem eigne Geschmack muß nicht die Vergnügungen entscheiden, sondern der Geschmack der Nation.

Vierzigstes Hauptstück.

Von den Kaffeehäusern.

Lucidor, ein Freund des Nützlichen, so wie er ein Feind des Ueberflüßigen ist, hatte die Errichtung der Kaffeehäuser von dem Augenblicke an gebilliget, da man sie anlegte. Das sind in einer solchen Stadt, wie Paris ist, nothwendige Sammelplätze. Eines Tages aber, als er da war, verwunderte er sich sehr, daß er die sonderbarste und lärmendeste Versammlung antraf.

Da kam ein Spieler heraus, der das Glück verfluchte, und es wieder zu erhaschen suchte; ein Zeitungsfabrikant, der mit dem zuverläßigsten Tone Unwahrscheinlichkeiten und ungereimte Dinge erzählte; ein Bramarbas, der ziemlich lärmte, und eine recht soldatische und drohende Miene hatte; ein Parteygeist, welcher auf das Jahrhundert, auf die Nation, auf das ganze menschliche Geschlecht und auf sich selbst böse war; ein Schmeichler und Schmarotzer, der noch von dem Geruch und Dampfe einer kostbaren Mittagsmahlzeit berauscht war; ein Hungriger, der mit Schmerzen auf eine Tasse Thee mit Milch, oder auf eine Tasse Kaffee wartete; ein süsses Herrchen, der sich freuete, daß er sich

in einem schönen Kleide sah, das der Credit bezahlt hatte; ein Lüderlicher, der ein Feind der Religion und aller derer war, die Religion hatten; ein Autor, der ganz von sich eingenommen war, und mit einer affectirten Miene seine Schreibtafel durchblätterte; ein unausstehlicher und unbarmherziger Schwätzer, der Werke lächerlich machte, die er nicht gelesen hatte; ein Zänker, der Händel anzufangen suchte, und Mittel aussann zu betrügen; dort kam einer, der völlig entschlossen war zu heyrathen, und nur eine reiche Wittwe suchte, in der Absicht, ihr vom Gelde zu helfen; ein Avantürier, der eine hohe Miene annahm, sich Titel und große Namen beylegte, damit er desto besser Wind machen konnte; dort saß einer, der nichts als schmutzige Brochüren las, und alle gute Bücher und gute Schriftsteller verachtete; ein Müßiggänger, der lange Weile hatte; ein Fleurettenmacher, der der Frau vom Hause allerhand schöne Sachen vorsagte, um sich bey ihr einzuschmeicheln; ein zärtlicher Anbeter der Komödiantinnen und Komödien, der weiter keinen Gegenstand in der Welt, als diesen doppelten kannte; ein unermüdender Erzähler elender Geschichtchen aus den alten Zeiten; ein Chicanenmacher, der von nichts als von Anklägern und Processen redete.

Eine schöne Gesellschaft, die Vernunft zu interessiren! Sie ließ sich einfallen, auch ein Wort zu sagen, man bildete sich aber ein, sie spräche Arabisch oder Chinesisch. Aber den Tag darauf wurde

unser

unser Philosoph wieder schadlos gehalten. Neugierig, eben dasselbe Kaffeehaus noch einmal zu besuchen, traf er da nichts als rechtschaffene und sehr verständige Personen an. Die Wolken hatten sich zertheilt.

Ein Zufall bringt in Paris von einem Augenblicke zum andern ehrwürdige und verschriene Leute zusammen: das geht so wie mit dem Wetter, das bald heiter, bald stürmisch ist, und das der Weise, ohne zu murren, erträgt. Es schien ihm, daß, da die Geistlichen und Mönche nicht auf die Kaffeehäuser gehen, man zu ihrem Gebrauche wohl einige anständige Oerter errichten könnte, wo sie sich abkühlen, ausruhen und erholen könnten. Es müßten Bücher für die Leser da seyn, und diese Häuser müßte man Bibliotheken oder Buchläden nennen, damit alles anständig zugienge. Die Vernunft ist niemals eine Feindinn eines unschuldigen Vergnügens und einer erlaubten Erholung gewesen; sie hält die richtige Mittelstraße zwischen der zu harten Strenge und der zu großen Gelindigkeit.

Ein und vierzigstes Hauptstück.

Von den Moden.

In Paris seyn, ohne Moden zu sehen, hieße in der That im eigentlichsten Verstande sich die Augen verschließen. Die öffentlichen Plätze, die Straßen, die Boutiquen, die Kutschen, die Kleider, die Personen, alles alles zeigt Mode. Der Pari-

ser ist so verliebt in das Neue, daß die Religion selbst gewissen Flatterhaften bloß deswegen mißfällt, weil sie zu alt ist.

Ein Kleid, das vierzehn Tage getragen ist, wird von Leuten, die ein bel air affectiren, schon für sehr alt gehalten. Sie wollen neue Stoffe, ganz neue ausgeheckte Brochüren, neue Systeme, und alle Tage neue Freunde haben.

Wenn eine Mode nur erst aufgekommen ist, so ist die Hauptstadt ganz närrisch darein verliebt, und es darf sich niemand sehen lassen, wenn er nicht nach der neuen Mode geputzt ist.

„Sie können von unsrer Liebe für die Moden (schrieb eine Pariserinn an eine Holländerinn in einem Briefe, welcher angeführt zu werden verdient) aus unsern Frisüren à la greque urtheilen. Es mag immerhin lächerlich seyn, einen hohen Kirchthurm auf dem Kopfe aufgebauet zu tragen, man liebt diesen Putz doch, weil es Mode ist. Unsre Mannspersonen bleiben doch hartnäckig bey ihren kleinen Hüten, ob sie schon einen feuchten und windigen Kopf verrathen, denn es ist einmal Mode. Sie setzen sich lieber der Gefahr aus, Husten und Schnupfen davon zu tragen, als daß sie ihre Frisur mit dem Hute niederdrücken sollten, denn es ist Mode. Sie setzen und stellen sich recht unanständig vor einen Kamin, und benehmen einer ganzen Gesellschaft den Platz, sich zu wärmen, weil es Mode ist. Sie fällen um einer Kleinigkeit willen ein scharfes Urtheil, und man ist in ihren

ren Augen gar nichts, wenn man nicht die Tändeleyen und Colifischets trägt, die dieſen Tag Mode ſind, denn es iſt einmal die Mode ſo.

Unſre petits Maitres, die dazu gedungen ſind, dieſe Waare in Aufnahme zu bringen, entledigen ſich ihres Amtes aufs beſte. Verbrämt mit einer neuen Mode, die etwa einen Tag dauret, laufen ſie in alle Schauſpiele und in alle Geſellſchaften herum.

Man beeifert ſich, wer zuerſt mit einem ganz neuen Putze erſcheinen wird; und welche wunderbare Sache, die Geſchichte ſelbſt kommt mit in unſre Moden, denn man erfindet ſie ja bey Gelegenheit dieſer oder jener Begebenheit.

Nichts iſt artiger und ſinnreicher ausgeſonnen, als eine Epoche auf ſeinem Kopfe oder auf ſeinen Kleidern zu tragen. So beſtätigten die Coiffüren à la Port-Mahon die Eroberung dieſer Stadt. Wir werden ohne Zweifel bald dergleichen haben, die den Krieg der Ruſſen mit den Türken anzeigen werden, und vermuthlich wird man ihnen die Geſtalt eines halben Mondes oder eines Turbans geben.

Nichts als die Moden geben unſrer Straße S. Honore ein ſo glänzendes Anſehen, eine Straße, wo es ſo ſehr von Leuten wimmelt, und wo es ſo lebendig iſt, daß man ſagen kann, Paris exiſtire nur in dieſem Quartiere. Hier erfindet der Fleiß koſtbare Kleinigkeiten, die der Luxus nothwendig macht, und hier ſtürzen ſich ganze Schaaren von

männlichen und weiblichen Petits-Maitres haufenweise her, um sich nur wenigstens die Namen aller neugebornen Colifischets bekannt zu machen. Das ist ein Mittel, berühmt zu werden.

Man macht sich hier Sprachen nach der Mode, so wie Kleider. Die Schönheit besteht darinne, daß man neue Worte aufschnappt, und sie bey jeder Gelegenheit wieder anbringt. Die Mode hat tausendmal mehr Bücher hervorgebracht, als die Vernunft. Unsre Spatziergänge am Ufer, unsre Durchgänge, unsre Kramläden werden täglich mit ganz neuen Brochüren ausgeziert. Man kauft sie bloß nach dem Titel, wenn es nur was neues ist, und man putzt seine Toilette oder seinen Kamin bis übermorgen damit, bis ein noch neueres Werkchen die von vorigem Tage verdrängt und vergessen macht.

„Diese Veränderung und Abwechselung der Moden erfüllt das Leben mit Begebenheiten. Ob ich gleich nicht älter bin als drey und zwanzig Jahre, so habe ich doch länger als sechzig Jahre gelebt, wenn ich nach dem rechne, was ich schon gesehen und erfahren habe. Keine Ebbe und Fluth ist so stark, wie die neuen Moden. Tausend Nadeln, Scheeren und Pinsel sind täglich in der Luft, um etwas schönes zu erschaffen. Und wäre übrigens eine Sache noch so häßlich, daß man sich davor fürchten möchte, so weis uns eine artige Modenhändlerinn doch zu überreden, daß sie entzückend schön sey. Nichts ist fähiger, die Augen zu verblenden, als ihre Artigkeit und ihr Geschwätze.

Noch

Noch mehr aber werden Sie in Verwunderung gesetzt werden, wenn Sie hören, daß es Originale giebt, die keine andern Verdienste haben, als etwas ganz erbärmlich Sonderbares, aus denen man auf einmal Personen nach der Mode macht. Man beruft sich auf sie, man führt sie als Muster an, man ist ganz in sie verliebt, und es ist eine große Herrlichkeit, und gleichsam ein Fest, wenn man sie einmal zum Abendessen haben kann.

Ich wurde einmal recht angeführt. Ich war ganz Ohr und ganz Auge, um einen solchen Modemenschen zu bewundern; ich hatte ihn mit der vortrefflichsten Gesellschaft zu Tische gebeten, aber ich sah und hörte nichts, als einen Narren. Der große Ruf machte, daß er bey allen Vornehmen Zutritt hatte, aber die Verdienste waren niemals dabey.

So sieht es mit uns aus, Madam, und gewiß, dieses alles sieht ihrem geliebten Vaterlande, Holland nicht ähnlich. Der witzige Geist macht oft, daß der gute natürliche Verstand schweigen muß, aber es ist einmal die Mode, und man muß ihm Beyfall geben. Meine Mode wird immer einerley seyn, nämlich, Sie zu bewundern, und Ihnen in einem mit dem Herzen übereinstimmenden Tone zu sagen, daß man nicht zärtlicher seyn kann ꝛc. „

Dieser Brief gefiel unserm Lucidor ungemein, er machte es sich zu Nutze, und wollte die Moden gleich auf frischer That bey denen holen, die sie erfinden; und nachdem er sich darüber lustig gemacht

hatte,

hatte, hielt er dafür, daß diese so offenbar lächerlichen Moden weit lächerlicher für einen Fremden wären, der sie sehr theuer bezahlt, als für einen Pariser, der einen Handlungszweig daraus macht.

Zwey und vierzigstes Hauptstück.

Vom Spiele.

Nichts ist natürlicher, als Spielen, um von seinen Geschäfften ein wenig auszuruhen; aber nichts ist lächerlicher und sonderbarer, als Spielen, um zu studiren.

Man bot dem Unbekannten unaufhörlich Karten an, und oft nahm er sie an; die Vernunft ist kein Sonderling, sie richtet sich gern nach der Gesellschaft; aber sie liebt Ergötzlichkeiten, die nicht einen halben Tag währen, und die dem Geiste keine Fesseln anlegen.

Die Idee des Spiels in allen nur möglichen Ländern der Welt hat niemals die Idee von vier um einen Tisch ernsthaft und nachdenkend versammleter Personen mit in sich begriffen, die weder reden noch lachen dürfen.

Das müssen Leute seyn, die bloß ohne Kopf hinleben, die sich auf ein so ernsthaftes Spiel einlassen können, und sich dieses gefallen lassen. Wer mit dem Geiste arbeitet, muß andre Erholungsmittel haben, oder die Liebe zum Gewinnst muß sie anlocken und fesseln.

Das ist aber noch lächerlicher, sich ganze Tage lang zu streiten, um dem andern ein Stückgen Geld abzugewinnen. Das, was man verliert, fällt einem beschwerlich, und das, was man gewinnt, gereicht zu keinem Nutzen. Man schafft sich alsdenn unnöthige Sachen an, an die man vorher nicht gedacht hatte. Aber die Mode hat gesiegt, Lucidor mochte Vorstellungen machen, wie er wollte, man folgte seinem Rathe doch nicht. Er hätte sich beynah gar mit einigen alten vornehmen Wittwen gezankt.

Wenn man nur wenigstens die Partien abkürzte, oder wenn man sein Spiel bisweilen unterbräche, um von der Unterredung und Gesellschaft einer aufgeklärten Person einigen Vortheil zu ziehen, oder eine wichtige Neuigkeit zu hören; aber man habe auch noch so große Verdienste, als man wolle, man erzähle noch so eine wichtige Begebenheit, so ist man in den Augen der Spieler doch eine höchst beschwerliche Person, so bald man sie ein wenig zerstreuet. Die Zeit scheint ihnen nicht edel zu seyn, als nur in dem Augenblicke, da sie die Zeit verderben, ja selbst der Tod eines Anverwandten oder eines Freundes kann sie nicht vom Spieltische entfernen. Sie sagen weiter nichts, als: das ist sehr traurig, und fahren alsdenn immer fort zu spielen.

Lucidor bemerkte hierbey, daß man nicht mehr so fühlbar wäre, wie sonst, bey dem Verluste der Seinigen, so, daß also die Mode auf die Sitten eben

so wie auf die Kleider einen Einfluß hat. Wenn auch die Thränen einen Todten nicht wieder lebendig machen, so ehren sie doch wenigstens die Menschheit.

Drey und vierzigstes Hauptstück.

Von den Autoren.

Die Verdienste unsers Lucidors blieben nicht lange verborgen, und ob man ihn gleich nicht erkannte, daß er die Vernunft wäre, so sah man ihn doch für den vernünftigsten Mann von der Welt an.

Die Autoren kamen daher einer nach dem andern zu ihm, in der Absicht, ihn auszuforschen; aber er hatte wenigstens von dem Drittheile von ihnen niemals reden gehört. Er verwunderte sich, da er erfuhr, daß sie schrieben, und daß ihre Werke Liebhaber und Lobredner fänden.

Ein treuherziger Autor erzählte ihm bey dieser Gelegenheit seine Geschichte. „Ich war, sagte er, meiner Profeßion nach ein Petit-Maitre, ohne ein anderes Talent zu haben, als die Gabe über die Gesellschaften, über das Vaterland, über die Litteratur, ja so gar über die Religion, in den Tag hinein zu plaudern, als mich eine Dame nach der Mode versicherte, daß ich, wenn ich die Ausschweifungen meiner Zunge drucken ließe, ein wichtiger Schriftsteller werden würde. Ich glaubte es nicht, ob ich schon die Leichtsinnigkeit des Jahrhunderts zum Bürgen hatte.

In

In der Folge der Zeit verwunderte ich mich selbst außerordentlich darüber, daß man mich mit Entzückung las. Es ist wahr, diese benannte Dame verschaffte mir Lobredner, denn ohne diese laufen die besten Werke Gefahr, ausgezischt, oder wenigstens sehr wenig bekannt zu werden.

Endlich machte ich mir ein Gewissen daraus, meine Leser zu betrügen, denn ich gab ihnen paradoxe Sätze, statt der größesten Wahrheiten, Scherz und Spöttereyen, statt Raisonnement, Vorurtheile, statt unwidersprechlicher Urtheile; ich bestrebe mich, ein rechtschaffener Mann zu seyn. Es schien mir, daß, wenn ich ein gründliches Werk durch eine ausschweifende Brochüre unterdrückte, ich die Verdienste und Redlichkeit unanständig beleidigte.

Mein Styl war verführerisch; durch Hülfe einiger scherzhafter Redensarten, munterer Einfälle und einiger neuen Worte, hat man den gemeinen Haufen gleich auf seiner Seite. Nichts ist leichter, als superficielle Geister zu blenden. Sie stritten sich unter einander, um mich in Ansehen zu bringen, und waren höchst vergnügt, in meinen Schriften eine Moral zu finden, die ihren Wünschen und Begierden angemessen war.

Aber das macht mich ganz untröstlich, daß man mir, ich mag ihnen auch selbst sagen, was ich will, daß meine Werke höchst elend sind, doch darinne nicht glauben will. Der erste Eindruck läßt sich sehr schwer wieder auslöschen.

Alle die philoſophiſchen Werke, wo nicht das geringſte von Philoſophie darinne iſt, machten mir eben ſo wenig Mühe, als ein Roman; und das iſt das ganze Geheimniß der Charlatanerie. Man ſchreibt Träume in den Tag hinein, und verſichert, es wären ganz neue Entdeckungen, und macht diejenigen durchaus lächerlich, die man aus eigennützigen Abſichten unterdrücken muß. Die Einbildungskraft erhitzt ſich, die Feder lauft fort, und ſo ſiehet man ein Werk geendiget, ohne daß man ſelbſt weis, wie man es angefangen hat.„

Lucidors ganze Antwort beſtund darinne, daß er ihn fragte, ob nicht ein Richterſtuhl von den Akademien errichtet wäre, wo man verbunden wäre, Proben und Beweiſe ſeiner Gelehrſamkeit abzulegen, ehe man das Autorhandwerk treiben könnte. Die Kandidaten ſollten eine Probe ablegen, über welche man den Ausſpruch thun ſollte, ob ſie im Stande ſind zu ſchreiben, ſo würde das Publicum auf dieſe Weiſe nicht mit ſo vielen ſchlechten Werken überhäuft werden. Es ſollte nicht genug ſeyn, einen ſchönen Styl zu haben, um berechtiget zu ſeyn, etwas drucken zu laſſen, das iſt nur ein Firniß, der die Unwiſſenden oft verblendet, ſondern man müßte ſich auch Kenntniſſe erworben haben, und beſonders einen entſchiedenen Geſchmack für das Wahre; denn ohne Wahrheit giebt es keine Beredſamkeit, noch Schönheit.

Diejenigen, die es wagen würden, ſich in den Rang der Autoren zu ſetzen, ohne vorhero

ihre

ihre Proben abgelegt zu haben, müßten als Schleichhändler verfolgt werden. Die Zügellosigkeit des Witzes muß unterdrückt werden. Es ist eine schlechte Politik, Bücher im Publicum herumgehen zu lassen, deren Grundsätze falsch oder unverschämt und frech sind.

Man zeigte aber unserm Philosophen auch Gelehrte nach seinem Geschmacke, einige vorzüglich sich auszeichnende Dichter, vier oder fünf berühmte Frauenzimmer, viele Künstler, und gelehrte Diebe ohne Zahl; und als man ihm das Verzeichniß von den lebenden Autoren zeigte, die sich auf mehr als zweytausend belaufen, nahm er eine Feder, gieng sie alle durch, und strich funfzehn hundert davon aus. Diese Handlung war kein Werk des Eigensinnes, die Vernunft thut nichts von ohngefehr.

Er sah mit Verdruß, daß man Empfehlungen nöthig hätte, um Artikel in die Journale einrücken zu lassen, und daß es nur allzu oft schon hinreichend wäre, ein gutes Werk in üblen Ruf zu bringen, wenn nur ein Autor oder gar sein Buchhändler nicht nach dem Geschmack des Journalisten wäre.

Er bemerkte, daß einige Sophisten eine große Rolle spielten, und daß diejenigen, die sich bestrebten, die Rechte der Wahrheit aufrecht zu erhalten, und zu vertheidigen, sich nur Verachtung zuzogen, oder lächerlich wurden; die Mode wollte es haben, daß sie unrecht haben sollten.

Vier und vierzigstes Hauptstück.

Von neuen Büchern.

Er schloß sich etliche Tage ein, um die neuern Werke, die den größten Beyfall hatten, mit Aufmerksamkeit durchzugehen; er fällte von einem und dem andern ein sehr gesundes Urtheil, wie man es leicht vermuthen kann, ohne durch das Glänzende, welches immer das Wesentliche davon ausmacht, verblendet zu werden. Er fand so gar, daß man das Dictionnaire der Encyclopädie, den Geist der Gesetze, die Naturgeschichte des Herrn von Büffon, die morgenländische Geschichte von Hrn. le Beau, und fünf oder sechs andre Werke ausgenommen, die sich insgesammt in gewisser Absicht vorzüglich auszeichneten, daß man, sage ich, zu viel Witz in die Bücher pfropfte, daß man den Styl zu sehr epigrammatisirte, die Gedanken zu sehr verfeinerte, und nicht natürlich genug wäre. Die Redensarten müssen von selbst kommen, und den Autor finden, er muß nicht das Ansehen haben, als suchte er sie. Ein Schriftsteller, der sich in die Seiten stemmt, um witzig zu seyn, verdient nicht zu schreiben, sagte Montesquieu. Uebrigens machen die meisten Mode-Brochüren eine Conföderation wider die Religion und wider die Sitten, und in diesem Punkte beleidigen sie die Vernunft, unter dem Vorwande, sie zu rächen. In dem einen contrastirt das Erhabene mit dem Trivialen; in dem andern steht das Lächerliche dem Weinenden an der Seite; diese haben kein andres Verdienst,

dienſt, als einen beſondern Titel; jene kein andres, als den Namen eines Modeſchriftſtellers. Dies bemerkte Lucidor; aber er gerieth vorzüglich in große Verwunderung, daß er eine Menge überall herum zerſtreueter Bücher ſah, an denen er nicht den geringſten Antheil hatte, und davon er nicht einmal den Namen wußte.

Unterdeſſen wollte er doch nicht nach allen dieſen Werken von den Franzoſen urtheilen. „ Ich müßte ſie, ſagte er, für die leichtſinnigſten und frechſten Menſchen von der Welt anſehen. Ich will lieber glauben, daß dieſes alles Ausſchweifungen des Witzes ſind, welche die Nation nicht anerkennet; und ich vermuthe es um ſo vielmehr, da die meiſten dieſer Brochüren durch Tribunale in Verachtung gekommen ſind, und nicht anders als heimlich haben gedruckt werden können, und daß ihre Verfaſſer nur für Papier-Beſchmierer oder für milzſüchtige Sophiſten gehalten werden.

Die Wahrheit verliert niemals ihre Rechte. Man kann ſie verbergen, aber nie erſticken und gänzlich unterdrücken; dieſes ſagte Lucidor denjenigen oft, die ihn hörten.

Er bemerkte, daß, da einige es mit der Wahrheit hielten, andre hingegen für die paradoxen Meynungen wären, es unmöglich wäre, heutiges Tages ſo zu ſchreiben, daß es jedermann gefiele, und daß folglich, da die Gemüther vorher eingenommen wären, nichts zweydeutiger wäre, als das Urtheil, das man von gewiſſen Autoren fällte, und

daß man auf ihre Rechnung auf das Urtheil der Nachkommenschaft warten müsse. Dieser ihr Richterstuhl ist untrüglich.

Die Buchhändler, die er besuchte, zeigten ihm viele elende Produkte der Leichtsinnigkeit und der Unverschämtheit; einer aber unter ihnen sagte zu ihm: wir würden sehr schlechten Profit haben, wenn wir nichts als historische oder moralische Bücher verkaufen wollten. Alle junge Leute lesen, und fast alle wollen nur kleine artige Brochüren haben, deren Grundlage nichtswürdige Tändeley ist.

Man muß in Paris alle Tage eine neue Schrift haben, die Leser murren oder ermatten, wenn sie nichts neues haben.

Die besten Werke des letztern Jahrhunderts waren mit Staub bedeckt, und verbreiteten um sich her einen Bocksgestank. Die Liebe zum Neuen machte, daß sie höchstens noch für mittelmäßig gehalten wurden. So ist der Geschmack in einem eiteln Jahrhunderte beschaffen.

Fünf und vierzigstes Hauptstück.

Von gelehrten Streitigkeiten.

Als Lucidor erfuhr, daß Autoren, die ihrem Stande nach bestimmt waren, das Jahrhundert und die Nation zu erleuchten, sich unbarmherzig zankten, und auf einander loszogen, so rief er aus: Wollte doch der Himmel, daß sie nie geschrieben hätten.

Er

Er wollte sich den Innhalt ihrer Streitigkeiten, und die Art, wie sie disputiren, vorlesen lassen; aber gleich auf der ersten Seite hieß er den Leser inne halten, zuckte die Achseln, und schwieg.

Als man es wagte, mit ihm von einem bekannten Ch . . . . zu reden, der durch ein Arret des obersten Gerichtshofes von Nancy, unter dem Titel eines Pasquillmachers, zu den Galeeren verurtheilt worden, und in Holland recht zu gelegner Zeit gestorben war, um der letzten Strafe zu entgehen, die ihm seine abscheulichen Verläumdungen zugezogen hatten, antwortete er: ich verwundre mich sehr, daß der Name eines so verrufenen Mannes noch genennet werden kann; er hat diejenigen, von denen er übel geredet, alle geehret. Wenn man weiter keine Feinde hat, als Leute, die zun Galeeren oder zum Galgen verurtheilt sind, so kann man sich viel Ehre daraus machen, und ganz ruhig seyn.

So sprach der Kanzler Baco von Verulam. Die Satyre der Schurken, sagte er, ist ein wahrer Ruhm.

Es ist wahr, wenn die Pasquille die Nahrung der Unbesonnenen und Narren ausmachen; so werden sie im Gegentheil in den Augen verständiger Leute für die Beschimpfung der Menschheit gehalten. Man muß niemals darauf antworten, spricht Montesquieu, denn ein Pasquill ist unter allen Dingen dasjenige, was man am meisten verachten muß.

Sechs und vierzigstes Hauptstück.

Vom *bel esprit.*

Dies war der wahre Antagonist unsers Lucidor, dieser witzige Geist, der Erfahrungen erschafft, Gedanken siebet, den natürlichen guten Verstand auszischt und verhöhnt, und die Wahrheit lächerlich macht. Unterdessen wollte er ihn doch reden hören. Paris ist sein Mittelpunkt. Er läßt sich da, wie ein Orakel, durch die Menge superficieller Köpfe hören, deren Leichtsinn ihr Compaß und die Unordnung ihr Gesetz ist, und die man überall antrifft.

Jedermann bezahlte einen Platz, um die Vernunft, die sich in einem Winkel ganz unbekannt hielt, zu sehen, da mitlerweile der witzige Geist seinen glänzenden Chimären den Schwung gab.

Er ist der Vater der paradoxen Meynungen, der sonderbaren Ideen, und fast aller kleiner herumlaufenden Schriften; und was ihm noch mehr Ehre macht, oft unterdrückt er auch die Gelehrsamkeit und die Verdienste.

Jeder, der nach der Mode leben will, beeifert sich, ihn in Ansehn zu bringen. Man errichtet ihm Trophäen auf langen Reihen von unbedeutenden Redensarten, und auf den sonderbarsten und gewagtesten Entscheidungen. Er nährt sich mit wunderbaren Brochüren, mit blendenden Systemen; und es wird kein artiges Abendessen gegeben, wo er nicht mit dabey ist. Man nimmt

ihn

ihn mit in die Schauspiele, und führt ihn an die Toiletten; man macht ihn zum dritten Mann in einer geheimen Unterredung mit einer öffentlich bekannten Maitresse; man putzt ihn mit den neuesten Moden, mit den neuesten Kleidern; man macht ihn mit allem, was vornehm ist, bekannt; man zieht ihn mit zu den ernsthaftesten Unterredungen, ja selbst in die wichtigsten Werke hat er Einfluß; man setzt ihn zum Richter über die Bücher und Autoren.

Lucidor ließ sich einigemal mit ihm ein, jedoch ohne Streit und Bitterkeit. Die Vernunft ist allezeit bescheiden; dieses machte daher eines Tages den eifrigsten Parteygänger des witzigen Geistes so kühn, seine Stimme zu erheben. Nichts, sagte er zum Lucidor, den er nicht kannte, nichts als das Nachdenken tödtet uns. Das Glück besteht darinnen, daß man alles nur flüchtig und obenhin betrachtet, und nichts gründlich untersucht. So lange man sich nur an die Oberflächen hält, wird der Geschmack geläutert, die Wollust verfeinert, und die Freyheit zu denken behält das Feld.

Unsre Väter hatten nichts als Vernunft, daher waren sie eben so beschwerlich und langweilig, als gothisch. Ihre Bücher und Unterredungen verriethen Pedanten. Man wagt heutiges Tages, was gefällt, und man kann sicher drauf rechnen, daß man Gehör findet.

Ich liebe ein Werk, das man in einem Tage schreibt, und in einer Stunde durchlesen kann.

Wir sind einigen zierlichen Autoren den Vortheil schuldig, daß sie uns von Raisonnements befreyt haben, die den Geist nur träge und schwerfällig machen.

„Ich bekomme gleich Ohnmachten, sobald ich diese Herren mit ihren Bonsens begegne, die nichts reden, als was abgemessen ist, und die sich immer eine wichtige Miene und großes Ansehen geben. Der Witz ist nur angenehm, insofern er flatterhaft und munter ist; alsdann gefällt man den Frauenzimmern, alsdann wird man von Großen gesucht, alsdann wird man ein Mann, von dem sich die Stadt unterhält.

„In diesem Falle, mein Herr, antwortete ihm Lucidor, werde ich also das Unglück haben, Sie gähnen zu machen; aber ich würde mit mir selbst übel daran seyn, wenn ich mit der Vernunft in keinem guten Vernehmen stünde. Ich finde, daß nur sie den Menschen erhebt, daß nur sie allein ihn ergötzen kann; man ist sehr einfältig, wenn man sie nicht anhöret. Die Situation eines vernünftigen Wesens erfordert ohne Zweifel, sie anzuhören, sonst hat sich die Natur betrogen, und wir sind nicht, was wir seyn sollten.

„Es ist Schade, daß Sie, bey den Grundsätzen, die Sie haben, nicht als ein Schmetterling geboren sind, Sie würden um die Blumen herum flattern, Sie würden flüchtig scherzen, Sie würden glänzende Flügel und hauptsächlich den kostbaren Vortheil haben, nicht zu denken; denn es

scheint mir, daß dies eben der Gedanke ist, der Ihnen vorzüglich zur Last fällt, so wie allen, die Ihrer Meynung sind. - Es ist rühmlich für die Vernunft, daß man sich den Thieren nähert, wenn man ihr kein Gehör giebt.

„Der vom guten natürlichen Verstande entblößte Witz hört auf, ein Gut zu seyn, und wird so gar ein Uebel. Es ist ein Blitz, der sich bey dem Gewitter entzündet, und nichts als traurige Wirkungen hervorbringt. Was für Bücher hat er nicht schon zur Welt gebracht, die nichts als Unruhe und Finsterniß verbreitet haben.

„Die Vernunft weis zu rechter Zeit zu scherzen, und sich einen angenehmen Zeitvertreib zu machen, aber es geschieht nicht eher, als bis sie gearbeitet und nachgedacht hat; sie belustiget sich nur aus Nothwendigkeit.“

Hier trillerte der Petitmaitre eine neue Ariette, tändelte mit seinen Spitzen und verschwand.

Sieben und vierzigstes Hauptstück.

Von den Petitsmaitres.

Lucidor hörte so oft von Petitsmaitres reden, sie kamen ihm auch so oft im Weg, daß er also endlich wissen wollte, ob sie eine Republik ausmachten, ob sie Gesetze hätten, oder ob sie bloß einzelne nicht vereinigte Wesen wären, die sich hier und da in Tag hinein in die Gesellschaften verbreiteten,

teten, um ihnen Vergnügen oder Langeweile zu machen.

Er sah bald, daß die Moden ein Centrum für diese Herren waren, daß sie auch einige Losungsworte und Zeichen hatten, daß sie aber kein vereinigtes Corps ausmachten; daß sie sich oft unter einander nicht kannten, und daß ein jeder das Recht hatte, sein Vergnügen und seine Gesellschaften einzurichten, wie es ihm gut dünkte.

Man würde es aber kaum glauben, wenn er es nicht selbst gesagt hätte, daß man unter ihnen sehr liebenswürdige Leute antrifft; man muß sie aber zu hunderten sehen, um dreye oder viere unter ihnen zu finden, welche interessant sind. Einiger Verdienste bestunden bloß in unverschämten Mienen und Manieren, andre hatten nichts vorzügliches, als eine Narrensprache; einige konnten nichts als Wohlgeruch ausduften, andre nichts, als mit einem Bouquet Parade machen, und schöne Zähne zeigen; nur der kleinste Theil von ihnen hatte das Talent zu gefallen und angenehm zu unterhalten.

Die Unbesonnenheit, versetzt mit Flatterhaftigkeit, macht wenigstens drey Viertheile von den Ingredienzien der Petitsmaitres aus, die in Paris herumflattern, diejenigen nicht mit gerechnet, welche die guten Originale nachahmen wollen, und dadurch höchst elende Kopien werden. Man muß Kenntnisse, Witz und Manieren haben, um einen angenehmen Petitmaitre vorzustellen, ob es gleich

weit

weit beſſer iſt, allezeit ganz ſimpel und ungekünſtelt zu ſeyn. Das Natürliche hat allemal Vorzüge vor dem, was gezwungen iſt; und wenn die jungen Leute wirklich gefallen wollten, würden ſie ſich nicht Unkoſten machen, um ſonderbare Rollen zu ſpielen; aber das iſt das Tändelhafte vieler Franzoſen von zwey oder drey und zwanzig Jahren; an ſtatt, daß man in England, in Teutſchland, ja ſelbſt in Italien, ungeachtet des heißen Klima, in dieſem Alter ſchon reif iſt. Daher ſind auch in dieſen Ländern die Petitsmaitres ziemlich ſelten, man verlangt da Wiſſenſchaften, und nicht witzige Einfälle, ernſthaftes Betragen, und nicht affektirtes Weſen; Gedanken, und nicht bloße Töne.

Acht und vierzigſtes Hauptſtück.

Vom Umgange und von den Unterhaltungen in Geſellſchaften.

Lucidor bemerkte in den Pariſer Geſellſchaften eben das, was ſich bey den Unterhaltungen aller Länder eräugnet, nämlich Leute, die mit ihrem Witze und Verſtande prahlen, und keinen haben, und andre, die in der That Witz haben, aber nicht damit prahlen.

Unterdeſſen bedaurete er den Verluſt der Geſellſchaften in Italien, denn man muß geſtehen, daß ſie pittoresk ſind. Alles iſt dort Gemälde; man macht die Sachen intereſſant, indem man ihnen

durch

durch Reflexionen und Erzählungen eine verschiedene Wendung giebt, und die lebhaftesten Vergleichungen mit einmischt.

Die Pariser haben überhaupt nicht Geduld genug, allzuernsthafte Unterredungen lange fortzusetzen, sie wissen aber den geringsten Kleinigkeiten Stärke und Anmuth zu geben, und den Witz in Contribution zu setzen, um die artigsten Sachen von der Welt zu sagen.

Das gemeine Volk selbst in Paris unterhält sich auf eine interessante Art: es beschäfftiget sich mit den Stadtneuigkeiten eines jeden Tages, es findet Vergnügen daran, darüber zu disputiren, was man in den verschiedenen Gerichtshöfen vornimmt; daher kostet es auch viel Mühe, die Pariser zu überreden, daß es in fremden Ländern angenehme Gesellschaften giebt. Aber das konnte Lucidor nicht begreifen, woher es kam, daß die französische Jugend, und besonders die jungen Officiere, einerley Sachen über den Punkt der Galanterie unaufhörlich wiederholen, ohne dessen jemals müde zu werden.

Es ist keine Kleinigkeit, sich in Gesellschaften gut zu unterhalten zu wissen, nämlich, von einer Materie zu der andern ohne Kontrast und ohne Widerspruch überzugehen; ohne Weitschweifigkeit zu erzählen, nützlich und interessant zu seyn, ohne die Absicht zu haben; zu gefallen, ohne den Schein eines Verlangens darnach zu haben; nicht zu streiten, niemals zweydeutig zu reden, und vorzüglich

nicht

nicht zu viel zu reden, weil dieses die andern erniedriget, und auch ekelhaft wird und Langeweile macht.

Es giebt Personen, die ihr Amt und Stand verbindet, in der That unschmackhafte Unterredungen zu halten. Bey solchen Personen nimmt man allzeit die Geschichte des Regens und des schönen Wetters vor, wofern ihr Verstand nicht ein bisgen ausgeschmückt ist, und ihnen Mittel an die Hand giebt, von den Wissenschaften und Künsten zu reden; aber die Gelehrsamkeit ist gar selten mit der Hoheit des Standes verknüpft, und wenn dieses bisweilen noch so zutrifft, so ist es fast allezeit ein Zusatz, der den Hochmuth verdoppelt.

Lucidor traf oft Frauenzimmer an, die ein bel air affektirten, die den ganzen Tag redeten, ohne etwas zu sagen, und Dissertationen eine Stunde lang über die geringsten Kleinigkeiten hielten; aber er wurde auch öfters für diesen unangenehmen Zufall durch Unterredungen schadlos gehalten, wo sich das schöne Geschlecht mit dem größesten Vortheile auszeichnete und hervorthat, und wo die Wissenschaft und der Witz sich glücklich begegneten. Paris ist eine Welt, wo man alles findet, was in jeder Art vortrefflich ist, wenn man nur zu wählen weis.

Viele Große baten ihn als einen Gegenstand der Neugierde zu sich; aber um sie nicht zu klein zu sehen, unterließ er es, sie zu besuchen. Die Unabhängigkeit ist eine Souverainetät, die der Vernunft

nunft gefällt, sie macht nur der Tugend ihre Aufwartung.

Neun und vierzigstes Hauptstück.

Von Projekten.

Man hat keine Nation, die mehr Projekte macht, als die Franzosen. Die Einbildungskraft auf der einen, und der Luxus auf der andern Seite, bringen täglich einige von allerhand Art hervor. Die Minister werden damit überhäuft, und da es fast unmöglich ist, die Unbequemlichkeiten vorauszusehen, und die Schwierigkeiten zu ertragen, wenn man weder den Hof noch den Staat kennet; so schlägt man oft Dinge vor, die sich gar nicht ausüben lassen, und gar abgeschmackt sind.

Lucidor wurde von einem dieser Reformatoren angefallen. Das war ein Mann von einer sehr hohen Einbildungskraft, der sein ganzes Leben damit zubrachte, die sonderbarsten Projekte auszuhecken. Er überrechnete schon die Millionen, die ihm seine Einsichten und sein patriotischer Eifer einbringen sollten. Er belagerte die Thüren der Minister und der Großen unaufhörlich. Er machte den Kammerfrauen bey Hofe und den Hofbedienten seine Aufwartung; und unterdessen bis er Kutsche und Pferde, und eine prächtige Garderobbe bekommen würde, trug er ein Kleid, das eben so mager und armselig aussah, als sein Gesicht. Frankreich sollte durch seine Bemühungen

wie

wie das prächtigste Blumenbeet in einem Garten blühen.

Lucidor, der die Verbesserungen nur in sofern liebt, als sie unumgänglich nothwendig, oder wenigstens sehr leichte sind, überredete ihn, daß er sich selbst zuerst reformiren und sich befleißigen sollte, seinen Verstand in Ordnung zu bringen, anstatt dem Staate Regeln vorzuschreiben. Das war das wahre Mittel, sich von einem so Ungestümen loszureißen, denn die Leute von dieser Art wollen bewundert seyn.

Vorzüglich aber hörte er an den Tischen der Speisewirthe, (denn neugierig alles zu sehen, wollte er auch gern hier dabey seyn,) von Verbesserungen und Projekten reden. Es giebt in Paris eine Politik, die sich mit eingebildeten und erdichteten Neuigkeiten sättiget, die Luftschlösser bauet, und unter der Gestalt eines alten Officiers, oder eines abgelebten Abbe's, bey allen Speisewirthen und auf allen Kaffeehäusern herumläuft. Dies macht den Müßigen einen Zeitvertreib, vernünftigen Leuten aber Langeweile. Die Augen der Seele haben verschiedene Arten zu sehen.

Man kaudewelschte oft in Gegenwart Lucidors unglaubliche Vorschläge her; diejenigen aber, die sie thaten, hatten weiter keine Wissenschaft, als höchst elende Spöttereyen, die Mittleiden erweckten. Das Auszischen ist die Zuflucht aller seichten Geister.

Funfzigstes Hauptstück.

Von den Wissenschaften.

Er bemerkte, daß die Mathematik, die Naturgeschichte, die Astronomie, und die Politik immer mehr und mehr durch die Sorgfalt ausgebreitet wurden, die man anwendete, sich damit zu beschäfftigen.

Der königliche Garten, das Observatorium, wo nichts, was die Neugierde interessiren kann, fehlt, und die er mit der strengsten Aufmerksamkeit betrachtete, gaben ihm Gelegenheit, sich mit Herrn Büffon d'Aubenton und Caßini zu unterhalten, und ihren unermeslich ausgebreiteten Kenntnissen, so wie ihrer Einsicht und ihrem scharfen Verstande Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er traf auch den Herrn d'Alembert und le Monier hier an; und das war nicht die Wirkung eines Ohngefähr, sondern der Sympathie.

Die Metaphysik schien ihm erstaunend viel von der Hochachtung und dem Ansehen verloren zu haben, in welcher sie im vorigen Jahrhundert gestanden hatte; man sah sie als ein Spielwerk der Imagination an.

Malebranche selbst, dieser fast göttliche Weltweise, hatte kaum einige Schüler, die Muth genug hatten, der Mode Trotz zu bieten, und getreue Anhänger von ihm zu bleiben. Er forschte nach der Ursache, und fand, daß ein System, das alles auf Gott zurückführt, nicht lange Geschmack

bey

bey Menschen finden konnte, die nur suchen, sich von ihm zu entfernen.

Er begab sich auch in das Haus der Ordensleute von der Congregation des Oratoriums (in der Straße St. Honore') als in den Mittelpunkt einer Versammlung, wo die Vernunft allezeit geehret worden ist; und auf dem Grabe des Malebranche selbst stieß er einige tiefe Seufzer aus, und wunderte sich ausserordentlich, daß ein solcher Mann, der würdig war, ewig zu leben, weder Epitaphium noch Mausoläum hatte.

Die Abtey von St. Germain des Pres zeigte ihm weder Mabillons noch Martennes, noch Montfaucons; aber da sie doch immer im Besitz war, Schriftsteller zu haben, so stellte sie ihm gelehrte Männer vor, welche mit ihren Mitbrüdern des Hauses der Weißmäntel die Ehre theilten, für das gegenwärtige Jahrhundert und für die Nachkommenschaft zu arbeiten. Ueberzeugt, daß sie in allen Zeitaltern leben werden, scheinen sie nicht von dem gegenwärtigen zu seyn.

Unterdessen merkte er doch, daß man nicht mehr den Eifer für die höhern Wissenschaften hatte, und daß man unter dem Vorwande, sich nicht zu erschöpfen, sein Leben im Müßiggange und in der Verschwendung zubrachte. Er analysirte einige Werke, die man für originell hielt, weil man nicht mehr in den Quellen liefet, und zeigte ihnen, daß es nur Kopien wären.

Der Franzose hat die Gelehrsamkeit allezeit minder geschätzt, als den Witz, ob schon Frankreich Gelehrte in allen Arten gehabt hat. Er macht lieber ein Epigramm, als eine Dissertation, schweift lieber auf der Landcharte herum, als daß er sollte einen schönen Einfall fahren lassen. Der lustige Einfall hilft ihm allemal aus dem Gedränge, und zieht ihn allemal aus der Verlegenheit, und wenn er auch oft sehr große Irrthümer hat, und grobe Fehler macht, so hat er doch noch die Lacher auf seiner Seite. Das beste an ihm ist noch, daß er über die Wahrheiten, die man ihm sagt, nicht böse wird; er regiert sich selbst auf dem Theater, liefet, und lacht über sein eigen Portrait.

Ein und funfzigstes Hauptstück.

Von den Künsten.

Nachdem er verschiedene Werkstätte besehen hatte, sagte er, daß die Franzosen endlich die bey den Italiänern so bekannten Hand- und Kunstgriffe gelernt hätten, wodurch sich ein Maler oder Bildhauer über die Regeln erhebt, und nur sich selbst gleicht. Man kann aus der Ausstellung der Gemälde im Louvre davon urtheilen. Man hat keinen so interessanten Anblick, als diesen.

Wer nichts thut, als nachahmen, ist entweder unwissend, oder furchtsam; und man liebt immer Nachahmer, wenn man sich vor den edlen Ausschweifungen fürchtet, die Genie verrathen.

Er

Er hätte aber doch gewünscht, daß man sich weniger aufs Artige als auf die Schönheit legte; aber es hält schwer, den Parisern über diesen Punkt Vernunft zu predigen, und ihnen dieses begreiflich zu machen. Das Zierliche nach ihrer Idee hat allemal den Vorzug vor dem Majestätischen.

Er bemerkte, daß man es in der Kupferstecherkunst sehr weit gebracht hatte, und daß der Franzose in diesem Stücke ganz vortrefflich und der einzige in dieser Art war. Er giebt den Kupferstichen etwas markigtes, das weder die Holländer noch die Teutschen, noch auch die Italiäner kennen. Ihre Werke sind zu trocken, und verrathen so etwas rohes, das sich ihrer ganz bemeistert zu haben scheint.

Die Architektur aber schien ihm zu einfach und zu nackend zu seyn. Um sich vom gothischen Geschmacke zu entfernen, der mit überflüßigen Zierrathen überladen war, verfiel man in das allzueinfache. Uebrigens sind die Gebäude in Frankreich allemal zu niedrig und zu platt, auf der andern Seite aber bemühen sie sich, sie sehr bequem zu bauen, welches andre Nationen allezeit zu sehr vernachläßiget haben.

Die Kunst in Edelsteinen zu arbeiten schien ihm weit unter der Geschicklichkeit der Engländer hierinnen zu seyn; diese haben ein Phlegma, das ihnen Zeit und Muße läßt, vollkommen darinne zu werden. Der Pariser arbeitet wegen seiner Flüch-

tigkeit, die ihm natürlich ist, zu geschwind, und eilet zu sehr, und dies kann er sich nicht abgewöhnen.

Lucidor würde vielleicht die französische Musik nach seinem Geschmacke gefunden haben, aber die italiänische hatte ihn so entzückt, daß er noch ganz voll davon war. Dieses sagte er zu einigen, die ihm seine Gleichgültigkeit gegen die Oper vorwerfen wollten.

Zwey und funfzigstes Hauptstück.

Vom Luxus.

Die Seele unsers Lucidor litt eben so sehr als seine Augen, bey der Pracht, die man an den Kutschen, an den Kleidern, und an den Moeblements der Zimmer verschwendet hatte. Die Toiletten waren Juwelierbuden, die Garderobben, Magazine von Spitzen und Stoffen; die Zimmer waren Tempel; die Säle Altäre, wo die Reichen angebetet werden, und die Rolle der Gottheit spielen.

Wo bin ich? sagte Lucidor oft, wird die Simplicität nicht mehr auf Erden erscheinen? und wird denn jenes Jahrhundert, das man das goldne nennt, weil es damals keins gab, niemals wieder zurückkommen?

Man hörte von allen Seiten her den Schall des Meisels und des Hammers, und die Nacht selbst schien nicht einmal zureichend für den Eifer derje-

derjenigen zu seyn, die prächtige Häuser bauen lassen. Auf den Straßen sieht man nichts als Bauholz liegen, das man behauet, nichts als Marmor, den man schneidet. Man thürmt Stockwerk auf Stockwerk, gleich als ob man sich einen Wall wider den Tod machen wollte.

Alle alte Meublen verschwanden wie Gegenstände der Verachtung, und was die Mode neues erfand, wurde das Zeichen des guten Geschmacks. Der Handel litt aber dabey, anstatt zu gewinnen, man zahlte nicht, und die Banqueroute vermehrten sich.

Der Tisch entsprach dem Luxus der Auszierung der Zimmer, und die Menge der Bedienten, die ganz verbrämt waren, und allerhand Livreen der Pracht trugen, stunden an der Thüre der Hotels, wie Aushängezeddel des Luxus und der Eitelkeit.

Lucidor sagte ein Wörtchen darüber. Er hatte Recht zu reden, aber er hatte keinen Grund zu glauben, daß man ihm folgen würde. Einige gestunden, daß seine Reflexionen voller Verstand wären, andre spotteten ihrer, und die Sachen giengen immer ihren Gang fort.

Es ist mit dem Luxus wie mit den Flüssen, er bringt Ueberfluß herbey, aber er muß nur nicht überlaufen und austreten. Man muß ihm daher Dämme entgegensetzen, wenn man klug denkt. Die richtigen Verhältnisse machen den Reichthum eines Staats.

Drey und funfzigstes Hauptstück.

Von den Bibliotheken.

Die königl. Bibliothek that der Neugierde unsers Lucidor völlig Gnüge. Sie enthält eine Menge Handschriften, die man nur Personen anvertrauet, die sich durch ihre Wissenschaften und Redlichkeit auszeichnen. Das ist der reichste Schatz, den man in Europa hat, wenn man den im Vatican ausnimmt.

Er besah alle die andern merkwürdigen Bibliotheken, als ein Mann, der von den Werken ein gesundes Urtheil fället; und in der Abtey von St. Genoveve betrachtete er den Bau, besah die Medaillen, und war mit der Unterredung des Bibliothekars sehr zufrieden, er merkte sichs so gar an, welches allerdings Aufmerksamkeit verdient. Die Vernunft nimmt niemals den Bleystift von ohngefähr in die Hand.

Er konnte sich des Lachens nicht enthalten, da er Leute sah, die ganz neuerlich erst reich geworden waren, und sich, ohne die geringste Kenntniß von Wissenschaften zu haben, das Ansehn gaben, als ob sie Bibliotheken hätten, so wie man sich das Ansehen giebt, als ob man Orangerie hätte. Alles, so gar auch die Wissenschaften, ist dem Luxus unterworfen. Die Bücher von neuern Zeiten verdienen nicht gezeigt zu werden, als in sofern man den schönsten Corduan und die zierlichste Vergoldung an ihrem Bande siehet. Es würde bes-

ser seyn, wenn man sie ganz schlecht eingebunden hätte, und sie öfterer durchblätterte.

Vier und funfzigstes Hauptstück.

Von Collegiis.

Es gab hier Sachen, die er lobte, und andre, die er verwarf. Das ist das Schicksal der Stiftungen, daß sie nicht zur Vollkommenheit gelangen.

Er lobte die Wahl der griechischen und lateinischen Autoren sehr, die man in denselben erklärt; ferner den Fleiß, nach den Grundsätzen des Horaz und Boileau über die Regeln und Verhältnisse der verschiedenen Arten der Literatur nachzudenken, Betrachtungen über die Nachahmung der schönen Natur zu machen, die man den Zöglingen nach den Vorschriften des Rollin und Batteux einflößt: es schien, als ob er wünschte, daß man ein wenig mehr auf die Verbindung der Geographie, der Zeitrechnung und allgemeinen Geschichte sehen sollte. Er erfuhr aber mit Vergnügen, daß ganz neuerlich ein Werk über die Geographie des Virgils und Ovids gedruckt worden wäre, wobey man sehr sorgfältig gestochne und genau entworfne Charten fände; ein Werk, welches, nebst so vielen andern vortrefflichen, vieles beytragen wird, richtige Ideen von der Lage der Oerter und von den Revolutionen der Völker beyzubringen. Lucidor ward von der Majestät und dem Anstande des öffentlichen Got-

tesdienstes, von dem Unterrichte über die christliche Moral in dem Innersten der Collegien sehr gerührt; er bewunderte hier den Grad der Vollkommenheit, auf welchen man die höhern Wissenschaften getrieben hatte. Die Logik und Metaphysik sind nichts als Dissertationen über das, was die größten Männer seit mehr als einem Jahrhunderte erfunden haben, man redet in denselben nur historisch von den Chimären der alten Philosophie, die sich von selbst verdrängen und verlieren. Die speculativische und Experimental-Physik ist so vollkommen, daß man nichts mehr wünschen kann. Die reine sowohl, als die höhere Mathematik wird hier mit besonderm Eifer behandelt.

Lucidor wohnte in dem Collegio des Mazarin einer Disputation über diese Wissenschaften bey, wo man nach aller Strenge disputirte; sie wurde von einem jungen Menschen von achtzehn Jahren, Namens le Gendre, gehalten, der von dem Professor der Mathematik dieses Collegiums, von Herrn Maree, gebildet und unterrichtet worden war. Die königl. Akademie der Wissenschaften, der sie dedicirt war, beehrte ihn mit ihrer Gegenwart, und that wichtige Fragen an ihn. Diese Gesellschaft glaubte, daß sie sich nicht würde darüber mit den andern streiten dürfen, wenn sie dem jungen Disputanten sechs Stimmen bey der Wahl eines neuen Mitgliedes der Akademie gäbe, um eine erledigte Stelle zu besetzen.

Lucidor gestund, daß die Erziehung auf der Universität so schön als es nur möglich eingerichtet wäre, sowohl in Beziehung auf die Religion, als auch auf die schönen Künste und Wissenschaften. Diejenigen, welche neue Plane zur Erziehung machen, haben dieses berühmte Collegium niemals besucht; diejenigen aber, die es gesehen haben, haben nichts zu den Schriften eines gelehrten Rollin, des alten Rectors und Professors in diesem berühmten und alten Lycäum, hinzuzufügen. Lucidor überzeugte sie, daß die öffentliche Erziehung dem Privat-Unterrichte unendlich vorzuziehen sey: die Unregelmäßigkeit des letztern in Ansehung der Materien und der Stunden, der Mangel der Vergleichung und Nacheiferung, die Unmöglichkeit, Erfahrung in Gesellschaft andrer Menschen zu erlangen, und sich die Ideen und Manieren der guten Köpfe eigen zu machen, mit welchen man umgeht, der allzuhäufigen Gesellschaften in den Familien, ein beständiges Wohlleben, der Feind der Cultur des Verstandes und Herzens, allzusehr verschwendete Schmeicheleyen und Liebkosungen, der Mangel der guten Beyspiele von jungen Leuten seines Alters, deren Andenken man Zeit seines Lebens behält, so gar in seinen Ausschweifungen, der über einerley Materie von verschiedenen Lehrern oft wiederholte Unterricht, die Begierde andre, die von gleichem Alter sind, zu übertreffen: alles kommt zusammen, sagte Lucidor, der öffentlichen Erziehung den Vorzug vor dem Privat-Unterrichte einzuräumen.

men. Er brachte endlich einen, der ihm heftig widersprach, noch zum Stillschweigen, indem er ihn aufforderte, unter tausend Gelehrten einen in irgend einer Art anzuführen, der nirgends anderwärts als in seinem Hause studiert hätte.

Lucidor glaubte, es würde nöthig seyn, noch ein Collegium in dem Quartiere S. Antoine anzulegen, und eines in dem Quartiere von S. Honore; weil das lateinische Land von diesen beyden Vorstädten zu entfernt ist.

Die medicinischen und chirurgischen Schulen hatten auch Theil an seinem Lobe. Man läßt sich da nicht mehr von dem Strome der Mode und des Vorurtheils hinreissen; man sieht die Erfahrung als den ersten Lehrer an, und studiert hier in den besten Quellen.

Was die Rechtsschulen anlangte, so konnte er nicht begreifen, daß man in einem so aufgeklärten Reiche mit einer etliche Tage lang währenden Erscheinung vor Gerichte, und mit einer in aller Eil gehaltenen Disputation zufrieden wäre, da es doch darauf ankommt, ein Subject fähig zu machen, eine wichtige Stelle einmal zu bekleiden. Nicht weniger muß man sich höchst wundern, daß man das Studium des kanonischen Rechts hier so vernachläßiget, und daß sich in Europa nur die Italiäner und Teutschen mit Eifer darauf legen. Man muß indessen doch gestehen, daß die sehr häufigen Privat-Conferenzen das klaßische Studieren sehr reichlich ersetzen.

Er

Er schien nicht die Menge der Universitäten zu billigen, die so nah bey einander liegen, er hätte wenigstens gewünscht, daß es kein Collegium gäbe, das nicht unter der Universität stünde, (ausgenommen die Collegia der Congregationen, die ihre eigene Gerichtsbarkeit haben.) Ferner hätte er gern gesehen, daß man die Disputationen nicht mehr mit Namen der neuern Sophisten anfüllte; aber die Nothwendigkeit, ihre abgeschmackten Paradoxa bestreiten und widerlegen zu lernen, schien ihm diese Einrichtung hinlänglich zu rechtfertigen. Es ist in der That eine Zeit, wo es nöthig ist, im Stande zu seyn, die Sophisten und Ungläubigen zu widerlegen; ein junger Mensch, wenn er auch noch so guten Unterricht genossen hätte, würde immer in Bestürzung und Verlegenheit gerathen, wenn er auf der Stelle Einwürfe auflösen und sie widerlegen sollte, wovon er niemals hätte reden gehört.

Fünf und funfzigstes Hauptstück.

Von Akademien.

Die Mitglieder der Akademien sahen Lucidor mit dem größten Vergnügen bey sich. Man merkte es, daß sie begierig waren, seinen Beyfall zu erlangen; sie erhielten ihn auch; er gehörte ihnen aber auch.

Man las einige Abhandlungen vor, die voller Untersuchungen und Gelehrsamkeit waren.

Wenn die Akademie der Wissenschaften, bey Erforschung der Natur, nicht alles nach ihrem Wunsche und Verlangen errathen kann, so bedenke man nur, daß die Natur mit einer Decke überzogen ist, die ihr Urheber oft undurchdringlich gemacht hat.

Die Akademie der Innschriften und der schönen Wissenschaften scheint bisweilen überflüßige Fragen abzuhandeln, man denkt nicht daran, daß die Geschichte der Welt ein Punkt ist, und daß sich die geringsten und kleinsten Dinge, die zum Vorschein kommen, darauf beziehen.

Unser Philosoph hatte eine lange Unterredung mit dem Abbe' Barthelemi, und war sehr erfreuet, daß er ihn gehört hatte.

Die französische Akademie würde die Sprache mit vielen neuen Wörtern bereichern und ihr Diminutiva geben können, deren sie benöthigt ist, um den Ueberfluß, oder vielmehr die Wiederholung der Beywörter zu vermeiden, die alle Augenblicke wieder vorkommen; aber die Mode ist ein Tyrann.

Dies sagte Lucidor, als man sich das Vergnügen machte, ihn anzuhören, ob er sich schon nicht zu erkennen gab, als daß er ein Fremder wäre.

Vergebens wollte man ihm das Diplom eines Mitgliedes überreichen. Die Vernunft gehört zu allen Akademien mit, ohne sich genau an eine zu binden. Die Societäten haben einen gewissen Innungs-Geist, der die Freyheit zu denken einschränkt.

Sechs und funfzigstes Hauptstück.

Von der Sorbonne.

Hier, sagte unser Reisende, als er unter den Doctoren der Sorbonne war, hier wickelt sich die Seele von der Materie los, hier steigt sie zu ihrer Quelle empor, hier lernt sie die Würde und Vortrefflichkeit ihres Ursprunges und ihrer Bestimmung kennen.

Man hielt in seiner Gegenwart eine Disputation, um zu beweisen, daß die Vernunft mit dem Glauben in den Wahrheiten des Christenthums einstimmig ist. Es konnte nicht fehlen, daß er seinen Beyfall zu erkennen geben mußte. Er wußte den Grund dieser Wahrheit weit besser, als alle die Mode-Geister, welche thöricht behaupten, daß man unvernünftig sey, wenn man die Geheimnisse der Religion glaubt.

Er fragte, ob man die Anzahl der Doctoren nicht zu sehr vermehrte; ob es nicht vortheilhafter seyn würde, daß man deren wenigere annähme, damit man die Doctorwürde noch ehrwürdiger machte. Man antwortete ihm aber so, daß er befriediget war, und sich nicht länger dabey aufhielt. Die Vernunft weis nachzugeben.

Er fand aber, daß man für den Unterhalt der Doctoren, welche in der Sorbonne wohnen, nicht genug gesorgt hätte, und daß sie wenigstens das Schicksal der Mönche haben sollten, welche die Communität ernährt.

Man zeigte ihm eine, in Ansehung der Wahl der Bücher, interessante Bibliothek. Das Alterthum ist die Authenticität der Handschriften, und er sah mit Vergnügen, daß sie oft aufgeschlagen wurden. Alle Zweige der Theologie, alle Sprachen, die sich auf den Grundtext beziehen, werden hier erlernt und getrieben. Man trifft hier sehr tiefsinnige Physiker und Mathematiker an. Die Kirche und das Haus, beyde Denkmäler des Ruhms des Kardinals Richelieu, und würdig das prächtige Mausoläum Sr. Eminenz in ihrem Schooße zu haben, interessirten ihn fast eben so sehr, als die italiänischen Gebäude. Er betrachtete sie mit einem Auge, das die großen Gegenstände völlig übersieht, und sich in Bestimmung ihres Werthes nicht betrügt.

Von da wollte er in die Kirche gehen, eine Predigt mit anzuhören. Man führte ihn in eine Kirche, wohin man wie in ein Schauspiel lief, mit eben der Zerstreuung, mit eben dem Lärm. Der Prediger erschien, und überzeugte Lucidor durch eine zierlich seichte Rede, daß man den Geschmack der Bourdaloue und Maßillons verloren hätte. Er ließ sich in einige Unterredungen mit Prälaten und Pfarrern ein, welche bewiesen, daß die Clerisey von Frankreich allezeit eben so tugendhafte als gelehrte Männer hätte.

Sieben und funfzigstes Hauptstück.

Von Errichtung der Kriegsschule und Anlegung einiger Manufacturen.

Die Kriegsschule hatte seinen völligen Beyfall, da es eine Stiftung ist, welche die Königl. Majestät erhebt, und der Menschheit Ehre macht. Er fand hier diejenige Ordnung, aus welcher sich die Vernunft ein wahres Vergnügen macht, und ohne welche nichts gründlich ist.

Man kann niemals zu viel Fleiß und Sorge auf die Erziehung des Adels wenden. Er macht nicht nur die Stärke und den Ruhm eines Staats aus, sondern er stellt auch seine Vorfahren vor, die sich durch hervorstralende Thaten berühmt machten, und deren Andenken allemal schätzbar und theuer ist.

Die Lectionen der Militairschule entsprachen ihrer Mannszucht. Es herrscht hier die glücklichste Nacheiferung zwischen den Officieren und Professoren, die Tugend, Wissenschaft und Tapferkeit aufkeimen zu machen. Die Zöglinge, die man hier bildet, verrathen sich durch ihre Verdienste, so bald sie in die große Welt treten. In kurzer Zeit lernt man sie kennen, und läßt der Wachsamkeit sowohl, als dem Scharfsinne desjenigen Gerechtigkeit wiederfahren, der über eine so glänzende Erziehung die Oberaufsicht hat. Lucidor war nur betrübt, daß er hörte, daß nur allzu oft

die Protection mehr als die Dürftigkeit ein Titel wäre, hier aufgenommen zu werden.

Diese Betrachtungen entwendeten aber den Augen unsers Philosophen jenes Ansehen der Hoheit nicht, welches man an den Gebäuden und Höfen der Invaliden gewahr wird. Er gieng hier spatzieren, so wie an einem Orte, der mit allem reichlich ausgeschmückt ist, was die Baukunst edles und interessantes hat.

Er wollte hernach von selbst die verschiedenen Corps besehen, woraus das königl. Haus besteht. Ihre Hotels sind eben so viele Akademien, wo die Leibesübungen mit der pünktlichsten und gewissenhaftesten Genauigkeit, und mit der größten Redlichkeit getrieben werden. Man beschäfftigt sich hier sehr ernsthaft mit den besten Mitteln, seinem Vaterlande zu dienen, und sich auszuzeichnen.

Er sah mit dem größten Vergnügen unter den Mousqetiers, Chevaux Legers, und unter den königl. Garden, und Gend'armes, Subjecte, die die größte Hoffnung von sich gaben, gründliche Bücher lasen, und unnütze Werke verwarfen.

Die Mannszucht der französischen Garden war für seine Augen ein entzückendes Schauspiel. Das war kein Corps mehr, das in Paris herum zerstreuet war, und eine allzugroße Freyheit genoß, sondern ein Regiment, welches in verschiedene Kasernen vertheilt war, die sehr reinlich und gut gebauet waren, es zeichnete sich durch seine Klugheit

und

und durch seinen Fleiß aus, und erzieht Soldaten, die gründliche Werke schreiben.

Um kriegerische Tugenden blühen zu machen, brauchts nur der Thätigkeit eines eifrigen Commendantens. Die gute Ordnung unter den Truppen ist besser, als eine große Anzahl. Sie ist die Seele der Armeen, und das sicherste Mittel, zu überwinden.

Lucidor sagte zu den Befehlshabern, daß es nicht unrecht seyn würde, wenn jedes Hotel, so wie auch jede Caserne, eine den Personen angemessene Bibliothek hätte, wo man hauptsächlich Geschichtsbücher und andre Werke von der Kriegskunst sammlete. Dies feuert die jungen Krieger an, unterrichtet sie zugleich, und verjagt den Müssiggang, das gefährlichste Uebel für den Soldaten, so wie auch für den Officier.

Die Manufactur der Gobelins verdiente von Seiten unsers Reisenden auch einen Blick. Er begab sich daher dahin, und als er die Schönheit der Sachen gesehen hatte, die man da verfertiget, und die weniger mit der Nadel, als mit dem Pinsel gemacht zu seyn scheinen, wunderte er sich ungemein, daß die Reichen zum Ausputz ihrer Zimmer Stoffe von verschiedenen Farben vorzögen; aber die Mode hat niemals Unrecht.

Man führte ihn auch in eine Werkstatt, wo man Alabaster bearbeitet, wovon man seit einiger Zeit eine Mine entdeckt hat. Man macht Platten, Büsten, Leuchter und Vasen daraus, deren

Durchsichtigkeit und Adern die schönste Wirkung thun; aber die Mode hat sie noch nicht berühmt gemacht, ob sie schon sehr verdienten, Paläste und Kabinette zu zieren. Es darf sie nur erst ein Hofmann lieb gewinnen, und in seinen Schutz nehmen, um sie in Gang und Aufnahme zu bringen, so hat man alsdenn nicht mehr den guten Ton, nicht mehr den feinen Geschmack, wenn man sich nicht bemühet, sich dergleichen anzuschaffen. Man weis, daß in Paris nicht sowohl die Vortrefflichkeit der Sachen selbst, als vielmehr die Mode ihnen ihren Werth bestimmt, und daß es so gar Talente giebt, die man nur deswegen achtet, weil sie den Vorzug und Vortheil genießen, den süssen Herren zu gefallen, deren Stimme den Geschmack entscheidet und bestimmt. Alsdenn muß ein Künstler oder Handwerksmann sich den glücklichen Augenblick zu Nutze machen, denn wenn er nur im geringsten verzieht, so hemmt er sein Glück; eine neue Mode macht, daß er in Vergessenheit kommt.

Man findet auch keine geschicktern Leute, als die Pariser, die Umstände zu bemerken, und vortheilhaften Gebrauch davon zu machen. Sie schaffen gleich alles auf der Stelle herbey, was nur einige Beziehung auf eine gewisse Begebenheit hat. Die größten Lächerlichkeiten werden durch das Verdienst der Neuheit unterdrückt. Ein Buch, ein Kupferstich, ein Gemälde macht zuverläßig allemal sein Glück, wenn es von der Mode dem Publicum

blicum überreicht wird. Ein jeder will es haben, und jeder ist es nach Verlauf einiger Tage überdrüßig.

Lucidor belustigte sich mit diesen Sonderbarkeiten. Die Thorheiten der Menschen machten die Vernunft mehr als einmal zu lachen.

Man führte ihn endlich auch in eine Glas- und Spiegel-Manufactur, die er für eben so gut hielt, als die Venetianische, und in eine Porcellain-Fabrik, die er, was die Zeichnung, Muster, Abwechselung der Farben und ihre Lebhaftigkeit betrifft, der Sächsischen weit vorzog; denn was die Maße anlangt, fand er, daß sie weniger fähig sey, der Wirkung des Feuers zu widerstehen. Es giebt wenig Porcellain, das gänzlich vom Glase unterschieden ist.

Zuletzt wollte er auch die Restaurateurs besuchen, diese zierlichen Wirthshäuser, welche die Mode angelegt hat, es kam ihm aber sehr theuer zu stehen, ohne daß er da gegessen hatte. Die Gerichte, die man da aufträgt, haben nicht mehr Consistenz, als der Thau.

Acht und funfzigstes Hauptstück.

Von der Policey.

Hier erkannte Lucidor sein Werk. Der ehrwürdige Magistrat, der die Pflicht auf sich hat, über die Sicherheit von Paris zu wachen, konnte sein Amt nicht besser verwalten, als er es that.

Die Vernunft sieht die Sachen an, ohne sich zu irren und ohne betrogen zu werden.

Nichts ist in der That bewundernswürdiger, als diese Ordnung, welche sich von einem Ende der Hauptstadt bis ans andre verbreitet, und auf allen öffentlichen Plätzen und in allen Häusern gerühmt wird; und die, ungeachtet der ungeheuren Menge von Leuten aus allen Ländern und von allerhand Ständen, dennoch die Ruhe erhält. Eine Welt ist nichts als eine Familie, und die Nacht nur ein verlängerter Tag. In den einsamsten und entlegensten Quartieren wacht die Policey, und die Policey sieht alles.

Lucidor wollte gern die ganze Einrichtung davon, und alle kleine Umstände, die unendlich sind, genau wissen; und ungeachtet der unzertrennlichen Misbräuche, die daraus entstehen, wenn man oft sehr verächtlichen Spionen nothwendige Geheimnisse anvertrauen muß, müßte er doch gestehen, daß nichts weiser eingerichtet seyn könnte.

Eine außerordentlich große und weitläuftige Stadt, wo die Leidenschaften auf eine geschickte Art gehemmt werden, wo der Bösewicht, so zu sagen, gezwungen ist, ein rechtschaffener Mann zu seyn, wo der Betrug und Wucher sich in den Finsternissen verstecken müssen, macht allerdings ein bewundernswürdiges Gemälde.

Es ist ohne Zweifel unmöglich, daß nicht bisweilen die Obrigkeit von Subalternen betrogen werden sollte, welche ihr Amt misbrauchen, um

Geld

Geld zu erpreſſen; aber kaum erfährt man das Böſe, ſo beſtraft man es auch ſchon. Es exiſtirt kein Land auf Erden, wo die Verläumdung nicht bisweilen die Sprache der Wahrheit annehmen ſollte.

Es wird allemal wahr ſeyn, wenn man ſagt, daß es ſehr angenehm iſt für einen Bürger, über ſeine Glücksgüter und über ſein Leben keine Unruhe zu haben, in Friede und Ruhe ſchlafen zu können, ohne zwiſchen ſich und dem Publicum eine andre Schutzwehre zu haben, als die Fenſterſcheiben.

Dies iſt eine Wirkung der Policey, und dies muß ihr unſre beſtändige Erkenntlichkeit erwerben. Man findet ſich des Morgens mit ſeinen Effecten und Mobilien wieder, bloß, weil die Policey treulich gewacht hat.

Sie hat vorzüglich ihre Sorgfalt über die dunkeln Nächte erſtreckt, in welchen der Mond nicht ſcheint: Paris, das ſonſt wie ein finſtrer Wald ausſehen würde, iſt nun nicht mehr ohne Erleuchtung. Man hat der Policey die Reverberier-Lampen zu danken, die mit weit mehr Erſparniß unendlich viel mehr Licht machen: man hat ihr auch die Freyſchulen im Zeichnen zu danken. Die Avanturiers, welche die Stadt in Contribution ſetzen, es ſey nun durch Betrügerey im Spiele, oder, indem ſie den Kredit der Kaufleute misbrauchen, werden ohne Verzug gar bald erkannt, man unterdrückt ſie, oder zwingt ſie, ihre heilloſen Kunſtgriffe

anderwärts anzubringen und auszuüben. Man merkt sich ihre Personen, ihr Vermögen, ihre vorgegebenen Geschäffte, ihr Vaterland an, und weis die Hauptstädte davon zu befreyen. Sie erspart diesen Leuten das Elend, Schelme zu werden. Mancher, der sein Leben zu Paris durch eine schrecklichste Todesstrafe endiget, würde vielleicht ein ordentliches und untadelhaftes Leben geführt haben, wenn er irgend anderswo gelebt hätte. Hier lernt man die Wahrheit des alten Sprüchwortes kennen: Gelegenheit macht Diebe.

Neun und funfzigstes Hauptstück.

Vom Parlament.

Lucidor gieng stufenweise, bis er in diesem majestätischen Hofe anlangte, der die Würde der Könige ins Andenken zurückbringt, und Depositarius ihres Ansehens und ihrer Gewalt ist.

Da er die Operationen dieser berühmten und hohen obrigkeitlichen Personen sah, deren Eifer eben so groß ist, als ihre Gelehrsamkeit, so merkte er, daß man Gebrauch von seinen Einsichten und Rathschlägen machte.

Die Conferenzen, die sie unter einander hatten, führten sie immer auf einen Zweck. Nichts nähert sich der Vernunft mehr, als Männer von solchen Verdiensten. Man mußte gestehen, daß die Beysitzer des Parlaments nicht mehr in derjenigen Hochachtung stünden, die sie verdienten; daß

daß die überhäufte Menge der Geschäffte eine Verzögerung nach sich zöge, die die streitenden Parteyen ruinirt, so, daß zu wünschen wäre, daß man die Procedüren und Kosten verringerte, und einen neuen Codex herausgäbe. Es giebt Veränderungen, die sehr nöthig sind.

Man misbilligte einstimmig die Verwegenheit gewisser Advocaten, die in Schmähreden ausbrechen, und sich durch die Satyre ein großes Ansehen zu erwerben glauben; man kam überein, daß eine Klage, die wie ein Pasquill eingekleidet wäre, das Feuer und den Fluch des Publicums verdiente; daß gerichtliche Beredsamkeit der Beredsamkeit der Akademien nicht gleich seyn müsse, daß ein Magistrat, der gleichsam mit einem Priesterthume bekleidet ist, in seinen Reden und Handlungen nicht zurückhaltend und behutsam genug seyn könnte. Eine jede öffentliche Person, ohne doch Pedant zu seyn, muß sich allemal ein gewisses Ansehen zu geben wissen. Der Anstand ist die schönste Ausschmückung der Würden.

Man war sehr neugierig, zu wissen, wer denn dieser so einsichtsvolle und richtig urtheilende Reisende wäre; bald hielt man ihn für einen Weisen, der die Menschen kennen zu lernen suchte, bald für einen Gesandten irgend einer fremden Macht, der unbekannt bleiben wollte. Man konnte ihn in seinen Worten niemals fangen; seine Gespräche und Unterredungen waren alle mit dem Salze der Weisheit gewürzet, und hatten nichts rauhes.

Die Obrigkeiten wollten ihn gar nicht verlassen; sie verstehen sich auf die Verdienste, und lieben besonders die Wissenschaften und die Wahrheit.

„Es sind beynahe sechzig Jahre, sprach ein geschickter Rechtsgelehrter zu ihm, daß ich meine Tage und Nächte dem Dienste meiner Mitbürger aufopfere. Ich beschäftige mich des Abends mit ihrem Interesse, gleich vom Morgen an eile ich fort, meinen Fleiß darauf zu wenden, ohne irgend eine andere Absicht dabey zu haben, als meine Pflicht zu thun. Der Soldat giebt sein Leben fürs Vaterland hin, und oft ist dies nur eine Sache von einem Augenblicke, ich hingegen opfere das meinige alle Minuten auf, beraube mich aller Vergnügungen, und nutze meine Gesundheit ab.

„Das Studiren machte mich seit meinem sechs und dreyßigsten Jahre zum Skelet. Mein Körper, den ich gering achte, richtet sich nach meiner Art zu denken, und meine Seele, die ich über alles in der Welt schätze, dient mir glücklich.

„Der Ruhm, Wittwen und Waysen beyzustehen, hält mich für alle Bemühungen, für allen Verdruß schadlos. Ich erwarte nichts als einen glücklichen Tod zur Belohnung meiner Arbeit; dieses ist meine einzige Belohnung; die Ewigkeit wird lang genug seyn, um da auszuruhen.

„Ob ich schon allzeit in einer gewissen Mittelmäßigkeit gelebt habe, so hinterlasse ich doch meinen Kindern das reichste Erbtheil, nämlich eine unglaubliche Liebe für das gemeine Beste, eine voll-

vollkommne Gleichgültigkeit gegen die Güter dieſes Lebens. Ich wünſche mit dem lebhafteſten Eifer, daß ſie ſich, wie ihr Vater, dem Dienſte des Staats aufopfern mögen. Man iſt nur dann erſt groß, wenn man nützlich iſt.“

Die Vernunft umarmte dieſen ehrwürdigen Ausleger der Geſetze: er verdiente dieſen Vorzug.

Sechzigſtes Hauptſtück.

Von den Etiquetten.

Lucidor konnte Paris nicht verlaſſen, ohne zu bemerken, daß die Franzoſen, bey alle dem ungezwungenen Betragen, das ihnen eigen iſt, doch von einer Menge Kleinigkeiten, nach denen ſie ſich richten, abhängen. Ihre Liebe zur Freyheit leidet durch ein wenig Eitelkeit Zwang. Sie rechnen mit einer lächerlich pünktlichen Sorgfalt aus, ob Monsieur oder Madame in die Zeilen, oder oben drüber geſetzt werden muß, und ob le très-humble et très-obéïſſant ſerviteur nicht zu weit oder nicht zu nahe bey den letzten Worten ſteht.

In Anſehung der Komplimente ſind ſie nicht weniger auf ihrer Hut. Der geringſte Ladendiener macht itzo über die Art ſich zu betragen und zu grüßen Chicanen. Man fürchtet, durch eine allzugroße Höflichkeit in Streit zu gerathen, als ob Gefahr dabey ſeyn könnte, ſich als einen redlichen Mann zu zeigen.

Er lachte herzlich, da er Leute sah, die sich nicht anders anredeten, als mit dem Maaßstabe in der Hand, um ihre Verbeugungen des Kopfes und ihre Schritte abzumessen. Die trotzige Miene ist die Folge des Luxus; man hält sich für eine wichtige Person, wenn man Spitzen und Ringe hat. Nichts kann bequemer für diejenigen seyn, die keine Verdienste haben; denn diejenigen, die Verdienste haben, können, wie ich glaube, nimmermehr eitel seyn.

Es giebt Verhältniß-Höflichkeiten, die man ohne Zweifel beobachten muß, aber man hat doch immer unrecht, wenn man gar zu pünktlich ist, und ins kleine verfällt; die Etiquette ist so gar bey Hofe zur Last, ob sie gleich da in ihrem Mittelpunkt ist; denn so wie sie eine Tochter der Hoheit ist, so ist sie auch die Mutter der Langenweile.

Er endigte seine Beobachtungen, die er über die Hauptstadt angestellt hatte, mit dem Besuche, den er zu St. Denys abstattete, in dieser berühmten Abtey, wo die Asche unsrer Könige aufbewahret wird. Es war der Vernunft sehr anständig, das anzusehen, was alle menschliche Hoheit verschlingt, da er vorher seine Blicke auf so viele blendende Gegenstände gerichtet hatte. Man zeigte ihm Mausoläen, die ihm ein Verlangen nach den Mausoläen Heinrich des vierten und Ludwig des vierzehnten einflößten. Warum haben sie keine? Man zeigte ihm endlich einen Schatz, von dem man aber nicht weiter

ter redet, wenn man den von Loretto gesehen hat, den man auf sechzig Millionen schätzt.

Ein und sechzigstes Hauptstück.

Er durchreiset Orleanois und Blaisois.

Nachdem er die Ufer der Seine verlassen hatte, kam er nun an die Ufer der Loire, eine Aussicht, die fähig war, einen Reisenden, der Paris verläßt, zu trösten. Auf allen Seiten sind nichts als Hügel und bezaubernde Wiesen, wo das Auge von einer Entfernung bis zur andern Landhäuser und Städte entdeckt, die durch ihre angenehme Lage verführen.

Als Lucidor durch Etampes gereiset war, eine Stadt, die ganz aus Wirthshäusern besteht, und unendlich lang ist, kam er unvermerkt in Orleans an. Er hoffte, hier die Höflichkeit und Artigkeit der Sitten anzutreffen, die man wegen der Nachbarschaft mit Paris vermuthen konnte, er merkte aber gar bald, daß der Handel hier so etwas rauhes einführt, wornach sich der Fremde nicht richtet; und dies sagten ihm die Einwohner selbst. Vernünftige Leute gestehen ihre Fehler leicht und gern ein.

Er unterhielt sich mit etlichen Gelehrten, deren Kenntnisse nicht superficiell waren, (die Orleaner reden gerne) und er war mit dem Landgerichte eben so wohl als mit der Rechtsschule zufrieden. Den Handel treibt man hier mit vieler Thätigkeit: viele

Leute,

Leute, die Millionen besitzen, sind ein Beweis davon.

Als man ihm sagte, daß die Bibliothek der Benedictiner offen stünde, fragte er, warum sie nicht in allen Städten der menschlichen Gesellschaft diesen Dienst erwiesen, sie, die schon im Besitz wären, allezeit gelehrte Männer unter sich zu haben?

Die Cathedralkirche, ein Denkmaal, das die Aufmerksamkeit der Neugierigen verdient, schien ihm innerlich weniger schön als äußerlich zu seyn. Die äußerliche Arbeit an derselben hat eine edle Delikatesse, welche Bewunderung abnöthiget. Die Ehre, dieses prächtige Gebäude zu vollenden, schien den Herrn von Jarente zu erwarten. Das heißt sich unsterblich machen, ein solches Werk vollenden.

Die Maillebahn zog unsers Philosophen ganze Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist schön, obschon weit unter dem, was die Orleaner davon sagen, die ein wenig zu enthusiastisch von ihrer Stadt eingenommen sind, die sie wenigstens noch erleuchten sollten. Die Policey ist hier nicht wachsam, selten sind die Gassen einmal gekehrt.

Die Brücke wurde von ihm auch untersucht, als die beste Versicherung des Lobes, das man den Ingenieurs beylegt, die zum Brücken- und Straßenbau angeordnet sind; sie legt allen Reisenden ihre Talente und Wissenschaft vor Augen, und zeiget, wie nützlich eine solche Gesellschaft einem Staate sey.

Bey dem Anblick der Gärten, die Orleans umgeben, sollte man glauben, daß dieses Land weit eher als Touraine verdiente, der Garten von Frankreich genennet zu werden; das ist aber so etwas, das die Gewohnheit schon längst präscribirt hat. Man wird für einen Sonderling gehalten, wenn man sich wider die angenommene Meynung auflehnen will.

Als Lucidor durch Clery reisete, vergaß er das Mausoläum Ludwigs des eilften nicht. Er sah diesen Monarchen auf seinen Knien vor seiner guten geliebten Jungfrau liegen, wie einen demüthigen Missethäter, der um Vergebung seiner Mordthaten bittet, oder um Erlaubniß anhält, neue zu begehen; denn das war die unsinnige Laune dieses eben so grausamen als abergläubischen Prinzen, so wie ihn uns auch alle Geschichtschreiber vorstellen.

Blois, das sich durch seine Lage, und noch mehr durch die Höflichkeit seiner Einwohner empfiehlt, scheint die Fremden einzuladen, sich hier niederzulassen. Das gemeine Volk ist redlich, redet gern, und findet in seinem Fleiße das Mittel, verschiedenen Kleinigkeiten, die sehr theuer verkauft werden, einen Werth zu geben.

Es ist Schade, daß das Spiel hier so wie anderwärts die Gesellschaften zerstört, das doch ursprünglich nur eingeführt worden ist, sie zu unterhalten. Man versammlet sich hier blos, um Karten in die Hand zu nehmen, und der Witz, der in

dieser

Die neuen Manufakturen von Amboise, die unter den günstigsten Aussichten errichtet worden sind, so wohl zum Unterhalt der Truppen, als auch zum Besten des Staats, mußten unsern Philosophen nothwendig interessiren. Sie machen die Stadt wieder lebendig, die diese Hülfe sehr nöthig hatte.

Dies ist vielleicht einer der wichtigsten und vorzüglichsten Theile einer Regierung, Manufakturen recht bequem und schicklich anzulegen zu wissen, sowohl was ihre Anzahl, als auch ihre Lage anbetrifft. Sie schmachten, wenn sie eine schlechte Lage haben, entvölkern das Land, und schaden sich wechselsweise, wenn sie zu sehr vermehrt werden. Der Geist der Verbindung ist der Compaß eines Staats.

Chantelau verdiente Lucidors Beyfall, als ein Ort, der gemacht ist, bewundert zu werden.

Zwey und sechzigstes Hauptstück.

Von la Touraine, von Domois und Chartrain.

Tours, diese Stadt, die der Schönheit ihrer Gegenden nicht im geringsten entspricht, hat etwas schmachtendes: das ist, nach dem Tasso, eine Wirkung der Temperatur der Luft, und der Weichheit des Bodens. Man beschäfftiget sich hier nicht einmal mit Mitteln, einem Handel wieder aufzuhelfen, der seinem gänzlichen Verfalle nahe war. Es giebt hier nicht zehn Häuser, die viermal hundert tausend Franken hätten.

Unterdessen bewunderte Lucidor die in Menge gepflanzten Maulbeerbäume, und machte mit einigen obrigkeitlichen Personen und aufgeklärten Handelsleuten genauere Bekanntschaft. Er glaubte, daß freye Messen das Land ganz gewiß wieder beleben würden: und er ließ sich hierüber mit Personen in Unterredung ein, bey denen sein Vorschlag Eingang und Gehör fand. Es ist mit den Städten wie mit Privatpersonen, man muß ihnen manchmal Stöße geben und sie rütteln und erschüttern, wenn sie in Gliedern gelähmt sind.

„Die Nacheiferung fehlt uns, sagte ein wohlerfahrner Mann, man liebt hier Essen und Trinken, und vernachläßiget den Verstand, der zu allen geschickt und fähig wäre, wenn man Muth genug hätte, ihn zu bearbeiten. Der Tourainer muß versetzt und verpflanzt werden, wenn er fortkommen und gedeihen soll: übrigens sind wir rechtschaffne Leute, die Familien leben hier in der größten Einigkeit; und wenn unsre Verbindungen minder das Werk des Herzens, als des Wohlstandes zu seyn scheinen; so sind sie eben deswegen dauerhafter.“

Unser Reisende wurde gewahr, daß die Sitten wirklich etwas von der Gelindigkeit des Klima hätten; er bemerkte aber, daß man den Touraînern unverdienter Weise das Beywort der Lacher beylegte, ob sie schon eben nicht traurig sind, und sich eben nicht sehr nach dem Witz und den Talen-

ten

ten der Fremden bestreben; sie nehmen sie aber allemal höflich auf. In den meisten Provinzen zieht man einen Menschen, der da spielt, demjenigen vor, der etwas versteht; übrigens ist die Gelehrsamkeit oft ein Titel, vor dem man sich eher fürchtet, als daß man ihn suchen sollte.

Die Frauenzimmer schienen ihm sehr liebenswürdig zu seyn; sie haben eine natürliche Bescheidenheit, die alle Schminke übertrifft.

Er verwunderte sich nicht wenig, da er nur einen einzigen Schriftsteller in der Klasse der Geistlichen fand; sie sind sehr zahlreich: er sah es aber doch lieber, daß sie sich befleißigten, ihre Pflicht zu thun, und ihr Amt abzuwarten, als den Weg eines Autors zu betreten. Das Studiren ist oft ein Hinderniß bey der Mönchszucht.

Er richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf die St. Martinskirche, ein durch sein Alter ehrwürdiges Denkmaal, die aber nicht mehr so, wie ehedessen besucht wird. Die Andacht ändert sich auch, wenn sie alt wird.

Er freuete sich ungemein, die Lobeserhebungen zu hören, die man dem Erzbischof, Herrn von Fleury, und dem Intendanten, Herrn du Cluzel, ertheilte, und zwar um so viel mehr, da sie die Stimme der Wahrheit waren. Die Schmeicheley hatte nicht den geringsten Theil daran.

Er gieng öfters mit wahrer Ergötzung auf einem Spazierplatze spatzieren, den seine Terrassen, seine Bäume und Länge wirklich reizend mach-

ten; allein es ist eine schöne Einöde. Man kommt nur Sonntags an den Toiletten und Ruhetage, dahin.

Er besuchte auch die Abtey von Marmontier, deren Gebäude ein Ungeheuer der Baukunst ist; und nachdem er hier eine schöne Kirche, eine Bibliothek, einen unermeßlich weiten Speisesaal gesehen hatte, begab er sich wieder von hier weg.

Er bewunderte den Fleiß der Einwohner, die sich Häuser in dem Felsen bauten, und betrachtete mit vielem Fleiße die verschiednen Aussichten, die sich von allen Seiten her dem Auge anbieten, und die reizendesten Landgegenden vorstellen.

Man bauete damals eine Brücke, die das Werk der Penelope zu seyn scheint; man wird dafür, daß man so lange gewartet hat, durch die schöne Wirkung, die sie thun wird, schadlos gehalten werden. Sie würde schon längst fertig seyn, wenn nicht ein Fluß, der eben so eigensinnig ist, als die Loire, die Arbeit öfters aufgehalten hätte.

Pleßis-les-Tours, das bloß deswegen merkwürdig ist, weil es die Wohnung Ludwig des eilften gewesen ist, gab ihm viele Betrachtungen an die Hand. Er betrachtete es als einen Palast, der heutiges Tages nicht einmal ein gutes Bürgerhaus vorstellen würde. Die seit dem Tode dieses Monarchen verflossenen Jahre sind eben so viel Stufen, auf welchen der Luxus empor gestiegen ist.

Das Ordenshaus der Mönche des heil. Franciscus de Paula, das zugleich die Wiege ihres Ordens,

dens, und auch das Grab ihres Stifters, und mit dem Schlosse zu Pleßis vereiniget war, besah Lucidor flüchtig, ohne etwas interessantes darinne zu finden.

Ob er gleich der Farbe und dem Befinden nach sehr gesund war, so wollte man doch schlechterdings haben, daß er sich eine Ader sollte öffnen lassen. Es ist zu Tours so gebräuchlich, öfters zur Ader zu lassen; aber um die Vernunft zu überreden, muß man Gründe haben.

Man schlug ihm eine Reise nach Veret, einem dem Herzoge von Aiguillon zugehörigen Schlosse, vor, das die angenehmste Lage von der Welt hatte. Er nahm diesen Vorschlag an, und freuete sich, einen Ort zu sehen, der durch die Frau von Sevigne' berühmt, und neuerlich durch alles, was die Baukunst edles und angenehmes hat, verschönert worden ist. Hier faßte der Abbe' von Rauce den Entschluß, la Trappe zu reformiren.

Chenouceau konnte seiner Neugierde nicht entgehen; es ist ein Schloß, das ein sonderbarer Geschmack über den Fluß Cher einen Theil disseits und den andern jenseits angelegt hat, und welches durch diese in seiner Art einzige Lage eine wundervolle Aussicht macht. Er untersuchte das Innere und den Umfang desselben mit einem wahren Vergnügen, war aber vergnügter es zu besehen, als zu bewohnen.

Er bemerkte, daß Touraine nur von der Seite der Flüsse angenehm war, (es giebt aber fünf be-

trächtliche Flüsse, die hier fließen) und daß die Früchte, ausgenommen die Pflaumen und Pfirsichen, hier nicht besser noch schmackhafter sind, als in andern Ländern. Er erstaunte über die ansehnlichen Landgüter, mit denen diese Provinz pranget: man zählt sie Dutzendweise.

Als man ihm Richelieu, das so prächtige und der Lage nach so schlecht gelegene Schloß zeigte, konnte er sich nicht enthalten, auszurufen, daß es ein im Kothe vergrabener Diamant sey. Man hat weder Wege noch Flüsse, um hieher zu kommen.

Lucidor muß sehr eilfertig durch Loches gereiset seyn, denn er führt es an, ohne die geringste Anmerkung dabey zu machen.

Er glaubte verbunden zu seyn, die kleine Stadt la Haye zu besehen, als einen Ort, der durch die Geburt des Carteſius berühmt geworden ist, der aber keine Idee von der subtilen Materie und von den Wirbeln macht, die dieser große Philosoph erfunden hat. Er besah das Zimmer, wo er geboren worden ist, und welches niemals ein Pferdestall gewesen ist wie Herr von Voltaire zu versichern beliebt, man müßte denn sonst die Pferde ins erste Stockwerk gezogen haben. Dann reisete er ab, und kam auf sehr beschwerlichen Wegen nach Vendome.

Vendome, das nur wegen einer berühmten Abtey und wegen eines sich besonders auszeichnenden Collegium bekannt ist, schien ihm kein gleichgültiger Ort zu seyn; aber die Stadt selbst, ob sie

schon

schon von verschiedenen Kanälen durchschnitten wird, hat nicht einen einzigen Spatziergang, welches ein Beweis von der Nachläßigkeit der Einwohner ist. Er fand, daß sie sinnreich waren, und vorzüglich die Frauenzimmer, deren Umgang ihm ungemein angenehm war. Es ist Schade, daß die Theilung von Zeit zu Zeit die Gemüther von einander abgeneigt macht. Die Uneinigkeit ist die Lieblingssünde kleiner Oerter.

Man spielte eben zu Chartres, als er da ankam. Um nun dem Spiele zu entgehen, und doch etwas zu thun, wußte er nichts bessers vorzunehmen, als sich die Alterthümer des Orts zeigen zu lassen, worunter die Cathedralkirche das vornehmste Stück ist. Die Thürme derselben würden Bewunderung erwecken, wenn sie nicht ungleich wären.

Er durchreisete hierauf Beauce, eine Gegend, wo das angenehme mit dem nützlichen eben nicht verbunden ist, und die als Säugamme alle Koquetten übertrifft, und den Vorzug vor ihnen behält. Sie ist nicht geputzt, sie hat äußerlich kein sonderliches Ansehen, aber sie giebt Getraide, und es wächst hier unvergleichlich, ohne die neue Methode gewisser Ackerbauverständigen. Er wollte gern die Bibliothek in einem Kloster sehen, wo er schlief, man hatte aber schon seit sieben Monaten den Schlüssel dazu verloren.

Endlich reisete er auf allerhand Nebenwegen nach Rennes, wo er unterwegens eine Menge klei-

ner Städte und groſser Dörfer antraf, wo die Frauenzimmer Mäntelchen von bunten Kattune, roſenfarbne Schleifen in Haaren, und hölzerne Pantoffeln tragen, und ſich einbilden, als ob ſie ſich nach Pariſer Mode trügen, wobey ſie eine ſchöne Sprache affektirten. Die Eitelkeit iſt die Mutter des Lächerlichen.

Drey und ſechzigſtes Hauptſtück.

Von Bretagne, Maine und Anjou.

Bretagne, ob es gleich ſeit langer Zeit ſchon mit Frankreich vereiniget iſt, hat doch immer noch beſondere Gebräuche und Gewohnheiten, die ihm ganz eigen ſind. Dieſes Urtheil fällte Lucidor gleich beym erſten Anblicke von dieſer Provinz. Man machte ihn bey Perſonen bekannt, die ſich durch ihre Redlichkeit empfahlen. Die alte Treue und Ehrlichkeit, die unvermerkt verſchwunden iſt, um der Verfeinerung und Falſchheit Platz zu machen, trifft man noch unter den Bretagnern an. Unterdeſſen, da man Tugenden nicht ohne Fehler haben kann, ſo beſchuldigt man ſie, daß ſie ein wenig zu munter und zu lebhaft wären.

Das gemeine Volk ſchien ihm viel Liebe und Neigung zur Religion zu haben, und das mag wohl daher kommen, weil es faſt gar nicht lieſet; denn man leſe heutiges Tages auch noch ſo wenig als man wolle, ſo macht man ſich unvermerkt mit ſchlechten Büchern bekannt.

Er

Er bemerkte, daß der Adel entweder zu arm, oder zu reich war, und daß das mittelmäßige Vermögen unter den Edelleuten nicht so gemein wäre, wie anderwärts.

Ueber das gute Herz der Bretagner war er ungemein gerührt. Sie baten ihn unaufhörlich zu Tische; er setzte aber ihre Tafeln weniger unter Contribution, als ihren Verstand. So bald die Unterredung nur ein wenig lebhaft wird, und von einer Materie die Rede ist, die sie interessirt, so denken sie stark darüber nach, und drücken sich auch eben so stark aus.

Die Bauern schienen ihm hier minder unglücklich zu seyn, als anderwärts, und der Pöbel sehr lustig. Das ist eine weise Politik, wenn man das Publikum aufzumuntern und ihm Vergnügen zu schaffen weis.

Es befremdete ihn außerordentlich, daß die Edelleute, unter dem Vorwande, den Adel schlafen zu lassen, Aemter annahmen, die sich gar nicht mit ihrem Stande vertrugen; und er konnte sich von seiner Verwunderung gar nicht erholen, bis er bedachte, daß hier auf Erden alles Uebereinstimmung ist.

Er wünschte sich nichts mehr, als Aerme zu haben, diese weitläuftigen wüsten Gegenden und Heiden umreißen und urbar machen zu können, wo man nichts als Sand und unnütze Kräuter sah: hier, sprach er, ist ein schönes Theater, den Fleiß und Eifer der Ackerbauverständigen zu üben; aber die

Theorie ist viel leichter als die Praxis. Man braucht weder Stärke noch Geld, um über eine Sache etwas herzuschwatzen.

Die Zeit, die er zu Rennes zubrachte, gab ihm Gelegenheit zu politisiren. Man hat hier Wissenschaft und Kenntnisse, und man sucht hier mit vielem Eifer einen Fremden auf, der zu reden und allerhand Betrachtungen zu machen weis, ohne jedoch etwas von dem Stolze fahren zu lassen. Es ist unangenehm, daß die Luft, die man hier einathmet, eine gewisse Unannehmlichkeit bey sich hat, die niemand vertragen kann; man wird aber dafür durch die Gesellschaft schadlos gehalten.

Die Kaufleute von Nantes wollten unsern Lucidor nicht fortreisen lassen, ohne ihn vorhero in das besondere Haus geführt zu haben, wo sie sich versammeln. Man lieset hier, man unterredet sich, man spielt da, kurz, es ist ein sehr bequemer Ort, sich recht mit der Literatur und den Neuigkeiten bekannt zu machen. Es wäre zu wünschen, daß alle Handelsstädte ein ähnliches Beyspiel nachahmten, besonders aber das Beyspiel, ihren Geschäfften Ehre zu machen. Nantes ist einer der festesten und sichersten Plätze des Reichs.

Ob diese Stadt gleich zusammen ein unförmliches Ganze ausmacht, so haben doch ihre verschiedenen einzelnen Theile Schönheiten, die den Fremden Vergnügen machen. La Fosse ist zu unregelmäßig, als daß es Kennern gefallen könnte. Es ist eine Reihe von ungleichen Häusern, und deren

Bal-

Balcons faſt allezeit durch die Wäſche verunſtaltet werden, die man da heraushängt. Man ſollte faſt glauben, es wohnten hier lauter Wäſcherinnen. Die Policey ſollte darauf ſehen.

Man ſprach ſo oft von Winden mit ihm, die die Schiffe aufhalten, oder ſie fortfahren und antreiben, daß er glaubte, er wäre gar in der Höhle des Aeolus. Das iſt ſo ziemlich die tägliche Unterredung der Seeleute.

Er beſah Breſt, eine Stadt, die ihres Hafens und der Officiere von der Marine wegen, die ſich hier aufhalten, ſehr merkwürdig iſt. Ihr Umgang gefiel ihm, er bewunderte den öffentlichen Schauſpielſaal, und reiſete alsdenn fort, um ſich nach Orient zu begeben.

Dieſe Stadt, die nicht älter als funfzig Jahre iſt, hat das Verdienſt der Neuheit; außerdem aber, daß die Häuſer innerlich verrathen, daß ſie in der Eilfertigkeit gebauet ſeyn mögen, ſind auch die Leute, die hier wohnen, aus allen Provinzen, und folglich eben ſo ſehr von verſchiedenem Genie. Es iſt ein babyloniſcher Thurm: nichts als die Liebe zum Gewinnſt und ihr Intereſſe vereiniget ſie.

Zu Vannes, zu Auvray (ein angenehmes Land, wenn man ſich nur etliche Tage da aufhält) zu Quimper, zu Morlaix und Gingan, fand Lucidor eine gute Geſellſchaft, und ſehr ſchöne Wege, die

dahin

dahin führten. Er liebte die Aufrichkeit der Einwohner zu Malo, ob sie gleich beym ersten Anblicke ein wenig ungestüm zu seyn schienen.

Le Maine hatte arbeitsame Leute. Laval ist eine Stadt, wo eine beständige Arbeit den Einwohnern ein Recht zu essen giebt; sie verrichten sie aufs beste, und ihr Verstand ist nicht weniger subtil und durchdringend. Es ist Schade, daß die Mannspersonen hier nur unter sich leben, und daß die Frauenzimmer, die doch für die Gesellschaft geschaffen sind, so zu sagen, ganz verlassen sind. Er billigte diese Methode gar nicht, die noch so sehr nach den gothischen Sitten schmeckt. Als er seine Meynung hierüber ganz frey und ungeheuchelt herausgesagt hatte, reisete er weiter.

Ziemlich traurige Dörfer, die ganz mit Edelleuten und Pfarrern besäet waren, und die immer mit einander Proceß führen, dienten ihm zu einem Perspektive bis nach Maus, einer hohen und niedrigen Stadt, die aber ihrer guten Gesellschaft wegen interessant ist. Die Sprache entspricht dem Verstande der Einwohner nicht. Sie denken geschwind und reden langsam. Sie haben sich angewöhnt, die Worte zu dehnen, welches in den Ohren eines Fremden sonderbar klingt.

Lucidor gab ihnen auf eine feine Art, so wie es gegen Leute, die fein sind, sich gehöret, einen Verweis, daß sie die Wissenschaften so sparsam cultivirten, und daß sie einen Keim erstickten, der sie zu Dichtern, Rednern und Physikern, machen würde.

würde. Die Faulheit macht, daß täglich eine Anzahl Gelehrter nicht reif werden. Der Verstand nutzt wenig, wenn man zu viel Vertrauen auf sich selbst setzt. Anstatt sich eine weite Laufbahn zu eröffnen, so legt er sich auf Kleinigkeiten, in denen er sich auf Kosten des Nächsten übt.

Als er erfuhr, daß Maine den neunzehenden Theil der Zehenden des Königreichs bezahlt, so beträchtlich, ansehnlich und in so großer Menge sind hier die Beneficien, so rief er aus: gare la simonie; und beklagte die armen Pfarrer, die nur fünfhundert Livres haben, und sich in der Nachbarschaft derer befinden, deren Einkünfte sich bis auf zehn tausend belaufen: man sollte wenigstens eine Vergleichung gegen einander vornehmen. Diese Ungleichheit ist wirklich auffallend. Könnte man denn nicht Abgaben auf die Pfarren legen, die über tausend Thaler eintragen, wie man dergleichen auf die Bisthümer legt?

Anjou hatte eine weit lachendere und reizendere Aussicht, als le Maine. Nachdem er la Fleche, eine Stadt in Mignatur, betrachtet, und das Collegium daselbst besehen hatte, eine Schule, die sich durch ihre Zöglinge, Gebäude, und besonders durch die gute Ordnung merkwürdig macht, die da beobachtet wird, begab er sich nach Saumur, welche zwar mit zum Kirchsprengel von Angers gehört, aber weder das Angenehme noch das Anmuthige desselben hat.

Er

Er wollte auch gern die Kriegsübungen der Carabiniers sehen, worüber er so vergnügt und zufrieden war, daß er gestehen mußte, daß die französischen Truppen die Preußen nicht beneiden dürften. Dies hatte man dem Hrn. Marquis von Poyanne zu danken, dessen Eifer und Einsicht die größten Lobeserhebungen verdient.

Die neue Brücke und die neuen Casernen interessirten ihn nicht weniger. Es giebt Gegenstände, die man nicht mit Gleichgültigkeit ansehen kann.

Man machte ihn in etlichen Häusern bekannt, welche einen edlen Aufwand machen; und hier sagte er, daß er noch keine Stadt gesehen hätte, wo die Musen so schlecht gewohnt hätten, wie zu Saumür. Das Collegium sieht fürchterlich aus.

Der Damm, dieser Weg, dessen die Römer sich nicht schämen dürften, der längst der Loire von Orleans bis Angers fortgeht, und auf welchem prächtige Häuser der Benedictiner in einer gewissen Entfernung von einander erbauet sind, diente unserm Reisenden zum Spatziergange. Sehr verschieden von den leichtsinnigen Menschen, die sich selbst eben so wie die Oerter, fliehen, wo sie sind, stieg er oft aus dem Wagen, um das Vergnügen der Aussicht durch Betrachtung tausend verschiedener Gegenstände vollkommen zu genießen. Er bezahlte die Postillions dafür, daß sie langsam fuhren, so wie man sie sonst bezahlt, um geschwind zu fahren. So genießt man das Gegenwärtige.

In Angers hielt er sich etliche Tage auf, und nicht sowohl die Gelehrsamkeit, als vielmehr die guten Manieren der Einwohner hielten ihn zurück. Er wohnte einer Sitzung der Akademie bey, wo man sich sehr beeiferte, ihn zu vergnügen. Man vermuthete, er möchte einen guten und entschiedenen Geschmack haben, und man irrte sich nicht.

Den Einwohnern zu Angers fehlt weiter nichts, als daß sie Uebung haben sollten. Sie sind von Natur unbeständig in ihren Entschließungen, und unempfindlich, das wird aber durch eine Höflichkeit, die Reisenden ungemein gefällt, wieder gut gemacht, und besonders seitdem sie sich angewöhnt haben, öfterer zu essen zu geben. Die Mahlzeiten, wenn man das Ceremoniel und die großen Zurüstungen davon verbannet, sind das beste Band der Gesellschaft.

Man zeigte ihm die St. Mauritz-Kirche, er fand sie aber zu groß für eine Kapelle, und zu klein für eine Kathedral-Kirche, aber sehr schön und sehr ausgeschmückt; ob es schon besser und schicklicher seyn würde, wenn man das Gitter wegnähme, welches das Allerheiligste verdunkelt, und an dessen statt bloß ein Geländer hinsetzte. Aber es ist nichts leichtes, ein Kapitul zu überzeugen, und ihm etwas zu überreden.

Die Reitbahn hatte, ungeachtet der Schönheit ihrer Gebäude nicht mehr ihren alten Glanz. Die Engländer kamen nur in geringer Anzahl dahin. Es ist mit ihnen, wie mit den Schwalben: je weniger

niger es deren an einem Orte giebt, je weniger kommen dahin.

Er brachte es bey der Stadt so weit, daß sie das Collegium vollends aufbauete; dies würde eines der schönsten Gebäude des Königreichs seyn, nach dem Plane, den man sich davon entworfen hat; aber man ist überhaupt geneigter und beflissener, den Pferden einen guten Stall, als den Musen eine schöne Wohnung zu bauen.

Er mußte schlechterdings in die Assembleen kommen, wo man eben nicht hoch spielt, aber sehr stark collationirt. Das war eine Verschwendung von Früchten und Kuchen, als wenn man gar nichts weiter auf den Abend essen wollte. Es ist gut, in manchen Sachen es noch mit den alten Zeiten zu halten; die Mode hat nur allzuweit um sich gegriffen.

Die Schulen der Arzeney- und Rechtsgelehrsamkeit schienen ihm sehr gut angelegt zu seyn. Man bildete in denselben Schüler, die so gut als Lehrer waren, obgleich die Liebe zum Vergnügen und Spiele eine große Anzahl Studenten weit zurücksetzte. Er billigte ihre heftige Leidenschaft und Liebe zum Fechten gar nicht. Denn überdies, daß es schlägerisch und zänkisch macht, gehört es auch gar nicht zu ihrem Handwerke.

Es dünkte ihm, daß die Kirchen zu sehr übermengt wären. Wenn man auch noch so viele Tempel hat, so wird man dadurch doch nicht andächtiger,

ger, und sonderlich in einer Stadt, wo das schöne Geschlecht von Natur artig ist, und keine Liebe zur Devotion einflößet.

Vier und sechzigstes Hauptstück.

Von Poitou und Berry.

Schlechte Wege, schlechte Wirthshäuser, aber wohlfeil zehren, und gute Leute, das ist alles, was man in Poitou findet.

Poitiers, als die Hauptstadt, hat gelehrte Männer, und der Umgang mit den Adelichen ist hier vortrefflich.

Diese Stadt hatte den Vortheil nicht mehr, ein Ort zu seyn, wo es an wohlfeilen Lebensmitteln nicht fehlt. Der Luxus hat den Preis der Lebensmittel und Waaren überall erhöhet.

Man schlug ihm viele Jagdbelustigungen vor. Das ist der Geschmack der Provinz, und der zu allem Unglück nicht sattsam gemäßiget ist. Er begegnete einem Petit-Maitre, welcher, als er ihn angehört hatte, glaubte, sich viel Ehre zu erwerben, wenn er öffentlich kund machte, daß Lucidor keinen gesunden Menschenverstand hätte. Unvernünftige Leute verabscheuen die Vernunft.

Die Spaziergänge um Poitiers sind besser, als die ganze Stadt; sie sind in der That prächtig, ohne doch aber den Promenaden in den Thuillerien beyzukommen, wie die Einwohner behaupten. Er sah nur hier und da einige einzelne zerstreuete Per-

sonen, welche aussahen, wie die irrenden Schatten, von denen Virgil im sechsten Buche seiner Aeneide redet.

Laudun zog die Aufmerksamkeit Lucidors auf sich; und so viel er davon urtheilen konnte, dünkte es ihm, daß Rabelais die Sache übertrieben hätte, wenn er sagt: daß der Teufel, als er unserm Heilande alle Reiche der Welt zeigte, sich Chatelleraut, Chinon, Domfront, und vorzüglich Loudun, als seine Domainen vorbehalten hätte.

Wenn Poitou gleich keine Schriftsteller hatte, so hatte es doch im Gegentheil viele tapfere Soldaten. Man braucht in einem Reiche auch Leute, die den Degen zu führen wissen. Die Gesellschaft zu Luçon war ein Gemische von Wohlleben und Spiel, das man sich nicht anders verschaffen kann, als wenn man sich vorher im Kothe herumwälzt. Die natürliche und grobe Munterkeit, die noch unter den Einwohnern von Poitou herrscht, ist ein Beweis eines guten und ehrlichen Charakters. Das Lachen ist bloß deswegen gekünstelt, weil es keine Offenherzigkeit, keine Redlichkeit mehr giebt.

Niort ist vorzüglich für diejenigen interessant, welche die Messen und Märkte lieben, und Chatelleraut für die Messerschmiede.

Berry, ob es gleich im Mittelpunkte von Frankreich liegt, schien ihm doch eine Wüste zu seyn. Die Stadt Bourges selbst hat fast keine Einwohner. Man trifft hier niemand an, und

wenn

wenn sich ein Fremder auch noch so kurze Zeit hier aufhält, so glaubt man doch, er sey hieher verwiesen worden.

Die Universität hat zwar einige, aber so wenige Studenten, daß sie fast gänzlich unbekannt zu seyn scheint. Unterdessen sind die Professoren doch geschickte Männer, und es ist ein Vergnügen, sie zu hören.

Einige Assembleen, die er besuchte, wurden au bain-mari gehalten. Sie sind nicht zahlreich genug, um Nacheiferung zu erwecken, aber ein Whiske ersetzt alles.

Es fehlt der Kathedralkirche, der schönsten im Königreiche, nichts, als die Unterdrückung des Singechors. In Städten, die nicht volkreich sind, ist die alte Gewohnheit Gesetz. Man hat nicht das Herz, etwas zu ändern, ob man schon das Herz hat, eine heilige Kapelle niederzureißen, die doch ihrer Schönheit wegen hätte sollen stehen bleiben. Issoudun, Chateau-Roux, und selbst le Blanc verschafften ihm Gesellschaft. Man erzählt da allerhand alte Neuigkeiten.

Die Felder waren traurige Gegenstände für unsern Lucidor. Er sah nicht einmal Wege, die doch so nöthig waren, einem Lande wieder aufzuhelfen, er zog daraus den Schluß, daß Frankreich zu viel Städte hat, und daß das Land unbebauet würde liegen bleiben, wenn man die Städte wieder lebhaft machen und besetzen wollte.

Er reiſete durch einige Gegenden, wo er im Umgange viel ausſtehen mußte. Das waren ewig gedehnte Redensarten, die nimmermehr kein Ende hatten. Gutherzige Narren ſind noch eher erträglich, als Unwiſſende, die ſich einbilden, ſie verſtehen etwas.

Fünf und ſechzigſtes Hauptſtück.

Von la Marche und Limouſin.

Es iſt Schade, daß man la Marche nur aus den Tapeten von Aubuſſon kennet. Es ſcheint, als wenn der Verſtand da mit Dornen verwachſen wäre, und nicht durchbrechen könnte.

Man that Fragen an Lucidor, woraus man ſehen konnte, daß man hier weder nach Litteratur, noch nach Neuigkeiten großes Verlangen oder Neugierde bezeigte.

Gueret, als die Hauptſtadt, ließ einige Kenntniſſe blicken, mit denen er ganz wohl zufrieden war. Alle Städte können einander nicht gleich ſeyn. Die kleinen haben nichts, womit ſie ſich helfen könnten, weder Bücher, noch Umgang. Wenn man da nicht ſpielt, ſo unterhält man ſich ganz zuverläßig von der Frau Nachbarinn und vom Herrn Nachbar. Zu Dorat ſpeiſete er nur Mittags, aber mit zween wohlerfahrnen und gelehrten Männern, deren Namen er auch im Gedächtniſſe behalten hat.

Limo-

Limoges hatte arbeitsame Einwohner. Der Handel wird hier mit vieler Thätigkeit getrieben, die Wissenschaften aber scheinen hier einigermaßen fremde zu seyn. Man bemüht sich gar nicht darum, zu allem Glücke aber ersetzt der gute natürliche Verstand diesen Mangel. Vernünftige Leute sind bisweilen besser als Gelehrte. Die Redlichkeit macht Limoges zu einem sichern Platze. Ein Banquerout ist hier ein Phönomen.

Lucidor begab sich hier und da aufs Land, und fand da viele Redlichkeit und Rechtschaffenheit. Wenn die limousinischen Edelleute weniger tief in ihren Aeckern gegraben hätten, so würden sie die Wissenschaften cultiviren können. Der Verstand hat keine recht bequeme Gelegenheit, sich zu bereichern, außer in der Nachbarschaft des Meers oder der Flüße. Es gehören Briefwechsel dazu, und daß man sich einander allerhand mittheile.

Man sprach viel von dem Detail des Landes mit ihm. Er mußte alle Pferde der Provinz ansehen, ja jedes Füllen zeigte man ihm; aber zum Glück sind sie schön. Uebrigens weis sich auch die Vernunft nach den Gebräuchen und Umständen der Zeit und des Orts zu richten.

Brive-la-Gaillarde, eine Stadt, die nichts munteres hat, nahm ihn auf dem gewöhnlichen Fuß auf, und Tulles glaubte, er sey ein außerordentlicher Mann. Lucidor freuete sich, daß er eine Menge artiger Officiere auf der That ertappte, die in den Garnisonen weder Gesellschaft, noch

eine Stadt antreffen, die ihnen gefiele, und die ein halbes Jahr lang gute ehrliche Bauerhütten bewohnten, denen sie den prächtigen Namen eines Schlosses beylegten. Da mußten sie sich mit einem traurigen Lager, mit einer sehr mäßigen Mittagsmahlzeit begnügen, sie mußten den Bauern bey ihrer Arbeit nachgehen, und hatten zu ihrer Aussicht oft nichts als sehr häßliche oder sehr bäurische Schwestern. Man setze noch dazu, daß dies fast allezeit ein Lampenfest ist, man brannte hier nichts als Oel, das abscheulich stinkt.

Das Land Aunis, das voller Soldaten und Amerikaner ist, war kein Ort für unsern Philosophen, wo er sich hätte aufhalten können, er reisete nur durch. Unterdessen blieb er doch einige Tage zu Rochelle, wo er einige Herren von der Akademie kennen lernte, mit denen er sehr zufrieden war. Rochefort vermied er als ein Land, das sehr ungesund ist. Die Vernunft ist keine Sklavinn der Gesundheit, sondern ihre Vormünderinn.

Sechs und sechzigstes Hauptstück.

Von Angoulesme, Perigord, und Saintonge.

Er merkte gar bald, daß Angoulesme ein Land wäre, wo man wohlfeil leben kann. Das war eine beständige Succeßion von Mahlzeiten, die gar kein Ende nehmen, oder vielmehr eine Manufactur von Unverdaulichkeiten.

Der

Der Magen ist zuverläßig das Grab der Einbildungskraft, wenn man ihm eine zu nahrhafte oder zu starke Speise giebt, und dennoch dringt der Verstand ungeachtet der Speisen durch.

Die Sitten waren hier sanft. Die Menschen, die gern was gutes essen und trinken, sind selten boshaft, der Wein müßte sich denn mit ins Spiel mischen; aber Dank sey es dem Himmel! man trinkt keinen mehr, ob es schon ausgemacht ist, daß die Offenherzigkeit dabey verloren hat.

Angoulesme ehrte unsern Philosophen ungemein. Man liebt hier die Fremden, und um ihnen zu gefallen, spielt man so gar weniger, man machte ihn mit etlichen Männern bekannt, deren Verstand aufgeklärt war.

Perigueux machte seine Sachen nicht minder gut. Diese Stadt brachte alles, was sie nur gelehrtes und verständiges unter ihren Einwohnern hatte, zusammen, und die Zahl belief sich doch über ein Dutzend.

Der Adel des Landes, der sehr alt ist, und sich sehr bemühte, hervorzuragen, besuchte ihn auch. Man zog alte abgeschabte galonnirte Kleider aus den Koffern hervor, und sprach von alten Kriegen und von gutem Weine. Darüber hätte sich nur ein Pedant ärgern können.

Saintes that sich vorzüglich durch sein gutes Herz hervor. Die Saintonger sind edelmüthig, und vereinigen mit dieser seltenen Tugend die Klugheit und den Scharfsinn. Man bewohnt das Vor-

zimmer von Gascogne nicht, wenn man nicht Verstand hat. Es fehlt ihnen nur ein gewisser Geschmack in der Wahl der Studien.

Sieben und sechzigstes Hauptstück.

Von Guienne und Gascogne.

Lucidor wäre länger in Bordeaux geblieben, da es ein wegen seiner Promenaden und seiner Lage sehr angenehmer und entzückender Ort ist, wenn man weniger von Schauspielen und Spielen mit ihm gesprochen hätte. Man redete ihn gar nicht anders an, als mit Karten oder Würfeln in der Hand, ausgenommen bey den klugen Leuten, die den Werth der Zeit kennen, und die sich nur ein Vergnügen machen, um sich zu zerstreuen, und sich dadurch von ihrer Arbeit zu erholen und auszuruhen.

Dergleichen sind viele berühmte Magistratspersonen, viele hellsehende Kaufleute, mit denen er Bekanntschaft machte und umgieng. Er fand, daß sie Einsichten hatten und sinnreich waren: eine Sache, die in Guienne eben nicht so gewöhnlich ist, wo man insgemein das Studieren ganz gern vernachläßiget, unter dem Vorwande, es sey schon genug, wenn man Verstand hätte.

Unterdessen verarmt die Seele unvermerkt, wenn man nicht Sorge trägt, ihr Nahrung zu geben. Dies war die Anmerkung des Unbekannten, aber es hörte niemand darauf. Es waren so gar

zweene

zweene Petitsmaitres da, die ihn auszischten, sie waren gelehrt, denn sie hatten Candide gelesen. Die Jugend von Bourdeaux hielt Lucidor für sehr liebenswürdig und für sehr spirituel.

Die Verschönerungen der Stadt waren ihm ein Beweis, was ein eifriger Intendant vermag. Herr von Tourny gab Bourdeaux ein ganz neues Ansehen. Man segnet hier sein Andenken, eine Dankbarkeit, die man ihm mit Recht schuldig ist.

Die Aussicht des Hafens konnte unser Reisende nicht genug bewundern. Es ist so wie zu Constantinopel im Kleinen.

Ueber die Thätigkeit der Handelsleute war er sehr erfreut, ob er schon weniger Liebe zu den Ergötzlichkeiten und zum Luxus zu erblicken wünschte. Eine Handelsstadt muß die Pracht und Wollust fürchten. Die besten Glücksgüter zerschmelzen, wenn man sich nicht in gehörige Gränzen einzuschränken weis.

Er sah eine Menge Amerikaner, die unmäßig Geld verthaten, bloß in Hoffnung, bald wieder auf die Inseln zu kommen, um dort ihren Schaden wieder zu heilen und den erlittenen Verlust zu ersetzen. Das ist so ihre Mode, insgemein reisen sie erst alsdenn wieder zurück, wenn sie kein Geld mehr haben.

Die Buchhändler, die er wollte kennen lernen, waren verständige Männer, und hatten ansehnliche Buchläden.

In den groſsen Städten giebt es Leſer von verſchiedener Art; aber es geht hier eben ſo, wie anderwärts, das getändelte wird dem ſoliden vorgezogen. Er lieſs ſich einige Stücke aus der neuen Geſchichte von Guienne, vom Hrn. Vienne von der Congregation des heiligen Maurus, vorleſen, und, bezeugte ihm ſeine Zufriedenheit darüber.

Er vermuthete, daſs es eben nicht ſchmeichelhaft für die Damen wäre, die einen vorzüglichen Rang behaupten, daſs ſie ſich bey Schauſpielen einigermaſsen durch Frauenzimmer verdunkelt ſehen, die man fürs Geld hält, und die eine Pracht an ſich blicken laſſen, daſs man mit Fingern auf ſie zeiget. Die vernünftigen Leute murrten und die Petits-Maitres lachten darüber, aber der Gebrauch hatte nun einmal überhand genommen. Die Gewohnheit iſt ein ſchrecklicher Tyrann.

Hierauf reiſete er nach Aachen, wo er ein zum Handel und zur Geſellſchaft fähiges und geſchicktes Genie antraf. In Villeneuve, wo er durchreiſete, ſah er nur kleine Proben von Wiſſenſchaft und Verſtand; durch Cahors reiſete er auch, wo man nur an Vorſchlägen reich iſt. Zu Condom aber hielt er ſich einige Zeit auf, das nannte er den Gaſconiſchen Areopagus; hierauf kam er nach Bayonne, ein wegen der Lebhaftigkeit der Einwohner munterer Ort, vorher aber beſuchte er Saint-Severe Cap, Dax, und viele andre Oerter auf eben dieſen Fuſs, und bemerkte, daſs man ſich, ſtatt eiferſüchtig gegen einander zu ſeyn, wechſelsweiſe erhob,

hob, und daß man viel Ehrgeiz hatte. Die Gascönier geben sich gern ein Ansehen, nicht eben durch den Aufwand, sondern durchs Plaudern.

„Bey Gott, wenn Sie uns sehen, sagte einer unter ihnen zu ihm, so sehen Sie Menschen, die Aufsehen machen wollen, entweder durch den Ruhm, oder durch den Verstand. Unsre Seele ist ein Flintenstein, auf den wir unaufhörlich schlagen, um uns ins Licht zu setzen. Das Leben ist unglücklich und elend, wenn man nicht weis, es glänzen zu machen. Man muß in dieser Welt Glück haben, fleissig seyn oder doch wenigstens viel schwatzen können. Wir beklagen einen Menschen, und haben Mitleid mit ihm, wenn er niemanden blenden kann. Ich wollte lieber nur ein schimmerndes Johanniswürmchen seyn, als in der Dunkelheit bleiben. Wir verlassen unsre Provinz geschwind, wenn unser väterliches Haus nicht Glanz genug hat.

„Wir lieben den Verstand im Auszuge. Man ist allemal angenehm, wenn man eine Sache nur obenhin berührt. Wir erhaschen unsre Wissenschaften und Gelehrsamkeit im Vorbeygehen flüchtig, das Pulver entzündet sich, der Schuß geht loß, und der Sieg ist unsre. Auch, wenn die Rede vom schönen Geiste ist, bezahlen wir allemal mit baarem Gelde: es giebt einige unter uns, die niemals keine andre Münze gekannt haben. Am Ende ist ein Einfall doch immer einen Thaler werth.

„Man erzählt uns von unsrer zartesten Kindheit auf die schönen Einfälle und witzigen Wendungen,

dungen, die unsre Landsleute gehabt haben; das ist ein Stachel der uns spornt. Unsre Einbildungskraft muß uns Hülfsmittel oder gültige Entschuldigungen an die Hand geben, außerdem würden wir uns gar bald mit ihr überwerfen, und uneins werden.

Lucidor mußte sehr über diesen Einfall lachen. Er traf keinen Gascognier an, den er nicht fragte, und allemal gaben sie sich für die jüngsten aus. Also, sagte er, müssen die ältesten alle gestorben oder verloren seyn, oder sie wagen es wegen der Mittelmäßigkeit ihrer Einkünfte nicht, sich dafür auszugeben. Die Eitelkeit sympathisirt nicht mit der Aufrichtigkeit.

Acht und sechzigstes Hauptstück.

Von Bearn und Roußillon.

Das Andenken Heinrichs des Vierten führte unsern Reisenden ins Bearnische. Entzückt die Wiege eines Fürsten zu sehen, der der Vernunft so viel Ehre machte, legte er seine Lippen auf die Mauern des Schlosses, wo er geboren worden war. Dadurch wollte er uns lehren, wie sehr uns die großen Männer schätzbar seyn müssen.

Er kroch überall in allen Gegenden herum, die fähig waren, ihm einige Begriffe von diesem so geliebten Monarchen zu machen; und zu Nay, in einer kleinen Stadt erfuhr er, daß Heinrich der Vierte, da er noch jung war, sich das Vergnügen machte,

machte, sich in die Finger zu stechen, und sich zur Ader zu lassen, um sich, wie er sagte, zu den Schlachten zu gewöhnen, die das Schicksal ihm bestimmt hätte. Große Männer geben sich insgemein gleich von Kindheit auf zu erkennen.

Lucide wurde bey dieser Erzählung ganz entzückt.

Das Bearnsische Genie gefiel ihm besonders. Es ist mit einer Freymüthigkeit und Stärke vermischt, die die Menschheit erheben.

Er blieb einige Tage zu Pau, ohne es gewahr zu werden. Eine liebenswürdige Gesellschaft machte, daß er die Zeit und alles vergaß. Petitsmaitres würden sich nicht vorstellen können, daß man zwey hundert Meilen von Paris irgend ein Vergnügen finden könnte; aber die Vernunft hat weder jenen Geschmack, noch jener ihre Augen. Er fand an den Navarrern Leute, die allemal tanzend gehen, und die nichts als Munterkeit athmen.

Roußillon hat das unbequeme der Gränzörter: das ist ein sonderbares Gemenge von Franzosen und Spaniern. Man nahm ihn ziemlich stolz auf. Die Höflichkeitsbezeugungen hier zu Lande haben etwas herrschendes und gebietendes. Er wollte den Einwohnern mehr Eifer zum Studiren einflößen, er reisete aber ab, ohne sie überredet zu haben; dies gieng ihm aber um so viel mehr nahe, da man zu Perpignan viel Verstand hat.

Er

Er bewunderte öfters die Pyrenäen, diese stolzen Gebirge, deren Gipfel sich in den Wolken verliert. Ihr Anblick erzeuget Betrachtungen über die Schöpfung der Welt, und über ihre Erhaltung. Er gieng mit einer Art von Wollust mitten in den Schatten spazieren, die sie von sich und um sich herum werfen, und an den Flüssen, die aus ihrem Schooße hervorquillen. Das Schauspiel der Natur ist für die Vernunft das interessanteste.

Neun und sechzigstes Hauptstück.

Von Languedoc.

Diese Provinz konnte der Neugierde unsers Reisenden nicht entgehen. Sie ist immer das Land der Wissenschaften gewesen, und hat sich allezeit rühmen können, Gelehrte zu haben.

Toulouse interessirte ihn sehr: er fand da Männer, trotz des Luxus und der Vergnügungen; aber sie gestunden ihm auch, daß ihre Stadt sich gar nicht mehr ähnlich und kenntlich wäre, seitdem man die edle Einfalt verlassen hätte. Man entzog sich so gar die Nahrung, um bordirte Kleider zu tragen, und um Geld zu verderblichen Spielen zu haben. Als wenn die Hoheit mit einer so lächerlichen Oekonomie bestehen könnte.

Man verfiel überdies in den Belesprit, und wollte witzig seyn, und viele begnügten sich, Gelehrte aus Auszügen zu seyn. Das ist der Dienst,

den uns die sogenannten Dictionnairs und jetzigen Modebrochüren geleistet haben; hat man sie gelesen, so fället man ein Urtheil, ohne sich widersprechen zu lassen.

Jeder wollte den liebenswürdigen Fremden sehen; diejenigen aber, welche sich eine gebietende Mine geben und etwas vorstellen wollen, baten ihn nicht zu Tische. So bald man sich zu Tische setzt, schließt man die Häuser hermetisch zu. Zweene Mägen würden in Touraine und Angoumois nicht zureichen, und in Languedoc ist einer zu viel. Der Appetit richtet sich nach der Gewohnheit des Landes.

Man hätte sehr gewünscht, daß Lucidor gespielt hätte, aber außerdem, daß er nicht gern seine Zeit verderbte, fürchtete er sich auch, man möchte für ihm gar zu viel Fertigkeit im Spielen haben. Die Furchtsamkeit ist bisweilen Klugheit.

Die Frauenzimmer haben eine Lebhaftigkeit der Sprache und des Verstandes, die man nicht müde wird, zu bewundern. Sie haben so gar mehr gelernt, als anderwärts, und zu allem Glück spielen sie nicht die Rolle der Gelehrtinnen.

Das Parlament, die Universität, die Akademie zogen seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Die Sitten, der Verstand, der Accent, das Land selbst schienen ihm sehr angenehm zu seyn; man setzt hier alles im Superlativo.

Man zeigte ihm einige Gebäude, und vorzüglich das Rathhaus, als sehr sehenswürdige Denkmäler, die er sehr bewunderte.

Er traf auch Betschwestern an, welche Abrechnungen auf die Glückseligkeit des andern Lebens hielten, weil sie sich hier mit vielem Eifer alle Bequemlichkeiten und Delikatessen dieses Lebens zu verschaffen suchten.

Er bemerkte, daß das Consulat an dem Verfall des Handels Schuld, und folglich Toulouse beynahe eine schöne Wüste wäre. Alle Städte können nicht großen Handel treiben. Sie würden sich einander wechselseitig schaden.

Er gieng täglich an den Ufern des Canals spazieren; er verdient von einem Reisenden besehn zu werden. Hier erinnerte er sich an die großen Männer, die das Jahrhundert Ludwigs des Vierzehnten berühmt gemacht haben, und an die Meisterstücke, die aus ihren Händen kamen, und zog daraus den Schluß, daß sie tiefdenkend gewesen, und daß wir sehr flüchtig sind.

Er ließ sich, nach seiner Gewohnheit, von den Gesetzen und Gewohnheiten des Landes unterrichten, die hier im lebhaften Gebrauch und im Gange sind, und sagte hierbey, daß ein und ebendasselbe Reich nur einerley Gesetzbuch haben sollte, und daß er nicht begreifen könnte, daß man, wenn man aus einer Provinz in die andre reisete, ganz verschiedne Gewohnheiten und Gebräuche, sich wo niederzulassen und sein Gewerbe zu treiben, ein Testament zu machen, und eine Erbschaft zu erlangen, anträfe. Die Natur wird überall durch einerley

nerley Gesetze regulirt, warum ahmt man sie nicht nach?

Man überreichte ihm Verse, die man ihm zu Ehren gemacht hatte; die Toulouser legen sich gern auf die Dichtkunst, und er lobte sie noch weit mehr, als er gelobt worden war, weil sie gut waren. Die Vernunft kennet keine falsche Bescheidenheit.

Sein Aufenthalt zu Montauban, einer seiner Lage wegen sehr angenehmen Stadt, verschaffte ihm die Gesellschafft vieler sehr liebenswürdigen Personen. Ihr Umgang war sehr nach seinem Geschmack, und er reisete sehr ungern weg, um sich nach Beziers zu begeben.

Er gieng durch Naillour, wo er von ohngefähr einem jungen Menschen, von guter Geburt, interessant durch seine Figur und durch seine Anmuth, begegnete, der aber von herrschenden Leidenschaften gefoltert wurde. Er sah in das Innerste seines Herzens, er hatte Mitleiden mit seiner Verfassung, er gab ihm den zärtlichsten und einsichtsvollsten Rath, den er ihm nur geben konnte, und hatte endlich das Glück, zum Zweck zu gelangen, einen Weisen aus ihm zu machen. Wenn man kräftigen Rath geben will, so muß man wie die Vernunft reden. Hitze oder Härte macht aufgebracht, anstatt zu bessern.

Beziers, das auf einer Höhe liegt, wie ein Vogel auf einem Baume sitzt, ist für diejenigen unvergleichlich, die gute Luft und wohlfeil Leben lieben. Er hielt sich hier auch nur auf, um Athem

zu holen, gesunde Luft zu schöpfen, und da Abends zu essen.

Montpellier schien ihm das Ansehen und den Ruf, in welchem es stehet, mit Recht zu verdienen. Er traf hier Verstand und Gesellschaft, aber auch einen für das Vergnügen zu sehr eingenommenen Geschmack an. Die Leidenschaften walleten hier wie das Blut, und es ist kein kleines Verdienst, zu wissen, wie man sie dämpfen soll.

Die mediciniſche Fakultät tractirte ihn mit Disputationen und Werken, die des Beyfalls eines Börhave würdig waren. Man studirte mit Eifer, und räumte der Einbildungskraft und dem Ohngefähr nichts ein, aber der Tod gieng doch nichts destoweniger seinen gewöhnlichen Gang fort.

Das Land war mit Oelbäumen besetzt, die aber nicht hinreichend waren, viel Schatten auszubreiten und die Aussicht angenehm zu machen, und dies überzeugte unsern Lucidor, daß man die Felder von Languedoc mit zu großem Enthusiasmus lobet, und daß sie weder mit Touraine, noch mit dem Orleaniſchen verglichen werden können, er wollte aber nicht streiten. Desto schlimmer für die, welche nicht seiner Meynung sind.

Er besah Narbonne und Carcassonne, beydes an und vor sich kleine Städte, die aber der Verstand der Einwohner groß macht. Er besah auch noch andre, wo es schien, als ob eine Generation gar verloren gegangen wäre. Es waren nur

Kinder

Kinder und Greise da, nicht eine Person von mittlern Alter.

Hierauf reisete er durch Nimes, eine Stadt, die ihres Amphitheaters wegen berühmt ist, das ein Werk der Römer ist, das sich, ungeachtet der Länge der Zeit, dennoch ziemlich gut erhalten hat. Aus Höflichkeit und Gefälligkeit spielte er, eine nöthige Sache, wenn man bey den Languedockern speisen will.

Er machte mit Leuten von großem Verstande Bekanntschaft, das Land hat keinen Mangel daran: sie waren nicht allemal seiner Meynung. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem guten natürlichen Verstande und dem schönen Geiste.

Verschiedene Frauenzimmer wußten ihn gut zu unterhalten: sie haben ungezwungene Manieren, einen lebhaften Umgang, und ihrem Stande angemessene Belesenheit.

Der Handel unterhält die Stadt. Man fabricirt hier ziemlich schlechte Strümpfe, man setzt sie aber doch ab, weil man sie um einen sehr billigen Preis verkauft, und weil man sich nicht überreden kann, daß eine gute Waare niemals theuer ist.

Er reisete über die Sevennischen Gebirge, durch ein Land, wo man sich nicht gern lange aufhält, und wo der Fanatismus, der offenbare Feind der Vernunft, so viele eben so lächerliche, als blutende Scenen aufstellt; in Rovergne wurde er von verständigen Leuten mit vieler Ehre empfangen,

und besonders zu Rhodes, wo ein Gasconisches Genie herrscht.

Siebenzigstes Hauptstück.

Von Auvergne.

Lucidor hatte niemals so viel vom Adel reden gehört, als seitdem er in dieser Provinz war. Er wurde überall von Edelleuten angefallen, deren Namen sich auf ac endigten, und die wirklich sehr alt waren, ob man schon nicht verbunden war, alles zu glauben, was sie davon sagten; denn man hätte müssen annehmen, daß sie aus jenen Jahrhunderten wären, von denen man fast gar nichts weis. Das ist die Marotte fast aller Edelleute, die auf dem Lande wohnen. Sie haben Genealogien, die kein Mensch versteht.

Dem sey aber wie ihm wolle, der Adel in Auvergne ist einer der besten im ganzen Königreiche. Lucidor aber, der allemal die Gelehrten dem Adel vorzog, hätte mehr Gelehrsamkeit als Alter des Adels zu finden gewünscht. Der Mann, der Kenntnisse hat, existirt durch sich selbst; derjenige aber, der nur seinen Stand für sich hat, lebt nur durch seine Vorfahren und Ahnen.

Unaufhörlich wiederholte Einladungen zu Tische führten ihn von einem Schlosse zum andern, wo man ihn mit guten Essen und mit Einfällen überhäufte, die ein gutes Herz verriethen, die aber nichts von der Delikatesse dieses Jahrhunderts hatten.

Man

Man vertreibt sich hier auf manchen Landgütern die Zeit, wie zu Zeiten Franz des Ersten, und man sage was man wolle, das ist vielleicht immer besser, als unsre Verfeinerung. So urtheilte Lucidor davon, er, der weder verfälschten Witz, noch künstliche Manieren liebt.

Die Aussicht dieser verschiedenen Schlösser brachte ihn auf den Gedanken, daß ein Dictionnaire, das uns das Detail aller Schlösser, die in Frankreich angetroffen werden, beschriebe, nebst beygefügten Anmerkungen, die sich auf ihren Ursprung, und auf die Begebenheiten bezögen, wovon sie das Theater gewesen sind, sehr interessant, ja so gar nothwendig seyn würde; ein solches Werk müßte von der Regierung authorisirt werden, und diejenigen, denen es aufgetragen wäre, zu verfertigen, müßten schriftliche Befehle und Jahrgelder erhalten. Alsdenn würde jeder Herr eines Landguts seine Archive aufschließen, und das Werk würde mit gutem Erfolg verfertiget werden.

Clermont war kein unbequemer Ort für unsern Philosophen: er befand sich hier recht wohl. Man trifft hier Männer von tiefem Verstande an, deren Kenntnisse nicht seichte sind. Er bemerkte, daß sie ein wenig zu hartnäckig auf ihrer Meynung blieben. Das ist der Landesgebrauch so.

Man fragte ihn oft, ob er von Adel wäre, und da er von Seiten der Kleidung eben keine sonderliche Figur machte, so hätte man ihn beynahe für einen Avanturier gehalten. Die meisten Menschen

wollen geblendet seyn. Unterdessen dienten ihm doch seine Klugheit und seine Einsichten zum sichern Geleitsbriefe.

Die großen Assembleen nahmen ihn mit einer Art von Neugierde auf, am Ende aber bewunderten sie ihn.

Man stellte ihm zu Ehren große Gastgebote an, wo man nicht bloß aß, man redete auch von wichtigen Materien: und das war sein Element.

Riom hatte viele Reize für ihn. Das Landgerichte ist so gut wie ein Parlament, wenn man nach der Wissenschaft derer davon urtheilt, aus denen es besteht. Man trifft hier die geschicktesten Advokaten an.

St. Flour schien ihm eine ziemlich traurige Stadt zu seyn. Ungeachtet der Strenge der Kälte, die man hier recht lebhaft fühlt, kannte man doch kaum den Gebrauch der Kamine. Man läßt hier zum Besten des bon sens den bel esprit fahren, welches unserm Lucidor nicht mißfiel.

Limogne, diese so angenehme als fruchtbare Gegend, wo man die arbeitsamsten Bauern antrifft, erfreuete ihn ungemein; es ist nur Schade, daß sie so halsstarrig sind, das ist aber ein Tribut, den sie dem Boden oder dem Klima abtragen müssen.

Ein und siebenzigstes Hauptstück.

Von Bourbonnois und Bourgogne.

Moulins nimmt die Fremden durch seine Spaziergänge und Gesellschaften für sich ein. Man nahm unsern Lucidor mit Vergnügen auf, da man ihn in einigen andern kleinen Städten des Cantons, wo man nichts weiter lieset, als den Kalender, und sich mit nichts andern beschäfftiget, als mit dem Spiele, beynahe nicht einmal ansah.

Er erfuhr, als er durch Dün-le-Roi gieng, daß das Volk daselbst ehedessen abergläubisch gewesen wäre, daß man da sehr an Gespenster geglaubt hätte; daß man aber, seitdem der Amtmann eine Verordnung gemacht und den bösen Geistern verboten hätte, in die Stadt zu kommen, nicht weiter davon reden hörte.

Er nahm seinen Weg durch Nivernois, ein seiner Lage wegen angenehmes Land, und bemerkte, daß man zu Nevers die gelehrten Leute schätzte.

Dijon, ein an und vor sich selbst sehr angenehmer Ort, wo man aber, wenn man gut aufgenommen seyn will, sich mit Pracht und Titeln sehen lassen muß, nahm unsern Philosophen doch mit einer besondern Ehrenbezeugung auf. Man verziehe ihm, daß er nicht geputzt war, weil er eine edle und gefällige Miene hatte. Oft ist die Art und Weise, wie man sich das erstemal zeigt, besser, als ein Empfehlungsschreiben. Leute, die Kopf haben, haben allezeit Hülfsmittel in sich selbst.

Die Dijoner sind sinnreich, und wenn man sie beschuldiget, daß sie hochmüthig sind, so rührt es daher, weil sie eine gewisse Würde an sich blicken lassen.

Man unterhielt ihn von allen Werken, die herauskommen. Man kannte sie, und wußte davon zu urtheilen, aber man liebte hier die schlechten Bücher ein wenig zu sehr. Die Mode sollte niemals das Schicksal eines Buchs bestimmen.

Die Akademie stellte ihm gelehrte Männer vor, deren Umgang und Unterredung etwas verführerisches hatte. Sie lasen ihm einige Abhandlungen vor, die man bey Aufnahmen gehalten hatte, in denen zu viel Witz war. Dergleichen Werke machen insgemein nur ein kurzes Glück, das nur einige Tage der Woche dauret, und das ist die ganze Ehre, die sie verdienen; denn sie blenden, und man lernt nichts daraus.

Die Frauenzimmer wollten immer unsern Philosophen in ihrer Gesellschaft haben, ob sie schon den Verlust dabey hatten, weniger zu spielen. Sie hatten Verstand genug, um einsehen zu können, daß seine Reise öffentlich bekannt werden würde, und daß man auch Dijon mit darinne anführen würde. Einige süße Herrchen hielten ihn für einen schwachen Kopf, worüber er herzlich bey sich lachte.

Es ist Schade, daß diese Stadt nur zu wenig Wasser hat, und daß die Maillebahn zu weit entfernt

fernt ist. Einige uebelgesinnete schelten die Einwohner für boshaft; aber hier gelten die Ankläger weniger, als die Angeklagten. Uebrigens ist es schwer, einen lebhaften Witz zu haben, ohne ein bisgen beißend dabey zu seyn.

Lucidor besah Citeaux, eine berühmte Abtey, wo der Abt beynahe wie ein Souverain lebte.

Die besten Weine des Landes wurden unnützer Weise aus Liebe für die liebenswürdigen Fremden verschwendet; er kostete aber nur ein wenig davon. Das ist ein Nektar, der die glücklichsten Einfälle einflößet. M. Pyrrhon befand sich sehr wohl, wenn er davon getrunken hatte.

In Autün hielt sich Lucidor nur einen Tag auf, den er mit Leuten von Verstande zubrachte, die auf eine ihrer Art zu denken angemessene Weise mit ihm sprachen. Hier gab er zween Mönchen eine gute Lection, die ihn nicht würdigten, zu danken, als er sie grüßte. Die Eitelkeit ist vollends recht lächerlich, wenn man sie bey Leuten antrifft, die sich der Demuth befleißigen wollen und sollen.

Langres würde ihm gefallen haben, wenn man nicht aus dem Spiele die Hauptbeschäfftigung machte. Die Gesellschaften kennen hier gar keinen andern Zeitvertreib.

Er besah auch Beaune, einen Ort, von welchem man mit Unrecht allerhand einfältige Dinge erzählt, und fuhr hernach nach Chalons-sür-Saone, auf einem Wege, der ihn an alle Wege erinnerte, die man in Frankreich macht, und die eben so viele

Denkmäler sind, welche die Regierung Ludwigs des Funfzehenten verewigen.

Die Spaziergänge von Chalons schienen ihm ganz entzückend zu seyn; und sie sind es auch in der That. Es fehlt aber viel, daß die Stadt ihnen entsprechen sollte; sie hat aber rechtschaffene Einwohner, welche die Fremden aufs liebreichste aufnehmen. Wenn sie sie auch nicht eben gelehrt unterhalten, so halten sie sie doch durch ihr gutes Herz schadlos. Sie erzeigten unserm Lucidor viel Ehre, und wollten ihn gar nicht wieder fortreisen lassen. Sie hielten ihn für einen guten ehrlichen Mann, dessen Offenherzigkeit ihnen gefiel. Die Vernunft unterscheidet sich sehr vom schönen und witzigen Geiste, und pralt nicht mit dem, was sie weis.

Macon war, als er durchreisete, gleich auf einem Tanzsaale concentrirt. Er wollte auch die Einwohner in einer so wichtigen Beschäfftigung nicht unterbrechen. Er erfuhr nur, daß sie bisweilen etwas läsen, um einigermaßen mit der Litteratur bekannt zu bleiben, und daß es Leute hier gäbe, die einen schön gebildeten Verstand hätten. Das Land war mit Bäuerinnen angefüllt, die eben so reinlich, als artig waren, und an die Schäferinnen der Romane erinnerten.

Er wollte auch nach Bourg-en-Bresse reisen, man redete es ihm aber aus; unterdessen begab er sich doch dahin, und fand gute Gesellschaft da. Die Vernunft unterscheidet sich sehr von den Grossen,

sen, sie sieht die Sachen selbst an, und urtheilt nicht nach der vorgefaßten Meynung. Ein gewisser Autor gefiel ihm ungemein, aus welchem die Leute des Orts eben nicht viel machten. Das ist insgemein das Schicksal der Schriftsteller; sie werden immer nur da hochgeschätzt, wo sie nicht sind. Was man alle Tage sieht, scheint nicht mehr wunderbar zu seyn.

Er vergaß auch nicht, die Kirche der Franciscanermönche zu besehen, wo man die Mausoläen des Hauses Savoyen in schönen Marmor, und eine alte Uhr zeiget, die ein Jahrhundert zubringt, ehe ein Rad herumgedreht wird.

Er wollte auch nach Trevoux reisen, das mehr wegen des Journals, das von dieser Stadt den Namen hat, berühmt ist, als sie es an und vor sich ist; er sah auch nichts als einen Schatten von einer Stadt.

Dombes hatte etliche Einwohner, deren Umgang nach seinem Geschmack war, aber die kleinen Oerter sind für die Gelehrsamkeit Fesseln und Hindernisse. Man vernachläßiget sich wider seinen Willen; und was noch das ärgste ist, man will es oft nicht gestehen. Boileau sagte, es wäre mit kleinen Städten wie mit kleinen Leuten, die insgemein viel Stolz haben.

Zwey und siebenzigstes Hauptstück.

Von Franche Comte'.

Er bemerkte, daß die Einwohner der Franche-Comte' gern Soldaten oder Mönche werden: eine Sache, worüber man sich um so viel mehr wundern muß, da sie die Unterwürfigkeit nicht lieben. Ihr schwankender unbeständiger Geist legt sich nicht gern auf Wissenschaften, ob er schon sehr geschickt dazu ist, vorzüglich auf den Gebirgen, ihr Herz ist aber gut. Davon sah er in allen Städten, durch die er reisete, Beweise. Er fand da höfliche Leute, die nicht viel Komplimente machten, aber auch nicht falsch waren. Die Redlichkeit ist um so viel mehr zu bewundern, je seltener sie ist.

Besançon interessirte ihn wegen seiner Fortifications, und noch mehr wegen der Gesellschaft. Die Officiere vermehren die gute Gesellschaft, und man findet hier zuverläßig sehr liebenswürdige Frauenzimmer, und sehr gelehrte Männer. Er unterhielt sich einigemal mit ihnen von den Wissenschaften, wobey sie aber durch das Spiel unterbrochen wurden: es ist nothwendig, wenn es nicht höher und weiter getrieben wird. Es reißt diejenigen aus der Verlegenheit, die sich nicht zu unterhalten wissen, oder die sich nicht wollen die Mühe geben zu reden. Alles was die Zunge fesselt und zu reden hindert, kann für etwas gutes gehalten werden.

Man bemächtigte sich seiner, wie einer Person, der man mit Nutzen zuhören könnte. Man sagte sehr vortreffliche Sachen, und es wäre zu wünschen, daß wir sie noch hätten.

Er fand unter andern auch viele Personen, die zufrieden waren, daß sie existirten. Die Nacheiferung ist eben nicht das, was den Einwohnern dieser Provinz viel Unruhe macht. Wenn man Dole, Salins, Gray, Poligny, Lons-le-Saunier ausnimmt, so kennt man übrigens die Literatur und Wissenschaften nur aus einigen Journalen, die so aussehen, als ob sie sich hieher verirrt hätten. Die Lebensmittel sind hier wohlfeil, und man macht sich dieses zu Nutze, ohne sich sonderlich weiter um die Regierung dieser weiten Welt zu bekümmern.

Unser Philosoph kam von ohngefähr in ein Cenobitenhaus. Man sprach weder von Büchern, noch von Neuigkeiten mit ihm; aber hingegen tractirte man ihn vortrefflich. Es giebt Leute, die alle Zeitungen, ja alle Bibliotheken für eine gute Mittagsmahlzeit hingeben würden. Unterdessen trifft man doch fast in allen diesen Klöstern gute und gewählte Bibliotheken an.

Drey und siebenzigstes Hauptstück.

Von Lyonnois.

Villefranche, so klein es auch ist, war in Lucidors Augen kein gleichgültiger Gegenstand. Er kannte hier seit langer Zeit Männer, die ihrer Talente wegen alle Hochachtung verdienten, und die er mit Vergnügen besuchte. Sie sprachen mit ihm von ihrer Akademie, die immer noch mit Vorzug fortdauert, und sich auszeichnet, die aber den Eifer nicht haben kann, den eine große Anzahl einflößet. Die Erstarrung scheint das Loos der kleinen Städte zu seyn, die Seele muß Auftritte haben, die sie in Bewegung setzen.

Der Anblick von Lyon war eine interessante Sache für unsern Reisenden. Dieser in Ansehung des Umfanges seines Handels, und der Anzahl seiner Einwohner ungemein große Ort, stellte ihm in Gedanken Paris vor. Dies ist die Stadt in Frankreich, was auch die von Marseille und Bourdeaux sagen mögen, welche die Hauptstadt am besten in der Kopie vorstellt; sie werden es aber nicht zugeben. Das Vorurtheil ist ein unheilbares Uebel.

Er sah sich überall um, und sah so viel Manufacturen, so viel Magazine, so viel Handwerker und Künstler, daß seine Augen dadurch ermüdet wurden. Das Gold wird hier mit eben so vieler Pracht als Gelehrigkeit verarbeitet. Man sieht

es auf tausend verschiednen Stoffen vertheilt, und mit einem unbeschreiblichen Geschmacke unter der Seide vermischt. Je mehr sich die Moden ändern, je schöner wird es. Jedes Jahr giebt ihm einen neuen Glanz. Die Industrie ist die Nacheiferinn der Natur.

In Lyon kleiden sich die Adelichen und Souverains von Norden und Mittag, und hier borgt Paris den Geschmack, der die Mode macht, und den Ton angiebt.

Unser Reisende konnte daher auch nicht unterlassen zu sagen, daß eine Manufactur nicht besser angebracht werden könnte, als bey den Einwohnern von Lyon. Sie haben die Geduld und das Genie, das fähig ist, die schönsten und prächtigsten Stoffe zu liefern. Die Stoffe, die man anderwärts macht, sind nur Parodien davon.

Seine Unterredungen mit einigen Gliedern des Rathhauses, und mit einigen Mitgliedern der Akademie, setzten ihn im Stand, einzusehen, wie weit sich der Geist des Landes erstreckt. Er vernachläßigte die Gesellschaft der Kaufleute nicht; sie haben Einsichten, wodurch sie sich in der That sehr empfehlen; er verwunderte sich aber, einige darunter zu finden, die, ungeachtet der Schönheit und Zierlichkeit ihrer Kleider, eine grobe Sprache hatten. Die Vermögensumstände bessern selten eine schlechte Erziehung. Lyon ist allen großen Städten ähnlich, man kommt aus allen Ländern

hie-

hieher; und die Fremden, die sich hier niederlassen, scheinen nicht allemal die beste Erziehung gehabt zu haben.

Die Gastgebote, die man ihm zu Ehren anstellte, verriethen Reichthum und Ueberfluß. Der Handel ist der Vater der Reichthümer. Er war mit dem Umgange der Frauenzimmer und mit ihrem Betragen überhaupt sehr zufrieden. Sie haben ein edles Betragen und eine Miene, die der Adel nicht allemal giebt.

Der Platz von Belcourt, den er an einem Festtage besuchte, schien ihm der zweyte Tom der Thuillerien zu seyn. Der Staat und die Menge von Menschen machten ihn zu einem ausnehmend reizenden Spatzierorte. Das Prisma kann den Augen nicht mehr Farben und Verschiedenheit vorlegen.

Das Collegium konnte seinen Untersuchungen nicht entgehen. Die Studia blühen hier, und überdies ist die Bibliothek ein Monument, das allen Reisenden bekannt ist. Er suchte darinne nach, fand aber doch nicht die seltenen Bücher, die den Schatz der Neugierigen ausmachen.

Die edle Einfalt, wodurch sich die Kirche zu Lyon auszeichnet, und die sie von einer Menge anderwärts üblicher Gebräuche entlediget, war sehr nach Lucidors Geschmack. Nichts ist majestätischer, als ein ehrwürdiges Alterthum, der Luxus und die Mode mögen auch sagen was sie wollen.

Nach-

Nachdem er die Stadt genau in Augenschein genommen hatte, wo die Gebäude, Spatziergänge am Ufer, und besonders der Zusammenfluß der Rhone und Saone den reizendesten Anblick verschaffen, besah er das Erzbisthum, und das Landhaus, das dazu gehört. Dies sind zween Gegenstände, die einen neugierigen Reisenden sehr interessiren.

Hierauf begab er sich aufs Land, man trifft da kostbare Landhäuser an, wohin man die Fremden sehr gern einladet, und wo die Lyonner einen edlen Aufwand machen.

Es giebt einige, von denen sie beschuldiget werden, als ob sie nicht aufrichtig wären, aber Lucidor fällte dieses Urtheil nicht von ihnen. Die Vernunft hat Grund, günstiger davon zu urtheilen.

Es war billig, daß er auch Forez, und die Ufer des Lignon besah, die von dem Verfasser der Astrâa so angenehm besungen worden sind.

Montbrißon, ob es schon an und vor sich eine sehr kleine Stadt ist, schien ihm in Ansehung der Männer von Genie, die sie gehabt hat, sehr groß. Der Witz scheint sich hier mehr, als anderwärts zu gefallen.

Vier und siebenzigstes Hauptstück.

Von Vivarez und der Grafschaft Venaissin.

Er reisete über Puy in Velay, weil ihn sein Weg dahin trug, und sah, daß sich die Einwohner, (der Bischof des Orts, Herr von Pompignan, und einige andre noch ausgenommen,) mit nichts als gutem Essen und Trinken, und mit dem Spiele beschäfftigten, ohne Zweifel, um die Lage ihrer Stadt zu vergessen, die ganz abscheulich ist.

Vivarez war nichts als ein Land, wo es nicht an Lebensmitteln fehlt, wo man wohlfeil lebte, aber die Literatur nur vom Hörensagen oder aus einigen Brochüren kannte, die von des Königs Garden hieher gebracht wurden. Man ließ den Sternen und allen Weltbegebenheiten ihren Lauf, ohne sich um ihre Revolutionen zu bekümmern; und man war deswegen doch nicht minder glücklich. Unterdessen könnte sich Viviers, als die Hauptstadt, doch rühmen, daß sie einige gelehrte Männer hat, sie ist aber bescheiden, und sagt nicht ein Wort davon.

In der Grafschaft, die man den Päbsten so oft streitig gemacht hat, und die so schön liegt, um zu Frankreich zu gehören, fand er viel Verstand und viel Gelehrsamkeit. Ein wenig Ultramontanismus verdarb die Studien; aber wo eine neue Regierung ist, da ist auch eine neue Art zu lehren.

Wenn

Wenn das Innere von Avignon dem Aeußerlichen entspräche, so würde sie eine der vornehmsten Städte im Reiche seyn. Die Luft ist hier nur gesund, insofern sie der Wind reiniget. Man findet hier einen sich sehr auszeichnenden Adel, der sich aber vermittelst der Komplimente und Verbeugungen sehr geschickt loszuwickeln weis, daß er nichts zu essen geben darf. Die Väter hatten es so im Gebrauch, die Söhne thun ein gleiches. Uebrigens hat man in der Stadt einen vortrefflichen Gasthof.

Er besuchte einige Klöster, die mit verständigen Leuten besetzt waren. Der Ehrgeiz bringt allen Mönchen und Geistlichen, die an Italien stoßen, Geschmack an der Arbeit bey. Man will Bischof, oder doch wenigstens Theologe eines oder des andern Kardinals werden; anstatt, daß man anderwärts Graf oder Marquis seyn muß, wenn man eine Landschaft regieren will.

Carpentras und Cavaillon wurden auch eine nach der andern von unserm Philosophen besucht, und man bemühte sich eifrig, ihn kennen zu lernen. Er trug kein Bedenken, zu gestehen, daß Abgaben die Nachläßigkeit verdrängen, und dem Lande Aerine geben würden. Der Boden ist an und für sich sehr gut, und er hat weiter keiner Hülfe nöthig, als dieser, wenn nur die Taxen verhältnißmäßig darnach eingerichtet sind.

Man zeigte ihm viele Ueberbleibsel von Päbsten, die in Avignon ihren Sitz gehabt hatten. Der Aufenthalt der Souverains ist für ein Land eine Quelle der Verbesserungen und Verschönerungen. Ihre Gegenwart macht fruchtbar und belebt, wie die Gegenwart der Sonne.

Vier Bisthümer in einem so kleinen Gebiete brachten ihn auf die Anmerkung, daß die Diöcesen weit besser in Ordnung erhalten werden, wenn sie keinen allzugroßen Umfang haben, und daß die Prälaten, weil sie alsdenn minder reich sind, mehr Einfalt an sich blicken lassen. Der Ueberfluß und Reichthum ist der Verderb der guten Sitten, und die Grundlage des Hochmuths.

Die Quelle bey Vauclüse, die von den Poeten so gerühmt wird, und fähig ist, durch die artigen Betrachtungen, die der Ueberfluß und das Murmeln der Gewässer einflößt, Dichter zu bilden, zog seine Aufmerksamkeit lange auf sich. Die Vernunft liebt die Gegenstände, die zu denken geben.

Von Lille konnte er gar nicht wieder wegkommen, eine Stadt, die aus dem Schooße der Wellen hervorzusteigen scheint, und von welcher man auf ein unermeßliches Terrain herabsiehet, das von einer Menge Bäume und Bäche durchschnitten wird; wenn man aber da wohnen will, so muß man sich der Einsamkeit widmen. Man sieht hier nichts als Juden und einige Bürger. Eine ungleiche Gesellschaft ist eine wahre Pein.

Ehedeſſen kamen die Fremden häufig in dieſe Grafſchaft, um hier wohlfeil zu leben. Aber dieſe glückliche Zeit iſt vorbey. Der Luxus und die ſchlechten Erndten haben alles theuer gemacht.

Fünf und ſiebenzigſtes Hauptſtück.

Von Provence.

Kaum hatte Lucidor den Fuß in dieſes Land geſetzt, ſo kannte er ſchon alle Vorzüge deſſelben: Der Verſtand der Einwohner entſpricht der Schönheit des Klima, und die Einbildungskraft hat an der Sonnenhitze Antheil. Die vortrefflichſten Prediger, Maßillon, Molinier, Surian, Renault, ſind in Provence geboren.

Aix hat Gelehrte, Marſeille Männer von Genie, Arles liebenswürdige Frauenzimmer, aber überall herrſcht ein ehrgeiziger oder intriganter Geiſt. Er bemerkte dieſen Fehler ſo gar bey Perſonen, die dem äußerlichen Anſehen nach die beſcheidenſten waren. Der Ehrgeiz verbirgt ſich ſehr ſchwer.

So wie er einen Schritt in Marſeille that, eine eben ſo ſchöne als unruhige Stadt, ſo fiel ihm auch der Luxus mit dem Gefolge aller Leidenſchaften in die Augen.

Man machte ihn bey den vornehmſten Kaufleuten bekannt, wo er ſowohl in der Ausmeublirung der Zimmer, als auch bey den Mahlzeiten,

einen kleinen Abriß aller vier Theile der Welt sah. Der Handel schafft die seltensten und entferntesten Sachen herbey.

Der Hafen, ein Sammelplatz aller Nationen, schien ihm eine Welt zu seyn. Das ist der lebhafteste und bevölkerteste Ort in ganz Frankreich. Man schifft sich hier ein in alle Länder der Welt, und setzt hier das größeste Vermögen aufs Spiel. Die Dinge dieser Welt sind höchst ungewiß und unbeständig.

Er fand, daß die Aussicht der Bastiden, dieser Landhäuser, welche Marseille ein schönes Ansehen geben, und höher als die Stadt liegen, gleichsam eine bezaubernde Optik ist, daß sie aber zu klein sind, und zu nahe bey einander liegen, als daß diejenigen, die sie bewohnen, nicht einen gewissen Zwang leiden sollten. Ein Philosoph fürchtet die Blicke des Publicums nicht, aber es ist nicht ein jeder Philosoph.

Er hätte gewünscht, daß das ausschweifende und liederliche Leben aufhören, und daß man nicht mehr damit prahlen möchte; daß alle Mercure, wovon die Stadt wimmelt, strenge bestraft würden; daß man dem Laufe des Wuchers Einhalt thäte; daß man Geschmack an einer weisen und gründlichen Belesenheit fände, und daß man weniger Pracht im gemeinen Leben blicken ließe; aber die Wünsche der Vernunft sind nicht die Wünsche des Publicums.

In Marseille athmet man das Vergnügen wie die Luft ein; und wenn man nicht sorgfältig auf sich Achtung giebt und nicht wachsam ist, so hat man sich bald weibische Sitten angewöhnt. Die Menge der Gelegenheiten, die Mischung vieler Nationen, die Hitze des Klima, alles alles trägt zum Triumph der Wollust bey.

Man bat ihn, daß er einer Seßion der Akademie mit beywohnen möchte; er that es, und wurde da das Genie des Landes, nervichte Ausdrücke, edle Gedanken und kühne Bilder gewahr. Der Witz bey den Einwohnern der Provence kocht und wallet auf wie das Blut. Ihre muntern Einfälle haben eine ganz andre Kraft, als der Gascogner ihre.

Die Frauenzimmer empfinden diese Gährung sehr hoch und mit vielem Unwillen. Sie sind in ihrem Zorne eben so schrecklich, als lebhaft in ihrem Umgange. In ihrer Gesellschaft spürt man weder Laulichkeit, noch Langeweile. Nichts ist liebenswürdiger, wenn sie sich zu mäßigen wissen; aber das kostet ihnen viel, wenn sie sich diese Gewalt anthun sollen.

Aix wäre für unsern Lucidor ein bequemer Ort zu wohnen gewesen, wenn er sich in Provence hätte niederlassen wollen. Der Magistrat fesselt die Gemüther durch den Geist, der sie beseelt, und macht die Gesetze durch die Schönheit der Beredsamkeit beliebt und angenehm.

Als unser Reisende eines Tages auf dem Spazierplatze auf und nieder gieng, begegnete er zween Menschen, welche heftig über das, was man Vernunft nennt, disputirten. Der eine behauptete, es wäre nur eine Chimäre, der die Vorurtheile einen Körper beylegten; der andre meynte, sie existire unabhängig von allen Vorurtheilen. Sie waren im Begriff, sich an Lucidor zu wenden, und ihn zum Schiedsrichter anzunehmen, sie änderten aber sogleich ihr Vorhaben. Dieser Reisende wird uns nicht verstehen, sagten sie beyderseits. Es ist gewiß so einer, wie viele andre, die in der Welt herumlaufen, und nichts wissen.

Man sieht hieraus, wie gut sie sich auf die Physionomie verstehen mußten, und man wird leicht glauben daß sie nicht aus der Provence waren. Sie haben ein sichereres und feineres Gefühl.

Diese kleine Scene vergnügte unsern Philosophen ungemein. Er erzählte sie mit Vergnügen.

Toulon gab ihm Gelegenheit, sich in dem zu unterrichten, was zur Marine gehört. Er sagte hier zu den Officiers, die er sehr liebenswürdig und sehr gut unterrichtet fand, daß man den Hafen zu Ambleteuse in Picardie sehr unrecht und unschicklich vernachläßigte, und daß man großen Vortheil daraus ziehen könnte.

Ueberhaupt war er sehr mit der Aufnahme in der Provence zufrieden; die Einwohner derselben

lieben

lieben den äußerlichen Glanz, aber ihre Mahlzeiten sind in Mignatur.

In allen kleinen Städten waren hier und da witzige Leute; man kannte da die neuen Werke, und schrieb auch hier einige. Er besuchte die Assembleen, wo beständig eine oder die andre Metapher die Aufmerksamkeit rege machte. Die Figuren geben einer Rede mehr Kühnheit, die bey den Provencern sehr gewöhnlich ist.

Das Land schien ihm minder reich als angenehm zu seyn; es ist, nach dem Ausdrucke des Hrn. Godeau, eine wohlriechende, parfümirte Bettlerinn. Es hat Oliven- Myrrthen- Orangenbäume, aber kein Holz, keine Wiesen, und fast kein Getraide. Die Hügel scheinen zu nichts bequemer zu seyn, als Schöpse zu ernähren. Es ist ein trocknes und steinigtes Land, wo nichts als Thymian wächst.

Die Bauernsprache hat viel ähnliches mit dem Italiänischen. Lucidor bemerkte hierbey sehr richtig, daß mehr als die Hälfte von Frankreich nicht französisch redet.

Er sah Bisthümer, die man ehrbare Exilia nennt, weil sie so weit entfernt von Paris sind, und sehr wenig eintragen. Der Kardinal von Polignac nannte daher auch diejenigen, die sie besaßen, im Scherz Landbischöfe. Unterdessen sind doch aus diesen Bisthümern die größten Prälaten gekommen. Weder der Umfang noch die Einkünfte einer Diöces

machen das Verdienst eines Geistlichen aus. Der große Bossuet war nur Bischof zu Meaux.

Sechs und siebenzigstes Hauptstück.

Von Dauphine'.

Diese Provinz, von welcher die vermeyntlichen Kronerben den Namen führen, hat, ungeachtet sie mit Gebirgen umgeben ist, dennoch viel Annehmlichkeiten. Grenoble ist der Aufenthalt der besten Gesellschaft, die man sich nur wünschen kann. Man findet hier gute Manieren, Witz, Vernunft und eine Feinheit, die man beynah für List halten sollte.

Das ist die Hauptstadt eines Landes, wo man die besten Gasthöfe antrifft, ob sie schon äußerlich oft nur wie schlechte Bauerhütten aussehen. Die äußerliche Schönheit der Häuser macht nicht allemal, daß sie auch innerlich bequem sind.

Man machte sich ein Vergnügen daraus, unsern Lucidor mit den scharfdenkendesten und aufgeklärtesten Männern in einen Streit zu verwickeln. Der Triumph war aber auf seiner Seite. Die Vernunft siegt allemal über den Witz, und ihre Einsichten sind der Compaß aller Wissenschaften.

Die Frauenzimmer suchten sich ihn zum Freunde zu machen, es gelang ihnen auch, bis auf einige lächerliche Pretiöse, die sich nicht einmal die Mühe nahmen,

nahmen, ihm ein Kompliment zu machen; sie hielten ihn für zu einfältig und zu einförmig.

Wenn die Zerstreuung sich nicht zu sehr der Gemüther bemeistert hätte, so würde Grenoble eine von den Städten seyn, wo man die Wissenschaften mit dem besten Erfolg treiben würde. Die Einwohner von Dauphine' haben alle erforderliche Fähigkeiten und Eigenschaften, Gelehrte zu werden. Dies sagte ihnen der Reisende, und es misfiel ihnen nicht. Der Adel macht dem Lande Ehre. Man findet hier eine Menge alter Familien, die aber oft weiter nichts als ihr altes Pergament, ihren Adelsbrief haben.

Er reisete aufs benachbarte Land, und besuchte das berühmte große Kartheuserkloster, wo er schreckliche und grausende Schönheiten sah, Berge verlieren sich in den Wolken, und Ströme stürzen sich in Abgrund herab, und um die Perspective zu endigen, er sah eine Gruppe von Anachoreten, die mehr todt als lebend waren.

Das war nicht mehr jenes Neapolitanische Kartheuserkloster, das so prächtigen Marmor und eine so vortreffliche Lage hatte; das war nicht mehr jenes so lachende und so berühmte Kloster zu Pavia, es war eine Menge kleiner Zellen, die mit Schnee bedeckt waren, und die von der Sonne niemals beschienen wurden.

Man führte ihn zu allen Mönchen, und er erkannte sie für seine eifrigsten Schüler. Nichts ist der Vernunft ähnlicher, als Menschen, die sich mit nichts als mit der Seele und Gott beschäfftigen, die die Welt verachten, und nur nach der Ewigkeit trachten.

Man überreichte ihm, wie gewöhnlich, als er weggehen wollte, ein Buch, worein die Reisenden ihre Namen und einige Sentenzen zu schreiben pflegen, die sich auf die Heiligkeit des Orts beziehen. Er nahm die Feder, und schrieb folgende, dem Ansehen nach einfältige Worte, die aber voller Weisheit sind.

„Unter allen Ländern, die man durchreisen kann, verdient dieser kleine Winkel der Erden als eine Freystatt des Friedens und der Tugend ausgezeichnet zu werden. Ich habe ihn mit Verwunderung angesehen, ich habe mich hier mit Freuden aufgehalten, und lasse hier wahre Philosophen zurück, die man wenigstens bewundern muß, wenn man nicht bestimmt ist, sie nachzuahmen.

Auf seiner Rückreise kam er nach Vienne, wo er nichts als eine schöne Kathedralkirche sah, ferner nach Valence, wo er eine angenehme Lage, und nach Ambrün, wo er nichts als einige einförmige Gesellschaften antraf, endlich nach Briançon, wo er etliche alte Officiere sah, die hier ihre Pensionen ganz ökonomisch verthaten und ihrer Gesundheit pflegten.

Er

Er hielt sich aber in einigen andern Städten auf, die man in Ansehung des Lärms mit dem Trictrac vergleichen konnte. Man erkundigte sich nach allem, man erzählte alles: so pflegt es an kleinen Oertern zu gehen. Sie gleichen den Bienen, sie brummen und stechen.

Von da begab sich Lucidor auf die jähen und steilen Gebirge, von welchen er im Geiste alles übersah, was er gesehen und durchreiset hatte; und machte allerhand Betrachtungen über die Menge der Leidenschaften, der Projecte, der Sonderbarkeiten, von welchen Städte und Höfe in Bewegung gesetzt werden, und die unter dem Vorwande der Liebe fürs allgemeine Beste, die sonderbarsten und oft monströsesten Begebenheiten hervorbringen.

Er fällte das Urtheil, daß das itzige Jahrhundert sehr seichte wäre, und nur die Oberfläche der Dinge berührte; daß man weit weniger suchte, die Sachen zu ergründen, als sie nur obenhin zu behandeln; daß die Gelehrten eben so selten wären, als sehr sich die Witzlinge vermehrt hätten; daß man aus Liebe zur Neuheit eben so abgeschmackte als lächerliche Dinge erfände, daß man unter dem Vorwande, aufs Bessere sein Absehen zu richten, oft lächerliche und burleske Veränderungen machte; daß die Sinne die Stelle der Seele einnähmen; daß man das Nothwendige verabsäumte, um nach

dem

dem Ueberflüßigen zu laufen; daß man sich alles erlaubte, weil man alles unternähme. Die Unabhängigkeit ist der Verderb der guten Ordnung.

Er urtheilte, daß wenn die Türken klüger wären und bessern Unterricht hätten, die Russen freyer, die Teutschen ungebundener, die Engländer mehr Freunde andrer Völker und umgänglicher mit andern, die Holländer höflicher, die Portugiesen aufrichtiger, die Spanier arbeitsamer, die Franzosen solider, und die Italiäner natürlicher wären; so würden es Nationen fast ohne Fehler seyn: er bedachte aber auch zugleich, daß kein Mensch vollkommen ist, und daß man auf diese oder jene Weise der Menschheit einen Tribut bezahlen muß, und daß, wenn auch die Bosheit nicht entschuldiget werden kann, doch die Schwachheiten zu entschuldigen sind.

Er urtheilte, daß es unter der unermeßlichen Anzahl von Städten, wo er sich aufgehalten hatte, einige gäbe, die keine andre Existenz, als das Spiel kennten; andre, nichts als das Vergnügen zu essen; noch andre, die sich völlig von der Wollust beherrschen ließen; andre von dem Eigennutze; andre von Nichtswürdigkeiten, einige von der Wissenschaft, viele vom schönen Geiste. Er hätte gewünscht, daß man einen Tausch mit den Sitten, Charaktern und Geschmack treffen könnte; dadurch würden die Nationen einander

der beynahe alle gleich geworden seyn, aber die Freyheit, die unter den Menschen herrscht, führte die Verschiedenheit unveränderlich ein. Es ist mit uns wie mit Blumen, jede hat ihre Nüancen.

Er urtheilte, daß unter so vielen vernünftigen Wesen, aus denen die ganze Welt bestehet, der meiste Theil die Vernunft vernachläßigte und verunehrte, oder sich doch wenigstens nicht viel Mühe gäbe, sie kennen zu lernen; daß so viele Bücher, die täglich die Presse verlassen, und von denen man vermuthen sollte, daß sie die Menschen aufklären würden, gar oft nur dazu dienten, ihre Blindheit zu vergrößern, und daß man, da ein jeder sein Lieblingsvorurtheil hat, die Vernunft leicht mit dem Vorurtheil vermengt. Die Richtigkeit und Genauigkeit des Verstandes gehört mit unter die Wunder der Welt.

Er urtheilte, daß man in manchen Ländern weit mehr aus den Moden als aus den Sitten machte; daß die nichtswürdigen Talente belohnt würden; daß die Männer, die an dem Triumphe der Vernunft arbeiteten, vergessen würden; daß überhaupt heut zu Tage mehr Ehrgeiz, als Nacheiferung, mehr Hochmuth, als Würde herrscht, und daß man mehr verblenden als aufklären will. Das Geklirre und der falsche Schimmer ist in einem seichten Jahrhunderte unschätzbar.

Er hielt davor, daß es eine wichtige Sache wäre, die Sitten und Vorurtheile zu reformiren, und nur dem Verdienste Ehrenstellen und Aemter zu geben, Schulen zur Erziehung der Jugend anzulegen, wo der Eifer mit der Einsicht, und der Geschmack mit der Gelehrsamkeit verbunden wäre. Daß einige der Vernunft zu viel einräumten, andre ihr zu wenig zuschrieben, und daß daraus der Unglaube so wie der Aberglaube entstünde. Die Tugend findet man wie die Wahrheit auf der Mittelstraße.

Er urtheilte, daß der wahre philosophische Geist dadurch, daß er so viele überflüßige Kriege lächerlich gemacht hat, der Menschheit einen wahren Dienst erzeiget hat; daß man weit geneigter zum Frieden wäre, seit dem ein Mann von Genie sehr sinnreich der Niedermetzelungen und Schlachten gespottet hat, und daß alle gelehrte, so wohl theologische als philosophische Streitigkeiten, unvermerkt aufhörten, weil eben derselbe Schriftsteller zu gleicher Zeit die Gefahr und auch das Kindische derselben hätte fühlen lassen. Die Philosophie macht große Sachen, wenn sie sich in ihrem gehörigen Schranken hält, und sich dem Glauben unterwirft.

Er urtheilte, daß eine Nation in Europa sich durch den Luxus in Abgrund des Verderbens stürzen; eine andre, wenn man sich ihren Unterneh-

mun-

mungen nicht widersetzte, mehr als ein Reich verschlingen würde; daß man alles dem Glücke, der Rache, der Wollust, und so gar der Faulheit aufopferte; daß gewisse Staaten nur von ihrem Credit lebten; daß gewisse Städte nur einen geborgten Glanz hätten; daß fast jedermann unglücklich wäre, weil niemand mittelmäßig leben wollte. Außer der Mäßigung giebt es weder Gerechtigkeit noch Weisheit.

Er urtheilte, daß wenn die kleinen Städte kleine Manieren, kleine Ideen, kleine Sentiments hätten, daß, wenn man sich hier nur mit Verläumdungen und mißgünstigen Erzählungen sättigte, die großen im Gegentheil dem Luxus und der ganzen Wuth der Leidenschaften ergeben und überlassen seyn würden; daß es hier zu wenig, dort aber zu viel Zerstreuung gäbe, und daß, wenn man alle Länder der Welt nach ihrem wahren Werth schätzte, man so zu sagen eine Art von Compensation finden würde; kein Vortheil ohne Unbequemlichkeit, keine Tugend ohne Fehler.

Er urtheilte, daß die Völker sich durch die itzo in allen Ländern errichteten Correspondenzen sehr civilisirt hätten; daß die Litteratur so wie auch der Handel ein Punkt der Vereinigung geworden wäre; daß selbst die Moden zu dieser glücklichen Verwandlung beygetragen hätten; daß man, indem man die Frisur und Kleidung der Franzo-

sen angenommen hätte, auch unvermerkt ihre Sprache mit angenommen hätte, und daß die Anmuth, die ihnen eigen ist, den Ton anzugeben schiene. Die geringsten Sachen haben ihren Nutzen.

Er urtheilte, daß dieses Jahrhundert Entdeckungen gemacht hätte, die ihm Ehre machten; daß es Souverains, Minister, Autoren, Künstler zählte, die man noch in den spätesten Zeiten bedauren wird; und daß der Styl, wenn er auch unter tausend kindischen Federn verdorben wäre, doch seine ganze Kraft und Schönheit noch bey Schriftstellern behalten hat, die weder der Mode noch dem Vorurtheile Gehör gegeben haben. Man muß parteyisch, oder alt und abgelebt seyn, wenn man nur die vergangene Zeit hochschätzen will; jedes Jahrhundert hat seine Weisheit und Thorheit.

Er urtheilte, daß man die großen Empfindungen nur noch auf den Theatern gern sähe; daß man sich itzo mehr mit sich selbst, als mit seiner Pflicht beschäfftigte; daß der Luxus ein persönliches Interesse erzeugt hätte, welches ein wahrer Egoismus wäre, und daß man die Liebe für die Gesetze und für das Vaterland nur allzu oft für Enthusiasmus oder Leidenschaft hielte. Der Verstand wird blind, wenn sich das Herz verirrt.

Er urtheilte, daß sich Europa heut zu Tage als ein einziges Reich ansehen könnte, dessen Herren sich mit Redlichkeit besuchen; daß man aber, wenn man die Entfernungen eines Orts von dem andern recht kennen lernen, und eine richtige und genaue Idee von diesen Oertern haben will, ein Dictionnaire nöthig hat, welches ein wenig besser ist, als des Vosgien seines, der sich, ungeachtet seiner guten Meynung und Absicht, auf allen Seiten irret, was die Entfernung eines Orts vom andern und ihre Beschreibungen betrifft. Der Fehler steckt darinnen, er hat sie nur auf der Karte abgemessen: die Mode bringt Bücher eben so wie Stoffe in Aufnahme, und sie schafft fast immer nur denen Credit, die keinen innern Werth haben.

Endlich urtheilte er, daß seine Anmerkungen selbst, ob es schon Anmerkungen der Vernunft wären, nicht allen Leuten gefallen und Genüge thun würden, weil ein jeder seine eigene Art zu sehen und zu denken hat. Man hat noch kein Buch geschrieben, das Jedermann gefallen hätte.

Nach einem so unparteyischen Urtheile erfuhr man endlich, daß der Unbekannte, der nun seine Reisen unter dem Namen Lucidor geendiget hatte, die Vernunft wäre, und daß er nunmehro auf den Gebirgen von Dauphine ausruhe. Alsbald versammelte sich eine Menge Volk von allerley Alter und Stande, einige von bloßer Neugierde ange-

trieben, andre aus Verlangen, ihren Verstand aufzuklären (jedoch wohl verstanden, daß diese letztere die kleinste Zahl ausmachten.) Kaum aber waren sie angelangt, so legte der liebenswürdige Reisende seine sterbliche Hülle ab, mit der er sich zeithero bedeckt hatte, und kehrte mit dem hellen und reinen Lichte, in welchem das Wesen der Vernunft besteht, wieder in den Olymph zurück, mit dem Vorsatz, Amerika, Afrika und Asien eben so, wie sie zeithero Europa durchreiset hatte, zu besuchen.

Man erblickte hinter ihr her verschiedene Stralen, die sich auf allen Seiten herum ausbreiteten, und die ohnfehlbar die Illusionen und Vorurtheile zerstreuet haben würden, wenn das Vorurtheil und die Mode nicht die Tyrannen des Verstandes wären.

Druckfehler.

Seite	12	statt:	verewigten	lies vereinigten.
‚	17	‚	der Vater	‚ die Mutter.
‚	51	‚	Officierer	‚ Officiere.
‚	82	‚	nach Meynung	‚ bey Ausländern.
‚	181	‚	gekluchzt	‚ geschluchzt.
‚	197	lin. 4. ‚	daß	‚ da.
‚	212	‚	regiert	‚ agirt.
‚	219	lin. 19 ‚	der	‚ die
‚	240	‚	Strafe	‚ Pein.
‚	251	‚	fortfahren	‚ fortführen.
‚	269	‚	Bearnsische	‚ Bearnische.
‚	270	‚	quillen	‚ quellen.

00565594